DER STERN

KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

117. JAHRGANG NUMMER 7 JULI 1991

Bericht von der
161. Frühjahrs-Generalkonferenz
der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage

D 20720 E

Inhalt



Fotos in dieser Ausgabe: Jed A. Clark, Welden Andersen, Phil Shurtleff, Craig Dimond, John Luke und Peggy Jellinghausen.

Bericht von der 161. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Die Sprecher der Konferenz in alphabetischer Reihenfolge



Weitere Mitwirkende: Für die Musik auf der Konferenz sorgte in der Versammlung am Samstagvormittag der Mormon Youth Chorus unter der Leitung von Robert C. Bowden mit Clay Christiansen an der Orgel; in der Versammlung am Samstagnachmittag der vom Ricks College zusammengestellte Chor unter der Leitung von Kendell Nielsen und James Brague mit Clay Christiansen an der Orgel; in der Priestertumsversammlung der von der Brigham Young University zusammengestellte Männerchor unter der Leitung von Mack Wilberg und Ronald Staheli mit Richard Elliott an der Orgel; in den Versammlungen am Sonntag der Tabernakelchor unter der Leitung von Jerold Ottley mit John Longhurst und Robert Cundick an der Orgel.

DER STERN

Juli 1991 117. Jahrgang Nummer 7

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Die Erste Präsidentschaft:
Ezra Taft Benson
Gordon B. Hinckley
Thomas S. Monson

Das Kollegium der Zwölf:
Howard W. Hunter, Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton, L. Tom Perry, David B. Haight, James E. Faust, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard, Joseph B. Wirthlin, Richard G. Scott

Redaktionsleitung:
Rex D. Pinegar, Gene R. Cook, John H. Groberg, Robert E. Wells

Chefredakteur: Rex D. Pinegar

Geschäftsführender Direktor der Abteilung Lehrplan: Ronald L. Knighton

Zeitschriftendirektor der Kirche:
Thomas L. Peterson

International Magazines
Geschäftsführender Redakteur:
Brian K. Kelly
Ass. geschäftsführender Redakteur:
Marvin K. Gardner
Stellvertreter: David Mitchell
Ressortleiter Kinderstern: DeAnne Walker
Künstlerische Gestaltung: M. M. Kawasaki
Art Direktor: Scott D Van Kampen
Layout: Sharri Cook

Verantwortlich für Übersetzung:
Johannes Gutjahr,
Dieselstraße 1, D-6367 Karben 1
Telefon: 06039/5001

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Industriestraße 21, Postfach 1549, D-6382 Friedrichsdorf 1, Telefon: 06172/710334

Die internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und in der Tongasprache; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thailändisch veröffentlicht, vierteljährlich auf isländisch.

DER STERN (ISBN 1044-338X) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, UT 84150. Second-class postage paid at Salt Lake City, Utah. Subscription price $10.00 a year. $1.00 per single copy. Thirty days notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Church Magazines, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America. Subscription information telephone number 801-240-2947.

POSTMASTER: Send address changes to DER STERN at 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America.

Jahresabonnement:
DM 28,– durch Einzugsverfahren (bei Bestellung durch Zweig oder Gemeinde). Bei Direktbestellung an Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurter Sparkasse, Konto-Nr. 88666, BLZ 50050102.
sFr. 24,00 an Citibank, N. A. Zürich, Konto-Nr. 0/110501/005, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der Schweiz.
öS 185,– an Erste Österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
USA und Kanada (nicht mit Luftpost): US$10.00

Erscheint zwölfmal im Jahr

Printed by
Friedrichsdorf Printing Center, Germany

PBMA9107GE

91987 150
German

Bericht von der 161. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Ansprachen vom 6. und 7. April 1991
aus dem Tabernakel am Tempelplatz in Salt Lake City, Utah

„Es ist üblich, daß der Präsident der Kirche Sie willkommen heißt und zu Beginn der Konferenz eine Ansprache hält", sagte Präsident Thomas S. Monson, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, zu Beginn der 161. Frühjahrs-Generalkonferenz am Samstagvormittag.

„Präsident Benson hat mich gebeten, zu Beginn dieser Konferenz an seiner Stelle zu sprechen", sagte er.

„Präsident Benson wünscht sich aus tiefstem Herzen, hier zu stehen und Ihnen zu bezeugen, daß dieses Werk wahr ist, und Ihnen zu sagen, wie dankbar er für Ihre Gebete ist, und wie sehr er hofft, daß alle so leben, daß sie den reichen Segen verdienen und erhalten, den der himmlische Vater in seiner Liebe schenken möchte", sagte Präsident Monson.

Auch wenn Präsident Benson sich nicht kräftig genug fühlte, um auf der Konferenz zu sprechen, so freuten sich doch die Versammelten, ihn in der Versammlung am Samstag- und Sonntagvormittag zu sehen. Die anderen Versammlungen verfolgte er zu Hause am Fernsehgerät.

Die Leitung in den Versammlungen hatten Präsident Gordon B. Hinckley, Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, und Präsident Thomas S. Monson, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft.

In der Versammlung am Samstagvormittag wurde Geschäftliches erledigt:

Fünf Mitglieder des Zweiten Siebzigerkollegiums wurden als Mitglieder des Ersten Siebzigerkollegiums bestätigt, nämlich Elder Alexander B. Morrison, Elder L. Aldin Porter, Elder L. Lionel Kendrick, Elder Monte J. Brough und Elder Harold G. Hillam.

Außerdem erhielt das Zweite Siebzigerkollegium sechs neue Mitglieder: Elder Dennis B. Neuenschwander aus Centerville, Utah; Elder Cree-L Kofford aus Arcadia, Kalifornien, er dient zur Zeit als Präsident der Mission New York, New York; Elder Joseph C. Muren aus Richmond, Utah, der in Solihull, England, Aufgaben zu erfüllen hat; Elder Graham W. Doxey aus Salt Lake City; Elder Jorge A. Rojas aus Chihuahua, Mexiko, und Elder Julio E. Davila aus Bogota, Kolumbien.

Am 1. Januar wurden Elder Derek A. Cuthbert als Erster Ratgeber und Elder H. Verlan Andersen als Zweiter Ratgeber in der Präsidentschaft der Sonntagsschule entlassen. Auf der Konferenz wurden Elder H. Verlan Andersen als Erster Ratgeber und Elder Rulon G. Craven als Zweiter Ratgeber bestätigt. Elder Derek A. Cuthbert ist seit einiger Zeit schwer krank. Er konnte der Konferenz nicht beiwohnen, aber in den Gebeten während der Konferenz wurde an ihn gedacht. Es war daher für Präsident Hinckley schmerzlich, als er in der Versammlung am Sonntagnachmittag seine Schlußbotschaft mit folgenden Worten begann: „Wir haben soeben telefonisch erfahren, daß Elder Derek A. Cuthbert verstorben ist. Wir haben für ihn gebetet. Er diente treu und eifrig und war ein gutes Mitglied im Ersten Siebzigerkollegium, in das er vor ein paar Jahren berufen worden ist."

Die Konferenz wurde auf englisch und in fünfzehn weiteren Sprachen in die nördliche Hemisphäre übertragen. In Gebieten, in denen Übertragungen nicht möglich sind, werden den Einheiten der Kirche Video-Aufzeichnungen zur Verfügung gestellt.



Die Erste Präsidentschaft, von links: Präsident Gordon B. Hinckley, Erster Ratgeber, Präsident Ezra Taft Benson und Präsident Thomas S. Monson, Zweiter Ratgeber.

6. April 1991
Versammlung am Samstagvormittag

Die Macht des Betens

Präsident Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Präsident Benson hat es deutlich gesagt: ‚Wenn wir an Heiligkeit zunehmen – bei Gott Gefallen finden – wollen, dann ist das Beten durch nichts zu ersetzen.' "



Liebe Brüder und Schwestern, üblicherweise heißt der Präsident der Kirche Sie zu Beginn der Konferenz willkommen und hält eine Ansprache. Präsident Benson wünscht sich aus tiefstem Herzen, hier zu stehen und Ihnen zu bezeugen, daß dieses Werk wahr ist, und Ihnen zu sagen, wie dankbar er für Ihre Gebete ist, und wie sehr er hofft, daß alle so leben, daß sie den reichen Segen verdienen und erhalten, den der himmlische Vater in seiner Liebe schenken möchte.

Unser Prophet ist immer zutiefst gerührt, wenn ihm Kinder schreiben und ihm sagen, daß sie ihn liebhaben. Präsident Benson ist ein Familienmensch – er liebt seine Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder, ja, alle Kinder in dieser wunderbaren Welt.

Präsident Benson möchte, daß ich diese Konferenz mit einer kurzen Botschaft in seinem Namen einleite. Er freut sich, daß der Präsident der Vereinigten Staaten den gestrigen, den heutigen und den morgigen Tag zu nationalen Gebetstagen bestimmt hat und daß dem Himmel aufrichtig dafür gedankt wird, daß der Krieg im Nahen Osten zu Ende ist. Die Erste Präsidentschaft hat dazu gesagt: „Wir sind dankbar, daß der Krieg zu Ende ist, und hoffen und beten inständig, daß alle beteiligten Länder zusammenarbeiten, um auf Dauer Frieden zu schaffen. Unser Land und die Welt müssen gemeinsam darum beten, daß nicht nur auf Dauer Frieden herrscht, sondern auch, daß die Not der vielen Menschen auf beiden Seiten, die in dem Konflikt Angehörige verloren und viel Leid erduldet haben, gelindert wird."

Präsident Benson hat gesagt: „Der Preis für Frieden ist Rechtschaffenheit. Menschen und Völker können laut verkünden: ‚Frieden, Frieden', aber Frieden wird es erst geben, wenn die Menschen in sich grundlegende Eigenschaften wie Reinheit, Redlichkeit und Charakterstärke entwickeln, die dem Frieden förderlich sind. Frieden kann man nicht erzwingen. Er muß im Leben und im Herzen der Menschen entstehen. Es gibt keinen anderen Weg." (*The Teachings of Ezra Taft Benson*, Salt Lake City, 1988, Seite 703.)

Präsident Benson hat es deutlich gesagt: „Wenn wir an Heiligkeit zunehmen – bei Gott Gefallen finden – wollen, dann ist das Beten durch nichts zu ersetzen. ... Räumen Sie dem Beten – dem täglichen Beten, dem Beten im stillen – einen ganz wichtigen Platz ein. Lassen Sie keinen Tag ohne Beten verstreichen. Die Verbindung zum Allmächtigen ist seit jeher für die Männer und Frauen, die das Geschick von Menschen und Völkern positiv mitgestaltet haben, eine Quelle der Kraft und Inspiration." (*God, Family, Country: Our Three Great Loyalties*, Salt Lake City, 1974, Seite 8.)

Vor einer großen Zuhörerschaft in São Paulo hat Präsident Benson vor einiger Zeit bezeugt: „Schon mein Leben lang schätze ich den Rat, mich auf das Beten zu verlassen, mehr als jeden anderen, den ich je erhalten habe. Es ist aus meinem Leben nicht mehr wegzudenken, ist mir ein Anker, eine beständige Quelle der Kraft und die Grundlage meiner Erkenntnis von Göttlichem.

Der himmlische Vater ist immer nah. ... Gott sei Dank, daß wir diese unsichtbare Kraft, ohne die niemand sein Bestes geben kann, in Anspruch nehmen können." (Ansprache vor Tempelarbeitern und Angestellten der Kirche in São Paulo, 20. November 1982.)

Präsident Benson zitiert häufig das folgende Lied; es ist eins von seinen Lieblingsliedern:

Der Seele Wunsch ist das Gebet,
in Freude wie in Schmerz;
gleich Feuer sich's im Herzen regt
und lodert himmelwärts.

Ein Blick nach oben ist das Gebet,
ein Tränenstrom, der fließt,
ein Seufzer, der um Hilfe fleht,
den niemals Gott vergißt.

O du, durch den wir Gott uns nahn,
der unser Herz versteht;
du gingst vor uns die gleiche Bahn,
Herr, leit uns im Gebet!
(*Gesangbuch*, englische Ausgabe, 1985, Nr. 145.)

Das folgende Zeugnis von Präsident Benson ist diesem besonderen Tag des Betens und Danksagens sehr angemessen: „Ich bezeuge, daß Gott im Himmel unser Beten hört und erhört. Ich weiß, daß das wahr ist, weil er mein Beten erhört, und bitte alle, die mich hören können, inständig, dem Vater im Himmel sehr nahe zu bleiben, indem sie zu ihm beten." (Ansprache in São Paulo, 20. November 1982.)

Dieser Bitte unseres Propheten und Präsidenten schließe ich mich von ganzem Herzen an. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Die Beamtenbestätigung

Präsident Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



Liebe Brüder und Schwestern, wie üblich legen wir Ihnen auf der Generalkonferenz die Namen der Generalautoritäten und der leitenden Beamten der Kirche zur Bestätigung vor.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Ezra Taft Benson als Propheten, Seher und Offenbarer sowie als Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestätigen; Gordon B. Hinckley als Ersten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft und Thomas S. Monson als Zweiten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft.

Wer dem zustimmt, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Howard W. Hunter als Präsidenten des Rates der Zwölf Apostel und die folgenden Brüder als Mitglieder dieses Rates bestätigen: Howard W. Hunter, Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton, L. Tom Perry, David B. Haight, James E. Faust, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard, Joseph B. Wirthlin und Richard G. Scott.

Wer dem zustimmt, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es auf die gleiche Weise.

Es wird vorgeschlagen, daß wir die Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft und die Zwölf Apostel als Propheten, Seher und Offenbarer bestätigen.

Wer dem zustimmt, zeige es. Ist jemand dagegen?

Im Dezember haben wir bekanntgegeben, daß Elder Earl C. Tingey als Mitglied des Ersten Siebzigerkollegiums und Elder W. Mack Lawrence und Elder Rulon G. Craven als Mitglieder des Zweiten Siebzigerkollegiums berufen worden sind.

Wer diese Brüder in dieser Berufung bestätigen möchte, zeige es bitte. Ist jemand dagegen?

Es wird ferner vorgeschlagen, daß wir die folgenden Brüder, die derzeit als Mitglieder des Zweiten Siebzigerkollegiums dienen, als Mitglieder des Ersten Siebzigerkollegiums bestätigen, nämlich:

Alexander B. Morrison, L. Aldin Porter, L. Lionel Kendrick, Monte J. Brough und Harold G. Hillam.

Wer dem zustimmt, zeige es. Ist jemand dagegen?

Es wird vorgeschlagen, daß wir die folgenden Brüder als weitere Mitglieder des Zweiten Siebzigerkollegiums vorschlagen: Dennis B. Neuenschwander, Cree-L Kofford, Joseph C. Muren, Graham W. Doxey, Jorge O. Rojas aus Chihuahua-Stadt in Mexiko und Julio E. Davila aus Bogota, Kolumbien.

Zum 1. Januar wurden die Ratgeber in der Sonntagsschulpräsidentschaft ausgewechselt.

Wer sich dem Dank an Derek A. Cuthbert als Erstem Ratgeber und H. Verlan Andersen als Zweitem Ratgeber anschließen möchte, zeige das bitte.

Wer der Berufung von Elder H. Verlan Andersen als Erstem Ratgeber und Elder Rulon G. Craven als Zweitem Ratgeber in der Sonntagsschulpräsidentschaft zustimmt, zeige das bitte. Ist jemand dagegen?

Es wird vorgeschlagen, daß wir die übrigen Generalautoritäten sowie die leitenden Beamten der Kirche bestätigen, wie sie zur Zeit im Amt sind.

Wer dem zustimmt, zeige es bitte. Wenn jemand dagegen ist, zeige er es bitte.

Anscheinend ist die Zustimmung einstimmig erfolgt. Danke, Brüder und Schwestern, für Ihre beständige Liebe und Ihr Vertrauen.

Wir bitten die neubestätigten Siebziger, ihren Platz auf dem Podium einzunehmen.



Blick auf den Tempelplatz.

Statistischer Bericht 1990

Vorgelegt von F. Michael Watson
Sekretär der Ersten Präsidentschaft

Zur Information der Mitglieder der Kirche hat die Erste Präsidentschaft den folgenden statistischen Bericht über Wachstum und Stand der Kirche herausgegeben. Stichtag ist der 31. Dezember 1990. (Die Mitgliederzahlen beruhen auf Schätzungen, die sich auf die Berichte von 1990 stützen, die bis zur Konferenz vorlagen.)

Einheiten der Kirche

Pfähle 1784
Distrikte 479
Missionen 256
Gemeinden und Zweige 18090
Souveräne Staaten und Territorien mit organisierten Gemeinden und Zweigen 130
(Diese Statistik zeigt einen Zuwachs von 45 Pfählen und 785 Gemeinden beziehungsweise Zweigen im Jahr 1990.)

Mitglieder der Kirche

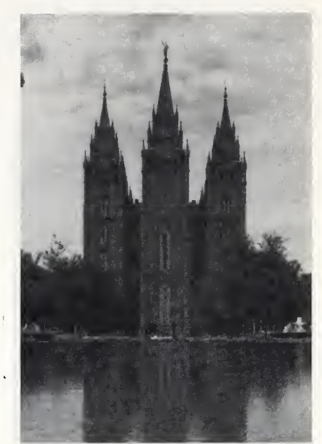
Gesamtmitgliederzahl Ende 1990 7760000
Taufen von eingetragenen Kindern ... 78000
Bekehrtentaufen 330877

Missionare

Vollzeitmissionare 43651

Bekannte Mitglieder der Kirche, die seit dem letzten April verstorben sind

Warren E. Pugh, Mitglied des Buchprüfungskomitees der Kirche; Isaac M. Stewart, ehemals Leiter des Tabernakelchors; Helen Woodruff Anderson und Donna D. Sorensen, ehemals Ratgeberinnen in der FHV-Präsidentschaft; Arta Priscilla Mathews Hale, ehemals Ratgeberin in der PV-Präsidentschaft. □



Die Bewegung des Wassers

Elder Boyd K. Packer
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Mit jedem Gedanken, jeder lieben, fürsorglichen Geste, die wir den Behinderten erweisen, machen wir das Wirken Gottes offenbar.



In Jerusalem gibt es beim Schaftor einen Teich, zu dem fünf Säulenhallen gehören; dieser Teich heißt auf hebräisch Betesda.

In diesen Hallen lagen viele Kranke, darunter Blinde, Lahme und Verkrüppelte, die auf die Bewegung des Wassers warteten.

Ein Engel des Herrn aber stieg zu bestimmter Zeit in den Teich hinab und brachte das Wasser zum Aufwallen. Wer dann als erster hineinstieg, wurde gesund, an welcher Krankheit er auch litt." (Johannes 5:2-4.)

Es gibt seit jeher solche Menschen, die in der Schrift als die Blinden und die Lahmen, die Verkrüppelten und die Tauben, das heißt, die Kranken bezeichnet werden. Wir bezeichnen sie als Menschen mit einer Lernbehinderung, als hör- oder sehbehindert, als Menschen mit motorischen oder orthopädischen Problemen. Wir sprechen von geistig Behinderten, von Menschen, die in der geistigen Entwicklung zurückgeblieben sind, von Menschen mit seelischen Problemen, von Geisteskrankheit. Manche leiden an mehreren dieser Störungen, und sie alle sind in gewissem Maß auf Hilfe angewiesen.

Ich wende mich an die Familien derer, die von Geburt an oder durch einen Unfall oder eine Krankheit mit einer körperlichen oder geistigen Behinderung leben müssen, und möchte diejenigen trösten, die sich von dem Wort *behindert* ganz persönlich betroffen fühlen.

Die Lehre vermitteln

Ich möchte Ihnen Lehre vermitteln, die Ihnen, wenn Sie sie verstehen, neuen Mut und Ausdauer schenkt und Ihnen hilft, auch unter Umständen, die Sie sich nicht ausgesucht haben und die Sie nicht verdienen, denen Sie aber auch nicht entrinnen können, ein gewisses Maß an innerer Zufriedenheit zu finden.

Kein Platz für Schuldgefühle

Diesen Punkt muß ich als erstes und sehr nachdrücklich ansprechen: Es ist ganz natürlich, daß die Eltern eines behinderten Kindes sich fragen: „Was haben wir falsch gemacht?" Die Vorstellung, daß *alles* Leid die direkte Folge von Sünde sei, wird seit alters vertreten. Das ist aber Irrlehre. Auch die Jünger Jesu dachten so, bis Jesus sie einmal darüber aufklärte.

„Unterwegs sah Jesus einen Mann, der seit seiner Geburt blind war.

Da fragten ihn seine Jünger, Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst? Oder haben seine Eltern gesündigt, so daß er blind geboren wurde?

Jesus antwortete: Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden." (Johannes 9:1-3.)

Schuldgefühle sind im Fall einer Behinderung fehl am Platz. Manche Behinderungen sind die Folge von Nachlässigkeit oder Mißhandlung und manche die Folge von Abhängigkeit seitens der Eltern. Aber meistens ist dem nicht so, sondern es trifft einen Unschuldigen.

Die Naturgesetze sind unumstößlich

Der Zweck, zu dem die Erde erschaffen und der Mensch darauf gestellt wurde, verlangt, daß die Naturgesetze gelten, ohne daß die menschlichen Gefühle auch nur im geringsten berücksichtigt werden. Wir müssen uns unsere Errettung erarbeiten, ohne erwarten zu können, daß um unseretwillen die Naturgesetze außer Kraft gesetzt werden. In seltenen Fällen werden die Naturgesetze durch ein Wunder aufgehoben, aber meist wartet ein Behinderter genauso wie der Mann am Teich Betesda endlos auf die Bewegung des Wassers.

Niemals spotten

Dies muß ich den Eltern sagen. Es kommt durchaus vor, daß törichte Kinder und manche sehr gedankenlose Erwachsene sich über Behinderte lustig machen. Es ist grausam, Behinderte nachzuäffen oder zu hänseln. Solches Verhalten kann tieferen Schmerz verursachen als körperliche Strafe, und zwar deshalb, weil es unverdient ist. Ich bin davon überzeugt, daß solche Brutalität nicht ungesühnt bleiben kann, was die Ewigkeit betrifft.

Meine Mutter hat uns schon, als wir noch klein waren, beigebracht, daß wir uns über einen Menschen, dem es nicht so gut geht wie uns, niemals lustig machen dürfen. Sie hatte mit sechs Jahren ihre Mutter verloren und arbeitete schon sehr jung auf den Feldern. Eines Tages pflückten ein paar Jugendliche Obst. Eins der Mädchen äffte lachend jemanden nach, der an Gehirnlähmung litt, und sagte: „Schaut mal, wer ich bin." Dann nannte sie den Namen des Betreffenden. Alle lachten, als sie in einen unbeholfen stolpernden Gang verfiel. Plötzlich fiel sie wie vom Blitz getroffen zu Boden. Erschrocken scharten sich die anderen um sie. Sie erholte sich sofort, aber keiner machte sich mehr auf Kosten irgendwelcher Behinderter lustig. Mutter vergaß nie, was sie gesehen hatte, und nutzte die Begebenheit auch, um uns zu belehren.

Eltern, nehmen Sie sich beim nächsten Familienabend die Zeit, Ihre Kinder zu ermahnen, daß sie sich niemals auf Kosten eines Behinderten oder eines Menschen, dessen Gesicht, Gestalt oder Persönlichkeit nicht dem angeblichen Ideal entspricht oder dessen Haut zu hell oder zu dunkel ist, um ihren Vorstellungen zu genügen, amüsieren dürfen. Bringen Sie ihnen bei, daß sie auf ihre Art zu Engeln werden müssen, die das Wasser in Bewegung bringen und seelische Wunden heilen, indem sie Einsamkeit, Verlegenheit und Ablehnung überwinden helfen.

In Mendoza in Argentinien haben wir eine Seminar-Abschlußfeier besucht. In der Klasse war ein Junge, der nur schwer Treppen steigen konnte. Als die Schüler hereinkamen, trugen ihn zwei starke junge Klassenkameraden behutsam die Treppe hinauf. Wir sahen dem vor und nach der Feier zu,

und es war offensichtlich, daß die ganze Klasse an einer wunderbaren Art von Blindheit litt. Sie sahen nicht einmal, daß er anders war. Sie sahen in ihm ihren Klassenkameraden, ihren Freund. An *ihnen* wurde das Wirken Gottes wirklich offenbar. Weder der Junge noch seine Klassenkameraden erlebten irgendeine körperliche Veränderung, aber doch dienten sie wie Engel und linderten die Not eines Geistes, der in einen deformierten Körper gesperrt die Zeit erwartete, wo er für immer vollkommen gemacht werden sollte.

Sie ist irgendwo da drunter

Vor kurzem fiel mir während einer Pfahlkonferenz in der ersten Reihe eine Familie auf, zu der ein zehnjähriges Mädchen gehörte, das gelähmt und taub war. Der Vater hielt sie fest, damit sie nicht von der Bank glitt. Die Zärtlichkeit, mit der die Familie dieses Kind behandelte, berührte mich zutiefst. Als die Versammlung vorüber war, gab ich ihnen zu verstehen, daß sie zu mir kommen sollten, weil sie zögerten. Der Vater drehte sich um, damit ich Heidis Gesicht sehen konnte, das sie an seiner Schulter vergraben hatte, und sagte lächelnd: „Sie ist irgendwo da drunter."

Ja, gewiß ist sie irgendwo da drunter. Sie sind alle irgendwo da drunter.

Präsident Joseph Fielding Smith

Präsident Joseph Fielding Smith hat erklärt: „Alle Geister besaßen im Vorherdasein eine vollkommene Gestalt und hatten keinerlei Behinderung. ... Mißbildungen an Körper und Geist sind körperlicher Natur." (*Answers to Gospel Questions*, Hg. Joseph Fielding Smith jun., Salt Lake City, 1979, 3:19.) *Körperlicher Natur* bedeutet „zeitlich", und *zeitlich* bedeutet „vorübergehend". Es kann sein, daß ein Geist, der schön und schuldlos ist, vorübergehend durch eine körperliche Behinderung eingeschränkt ist.

Wenn die Heilung nicht hier auf der Erde erfolgt, dann nach dem Erdenleben. So wie aus der Larve ein wunderschöner Schmetterling wird, so wird auch der Geist hervorkommen.

Zu vollkommener Gestalt zusammengefügt

„Ihre schlummernden Überreste [werden] wieder zu vollkommener Gestalt zusammengefügt werden, Knochen zu Knochen und darauf die Sehnen und das Fleisch, damit Geist und Leib wiedervereinigt seien und nie mehr getrennt würden, so daß sie eine Fülle der Freude empfangen könnten." (LuB 138:17.)

Und: „Die Seele wird dem Leib wiederhergestellt werden und der Leib der Seele; ja, und jedes Glied und Gelenk wird seinem Leib wiederhergestellt werden; ja, auch nicht ein Haar des Kopfes wird verloren sein, sondern alles wird zu seiner rechten und *vollkommenen* Gestalt wiederhergestellt werden." (Alma 40:23; Hervorhebung hinzugefügt.)

„O wie groß ist der Plan unseres Gottes! ... Geist und Leib werden wiederhergestellt, und alle Menschen werden unverweslich und unsterblich, und sie sind lebendige Seelen, und sie haben vollkommene Kenntnis gleichwie wir im Fleische, außer daß unsere Kenntnis vollkommen sein wird." (2 Nephi 9:13.)

Der Apostel Paulus hat gesagt: „Wenn wir unsere Hoffnung nur in diesem Leben auf Christus gesetzt haben, sind wir erbärmlicher daran als alle anderen Menschen." (1 Korinther 15:19.)

Wenn wir den Blick auf das irdische Leben beschränken, wird manches unerträglich, weil es so ungerecht und so endgültig aussieht. Es gibt aber Lehrsätze, die uns, wenn wir sie verstehen, angesichts von Problemen, für die es sonst keine zufriedenstellende Erklärung gäbe, Perspektive und Gelassenheit schenken.

Wahrheit: Wir sind Geistkinder Gottes des Vaters. Im vorirdischen Dasein, von



Präsident Gordon B. Hinckley und Präsident Thomas S. Monson werden zu Beginn einer Versammlung von Mitgliedern des Kollegiums der Zwölf begrüßt.

dem zu sagen ist, daß es keinen Anfang gab oder hätte geben können, haben wir bei ihm gelebt. In den Offenbarungen ist die Rede von „vor Grundlegung der Welt" und von „ehe die Welt war" (siehe LuB 124:33-41).

Wahrheit: Das irdische Leben ist vorübergehend und, an der Ewigkeit gemessen, unendlich klein. Wenn ein mikroskopisch kleines Tröpfchen Wasser die Länge des irdischen Lebens darstellen sollte, so würden im Vergleich dazu alle Ozeane der Welt nicht annähernd ausreichen, das immerwährende Leben darzustellen.

Wahrheit: Nach dem Tod werden wir auferstehen zu einem Leben, das kein Ende haben wird oder haben kann. Die Worte *immerwährend, endlos, ewig, für immer und immer* in den Offenbarungen gelten sowohl für das Evangelium als auch für das Leben.

Der Tag der Heilung wird kommen. Ein mißgestalteter Körper und ein behinderter Geist werden vollkommen gemacht werden. Bis dahin müssen wir uns derer annehmen, die am Teich Betesda warten.

Die Eltern und die Familien, die um eines Behinderten willen ihr Leben neu gestalten müssen, sind ganz besondere Helden. Mit jedem Gedanken, jeder lieben, fürsorglichen Geste, die Sie einem behinderten Angehörigen erweisen, machen Sie das Wirken Gottes offenbar. Machen Sie sich nichts aus den Tränen und aus den Stunden des Bedauerns und der Entmutigung; machen Sie sich nichts aus den Augenblicken, in denen Sie das Gefühl haben, daß Sie das nicht einen Tag länger ertragen können. Sie leben ganz besonders intensiv nach den Grundsätzen des Evangeliums Jesu Christi. *Und dabei vervollkommnen Sie sich selbst.*

Bei alledem muß allerdings Ausgewogenheit herrschen, denn auch ein Behinderter muß sich seine Errettung erarbeiten. Je mehr die üblichen Anforderungen an Verhalten und Disziplin auch für einen Behinderten gelten, desto glücklicher ist er.

Jede noch so geringe körperliche und geistige Entwicklung ist die Anstrengung wert. Der Prophet Joseph Smith hat gesagt: „Jedes Ich, jeder Geist, den Gott je auf die Welt gesandt hat, hat es in sich, größer werden zu können." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 360.)

Ich kenne Menschen, die es offensichtlich genießen, nicht ganz gesund zu sein, und die das Leben derer, die sich ihrer annehmen, unnötig durcheinanderbringen und es dadurch allen schwer machen. Sie ernähren sich sozusagen vom Mitleid, das aber normalerweise nur geringen Nährwert hat. Mit am schwierigsten für jemanden, der einen Behinderten betreut, ist es wohl, zu erkennen, wie weit man auf den Behinderten Druck ausüben darf, wenn damit körperlicher und seelischer Schmerz einhergeht. Allerdings gilt, was der Prophet Joseph Smith einmal so ausgedrückt hat: „Abgesehen vom Mitgefühl, muß Charakterfestigkeit vorhanden sein." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 206.)

Bedenken Sie: jeder von uns kann eines Tages körperlich oder geistig behindert sein, wenn wir nicht gerade vorzeitig sterben. Wir tun gut daran, Vorauszahlungen an Dienen und Anteilnahme zu leisten, die uns dann zugute kommen, wenn es so weit ist.

Wir können doch Eltern helfen, die zusätzliche Aufgaben und Ausgaben haben und wegen eines behinderten Kindes nicht aus dem Haus gehen können. Machen Sie den Lehrern und den Sozialarbeitern, die sich so engagiert um sie kümmern, Mut. Und es tut Ihnen sicher auch nicht weh, einer der vielen Organisationen, die den Behinderten helfen, ein paar Dollar oder ein paar Stunden zu opfern. Wenn wir das tun, und zwar ohne Anflug von Egoismus, wird das unserem Konto für die Zeit gutgeschrieben, wenn wir vielleicht Hilfe brauchen. Und dann wird das Wirken Gottes in unserem Leben offenbar.

„Mit euren natürlichen Augen könnt ihr zu dieser Zeit die Absicht Gottes in bezug auf das, was später noch geschehen wird, noch nicht sehen, auch nicht die Herrlichkeit, die auf viel Drangsal folgen wird.

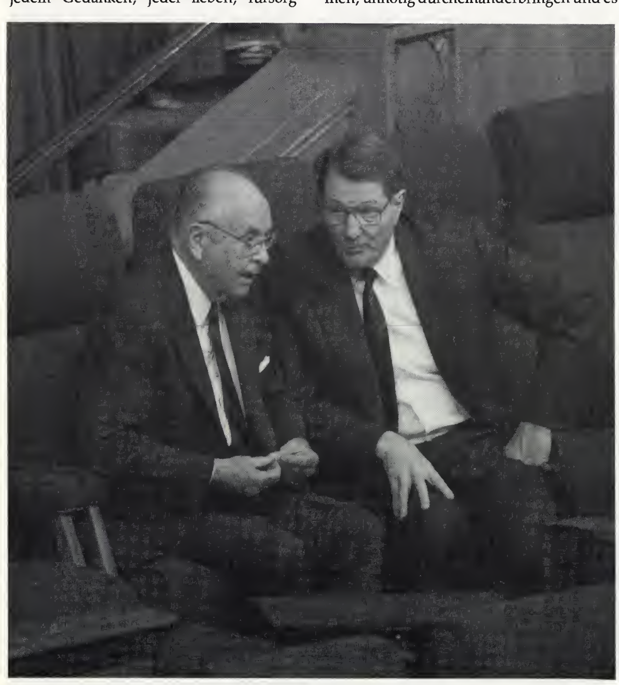
Denn nach viel Drangsal kommen die Segnungen. Darum kommt der Tag, da ihr mit viel Herrlichkeit gekrönt werden sollt; die Stunde ist noch nicht da, aber sie ist nahe." (LuB 58:3,4.)

Ich bezeuge, die Wiederherstellung wird stattfinden. Jeder Körper, jeder Geist wird zur vollkommenen Gestalt wiederhergestellt. So lang und ungerecht das irdische Leben auch aussehen mag, so lang das Leiden und Warten auch wird, der Herr hat gesagt:

„Und danach kommt der Tag meiner Macht; dann werden die Armen, die Lahmen und die Blinden und die Tauben zur Hochzeit des Lammes hereinkommen und am Abendmahl des Herrn teilnehmen, bereitet für den großen Tag, der kommen wird.

Siehe, ich, der Herr, habe es gesagt." (LuB 58:11,12.)

Ich bin Zeuge für den Zustand derer, die schon durch den Schleier gegangen sind, und wir haben allen Grund, ihn, der unser Vater ist, und ihn, der unser Erlöser ist und von denen ich Zeugnis gebe, zu verherrlichen. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Elder David B. Haight und Elder Neal A. Maxwell vom Kollegium der Zwölf.



„Nimm dich in acht, daß du nicht den Herrn vergißt"

Elder Dean L. Larsen
von der Präsidentschaft der Siebziger

„Die Geschichte zeigt immer wieder: Irdischer Besitz im Überfluß kann sowohl ein Segen sein als auch ein Fluch – es kommt darauf an, wie man dazu steht und wie man ihn einsetzt."



Wir begrüßen die Brüder, die Sie heute morgen als Mitglieder der Siebzigerkollegien bestätigt haben – Männer voller Glauben und Hingabe, die als Führer der Kirche viel Erfahrung gesammelt haben. In ihrer Berufung spiegelt sich das beständige Wachstum wider, das die Kirche auf der ganzen Welt erfährt.

Als die Israeliten sich anschickten, den Jordan zu überqueren, um ins Land Kanaan zu gelangen, gab Mose ihnen einen letzten Rat und letzte Weisungen. Die Israeliten waren im Begriff, das Land zu betreten, in dem laut Josua und Kaleb „Milch und Honig fließen" sollten (siehe Numeri 14:8). Damit sollten sich ihre Lebensumstände von Grund auf ändern. Vierzig Jahre lang hatten sie sich ja nur in der Wüste aufgehalten und waren darauf angewiesen gewesen, daß der Herr für sie sorgte.

Mose war sich nicht sicher, ob sein Volk die abrupte Änderung, die ihm bevorstand, auch bewältigen konnte. „Höre, Israel", sagte er, „heute wirst du den Jordan überschreiten, um in das Land von Völkern, die größer und mächtiger sind als du, hineinzuziehen und ihren Besitz zu übernehmen. Du wirst in große Städte mit himmelhohen Mauern kommen." (Deuteronomium 9:1.)

„Und wenn der Herr, dein Gott, dich in das Land führt, von dem du weißt: er hat deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob geschworen, es dir zu geben – große und schöne Städte, die du nicht gebaut hast,

mit Gütern gefüllte Häuser, die du nicht gefüllt hast, in den Felsen gehauene Zisternen, die du nicht gehauen hast, Weinberge und Ölbäume, die du nicht gepflanzt hast – wenn du dann ißt und satt wirst:

nimm dich in acht, daß du nicht den Herrn vergißt, der dich aus Ägypten, dem Sklavenhaus, geführt hat." (Deuteronomium 6:10-12.)

Die Bedenken, die Mose hier ausspricht, haben auch andere Führer und Propheten geäußert – in allen Evangeliumszeiten. Wenn Menschen sich an die Evangeliumsgrundsätze halten, dann scheinen sich ihre materiellen Lebensumstände zu verbessern. Das bedeutet aber nicht, daß man mit Recht erwarten darf, jeder, der das Evangelium Jesu Christi annimmt, werde auch reich, was weltlichen Besitz betrifft. Der Herr hat jedoch ganz deutlich gesagt, daß er sein Volk mit allem Notwendigen und allen Annehmlichkeiten segnen will, wenn es ihm gehorcht, und daß es niemandem an etwas fehlen soll.

Der Herr hat zum Propheten Joseph Smith gesagt: „Und ich habe die Erde reich gemacht, und siehe, sie ist mein Fußschemel, und darum werde ich wieder auf ihr stehen.

Und ich biete euch größere Reichtümer und lasse mich herab, sie euch zu geben, ja, ein Land der Verheißung, ein Land, das von Milch und Honig fließt, und kein Fluch wird darauf ruhen, wenn der Herr kommt." (LuB 38:17,18.)

Die Geschichte hat dann aber gezeigt, daß der Reichtum, mit dem der Herr sein Volk gesegnet hat, sich als eine seiner schwersten Prüfungen erwiesen hat. In der heiligen Schrift und in anderen geschichtlichen Aufzeichnungen wird ganz deutlich, wie weltlicher Reichtum immer wieder zu geistigem Niedergang geführt hat.

Die Jahre nach dem Eintritt ins Land Kanaan haben dann auch gezeigt, daß Moses Bedenken berechtigt gewesen waren. Als sich die Israeliten im Land niedergelassen hatten, fingen sie an, ihren Reichtum als etwas Selbstverständliches hinzunehmen, und vergaßen, woher er wirklich stammte. Mose hatte ihnen ans Herz gelegt: „Wenn der Herr, dein Gott, dich in ein prächtiges Land führt, ein Land mit Bächen, Quellen und Grundwasser, das im Tal und am Berg hervorquillt,

ein Land mit Weizen und Gerste, mit Weinstock, Feigenbaum und Granatbaum, ein Land mit Ölbaum und Honig,

ein Land, in dem du nicht armselig dein Brot essen mußt, in dem es dir an nichts fehlt, ein Land, dessen Steine aus Eisen sind, aus dessen Bergen du Erz gewinnst;

wenn du dort ißt und satt wirst und den Herrn, deinen Gott, für das prächtige Land, das er dir gegeben hat, preist,

dann nimm dich in acht und vergiß den Herrn, deinen Gott, nicht, mißachte nicht seine Gebote, Rechtsvorschriften und Gesetze, auf die ich dich heute verpflichte.

Und wenn du gegessen hast und satt geworden bist und prächtige Häuser gebaut hast und sie bewohnst,

wenn deine Rinder, Schafe und Ziegen sich vermehren und Silber und Gold sich bei dir häuft und dein gesamter Besitz sich vermehrt,

dann nimm dich in acht, daß dein Herz nicht hochmütig wird und du den Herrn, deinen Gott, nicht vergißt, der dich aus Ägypten, dem Sklavenhaus, geführt hat. ...

Dann nimm dich in acht und denk nicht bei dir: Ich habe mir diesen Reichtum aus eigener Kraft und mit eigener Hand erworben." (Deuteronomium 8:7-14,17.)

Kurz nachdem die Pioniere ins Salzseetal gekommen waren und sich abmühten, Häuser zu bauen und das Land fruchtbar zu machen, das bisher Wüste gewesen war, verbreitete sich im ganzen Land die Kunde von Goldfunden, die man in Kalifornien gemacht hatte. Zahllose Goldsucher machten sich auf den Weg zu den Goldfeldern und kamen dabei durch das Salzseetal. Dort erzählten sie von ihren Hoffnungen auf einen großen Goldfund in den neuentdeckten Adern. Das war für einige Mitglieder, die in so armseligen Verhältnissen leben mußten, eine große Versuchung.

Brigham Young, der spürte, wie es in manchen seiner Leute aussah, sagte deshalb: „Ich hoffe, die Goldminen bleiben mehr als tausend Kilometer entfernt. ... Wohlstand und Reichtum lassen den Menschen ab-



Mitglieder der Präsidentschaft der Siebziger, von links: Elder Dean L. Larsen, Elder Marion D. Hanks und Elder Robert L. Backman.

stumpfen." (*Journal History of the Church*, 8. Juli 1849.)

Und später hat er auf die ihm eigene direkte Art gesagt: „Am meisten befürchte ich, daß unsere Leute hier reich werden, Gott und sein Volk vergessen, fett werden und sich selbst aus der Kirche ausschließen und in die Hölle gehen. Unsere Leute halten alles aus – Pöbel, Raub, Armut und alle Arten von Verfolgung – und bleiben dennoch treu. Aber ich fürchte, ... daß sie Reichtum nicht aushalten können." (James S. Brown, *Life of a Pioneer*, Salt Lake City, 1900, Seite 122f.)

Präsident Young hatte in seiner inspirierten Weisheit ähnliche Vorbehalte für sein Volk wie in alter Zeit Mose.

Der Rat, den Brigham Young den Pionieren damals gab, entspricht dem, was Jakob im Buch Mormon gesagt hat. Alle drei sahen nichts Falsches dabei, wenn ihre Leute Reichtum erwarben, aber sie wußten um die Gefahr, die damit einhergeht, nämlich daß die Leute die Hand des Herrn dann nicht mehr anerkennen und ihren Reichtum nicht so einsetzen würden, daß sie anderen damit halfen und die Absichten des Herrn verwirklichten. Jakob hat deshalb gesagt: „Gedenkt eurer Brüder wie euch selbst, und seid vertraut mit allem und freigebig mit eurer Habe, damit sie reich seien gleich wie ihr.

Aber ehe ihr nach Reichtum trachtet, trachtet nach dem Reich Gottes!

Und wenn ihr in Christus Hoffnung erlangt habt, dann werdet ihr Reichtümer erlangen, wenn ihr danach trachtet; und ihr werdet danach trachten zu dem Zweck, Gutes zu tun – die Nackten zu kleiden und die Hungrigen zu speisen und die Gefangenen freizusetzen und euch der Kranken und Bedrängten hilfreich anzunehmen." (Jakob 2:17-19.)

Das Streben nach Reichtum hat schon so oft zu Geiz, Unehrlichkeit und Habgier geführt. Die Anhäufung von Reichtum hat häufig Stolz, Selbstzufriedenheit und Hochmut zur Folge.

Eine Begebenheit, die sich zur Zeit Almas zutrug und im Buch Mormon überliefert ist, macht ganz deutlich: Wenn der Herr ein Volk mit materiellen Gütern segnet, dann wendet es sich von ihm an. Die Begebenheit, die ich meine, war folgende: Die Nephiten bemühten sich, die Folgen eines verheerenden Bürgerkrieges sowie einer lamanitischen Invasion zu bewältigen.

Es hatte nicht nur viele Tote gegeben, sondern Land und Besitz waren so gründlich zerstört worden, daß kaum Aussicht auf Wiederaufbau bestand. Alma beschreibt den damaligen Zustand folgendermaßen: „Aber das Volk war bedrängt, ja, sehr bedrängt, weil sie ihre Brüder verloren hatten und weil sie ihre Schafe und Rinder verloren hatten und weil sie ihre Getreidefelder, die von den Lamaniten zertrampelt und vernichtet worden waren, verloren hatten.

Und so groß waren ihre Bedrängnisse, daß jede Seele Grund hatte zu trauern; sie glaubten, daß es das Strafgericht Gottes war, das über sie gesandt wurde wegen ihrer Schlechtigkeit und ihrer Greuel; und dies weckte in ihnen ihr Pflichtbewußtsein.

Und sie fingen an, die Kirche noch mehr zu festigen; ja, und viele wurden in den Wassern des Sidon getauft und der Kirche Gottes angegliedert." (Alma 4:2-4.)

Die geistige Erweckung, die im Volk stattfand, hatte erstaunliche Folgen. Es gab wieder Frieden im Land, und immer mehr Menschen schlossen sich der Kirche an. Daher nimmt es auch nicht wunder, daß die Menschen bald überreich gesegnet wurden.

Die geistigen Segnungen, die der Herr ihnen gewährte, gingen mit materiellem Reichtum einher. Leider bestanden die Nephiten diese Prüfung nicht. Nur drei Jahre nach dem oben geschilderten schrecklichen Ereignis schrieb Alma über sein Volk: „Im achten Jahr der Regierung der Richter fing das Volk der Kirche an, stolz zu werden – wegen ihres überaus großen Reichtums und ihrer feinen Seiden und ihres feingezwirnten Leinens und wegen ihrer vielen Schafe und Rinder und ihres Goldes und Silber und ihrer Kostbarkeiten aller Art, die sie durch ihren Fleiß erworben hatten; und in all dem wurden sie im Stolz ihrer Augen überheblich." (Alma 4:6.)

Die Geschichte zeigt immer wieder: Irdischer Besitz im Überfluß kann sowohl ein Segen als auch ein Fluch sein – es kommt darauf an, wie man dazu steht und wie man ihn einsetzt. Wenn wir unseren Reichtum dazu verwenden, unsere Gelüste zu befriedigen, ist unser Untergang unausweichlich.

Reichtum ist relativ. Die Lebensumstände, die heute auf der Welt herrschen, sind sehr verschieden. Was die einen für lebensnotwendig halten, würden die anderen für schieren Überfluß, ja Extravaganz halten. Aber die Anforderungen, die die Verbesserung der eigenen materiellen Lage mit sich bringt, bleiben dieselben. Die Ratschläge, die der Herr und seine Propheten uns gegeben haben, sowie die Lehren, die wir aus der Vergangenheit ziehen können, besagen alle das Gleiche:

- Euch muß es zuerst um das Gottesreich gehen.
- Ihr dürft nicht nach Reichtum streben, um damit eure Gelüste zu befriedigen.
- Ihr dürft nicht nach etwas verlangen.
- Kleidet die Nackten.
- Speist die Hungrigen.
- Nehmt euch der Kranken und Bedrängten an.
- Zahlt den Zehnten und die Opfergaben.
- Erkennt den Herrn in allem.
- Seid dankbar.
- Seid demütig.

Was Mose den Israeliten gesagt hat, gilt auch für uns:

„Wenn du den Herrn, deinen Gott, fürchtest, indem du auf alle seine Gesetze und Gebote, auf die ich dich verpflichte, dein ganzes Leben lang achtest, du, dein Sohn und dein Enkel, wirst du lange leben.

Deshalb, Israel, sollst du hören und darauf achten, (alles, was der Herr, unser Gott, mir gesagt hat,) zu halten, damit es dir gut geht und ihr so unermeßlich zahlreich werdet, wie es der Herr, der Gott deiner Väter, dir zugesagt hat in dem Land, wo Milch und Honig fließen." (Deuteronomium 6:2,3.)

Und „wenn du dort ißt und satt wirst", sollst du den Herrn, deinen Gott, für das preisen, was er dir gegeben hat. (Siehe Deuteronomium 8:10.) Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Elder Robert K. Dellenbach, Elder Jack H. Goaslind und Elder LeGrand R. Curtis von den Siebzigern.

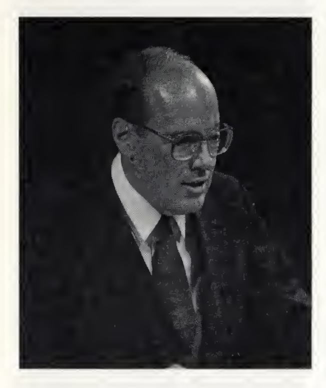


Im Dezember 1990 wurden drei Brüder in die Siebzigerkollegien berufen. Auf der Frühjahrs-Generalkonferenz wurden sie bestätigt, von links: Elder Earl C. Tingey, Elder Rulon G. Craven und Elder W. Mack Lawrence, hier im Gespräch mit Elder Loren C. Dunn von den Siebzigern.

Umkehr

Elder F. Burton Howard
von den Siebzigern

„Der innere Frieden, den das Evangelium den Menschen schenkt, wird uns nur dann zuteil, wenn wir unser falsches Verhalten nicht rechtfertigen und nicht andere für unser Unglücklichsein verantwortlich machen."



Sie werden sich wahrscheinlich nicht mehr daran erinnern: als ich das letzte Mal hier am Rednerpult stand, habe ich über die Umkehr gesprochen. Heute will ich das wieder tun.

Es gibt ein Spiel, das die Kinder gerne auf dem Schulhof spielen. Dabei stellen sie sich im Kreis auf, und ein Kind schlägt das andere auf den Rücken und sagt dabei: „Gib's weiter." Das nächste Kind schlägt dann wieder seinen Nachbarn auf den Rücken und sagt: „Gib's weiter." Und so geht das weiter und weiter; jeder versucht, den Schmerz, den er empfunden hat, sowie seine Verantwortung abzuschütteln, indem er beides an einen anderen weitergibt.

Wir machen es oft auch so. Vielleicht ohne es recht zu merken, spielen wir als Erwachsene die Spiele weiter, die wir als Kinder gelernt haben, riskieren dabei aber viel mehr als einen Schlag auf den Rücken. Lassen Sie mich das erklären.

Heute ist es meistens so, daß niemand mehr bereit ist, die Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen und für die Folgen einzustehen. Wer hat nicht schon davon gehört, daß jemand, der betrunken Auto gefahren ist, seinen Gastgeber dafür verantwortlich gemacht hat, daß er nichts dagegen unternommen hat, oder daß jemand, der bei einem Unfall verletzt wurde, den Arzt, der ihm doch nur helfen wollte, für die zurückbleibenden Schäden verantwortlich macht? Wie oft kommt es vor, daß jemand, der ein scheußliches Verbrechen begangen hat, sich auf Unzurechnungsfähigkeit beruft oder die Schuld der Gesellschaft zuweist. Die Obdachlosen schieben alles auf den Alkohol. Der Alkoholiker gibt einen genetischen Defekt als Grund an. Wer andere mißhandelt oder Ehebruch begeht, gibt seinem zerrütteten Elternhaus die Schuld. Und es gibt immer wieder genug Menschen, die die Betreffenden darin bestärken und ihnen versichern, sie brauchten sich nicht schuldig zu fühlen, wenn ihnen nicht danach sei.

Aber die Gewohnheit, die Schuld auf jemand anderen abzuwälzen, die im weltlichen Bereich ja noch verständlich sein mag, zieht im geistigen Bereich schwerwiegende Folgen nach sich. Aber auch hier hat die Schuldzuweisung Tradition.

Kain gab Gott die Schuld, als dieser sein Opfer nicht annahm. „Ich war auch ergrimmt", sagte er, „denn sein Opfer hast du angenommen und meines nicht." (Mose 5:38.)

Laman und Lemuel gaben Nephi für fast alle Schwierigkeiten die Schuld. (Siehe 1 Nephi 16:35-38.) Pilatus wälzte die Schuld auf die Juden ab, als er angeordnet hatte, daß Jesus, den er als unschuldig befunden hatte, dennoch gekreuzigt werden sollte. (Siehe Lukas 23:4; siehe auch Matthäus 27:24.)

Selbst die Besten haben manchmal der Versuchung nachgegeben, andere für ihren Ungehorsam oder ihnen vorenthaltene Segnungen verantwortlich zu machen. Aaron zum Beispiel gab den Israeliten die Schuld, als Mose ihm vorwarf, er habe eine große Sünde begangen, indem er ihnen ein goldenes Kalb machte. (Siehe Exodus 32:19-24.) Und Marta wird wohl Maria die Schuld dafür gegeben haben, daß sie den Erretter an jenem unvergeßlichen Tag in Betanien ganz für sich in Anspruch nahm. (Siehe Lukas 10:40.)

Heute ist es nicht anders. Überall bekommt man zu hören: „Meine Frau versteht mich einfach nicht", „jezt reg dich nicht auf, das machen doch alle" oder „ich konnte doch nichts dafür". Jeder, der sagt: „Er hat angefangen" oder „sie verdient es nicht anders" übertritt das zweite wichtige Gebot (siehe Matthäus 22:35-40). Junge Leute und auch Erwachsene geben als Entschuldigung für falsches Verhalten oft im Scherz an: „Da muß mich der Teufel geritten haben."

Wenn man mit den Folgen einer Übertretung konfrontiert wird, dann neigen viele Menschen dazu, den Fehler nicht bei sich zu suchen, sondern lieber bei jemand anders. Anstatt aus dem Kreis auszubrechen, geben sie ihrem Nächsten die Schuld für das, was sie leiden müssen, und versuchen, es weiterzugeben. Um Umkehr zu üben, muß man sich aber aus diesem Teufelskreis befreien.

Der erste Schritt bei der Umkehr besteht ganz einfach darin, daß man sich bewußt macht: Ich habe etwas falsch gemacht. Wenn man aber tief in Stolz verstrickt ist, immer Entschuldigungen findet, Angst hat, sich bloßzustellen, und seine vermeintliche Selbstachtung nicht verlieren will, dann ist man nicht in der Lage zuzugeben, daß man etwas falsch gemacht hat, und befindet sich in ernsten Schwierigkeiten. Man weiß dann nämlich nicht, ob der Herr Wohlgefallen an einem hat, weil man „kein Gefühl" mehr hat (siehe 1 Nephi 17:45). Aber alle Menschen müssen umkehren, wo sie sich auch befinden mögen. (Siehe 3 Nephi 11:32.) Wer das nicht tut, geht zugrunde. (Siehe Lukas 13:3; Helaman 7:28.)

Wenn man andere für sein eigenes falsches Verhalten verantwortlich macht, so ist das im günstigsten Fall als Anmaßung zu bezeichnen. Außerdem wirkt es sich höchst negativ auf die geistige Gesinnung aus, denn wir glauben ja daran, „daß der Mensch für seine eigenen Sünden bestraft werden wird und nicht für die Übertretung Adams" (2. Glaubensartikel). Das bedeutet nicht nur, daß wir nicht für das bestraft werden, was Adam im Garten von Eden getan hat, sondern es bedeutet auch, daß wir unser eigenes Verhalten nicht dadurch entschuldigen können, daß wir auf Adam oder jemand anderen verweisen. Wenn man es nicht schafft, die Verantwortung für sein Verhalten zu übernehmen, wird man nie auf den engen und schmalen Pfad gelangen. Darin liegt die wirkliche Gefahr. Wenn man sich falsch verhält und nicht das Bedürfnis verspürt, Umkehr zu üben, so mag das zuerst ganz angenehm sein, aber nicht für lange.

Und außerdem kann man auf diese Weise nie ewiges Leben erlangen.

Genauso töricht wie der Gedanke, man könne seine Schuld „weitergeben", ist die Vorstellung, wenn man sich in einem geschlossenen Kreis – welcher Art auch immer – befinde, seien die Fehler, die man dort macht, nicht so schlimm. Viele Menschen glauben das, und es gibt auch ein Sprichwort dafür, nämlich: „Der Zweck heiligt die Mittel." Wenn wir das vorurteilslos übernehmen, legen wir der Umkehr ebenfalls einen Stein in den Weg und berauben uns der Erhöhung.

Wer so etwas verkündet, versucht fast immer auch, den Einsatz von falschen oder zumindest zweifelhaften Mitteln zu entschuldigen. Er sagt etwa: „Ich wollte doch etwas Gutes tun, ich wollte glücklich werden; da ist es doch nicht schlimm, wenn man ein bißchen lügt, die Wahrheit ein bißchen zurechtrückt, mal ein bißchen unehrlich ist oder das Gesetz zurechtbiegt."

Manchmal sagen Menschen auch, es sei nichts dabei, die Wahrheit zu verheimlichen, seinem Widersacher eine Grube zu graben oder auf den eigenen Vorteil bedacht zu sein, zum Beispiel durch mehr Wissen oder eine höhere Stellung. Sie sagen: „Das machen doch alle" oder „ich will eben ich selber sein" oder „im Krieg und in der Liebe ist alles erlaubt" oder „so ist eben das Leben". Aber wenn die Mittel, mit denen man seine Ziele zu erreichen sucht, falsch sind, dann läßt sich das auch durch noch so viele Ausreden und Erklärungen nicht zurechtrücken.

Wer das nicht glaubt, dem legt Nephi ans Herz: „Ja, und es wird viele geben, die auf diese Weise falsche und unnütze und törichte Lehren predigen; und sie werden sich im Herzen aufblasen und mit ihren Plänen tief verborgen sein wollen vor dem Herrn." (2 Nephi 28:9.)

Manchmal versucht jemand auch, sein Verhalten mit einer Schriftstelle zu entschuldigen. Wenn jemand deutlich machen will, daß es manchmal nötig ist, ein Gesetz zu brechen, um etwas Gutes zustande zu bringen oder ein ganzes Volk davor zu bewahren, in Unglauben zu verfallen, weist er zum Beispiel oft darauf hin, daß Nephi Laban umgebracht hat. Aber dabei unterschlägt er die Tatsache, daß Nephi sich zweimal geweigert hat, auf die Eingebung des Geistes zu hören. Und schließlich übertrat er das Gebot auch nur deshalb, weil er überzeugt war, daß „der *Herr* die Schlechten" tötet, „um *seine* rechtschaffenen Absichten zu verwirklichen" (1 Nephi 4:13; Hervorhebung hinzugefügt), und weil er wußte (das glaube ich zumindest), daß der Herr, der ja das Recht hat, eine Strafe festzulegen oder aufzuheben, in diesem besonderen Fall die Strafe für Blutvergießen aufgehoben hatte.

Wir werden ja nach dem Maß gemessen, das wir selbst anlegen, und nicht nach den Zielen, die wir erreichen wollten. Es wird uns am letzten Tag wenig nützen, wenn wir dem großen Richter sagen: „Ich weiß, daß ich nicht so gut war, wie ich hätte sein können, aber ich hatte immer nur die besten Absichten."

Es ist gefährlich, wenn man sich nur auf seine Ziele konzentriert. Solchen Menschen hat der Erretter gesagt:

„An jenem Tag werden viele zu mir sprechen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen prophezeit? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele wunderbare Werke getan?

Und dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!" (3 Nephi 14:22,23.)

Im Kampf im Himmel ging es in erster Linie auch darum, mit welchen Mitteln der Erlösungsplan in die Tat umgesetzt werden sollte. Hier wird deutlich, daß die Mittel selbst für das größte Ziel von allen, nämlich das ewige Leben, wichtig sind. Deshalb müßte es eigentlich jedem denkfähigen Mitglied klar sein, daß sich dieses Ziel niemals mit den falschen Mitteln erreichen läßt.

Wenn man meint, der Zweck heilige die Mittel, trifft man ein Urteil, das einem nicht zusteht. Da liegt die große Gefahr. Wer gibt uns denn das Recht zu behaupten, der Herr werde Schlechtigkeit vergeben, wenn man damit „etwas Gutes" erreichen wollte? Selbst wenn das Ziel gut ist, darf man doch nicht darüber hinausschauen und es versäumen, von den Fehlern umzukehren, die man auf dem Weg dorthin begangen hat.



Natürlich haben wir das Recht, nach Glück zu streben. Aber es wäre gut, wenn wir dabei hin und wieder eine Pause einlegten und über uns nachdächten. Wir dürfen nicht vergessen, daß schlecht zu sein noch nie glücklich gemacht hat (siehe Alma 41:10). Der innere Frieden, den das Evangelium den Menschen schenkt, wird uns nur dann zuteil, wenn wir unser falsches Verhalten nicht rechtfertigen und nicht andere für unser Unglücklichsein verantwortlich machen. Es gibt einen Weg aus dem Teufelskreis. Denken wir an das sinnlose Kinderspiel, und gehen wir still weg. Heben wir den Kopf, hören wir auf, verlassen wir den Kreis, bekennen wir unsere Schuld, entschuldigen wir uns, geben wir zu, daß wir anderen geschadet haben, und gehen wir einfach weg.

Es gibt hier auf der Erde so viel Wichtiges, was wir tun müssen. Wir haben einfach nicht genug Zeit, als daß wir sie an Spiele verschwenden könnten. Wir müssen wichtige heilige Handlungen vollziehen. Wir müssen heilige Bündnisse schließen und einhalten. Wir müssen von jedem Wort leben, „das aus dem Mund Gottes kommt" (LuB 98:14). Das gilt auch für Kleinigkeiten. Wir müssen Prüfungen bestehen, und wahrscheinlich wird es noch andere Kreise geben, aus denen wir ausbrechen müssen. Aber wie es mit unserer Errettung bestellt sein wird, entscheidet sich an unserem Verhalten.

Deshalb lege ich allen, die sich immer wieder einmal gesagt haben: „Ich habe keine Schuld – die Umstände haben mich dazu gezwungen" ans Herz – und das gilt auch für mich: „Das mag schon sein, aber gerade da lauert große Gefahr. Und wenn wir unserer Sache nicht ganz sicher sind, wollen wir lieber umkehren." Oder, um es mit Ijob auszudrücken: „Wär' ich im Recht, mein eigener Mund spräche mich schuldig; wäre ich gerade, er machte mich krumm." (Ijob 9:20.)

Und denen, die sagen: „Ich mag ja etwas getan haben, was nicht ganz richtig war, aber meine Absichten dabei waren gut und Gott wird mich schon rechtfertigen", halte ich entgegen: „Das mag schon sein, aber verlassen Sie sich lieber nicht darauf." Denn im Buch ‚Lehre und Bündnisse', Abschnitt 137, Vers 9, heißt es:

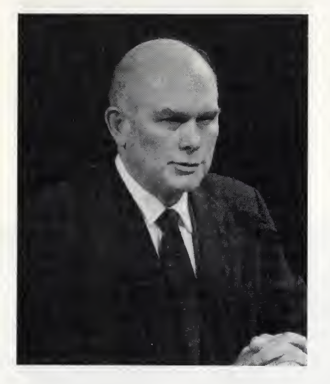
„Denn ich, der Herr, werde alle Menschen gemäß ihren Werken richten, gemäß den Wünschen ihres Herzens."

Möge der Herr uns segnen, damit wir uns so sehen, wie wir wirklich sind, und Umkehr üben, wenn die Notwendigkeit dazu besteht. Darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

„Ehre deinen Vater und deine Mutter"

Elder Dallin H. Oaks
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Das Gebot, die Eltern zu ehren, zieht sich wie ein Faden durch das ganze Gewebe des Evangeliums. Es ist ja schon in unserer Beziehung zu Gott, unserem Vater, verankert."



Der Golfkrieg hat viele Menschen zutiefst erschüttert. Für viele Heilige der Letzten Tage ist durch diesen Konflikt alles anders geworden. Wir hatten dort auf dem Kriegsschauplatz über 140 HLT-Gruppen, die Führungsaufgaben wahrgenommen und den Militärangehörigen Gottesdienste und Gemeinschaft ermöglicht haben. Zu Hause gab es auseinandergerissene Familien, die viel seelischen Druck ertragen mußten. Anerkennung zollen wir den Führern und Mitgliedern der Kirche, die eine zusätzliche Belastung auf sich genommen haben, um die Angehörigen der Soldaten zu betreuen. Und sie tun das noch immer. Die Führungskräfte in Pfahl, Gemeinde, Kollegium und FHV haben sich von Anfang an in der besten Tradition geschwisterlichen Beistands bewiesen.

Während dieser Krise haben wir viel Mitgefühl mit denen gehabt, die auf beiden Seiten niedergedrückt und gefährdet waren. Woche für Woche haben wir in den führenden Räten der Kirche, in den Kirchenversammlungen allerorten, daheim wie in den öffentlichen und privaten Zusammenkünften für das Wohlergehen der Militärangehörigen gebetet. Wir haben aber auch gebetet, daß der Krieg kurz sein und es möglichst wenige Tote und Verwundete geben möge.

Unsere Gebete wurden erhört, und jetzt – in dieser Zeit der nationalen Danksagung, die durch die Verlautbarung des Präsidenten angeregt wurde – sind wir mit den Millionen religiös denkender Menschen im Dankgebet an den gnädigen himmlischen Vater verbunden. Wir versichern die Hinterbliebenen der Toten unserer Liebe und unseres Mitgefühls. Und wir beten weiterhin darum, daß diejenigen, die über die Erhaltung des Friedens und die Rückführung der Gefangenen und Flüchtlinge zu bestimmen haben, weise und überlegt handeln und die Wunden des Krieges erfolgreich heilen mögen.

Vor Tausenden von Jahren hat der Herr, der Gott Israels, auf einem Berg auf der anderen Seite der arabischen Halbinsel seinem Volk die Zehn Gebote gegeben. Das fünfte davon, das der Herr durch den Propheten Mose gegeben hat, lautet:

„Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt." (Exodus 20:12.)

Ich möchte heute über dieses Ehren der Eltern und der Bejahrten sprechen.

Das Gebot, die Eltern zu ehren, zieht sich wie ein Faden durch das ganze Gewebe des Evangeliums. Es ist ja schon in unserer Beziehung zu Gott, unserem Vater, verankert. Es berührt die göttliche Bestimmung der Kinder Gottes. Es hat seine Auswirkungen auf die Führung der Familie, die der Führung des Himmels nachgestaltet ist.

Im Gebot, die Eltern zu ehren, hallt der hehre Geist der Familienbindung nach, worin wir den höchsten Ausdruck himmlischer Liebe und der Sorge füreinander verwirklichen können. Wir ahnen, wie wichtig diese Bindung ist, wenn wir erkennen, daß die eindrucksvollsten Äußerungen der Freude und des Schmerzes im Erdenleben von unseren Familienangehörigen ausgehen.

Dieses Gebot erweist sich aber auch im Hervorbringen und Aufziehen von Kindern, im Anlegen einer Familiengeschichte und in den Bemühungen, die Verordnungen der Ewigkeit für unsere verstorbenen Vorfahren zu vollziehen.

Der Erretter hat während seines Erdenwirkens wiederholt betont, wie wichtig das fünfte Gebot ist. Er erinnerte die Schriftgelehrten und Pharisäer daran, daß es uns geboten ist, Vater und Mutter zu ehren, und daß Gott angeordnet hat, ein jeder, der seinem Vater oder seiner Mutter flucht, solle mit dem Tod bestraft werden (siehe Levitikus 20:9; Deuteronomium 21:18-21; Matthäus 15:4; Markus 7:10). Heutzutage gilt das Nichtehren der Eltern in keinem mir bekannten Land als todeswürdiges Verbrechen. Die göttliche Weisung jedoch, Vater und Mutter zu ehren, ist aber nie widerrufen worden (siehe Mosia 13:20; Matthäus 19:19; Lukas 18:20).

Wie so viele Schriftstellen hat auch dieses Gebot eine mehrfache Bedeutung.

Die jungen Leute verstehen die Ehrung der Eltern ganz richtig so, daß sie sich auf Gehorsam, Achtung und darauf konzentrieren, den rechtschaffenen Eltern nachzueifern. Paulus unterstreicht das besonders, indem er sagt: „Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern in allem [ich denke, er hat gemeint: in allem, was *rechtschaffen* ist]; denn so ist es gut und recht im Herrn." (Kolosser 3:20.)

Präsident Kimball stellt die Verbindung von Gehorsam und Nacheifern auf die folgende Weise her:

„Wenn wir [unsere Eltern] wirklich ehren, dann sind wir bestrebt, ihre besten Eigenschaften nachzuahmen und die höchsten Erwartungen, die sie in uns setzen, zu erfüllen. Für die Eltern kann kein gekauftes Geschenk auch nur im geringsten denselben Wert haben wie ein einfaches, aufrichtiges Wort der Wertschätzung. Nichts, was wir ihnen geben können, wäre für sie wertvoller, als daß jedes ihrer Kinder rechtschaffen lebt." (*The Teachings of Spencer W. Kimball*, Seite 348.)

Ihr jungen Leute, wenn ihr eure Eltern ehrt, dann werdet ihr sie lieben und achten, euch ihnen anvertrauen, auf sie Rücksicht nehmen, ihnen sagen, wieviel sie euch bedeuten, und das alles dadurch unter Beweis stellen, daß ihr ihrem Rat in Rechtschaffenheit folgt und den Geboten Gottes gehorcht.

Jemand, dessen Eltern gestorben sind, wird das Ehren der Eltern damit in Zusammenhang bringen, daß er an Familientreffen denkt, an Familiengeschichte, an Tempelarbeit und an das eigene Engagement in wertvollen Belangen, in denen die verstorbenen Eltern ihr Leben lang tätig waren.

Leute im mittleren Alter denken bei diesem Gebot wahrscheinlich daran, daß sie ihre bejahrten Eltern versorgen sollen. Vor eineinhalb Jahren hielt Präsident Benson die Familien dazu an, „den betagten Eltern und Großeltern die Liebe, Fürsorge und Beachtung angedeihen zu lassen, die sie verdienen". Er sagte:

„Denken Sie daran, wir sind für unsere Eltern und Großeltern verantwortlich, und wir müssen nach besten Kräften für sie sorgen. Wenn ältere Mitglieder keine Kinder haben, so müssen die Priestertumsführer und die FHV-Führerinnen alle Anstrengungen unternehmen, um ihren Bedürfnissen auf eine gleiche, liebevolle Weise gerecht zu werden." (Generalkonferenz, Oktober 1989.)

In den letzten Jahren haben die älteren Menschen in unserer Bevölkerung an Zahl stark zugenommen. Kürzlich hat eine Studie ergeben, daß in zehn Jahren ein Siebtel der Bevölkerung der Vereinigten Staaten – also etwa 35 Millionen – 65 Jahre oder älter sein werden. Dann werden an die fünf Millionen Menschen 85 Jahre oder älter sein. (*Deseret News*, 7. Mai 1990.)

Von Zeit zu Zeit hören die Führer der Kirche von erwachsenen Kindern, die anscheinend gute Heilige der Letzten Tage sind, aber in ihrer Fürsorge für die betagten Eltern nachlässig oder sogar auf böse Weise gleichgültig sind. Manche reden ihren Eltern zu, ihren Besitz aufzuteilen, und bringen sie dann in ein Heim, wo sie manchmal ungenügend betreut werden, manchmal von ihren Kindern keine regelmäßigen Besuche oder Liebeserweise erhalten. Ich denke, das war der Anlaß für den Sprecher des Herrn, den Propheten Jesaja, mit starken Worten zu gebieten, man dürfe sich seinen Verwandten nicht entziehen (siehe Jesaja 58:7).

Die beste Fürsorge für die Bejahrten besteht darin, daß man ihnen ihre Unabhängigkeit möglichst lange bewahrt. Präsident Benson hat erklärt:

„Auch wenn unsere Eltern älter werden, müssen wir sie ehren, indem wir ihnen möglichst lange Entscheidungsfreiheit und Selbständigkeit zugestehen. Nehmen wir ihnen die Entscheidungen, die sie noch treffen können, nicht ab. Oft sind Eltern in der Lage bis ins hohe Alter für sich selbst zu sorgen, und würden dies auch lieber tun. Wenn sie es können, lassen Sie sie es tun.

Wenn ihre Fähigkeit abnimmt, selbständig zu leben, kann die Hilfe der Familie, der Kirche und des Gemeinwesens in Anspruch genommen werden. Und wenn sie überhaupt nicht mehr für sich sorgen können, nicht einmal mehr mit der Hilfe anderer, kann im Haus eines Familienangehörigen für sie gesorgt werden, sofern das möglich ist. Auch die Kirche und das Gemeinwesen können dann helfen." (Generalkonferenz, Oktober 1989.)

Wenn betagte Eltern, die nicht mehr allein leben können, eingeladen werden, bei ihren Kindern zu wohnen, bleiben sie im Kreis der Familie, und das macht es ihnen möglich, ihre enge Beziehung zu allen Angehörigen aufrechtzuerhalten. Wenn Eltern bei einem der Kinder wohnen, sollen die übrigen Kinder es so einrichten, daß sie an den Lasten ebenso wie an den Segnungen dieses Arrangements ihren Anteil haben.

Wenn es nicht möglich ist, daß die Eltern bei den Kindern wohnen, und deshalb die Unterbringung in irgendeiner Art Heim nötig ist, müssen die Kinder daran denken, daß die Fürsorge im Heim hauptsächlich auf das leibliche Wohl ausgerichtet ist. Die Angehörigen müssen dann regelmäßig Besuche machen und den Kontakt pflegen, um für den geistigen und seelischen Unterhalt und die Liebe zu sorgen, die es in der Familienbeziehung geben muß – während des irdischen Daseins und in alle Ewigkeit.

In einigen Ländern, wo es Mitglieder gibt, wird die Verpflichtung, für die bejahrten



Blick auf den Tempelplatz.

Eltern zu sorgen, stärker empfunden und bewußter eingehalten als in den Vereinigten Staaten. Ich habe das in Asien erlebt. Aber die Mehrzahl der Amerikaner ist sich ihrer Verpflichtung, für bejahrte Eltern zu sorgen, sehr wohl bewußt.

Eine kürzliche landesweite Umfrage ergab, daß sechs von zehn älteren Personen wöchentlich von ihren Kindern besucht wurden, und drei Viertel hatten mindestens wöchentlich ein Telefongespräch mit ihren Kindern. Zwei Drittel der Befragten haben vor, ihre Eltern im Alter zu versorgen. (*Deseret News*, 7. Mai 1990.)

Die Heiligen der Letzten Tage stehen bei der Fürsorge für ihre alten Eltern und generell für alte Mitbürger mit an vorderster Stelle. Ich habe wunderbare Beispiele dafür in meiner eigenen Verwandtschaft und bei HLT-Freunden und Mitarbeitern erlebt. Viele unserer Generalautoritäten und ihre Ehefrauen haben sich bei der Fürsorge für ihre alten Eltern beispielhaft verhalten.

Ich kann mich erinnern, daß ich als kleiner Junge – das war in einem kleinen Ort in Utah – gesehen habe, wie meine Großmutter die Bereitstellung von Essen, Geschenken, Beförderungsmitteln und Unterhaltung für eine große Gruppe älterer Menschen beaufsichtigte. Sie war Ratgeberin in der Pfahl-FHV-Leitung und traf die Vorbereitungen für den „Tag der alten Leute".



Die meisten von Ihnen haben noch nie etwas vom „Tag der alten Leute" gehört. Das war eine typische Mormoneneinrichtung in Utah. Begonnen wurde sie 1875, als Charles R. Savage, der Fotograf der Pioniere, den Präsidierenden Bischof Edward Hunter dazu überredete, einen Tag als Ehrentag für diejenigen zu erklären, die wir heute die Senioren nennen. Am ersten „Tag der alten Leute" gab es für die Gäste einen Eisenbahnausflug nach Salt Air, westlich von Salt Lake City. Ein Erinnerungsmal an diese Feier steht heute noch in der Südostecke des Tempelplatzes.

Der jährliche „Tag der alten Leute" wurde fast in jedem Gemeinwesen in Utah gefeiert. Es gab Reisen, Erfrischungen und viel Unterhaltung für alle Mitbürger ab siebzig Jahren. Dieser Feiertag wurde zwar von den Führern und Mitgliedern der Kirche veranstaltet, aber es war festgesetzt worden, daß „niemand wegen seiner Religion ausgeschlossen werden [dürfe], und der älteste Anwesende ist der Ehrengast, sei er weiß oder schwarz oder Anhänger welcher Religion auch immer". (*Utah Historical Quarterly*, 1985:158.)

Das leitende Komitee für diese Feiern wurde 1970 aufgelöst, und die Verantwortung für die Ehrung der Senioren ging auf die Pfahlpräsidenten der Kirche über. Seit damals erleben wir eine weitere Zunahme der Zahl der älteren Mitbürger in unserer Mitte, aber vielleicht doch keinen bedeutenden Zuwachs an Ehrung für sie.

Glücklicherweise steigern die Fortschritte in der Medizin nicht nur die Langlebigkeit, sondern sie ermöglichen auch die aktive Beteiligung der Senioren am Leben der Kirche, der Wohngemeinde, am Geschäftsleben und an geselligen Veranstaltungen. Aber der Bedarf an Ehrung, besonders der Väter und der Mütter, hat sich nicht verringert.

Das fünfte Gebot wird oft auch als das erste Gebot mit einer Verheißung bezeichnet. „Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt." (Exodus 20:12.) Ich habe darüber nachgedacht, wie Gebot und Verheißung hier zusammenhängen. Wie kann das Ehren unserer Eltern die Langlebigkeit steigern?

Während meiner fast vierzig Ehejahre habe ich etwas beobachtet, was die Erfüllung dieser Verheißung wenigstens teilweise erklärt.

In den ersten Jahren meiner Ehe habe ich viele glückliche Stunden bei meinen Schwiegereltern, Charles und True Dixon, verbracht. Dort habe ich auch die mütterliche Großmutter meiner Frau, Adelaide White Call, kennengelernt. Sie war 85 Jahre alt und Witwe, und sie hatte den „Exodus", wie er von den Älteren genannt wurde, überlebt: sie hatte zu den tapferen Heiligen der Letzten Tage gehört, die 1912 aus Nordmexiko vertrieben worden waren. Jetzt lebten ihre Söhne und Töchter in den Vereinigten Staaten verstreut. In ihren späteren Lebensjahren hatten sie ihr geholfen, sich in Utah County, nahe den Eltern meiner Frau, niederzulassen.

Bei meinen Besuchen bemerkte ich, mit wieviel Zartgefühl, Liebe und Sorge ihre Kinder und Schwiegerkinder sich um die alte Mutter kümmerten. Sie kamen sie häufig besuchen. Die Mutter meiner Frau ging tagtäglich zu ihr hin und lud sie oft zu sich ein. Sie wurde an allen Veranstaltungen beteiligt, zu denen sie Lust hatte, und es wurde ihr jede Rücksichtnahme und Achtung zuteil. Jeder Wunsch wurde ihr erfüllt, wenn sie krank war. Ja, dachte ich mir, diese Callkinder ehren wahrhaftig ihre Mutter.

Es ist vierzig Jahre her, daß ich sah, wie diese Ehre erwiesen wurde. Jetzt aber sehe ich die Auswirkungen. Ich sehe, daß meine Frau und ihre Geschwister ihre Mutter genauso ehren, wie sie sie ihre Mutter haben ehren sehen. Zum Glück ist True Dixon gesund und sehr vital und braucht gegenwärtig nicht die Fürsorge, die ihre Mutter nötig hatte. Und doch sind ihre Kinder sehr aufmerksam. Oft kommt Besuch oder gibt es ein Telefongespräch, auch Einladungen, die sie an allem, was sie wünscht, Anteil nehmen lassen. Ich glaube, sie wird länger in dem Land leben, weil ihre Kinder sich um sie kümmern und sie in ihrer Gemeinschaft halten – ihre Kinder, die gelernt haben, die Eltern zu ehren, weil sie beobachtet haben, wie ihre Mutter ihre eigene Mutter geehrt hat.

Ich bin für dieses Beispiel und dieses Prinzip dankbar, besonders wenn ich vorausschauend die Auswirkung davon erkenne, daß unsere Söhne und Töchter beobachten, wie ihre Mutter ihre Mutter ehrt. Ich bin sicher, zur gegebenen Zeit werden die Tage meiner Frau im Land verlängert werden, weil ihre Kinder sich um sie so kümmern, wie sie es ihnen vorgelebt hat. Ein wertvolles Beispiel wiederholt sich von einer Generation zur anderen. Fürwahr, Rechtschaffenheit ist ein Lichtstrahl, und jede gute Tat trägt ihren Lohn in sich. Der Herr sagt, daß „derjenige, der die Werke der Rechtschaffenheit tut, seinen Lohn empfangen wird, nämlich Frieden in dieser Welt und ewiges Leben in der zukünftigen Welt" (LuB 59:23).

In der Zukunft wird jeder von uns vom Herrn, vom Gott Israels, gerichtet werden, der uns geboten hat, Vater und Mutter zu ehren. Ich bete darum, wir alle mögen uns unseren Eltern gegenüber so verhalten, daß wir an dem Tag schuldlos vor Gott stehen können. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

„Eine Stimme der Freude"

Elder Marvin J. Ashton
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Das Leben kann sowohl bitter als auch süß sein. Es liegt an uns, ob wir in den Trübsinn oder in die Freude einstimmen wollen."



Keine vier Monate nach Gründung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sahen sich ihre Führer heftiger Verfolgung ausgesetzt. Es wurde notwendig, sich ins Verborgene zurückzuziehen. In dieser schwierigen Zeit hatte Joseph Smith die folgende Offenbarung:

„Siehe, du wurdest berufen und erwählt, das Buch Mormon zu schreiben und meinen geistlichen Dienst zu tun; und ich habe dich aus deinen Bedrängnissen emporgehoben und dir Ratschläge gegeben, so daß du aus der Hand all deiner Feinde befreit worden bist, und du bist aus der Gewalt des Satans und aus Finsternis befreit worden! ...

Sei geduldig in deinen Bedrängnissen, denn du wirst viele haben; aber ertrage sie, denn sieh, ich bin mit dir, ja, bis ans Ende deiner Tage." (LuB 24:1,8.)

„Denn sieh, ich bin mit dir, ja, bis ans Ende deiner Tage" – das war des Herrn Stimme der Freude an seinen geliebten Propheten. Seine Botschaft an Joseph Smith wie auch an uns lautet: „Du kannst es, und ich werde dir helfen."

Vor kurzem haben wir in den Lokalzeitungen den Bericht von einem verheerenden Feuer gelesen, bei dem ein Wohngebäude völlig ausbrannte. Viele Leute brachten sich auf der Straße in Sicherheit. Sie mußten zusehen, wie ihre Unterkunft und irdische Habe ein Raub der Flammen wurde. Nachher befragte man einen älteren Mann, der der Feuersbrunst entronnen war: „Was haben Sie retten können?" Er antwortete: „Nur was ich am Leib trage, meine Kleidung." Seine nächste Bemerkung aber war zugleich rührend und bezeichnend; er sagte einfach: „Gott sei Dank hat es keine ernstlichen Verletzungen oder gar Tote gegeben."

Was vernehmen wir in dieser Tragödie? Eine Stimme der Freude von jemandem, der aus dieser Situation heraus bitter und zornig hätte sein können, dem es aber lieber war, gereifte Wertvorstellungen zu äußern. Er erhob sich über das Geschehene. Er sah über die Gegenwart hinaus und brachte Dank und Hoffnung für die Zukunft zum Ausdruck.

Enttäuschung, Tod, Verlust und Versagen sind etwas Wirkliches, und man wird schwer damit fertig; aber das darf nie dazu führen, daß wir bitter sprechen, uns anhaltend ärgern oder eine negative Einstellung bekommen. Das Evangelium will in uns die Fähigkeit wecken, aus Vergangenem und Gegenwärtigem zu lernen und die Möglichkeiten zu sehen, die wir in kommenden Tagen wahrnehmen können.

In ‚Lehre und Bündnisse' erhalten wir folgenden Rat: „Und nun, was vernehmen wir in dem Evangelium, das wir empfangen haben? Eine Stimme der Freude! Eine Stimme der Barmherzigkeit vom Himmel und eine Stimme der Wahrheit aus der Erde; frohe Nachricht für die Toten; eine Stimme der Freude für die Lebenden und die Toten; frohe Nachricht von großer Freude. Wie anmutig sind auf den Bergen die Füße derer, die frohe Nachricht von Gutem bringen!" (LuB 128:19.)

Der Herr möchte, daß wir mit ihm in die Freude einstimmen, um seinen Kindern Stärke, Mut und Freude zu vermitteln.

Ich erinnere mich, wie ich als kleiner Junge mit meinem Vater eine ältere Witwe besuchen ging, die in sehr bescheidenen Verhältnissen lebte. Wir brachten ihr zwei Kartons mit Lebensmitteln. Als wir fortgingen, sagte sie etwas, was mich beeindruckte: „Ich danke Ihnen sehr, Bischof, und bitte kommen Sie wieder, und wenn es nur ist, um guten Tag zu sagen!"

Wohl zum erstenmal wurde mir damals klar, daß die Lebensmittel zwar gewürdigt wurden, daß aber aufmunternde Worte und ein persönlicher Besuch größeren Wert hatten.

In unserer Welt, wo es so oft Stimmen der Schwarzseherei und auch negative Gefühle gibt, ist die Stimme der Freude wahrhaftig willkommen. Manche Menschen leben anscheinend in Unsicherheit, Angst vor der Zukunft und Kummer wegen der Vergangenheit. Wenn wir so veranlagt sind, daß wir kritisieren oder herabsetzen, dann können wir die Stimme der Freude zum Schweigen bringen. Aber wir brauchen die Leute, die Freude in unser Leben tragen. Wir brauchen Leute, die Ermunterung schaffen und Optimismus ausstrahlen.

Einfache, aber aufrichtige Lobesworte können jemand aufbauen und ihm Freude bringen. Der Schriftsteller Mark Twain sagte einmal, er könne von einem einzigen guten Kompliment zwei Monate lang leben. Mit anderen Worten, nämlich den Sprichwörtern Salomos: „Wie goldene Äpfel auf silbernen Schalen ist ein Wort, gesprochen zur rechten Zeit." (Sprichwörter 25:11.)

Ermutigung kann schnell und einfach sein, ist aber eine Stimme der Freude, die jeder nötig hat.

Die meisten heimkehrenden Militärangehörigen sind bereit, vorbildliche Stimmen der Freude zu sein, indem sie daran erinnern, daß einiges im Leben, wie etwa die kostbare äußere und innere Freiheit, wichtiger ist als das Leben selbst. Für viele von ihnen hat sich das Leben völlig verändert, aber ihre Stimme der Freude übertönt die herrschenden Störungen und die Opfer, die sie für uns alle gebracht haben. Wer einsichtig genug ist, um auf Gott zu vertrauen und nach seinen Grundsätzen zu leben, der wird immer Hoffnung haben.

Die Lehre des Evangeliums trägt frohe Nachricht in alle Welt. Seine einfache Botschaft weckt in uns eine Einstellung, mit der wir die Prüfungen des Lebens mit größerer Leichtigkeit ertragen können. Die wissenschaftliche Forschung hat herausgefunden, daß Bitterkeit mehr Schaden bei demjenigen anrichtet, der sich ihr ausliefert, als bei dem, der sie verursacht.

Erma Bombeck hat ein Buch über junge Krebspatienten geschrieben. Bei der Vorbereitung ihres Buches kam sie zu dem Schluß, daß die Stimme solcher junger Menschen von Humor und einem Optimismus erfüllt war, „der diese jungen Leute voll am Leben teilhaben ließ. Vielleicht trugen das Lachen und der Glaube an sich selber wesentlich

dazu bei, daß sie überlebten." (Erma Bombeck, *I Want to Grow Hair, I Want to Grow Up, I Want to Go to Boise*.)

Ein Sechzehnjähriger sagte: „Mann, ohne Humor hätte ich es nicht einmal bis heute geschafft." (Ibid.)

Die Verfasserin interviewte die krebskranken Jugendlichen und las viele Briefe von ihnen. Sie bemerkte, daß ein bestimmtes Wort immer wieder auftauchte – *Einstellung*.

„Sie waren stolz darauf, daß sie gegen etwas ankämpfen konnten, was größer und stärker war als sie selber – etwas, was sie letztlich sogar überwältigen konnte. Aber sie hatten etwas, was ihnen der Feind nicht wegnehmen konnte, nämlich Hoffnung. Das ist eine gewaltige Waffe. ... Wenn sonst nichts mehr hilft, dann fahr die schwere Artillerie auf, die Hoffnung, und bleib dran!" (Ibid.)

Worte der Hoffnung und der Freude werden in der Schrift oft wiederholt, um uns zu positivem Denken und Handeln zu veranlassen.

Jesaja sagt von Jesus Christus: „Er sah nicht so aus, daß wir Gefallen fanden an ihm. Er wurde verachtet und von den Menschen gemieden, ein Mann voller Schmerzen, mit Krankheit vertraut. [Er] war ... verachtet, wir schätzten ihn nicht." (Jesaja 53:2,3.)

Aber selbst wenn sein Leiden unsere Vorstellung übersteigt, so erinnert uns seine Stimme der Freude doch: „Habt Mut; ich habe die Welt besiegt." (Johannes 16:33.) Jesus fordert uns alle auf, glücklich und optimistisch zu sein. Die Krebspatienten haben es erfahren, und die Medizin hat es bewiesen: „Ein fröhliches Herz tut dem Leib wohl, ein bedrücktes Gemüt läßt die Glieder verdorren." (Sprichwörter 17:22.)

Neulich, bei einer Regionalkonferenz in Kalifornien, hat ein Chor aus mehreren Pfählen wunderschön gesungen. Ich saß dort und hörte zu, und da merkte ich zu meinem großen Erstaunen, daß in der ersten Reihe des Chors vier Personen standen, die voll mitwirkten, aber nicht mit der Stimme, sondern mit den Händen. Ich dachte mir, es ist doch herrlich, daß der Chorleiter sie an der Darbietung teilnehmen läßt. Ohne daß sie die Melodie oder die gesungenen Verse vernehmen konnten, durften sie doch dort stehen – voller Stolz und Zugehörigkeitsgefühl, um ihre Botschaft der Freude zu verkünden und für alle Versammlungsteilnehmer eine Inspiration zu sein.

Rücksichtnahme, Aufmerksamkeit und Wertschätzung hatten ihre Stimme der Freude zu etwas Stärkendem und Tröstlichem werden lassen.

Gott sei gedankt für edle Menschen, die die Stürme des Lebens mit ihrer aufrichtigen Stimme der Freude lindern, so daß die Gegenwart übertönt wird und die Prinzipien



Mitglieder der Siebziger.



Elder James E. Faust, Elder Neal A. Maxwell und Elder Russell M. Nelson vom Kollegium der Zwölf.

des Evangeliums Jesu Christi in die Tat umgesetzt werden und Kraft spenden.

„Laßt uns also nach dem streben, was zum Frieden und zum Aufbau (der Gemeinde) beiträgt." (Römer 14:19.)

Nach einer Nacht starker Schmerzen sagte ein Mann, der an einer tödlichen Krankheit litt, am Morgen zu seiner Frau: „Ich bin heute so dankbar." „Wofür?" fragte sie, denn sie wußte nur zu gut, wie sehr er geprüft wurde. Er antwortete: „Daß Gott mir einen weiteren Tag mit dir schenkt." Eine Stimme der Freude ist so erfrischend, wenn man eigentlich eine verzweifelte Einstellung erwarten würde.

Wie hilfreich und lohnend wäre es doch, wenn wir alle Gott für einen weiteren Tag dankten!

Wofür? Daß es uns möglich ist, irgend etwas Unerledigtes zu besorgen, Wertschätzung auszudrücken, Umkehr zu üben, ein Unrecht wiedergutzumachen, ein widerspenstiges Kind zurückzuführen, jemandem die Hände entgegenzustrecken, der um Hilfe ruft – kurz, Gott für einen weiteren Tag zu danken, an dem wir uns vorbereiten können, ihm zu begegnen.

„Petrus und Johannes gingen um die neunte Stunde zum Gebet in den Tempel hinauf.

Da wurde ein Mann herbeigetragen, der von Geburt an gelähmt war. Man setzte ihn täglich an das Tor des Tempels, das man die Schöne Pforte nennt; dort sollte er bei denen, die in den Tempel gingen, um Almosen betteln.

Als er nun Petrus und Johannes in den Tempel gehen sah, bat er sie um ein Almosen.

Petrus und Johannes blickten ihn an, und Petrus sagte: Sieh uns an!

Da wandte er sich ihnen zu und erwartete, etwas von ihnen zu bekommen.

Petrus aber sagte: Silber und Gold besitze ich nicht. Doch was ich habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesus Christi, des Nazoräers, geh umher!

Und er faßte ihn an der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich kam Kraft in seine Füße und Gelenke;

er sprang auf, konnte stehen und ging umher. Dann ging er mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott.

Alle Leute sahen ihn umhergehen und Gott loben." (Apostelgeschichte 3:1-9.)

Hören Sie nun, was Petrus als frohe Nachricht verkündet:

„Israeliten, was wundert ihr euch darüber? Was starrt ihr uns an, als hätten wir aus eigener Kraft oder Frömmigkeit bewirkt, daß dieser gehen kann?" (Apostelgeschichte 3:12.)

Petrus hatte mit der Macht seines Priestertums gesagt: „Im Namen Jesu Christi, des Nazoräers, geh umher!"

Dann trugen die Füße des Gelähmten die frohe Nachricht von Gutem zu allen Menschen, die im Tempel waren, so daß sie es sehen und hören konnten.

Wie eindrucksvoll, ermutigend und bedeutsam ist doch die Einstellung jener Eltern, die auf die Nachricht vom Unfalltod ihres auf Mission befindlichen Sohnes voll Aufrichtigkeit und Verständnis sagen konnten: „Bald werden wir noch einen Sohn auf Mission schicken können. Auch seine Zeit und sein Dienst werden in der Hand des Herrn sein." Gewiß, solche Stimmen der Freude angesichts eines traurigen Ereignisses helfen mit, Männer und Frauen und das Reich Gottes aufzubauen.

Wir können selbst entscheiden, wie wir auf Schwierigkeiten und Herausforderungen reagieren wollen. Eine Methode, wie man lernen kann, die Stimme der Freude in Leid und Glück einzubringen, besteht darin, daß man die Prinzipien des Evangeliums anwenden lernt. Diese besagen, daß wir uns nie durch das Negative, durch Niedergeschlagenheit oder Zynismus überwältigen lassen dürfen.

Aus der Wegweisung, die wir durch die Schrift und in den Worten der Propheten erhalten, erfahren wir, daß das Leben ein Lernerlebnis ist. Selbstmitleid und Entmutigung stammen nicht aus dem Evangelium Jesu Christi. Aber das Leben kann sowohl bitter als auch süß sein. Es liegt an uns, ob wir in den Trübsinn oder in die Freude einstimmen wollen.

Den Menschen im allgemeinen stand die Stimme der Freude nicht immer zur Verfügung. Feuertod war oft die Strafe derjenigen, die es wagten, die Bibel zu lesen oder dieses freudebringende Buch zu veröffentlichen.

Erst allmählich konnten tapfere Menschen diese Umstände ändern. Heutzutage haben wir die heilige Schrift und die Worte der Propheten und können uns damit befassen. Mit Hilfe des Heiligen Geistes ist es uns möglich, die Lehre der Errettung zu verstehen und danach zu leben.

Die Stimme der Freude aus der Schrift erinnert uns daran, daß wir nicht allein durchs Leben gehen müssen. Christus ist gekommen, damit wir das Leben haben und es in Fülle haben. „Denn wir wissen, daß wir durch Gnade errettet werden – *nach* allem, was wir tun können." (2 Nephi 25:23; Hervorhebung hinzugefügt.)

Wir wollen daran denken, daß Freundlichkeiten aus reinen Motiven und zu rechtschaffenen Zwecken in aller Stille getan werden können und getan werden sollen – mit sanfter Stimme und ganz privat. Wir können uns dahin bringen, daß wir aufbauen, ermutigen und stärken.

Was für eine Stimme der Freude war es doch, als unser Erretter, Jesus Christus, nach all seiner Pein, Verspottung, Mißhandlung und schließlich der Kreuzigung mit der Stimme der Barmherzigkeit, frohen Nachricht und Wahrheit sagen konnte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." (Lukas 23:34.)

Ich gebe Ihnen mein Zeugnis und bezeuge Ihnen: Ich weiß, daß Gott Wohlgefallen daran hat, wenn wir frohe Nachricht geben von Wahrheit, Rechtschaffenheit und daß es ihn wirklich gibt. Meine Stimme der Freude besagt heute, daß Gott lebt, daß Jesus der Christus ist. Lassen Sie sich diese Tatsache von keinem Menschen und keiner Situation rauben. Diese Botschaft verkünde ich mit der Stimme der Freude im Namen Jesu Christi. Amen. □

6. April 1991
Versammlung am Samstagnachmittag

Der Bericht des Buchprüfungskomitees der Kirche

Vorgelegt von Wilford G. Edling
Vorsitzender des Buchprüfungskomitees der Kirche

An die Erste Präsidentschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Um zu beurteilen, ob die Einnahmen und Ausgaben der allgemeinen Gelder der Kirche und der von ihr geführten Organisationen angemessen überwacht werden, haben wir das System von Haushaltsplan, Kontoführung und Buchprüfung sowie die damit verbundenen Geschäftsberichte der Kirche für das am 31. Dezember 1990 zu Ende gegangene Jahr überprüft; ebenso haben wir geprüft, wie die Gelder eingenommen und die Ausgaben gesteuert werden.

Die Ausgaben der allgemeinen Fonds der Kirche für das Jahr wurden vom Rat zur Verwendung der Zehntengelder, der sich aus der Ersten Präsidentschaft, dem Rat der Zwölf und der Präsidierenden Bischofschaft zusammensetzt, den Offenbarungen des Herrn entsprechend, genehmigt. Das Komitee zur Bewilligung von Geldern legt in wöchentlicher Sitzung die wesentlichen Ausgaben dem Haushaltsplan entsprechend fest. Die Konten der allgemeinen Fonds der Kirche werden von der Finanz- und Berichtsabteilung geführt. Diese Abteilung setzt für die Kontenführung moderne Geräte ein, um so mit den sich rasch entwickelnden und vielfältigen Unternehmungen der Kirche Schritt halten zu können.

Die Buchprüfungsabteilung, bestehend aus einem Stab amtlich zugelassener Wirtschaftsprüfer und gleichermaßen qualifizierter Buchprüfer, arbeitet unabhängig von allen anderen Abteilungen. Sie befaßt sich mit der Buchprüfung und Betriebsprüfung und prüft die von der Kirche eingesetzten Computersysteme. Diese Dienstleistungen werden kontinuierlich erbracht, und zwar für die Abteilungen der Kirche und für die von der Kirche geführten Organisationen. Dazu gehören auch alle Missionen sowie die Schulen und Verwaltungsbüros in aller Welt, einschließlich der Unternehmungen einzelner Abteilungen.

Die Fonds von Gemeinde und Pfahl werden von den Pfahl-Buchprüfern überprüft. Die Buchprüfungsabteilung der Kirche hat hierfür Verfahrensweisen festgelegt und prüft ihrerseits die Buchprüfungsberichte.

Selbständige Unternehmen, die der Kirche gehören oder von ihr geführt werden, deren Konten aber nicht von der Finanz- und Berichtsabteilung geführt werden, werden von Buchprüfern der Kirche, von unabhängigen Buchprüfungsfirmen oder von den entsprechenden Behörden kontrolliert.

Gestützt auf die Untersuchung, die wir im System der Finanzkontrolle innerhalb der Kirche vorgenommen haben, und auf die fortgesetzten Gespräche mit Mitarbeitern der Finanz- und Berichtsabteilung und der Buchprüfungsabteilung sind wir der Meinung, daß Haushaltsplan, Kontoführung und Buchprüfung den Bedürfnissen und Absichten der Kirche entsprechen. 1990 wurden die von der Kirche eingenommenen und ausgegebenen Gelder in Übereinstimmung mit den festgelegten Richtlinien und Bestimmungen sachgemäß kontrolliert und verbucht.

Hochachtungsvoll
DAS BUCHPRÜFUNGSKOMITEE
DER KIRCHE
Wilford G. Edling
David M. Kennedy
Merril J. Bateman
Ted E. Davis

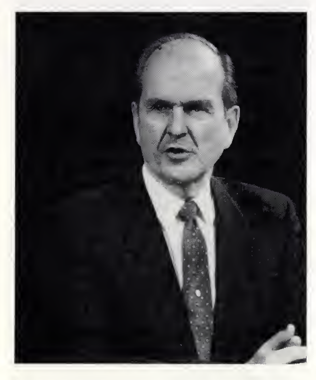


Blick auf den Tempelplatz.

Zuhören, um zu lernen

Elder Russell M. Nelson
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Sie werden gesegnet, wenn Sie lernen zuzuhören und dann zuhören, um zu lernen – von Ihren Kindern und Ihren Eltern, Ihrem Ehepartner, Ihren Nachbarn und den Führern der Kirche – und bei alledem lernen Sie immer besser, den Rat aus der Höhe zu hören."



Im Anfangsgebet zu dieser Konferenzversammlung hat Elder Hugh W. Pinnock darum gebetet, wir mögen aufmerksam zuhören. Es gibt in den Veröffentlichungen der Kirche viele Artikel, in denen es um die wichtige Kunst des Zuhörens geht. In einem der Sprichwörter steht: „Hör auf guten Rat, und nimm Zucht an, damit du weise wirst für die Zukunft." (Sprichwörter 19:20.) Das ist ganz wichtig. Zweifellos macht es uns weise, wenn wir zuhören, um von den Kindern, den Eltern, dem Ehepartner, den Nachbarn, den Führern der Kirche und dem Herrn zu lernen.

Kinder

Eltern und Lehrer, lernen Sie zuzuhören, und hören Sie dann zu, um von den Kindern zu lernen. Ein kluger Vater hat einmal gesagt: „Ich tue mehr Gutes, wenn ich meinen Kindern zuhöre, als wenn ich mit ihnen rede."

Als unsere jüngste Tochter ungefähr vier Jahre alt war, kam ich abends einmal recht spät von der Arbeit im Krankenhaus nach Hause. Meine Frau war erschöpft. Sie hatte ja den ganzen Tag nur neun Kinder um sich. Deshalb bot ich an, die Kleine ins Bett zu bringen, und fing an, Befehle zu erteilen: „Zieh dich aus, häng deine Sachen auf, zieh den Schlafanzug an, putz dir die Zähne, bete" usw. Der Ton hätte gut zu einem Feldwebel gepaßt. Plötzlich legte sie den Kopf etwas schief, sah mich nachdenklich an und fragte: „Papa, gehöre ich dir?"

Sie hat mir da etwas Wichtiges vermittelt. Ich habe meinem süßen Mädchen gegenüber Zwang angewendet. Kinder mit Zwang zu beherrschen ist aber eine Methode, die vom Satan stammt und nicht vom Herrn. Wir Eltern dürfen unsere Kinder liebhaben, sie führen und sie dann gehen lassen.

Die Zeit zum Zuhören ist dann da, wenn jemand einen Zuhörer braucht. Ein Kind erzählt von Natur aus bereitwillig von seinen Erlebnissen – von Triumph und Freude und von Prüfungen und Kummer. Hören wir genauso bereitwillig zu? Wenn unser Kind von seinen Nöten erzählt, können wir uns dann ein schockierendes Erlebnis mit offenem Herzen anhören, ohne selbst schockiert zu sein? Können wir zuhören, ohne zu unterbrechen und ohne übereilte Beurteilungen abzugeben, die jedes offene Gespräch unmöglich machen? Ein solches Gespräch ist nur möglich, wenn wir die tröstliche Gewißheit vermitteln, daß wir an unser Kind glauben und seine Gefühle verstehen. Ein Erwachsener darf nicht so tun, als sei etwas gar nicht geschehen, nur weil er es sich so wünscht.

Auch Schweigen kann mißverstanden werden. Es gibt da die Begebenheit mit dem kleinen Jungen, der zu seiner Mutter aufblickte und fragte: „Warum bist du böse auf mich?" Sie antwortete: „Ich bin nicht böse auf dich. Warum meinst du das?" „Du hast doch die Hände in die Hüften gestemmt und sagst gar nichts."

Die Eltern von Jugendlichen machen oft die Erfahrung, daß ihre Kinder, wenn sie sich einsam fühlen oder durcheinander sind, oft gerade dann einen Zuhörer brauchen, wenn es den Eltern gar nicht paßt. Und wenn sie Zuwendung am wenigsten zu verdienen scheinen, brauchen sie sie vielleicht am allermeisten.

Kluge Eltern und Lehrer, hört zu, um von euren Kindern zu lernen.

Eltern

Kinder jeden Alters, lernt, euren Eltern zuzuhören, und hört ihnen zu, um von ihnen zu lernen, so wie Elder Oaks es heute morgen erklärt hat. Ob geistig oder körperlich, es kann um Leben und Tod gehen.

Vor mehreren Jahren war ich einmal eingeladen worden, an einer medizinischen Fakultät in New York City einen wichtigen Vortrag zu halten. Am Abend vorher war ich mit meiner Frau bei dem Professor, der mich eingeladen hatte, zum Essen. Er stellte uns stolz eine vielversprechende Medizinstudentin vor – seine Tochter.

Ein paar Wochen darauf rief jener Professor mich an, und ich konnte hören, daß ihn etwas bedrückte. Ich fragte: „Was ist los?"

„Erinnern Sie sich an unsere Tochter, die Sie bei uns kennengelernt haben?"

„Natürlich", erwiderte ich. „Eine so eindrucksvolle junge Dame werde ich doch nicht vergessen."

Da schluchzte ihr Vater auf und sagte: „Sie ist gestern abend bei einem Autounfall ums Leben gekommen!" Er rang um Fassung und fuhr fort: „Sie wollte mit einem jungen Mann tanzen gehen und bat mich um Erlaubnis. Aber ich hatte dabei kein gutes Gefühl. Das habe ich ihr auch gesagt und sie gebeten, nicht hinzugehen. Sie wollte wissen, warum, und ich habe ihr einfach gesagt, ich hätte dabei kein gutes Gefühl. Sie war immer eine gehorsame Tochter gewesen, aber jetzt meinte sie, wenn ich ihr keinen triftigen Grund dafür nennen könnte, daß sie nicht hingehen sollte, dann wollte sie doch hin. Sie ist auch hingegangen. Bei der Tanzveranstaltung wurden alkoholische Getränke gereicht, und der junge Mann hat getrunken. Wieviel, das wissen wir nicht. Auf dem Heimweg ist er zu schnell gefahren, aus einer Kurve getragen worden und über die Leitplanke in einen See gestürzt. Sie sind beide ertrunken."

Ich sagte ihm, ich sei darüber sehr traurig, und er sagte noch: „Das Schlimmste dabei ist, daß ich doch deutlich das Gefühl hatte, daß da etwas nicht in Ordnung war. Warum habe ich bloß nachgegeben?"

Diese Erfahrung ist nicht umsonst, wenn andere zuhören und daraus lernen. Kinder, ehrt eure Eltern, auch wenn sie euch keine zufriedenstellende Erklärung für ihre Gefühle geben können. Bitte glaubt der folgen-

den Schriftstelle, die sicherlich für jedes Alter gilt: „Höre, mein Sohn, auf die Mahnung des Vaters, und die Lehre deiner Mutter verwirf nicht!" (Sprichwörter 1:8.)

Eltern haben die gottgegebene Aufgabe, ihre Kinder zu lehren, den Herrn zu lieben. Und die Kinder sind gleichermaßen verpflichtet, ihren Eltern zu gehorchen, „wie es vor dem Herrn recht ist" (Epheser 6:1).

Kluge Kinder, hört zu, um von euren Eltern zu lernen.

Ehepartner

Mann und Frau, lernt zuzuhören, und hört zu, um voneinander zu lernen. Ich mußte schmunzeln, als ich in Elder F. Burton Howards Biographie von Marion G. Romney folgendes las: „Die humorvolle Liebe zu seiner Frau Ida kam auf vielfache Weise zum Ausdruck. So hat er fröhlich von ihrer Taubheit erzählt. ‚Ich bin einmal zum Arzt gegangen, weil sie nicht mehr gut hören konnte', sagte er. ‚Der Arzt wollte wissen, wie schlimm es stand, und ich sagte ihm, das könne ich nicht beurteilen. Da meinte er, ich solle nach Hause gehen und einen Test machen. Dazu sollte ich in ein weiter entferntes Zimmer gehen und mit ihr reden. Dann sollte ich immer näher kommen, bis sie mich schließlich hören konnte. Ich machte es genauso, wie der Arzt mir geraten hatte, und sprach sie vom Schlafzimmer aus an, während sie in der Küche war. Keine Antwort. Ich ging näher und sagte wieder etwas – keine Antwort. Da stellte ich mich in die Küchentür und sagte: „Ida, kannst du mich hören?" Und sie antwortete: „Was ist los, Marion? Ich habe dir doch schon dreimal geantwortet."' "

Auch mit normalem Hörvermögen hören manche Ehepartner einander nicht zu. Damit die Verständigung nicht abreißt, ist es wesentlich, daß man sich die Zeit nimmt, miteinander zu reden. Wenn die Ehe die wichtigste Beziehung im Leben ist, dann hat sie auch Vorrang vor allem anderen. Aber oft gibt man weniger wichtigen Terminen den Vorzug und der Partner muß sich mit den Augenblicken zufriedengeben, die übrigbleiben.

Damit der Garten der Ehe gut gepflegt und vom Unkraut der Vernachlässigung frei bleibt, muß man Zeit und Liebe investieren. Das ist nicht nur ein angenehmer Zeitvertreib, sondern eine in der heiligen Schrift belegte Forderung mit der Verheißung ewiger Herrlichkeit.

Kluge Ehepartner, hört zu, um voneinander zu lernen.

Unser Nächster

Lernen Sie, Ihrem Nächsten zuzuhören, und hören Sie zu, um von ihm zu lernen.



Der Herr hat mehrmals gesagt: „Du sollst deinen Nächsten lieben." (Levitikus 19:18; Matthäus 19:19.) Die Gelegenheit, jemandem zuzuhören, der eine andere religiöse oder politische Überzeugung hat, kann die Toleranz fördern und den Horizont erweitern. Und ein guter Zuhörer hört sich auch die Gefühle des anderen an. Ich habe viel von Bruder David M. Kennedy gelernt, wenn wir im Ausland mit so manchen Würdenträgern zusammen waren. Wenn einer von ihnen sprach, sah Bruder Kennedy ihm nicht nur in die Augen und hörte aufmerksam zu, sondern er nahm auch die Lesebrille

ab, so als wolle er zeigen, daß nichts ihn daran hindern solle, sich voll und ganz auf den anderen zu konzentrieren.

Ein kluger Mensch hört zu, um von seinem Nächsten zu lernen.

Führer der Kirche

Mitglieder, lernen Sie, den Führern der Kirche zuzuhören, und hören Sie zu, um von ihnen zu lernen. Ein treues Mitglied liebt den Herrn und ehrt seine Knechte; es glaubt der Erklärung des Herrn, der gesagt hat: „Sei es durch meine eigene Stimme oder durch die Stimme meiner Knechte, das ist dasselbe." (LuB 1:38.)

In Italien habe ich einmal einen großartigen Priestertumsführer und seine Frau kennengelernt. Ich wußte, daß er viele Fähigkeiten hatte. Aber meine Sprache war ihnen fremd. Durch einen Dolmetscher habe ich sie aufgefordert, Englisch zu lernen. Sie hörten gehorsam zu und lernten eifrig. Jetzt, sechs Jahre später, erfüllt Vincenzo Conforte mit tatkräftiger Unterstützung durch seine Frau Carolina bereits die zweite Amtszeit als Missionspräsident und interviewt die Missionare sowohl auf italienisch als auch auf englisch.

Präsident Benson hat verkündigt, wie wichtig es ist, daß wir das Buch Mormon studieren. Auf der ganzen Erde werden die Menschen gesegnet, wenn sie diesen und die übrigen Ratschläge, die er erteilt hat, befolgen.

Wir danken Gott von Herzen, daß wir einen Propheten haben, der uns jetzt in der Endzeit führt. Aber viele sind taub für seine Lehren und sehen ihn nicht als Propheten. Sie gehen damit ein großes Risiko ein, denn in der Schrift findet sich die folgende Warnung:

„Einen Propheten . . . wird euch der Herr, euer Gott, aus euren Brüdern erwecken. Auf ihn sollt ihr hören in allem, was er zu euch sagt.

Jeder, der auf jenen Propheten nicht hört, wird aus dem Volk ausgemerzt werden." (Apostelgeschichte 3:22,23.)

J. Reuben Clark jun. hat gesagt: „Uns fehlt nicht der Prophet, sondern uns fehlt das offene Ohr." Die Jünger lehren die Worte des Herrn (siehe LuB 1:4), und ein kluges Mitglied hört zu, um von den Führern der Kirche zu lernen.

Der Herr

Vor allem aber müssen die Kinder Gottes lernen, ihm zuzuhören, und ihm dann zuhören, um von ihm zu lernen. Mehrmals ist der himmlische Vater selbst erschienen, um seinen Sohn vorzustellen, und zwar mit dem ausdrücklichen Auftrag: „Ihn höre."

Jesus hat als erstes und wichtigstes Gebot gelehrt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken." (Matthäus 22:37.)

Die heiligen Schriften aller Evangeliumszeiten machen deutlich, daß wir unsere Liebe zu Gott beweisen, indem wir auf seine Gebote hören und sie befolgen. Das ist eng miteinander verknüpft. Im hebräischen Text des Alten Testaments wird meist für beides sogar dasselbe Wort verwendet.

Daß wir Gott lieben, zeigen wir ihm aber nicht nur dadurch, daß wir sein Wort hören, sondern auch dadurch, daß wir beten. Und dabei spielt das Zuhören eine wesentliche Rolle. Die Antwort vom Herrn kommt ganz leise. Deshalb rät er uns: „Seid ruhig und wißt, daß ich Gott bin." (LuB 101:16.)

Präsident Kimball hat gesagt: „Es kann auch nicht schaden, wenn wir nach dem Beten ganz intensiv zuhören – ein, zwei Augenblicke lang – und dabei immer, so wie der Herr, sagen: ‚Nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen.' (Lukas 22:42.)"

In unserer Welt, die von Tyrannei und Krieg gezeichnet ist, beten viele Menschen aufrichtig um inneren Frieden. Zum Beispiel hat vor gar nicht langer Zeit eine junge Mutter namens Swetlana sich sehr danach gesehnt, eine Bibel zu besitzen. Aber in ihrer Heimatstadt Leningrad war eine Bibel sehr selten und sehr teuer.

Sie betete häufig und inbrünstig um eine Bibel. Zum Schluß hatten sie und ihr Mann das Gefühl, sie sollten mit ihrem kleinen Kind nach Helsinki fahren. Immer noch trugen sie diese Hoffnung in sich. Dort ging sie dann eines Tages in einem Park spazieren und stolperte über etwas, was da unter den Herbstblättern verborgen lag. Sie hob es auf und stellte fest, daß es eine Bibel in russischer Sprache war. Aufgeregt erzählte sie die Geschichte von diesem großartigen Fund einer anderen Mutter, die auch mit ihrem Kind im Park war. Die andere Mutter freute sich mit Swetlana und fragte: „Wollen Sie noch ein Buch über Jesus Christus haben?" Swetlana sagte natürlich ja. Da schenkte ihr die andere Mutter das Buch Mormon in russischer Sprache und lud die ganze Familie zur Kirche ein. Bereitwillig nahmen sie an, was die Missionare sie lehrten, und schlossen sich kurz darauf der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage an. Dann kehrte die Familie nach Hause zurück, wo sie seitdem mithilft, den Zweig Leningrad aufzubauen.

Dieses Erlebnis veranschaulicht die folgende Verheißung des Herrn an alle, die ihn suchen: „So spricht der Herr Gott: Ich werde den Menschenkindern Zeile um Zeile geben, Weisung um Weisung – hier ein wenig und dort ein wenig; und gesegnet sind, die auf meine Lehren *hören* und meinem Rat *ihr Ohr leihen;* denn sie werden Weisheit lernen; denn wer empfängt, dem will ich mehr geben." (2 Nephi 28:30; Hervorhebung hinzugefügt.)

Ich spreche heute darüber, wie wichtig es ist, daß man gut zuhört, aber ich denke auch an diejenigen, die gar nicht hören können. Viele Gehörlose empfangen den Geist, auch ohne daß sie die Botschaft hören können. Rachel Ivins Grant ist dafür ein gutes Beispiel. Sie beklagte sich nie über ihre Taubheit. Die meisten Frauen über siebzig wären sicher völlig überfordert, wenn sie die sechs Kinder einer anderen Mutter zu versorgen hätten, aber sie hat diese Aufgabe übernommen. Ihre Taubheit schonte wohl auch ihre Nerven, da sie den Lärm ja nicht hören konnte. Wenn zwei sich stritten, brach sie manchmal in Lachen aus und sagte, die beiden könnten sich gar nicht vorstellen, wie lustig es sei, ihre zornigen Gesichter zu sehen, dabei aber ihre Worte nicht zu hören.

Bevor ihr Sohn, Heber J. Grant, der siebte Präsident der Kirche wurde, sagte sie: „Meine schwerste Prüfung liegt natürlich darin, daß ich nicht hören kann, aber ich bin so reich gesegnet, daß ich mich nicht beklagen kann. Wenn wir so leben, daß wir uns von Gott unterweisen lassen können, ist alles, was wir durchmachen, nur zu unserem Besten."

Der Erlöser liebt solche treuen Menschen: „Denn die Augen des Herrn blicken auf die Gerechten, und seine Ohren hören ihr Flehen." (1 Petrus 3:12.)

Ihnen gilt die folgende Verheißung des Herrn: „Schon ehe sie rufen, gebe ich Antwort, während sie noch reden, erhöre ich sie." (Jesaja 65:24.)

Allen seinen Kindern, ob sie hören können oder nicht, verheißt er den folgenden Lohn: „Neigt euer Ohr mir zu, und kommt zu mir, hört, dann werdet ihr leben." (Jesaja 55:3.)

Sie werden gesegnet, wenn Sie lernen zuzuhören und dann zuhören, um zu lernen – von Ihren Kindern und Ihren Eltern, Ihrem Ehepartner, Ihren Nachbarn und den Führern der Kirche – und bei alledem lernen Sie immer besser, den Rat aus der Höhe zu hören.

Hören Sie aufmerksam zu, um durch die leise, feine Stimme, den Heiligen Geist, der zur Wahrheit führt, zu lernen. Hören Sie zu, um zu lernen, indem Sie die heiligen Schriften studieren, die seinen Sinn und Willen enthalten. Hören Sie zu, um im Beten zu lernen, denn den Demütigen, die ihn aufrichtig suchen, antwortet er.

Wer klug ist, hört zu, um vom Herrn zu lernen. Ich gebe von ihm Zeugnis und bestätige: Wenn wir aufhorchen und die Stimme des Herrn vernehmen, dann werden wir gesegnet, „denn die Stunde seines Kommens ist nah" (LuB 133:17). Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Der Tempelplatz in Salt Lake City aus der Vogelperspektive. Im Vordergrund ist der Salt-Lake-Tempel zu sehen, dahinter das mit einem Kuppeldach versehene Tabernakel. Das weiße Gebäude mit dem runden Dach, rechts, ist das südliche Besucherzentrum, in dem Bilder mit Evangeliumsmotiven ausgestellt sind. Das lange weiße Gebäude mit dem quadratischen Dach, links, ist das nördliche Besucherzentrum, in dem sich eine Ausstellung über das Buch Mormon befindet.



Elder LeGrand R. Curtis und Elder Lloyd P. George von den Siebzigern.



Elder Durrel A. Woolsey, Elder Lloyd P. George und Elder L. Lionel Kendrick von den Siebzigern.

Die Erlösung der Toten

Elder Earl C. Tingey
von den Siebzigern

Der Herr kommt seinen Knechten sehr entgegen. In der Genealogie stehen uns jetzt viele Hilfsmittel zur Verfügung. Wir können es nicht verantworten, diese Aufgabe jetzt zu vernachlässigen.



Liebe Brüder und Schwestern, ich freue mich, daß ich dem Herrn für die Berufung, die ich im letzten Dezember erhalten habe, meine Liebe und Dankbarkeit bekunden darf. Ich nehme die Berufung an und bin dankbar, daß ich von Jesus Christus Zeugnis geben kann. Ich werde meine ganze Zeit und Energie und all meine Talente dafür einsetzen, diese Berufung groß zu machen. Ich bin den Führern der Kirche dankbar, auch meiner Frau Joanne, unseren Kindern, unseren Enkeln, unseren Eltern und den anderen Verwandten und allen Freunden und Nachbarn, die mir gesagt haben, daß sie darauf vertrauen, daß ich diese Arbeit tun kann.

Ich bin berufen worden, im Family History Department der Kirche zu arbeiten, und möchte heute darüber sprechen. Wir sehen hier, wie sich das große Erlösungswerk so entfaltet, wie der Herr es vorgesehen hat.

Ich grüße die Tausende von Mitarbeitern, die ehrenamtlichen Helfer und die Missionare, die, wie es in der Schrift heißt, ihr „Leben damit aufbrauchen und abnutzen" (LuB 123:13), daß sie diejenigen erlösen, die auf der anderen Seite des Schleiers leben. Ihr rückhaltloser, selbstloser Dienst ist ein Beweis für die Liebe, die wir dem Herrn und unseren Mitmenschen entgegenbringen sollen.

Im Laufe der Jahre ist viel erreicht worden. Die glaubenstreuen Mitglieder haben bereits viele Millionen ihrer Vorfahren ermittelt und machen damit weiter. Die Kirche ist dabei behilflich gewesen; sie hat Angaben zu fast zwei Milliarden Menschen zusammengestellt, die irgendwann einmal auf der Erde gelebt haben.

Die Kirche hat außerdem wunderschöne Tempel errichtet, wo die Mitglieder für ihre verstorbenen Angehörigen die heiligen Handlungen vollziehen können.

Brüder und Schwestern, es tut sich heute vieles, was uns hilft, die Arbeit zu beschleunigen. Ich bin überzeugt, daß der Herr uns hilft, wenn wir uns bemühen, das zu tun, wozu er uns durch den Propheten und die übrigen Führer der Kirche aufruft.

1977 wurde auf die Erlösung der Toten großer Nachdruck gelegt. Elder Packer hat in einer Versammlung für die Regionalrepräsentanten über die eindrucksvolle Kapazität des Computers gesprochen und darüber, wie die neue Technik die Arbeit beschleunigen werde. Er hat uns außerdem versichert, der Herr werde der Kirche auch weiterhin dabei helfen.

„Wenn die Knechte des Herrn fest entschlossen sind, das zu tun, was er gebietet, gehen wir auch voran. Und dann treffen wir auf diejenigen, die bereit sind, uns zu helfen.

Sie besitzen Fähigkeiten, die unseren Bedürfnissen genau entsprechen. Und wir finden Vorkehrungen, Informationen, Erfindungen, Hilfsmittel aller Art, die praktisch am Wegrand stehen und darauf warten, daß wir sie aufgreifen.

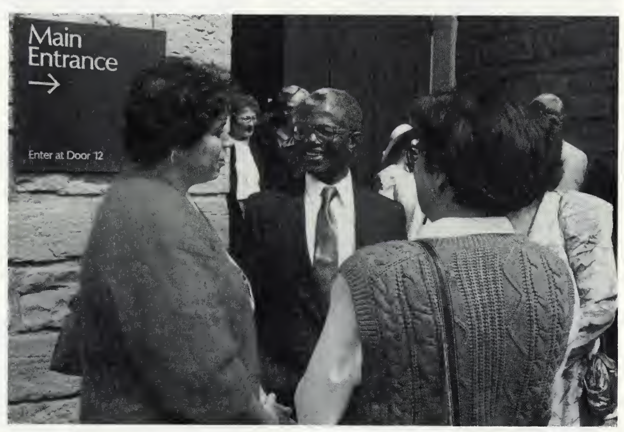
Es ist so, als hätte jemand gewußt, daß wir diesen Weg gehen würden. Wir sehen, wie die unsichtbare Hand des Allmächtigen für uns sorgt." (Ansprache auf dem Seminar für die Regionalrepräsentanten, 1. April 1977.)

Brüder und Schwestern, der Herr kommt seinen Knechten sehr entgegen. Viele dieser Hilfsmittel stehen uns jetzt zur Verfügung. Wir können es nicht verantworten, diese Aufgabe jetzt zu vernachlässigen.

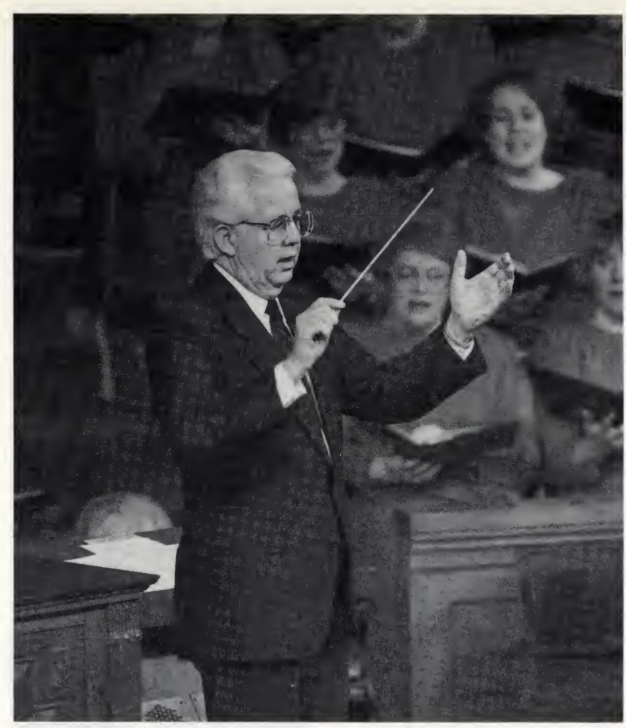
Das bekannteste der neuen Hilfsmittel, die wir jetzt in vielen unserer fünfzehnhundert Genealogie-Archive haben, ist das computergestützte Programm FamilySearchTM, das folgendermaßen aussieht.

Zunächst einmal ist da die Ahnenkartei, die über sieben Millionen Namen enthält, die nach Familienbeziehungen geordnet sind. Auch der Name dessen, der die Angaben gemacht hat, ist angegeben, was der Zusammenarbeit sehr förderlich ist.

Zweitens gibt es den Katalog des Genealo-



Elder Helvécio Martins, Siebziger und Mitglied der Gebietspräsidentschaft Brasilien, im Gespräch mit Konferenzbesucherinnen vor dem Tabernakel.



Jerold D. Ottley leitet den Gesang des Tabernakelchores und der Versammelten.

gie-Archivs, der den Zugang zum Genealogie-Archiv der Kirche und seinen Hilfsmitteln sehr erleichtert.

Drittens haben wir den Internationalen Genealogie-Index, der Angaben zu über 147 Millionen Verstorbener enthält. Gegenwärtig werden in dieses Verzeichnis Millionen weiterer Namen aufgenommen.

Und viertens gestattet es das neue Computerprogramm Personal Ancestral File™ den Mitgliedern, bei sich zu Hause die genealogischen Unterlagen leicht zu ordnen.

Außerdem beteiligen sich inzwischen über achthundert Pfähle in den USA und in Kanada an der neuen Auswertung genealogischer Aufzeichnungen.

Dieses wichtige Unternehmen, an dem über fünfundsiebzigtausend ehrenamtliche Helfer beteiligt sind, die überwiegend zu Hause arbeiten, wird es den Mitgliedern bald gestatten, in ihrem Gemeindehaus die Namen für die Tempelarbeit freizugeben, so daß sie nicht mehr auf die Genehmigung aus Salt Lake City warten müssen.

Ja, die unsichtbare Hand des Allmächtigen sorgt wirklich für uns, und wir müssen so leben und handeln, daß wir auch weiterhin seine Hilfe und seinen Segen verdienen.

Damit, daß im Jahre 1823 der Engel Moroni Joseph Smith erschien, hat der Allmächtige die Lehre von der Erlösung der Toten zu verkünden begonnen und das damit verbundene Werk eingeleitet. Moroni sagte Joseph Smith nämlich, der alttestamentliche Prophet Elija werde vor dem Zweiten Kommen des Herrn zurückkehren.

In leichter Abwandlung des Maleachitextes, der sich auf Elija bezieht, sagte Moroni:

„Er [Elija] wird den Kindern die den Vätern gegebenen Verheißungen ins Herz pflanzen, und das Herz der Kinder wird sich ihren Vätern zuwenden." (Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:39.) Das Wort *pflanzen* hat Moroni hier eingeführt. Was bedeutet es, den Kindern die Verheißungen ins Herz zu pflanzen, die den Vätern gegeben worden sind? Welche Verheißungen wurden den Vätern denn gegeben?

Die Verheißungen beziehen sich darauf, daß der Herr keinen Unterschied zwischen den Menschen macht und daß er einen Plan hat, der es seinen Kindern ermöglicht, in seine Gegenwart zurückzukehren, indem sie den Gesetzen, Grundsätzen und Verordnungen des Evangeliums gehorsam sind.

Elder Mark E. Petersen hat erklärt, was es heißt, diese Verheißungen den Kindern ins Herz zu pflanzen, damit sich das Herz der Kinder den Vätern zuwendet. Auf der Generalkonferenz im Oktober 1971 hat er gesagt:

„Maleachi hat die Mission Elijas deutlich beschrieben – nämlich daß er die Verbindung zwischen den gegenwärtigen und den vergangenen Generationen herstellen soll, ... um das Interesse der heute lebenden Menschen an ihren Vorfahren zu wecken." (*Ensign*, Januar 1972, Seite 49.)

Der Same, den der Herr gelegt hat, als Elija 1836 Joseph Smith erschien, war noch kein ausgewachsener Baum, sondern nur ein Samenkorn. Damals gab es noch keine genealogischen Gesellschaften. Die Geschichte bestätigt, daß die Familienforschung in den Vereinigten Staaten überhaupt erst damit begann, daß 1844 in Boston die Historische Genealogische Gesellschaft von Neuengland gegründet wurde.

Also begann das kleine Samenkorn des genealogischen Interesses an unseren Vorfahren schon acht Jahre, nachdem es von Elija ausgesät worden war, zu wachsen, und zwar bis heute, wo wir mit Hilfe des Herrn Fertigkeiten, Hilfsmittel und Computertechnik zur Verfügung haben und das bescheidene Samenkorn zu einem wunderschönen, fruchttragenden Baum herangewachsen ist.

Brüder und Schwestern, zum Abschluß möchte ich noch folgendes sagen: Vor vielen Jahren fragten demütige Zuhörer Petrus: „Was sollen wir tun, Brüder?" (Apostelgeschichte 2:37.) Petrus erwiderte: „Kehrt um, und jeder von euch lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen." (Vers 38.) Auf Ihre stillen Fragen: Wo soll ich anfangen? Was soll ich tun?, antworten wir: Wenden Sie sich an diejenigen, die dazu berufen sind, in Ihrer Gemeinde beziehungsweise Ihrem Zweig diese Arbeit zu leiten. Gehen Sie ins Genealogie-Archiv und in den Tempel. Forschen Sie nach denjenigen Ihrer Vorfahren, an die sich vielleicht keiner mehr erinnern kann. Fangen Sie jetzt an, dann wird der Herr Ihnen helfen.

Ich bezeuge Ihnen demütig, daß dieses Erlösungswerk wahr ist. Jesus Christus präsidiert über dieses Werk und leitet es, indem er Präsident Benson, unserem Propheten, seinen Willen offenbart. Ich bete darum, daß wir diese Arbeit tun mögen. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Propheten

Elder Rulon G. Craven
von den Siebzigern

„Lehren Sie ihre Worte beim Familienabend. Unterstützen Sie sie im Privatleben und in der Öffentlichkeit; beten Sie für sich allein und mit der Familie für sie."



Brüder und Schwestern, ich war dreizehneinhalb Jahre Sekretär des Kollegiums der Zwölf Apostel, und mein Zeugnis von den lebenden Propheten ist dadurch sehr gestärkt worden. Der Herr hat durch den Propheten Joseph Smith gesagt, die zwölf Apostel seien berufen, die „besonderen Zeugen des Namens Christi in aller Welt zu sein" (LuB 107:23).

Ein Prophet hat eine besondere Gabe des Geistes, nämlich die prophetische Gabe. Während ich Sekretär der Zwölf war, habe ich diese Männer, die der Vater im Himmel als besondere Zeugen seines Sohnes Jesus Christus berufen hat, beobachtet.

Die Sitzungen am Donnerstagmorgen im oberen Raum des Tempels waren für mich immer ein besonderes Erlebnis. Ich war oft zutiefst bewegt, wenn ich gehört habe, wie die Mitglieder des Kollegiums zum Vater im Himmel gebetet haben, und habe daran gedacht, daß sie die Zwölf Apostel sind, die der Vater im Himmel erwählt hat und die von den Mitgliedern als Propheten, Seher und Offenbarer bestätigt werden.

Wenn Präsident Hunter die Zwölf durch die Tagesordnung führte, mußte ich immer an Abschnitt 107, Vers 27 im Buch ‚Lehre und Bündnisse' denken, wo es heißt: „Und jede Entscheidung, die von einem dieser Kollegien getroffen wird, muß einstimmig sein, das heißt, jedes Mitglied des betreffenden Kollegiums muß mit der Entscheidung einverstanden sein, damit eine solche Entscheidung dieselbe Kraft und Gültigkeit hat wie die der anderen."

Die Mitglieder des Kollegiums der Zwölf bemühen sich, den Eingebungen des Geistes gemäß zu leben. Sie äußern ihre Meinung. Allerdings können sie auch gut zuhören, und sie sprechen, wenn der Heilige Geist sie dazu bewegt. Ihnen geht es in der Kollegiumssitzung darum, zuzuhören und die lenkende Hand des Geistes zu spüren, die immer zu einstimmigen Entscheidungen führt. Voll Staunen habe ich beobachtet, wie die Macht des Geistes den Zwölf in Sinn und Herz gedrungen ist und den Entscheidungsprozeß beeinflußt hat.

Die Entscheidungen, die der Rat der Ersten Präsidentschaft und der Rat der Zwölf treffen, sind vom Geist beeinflußt, weil diese Männer immer darum bemüht sind, sich an den Rat des Herrn in Abschnitt 107, Vers 30 und 31 im Buch ‚Lehre und Bündnisse' zu halten, der da lautet: „Die Entscheidungen dieser Kollegien – oder eines davon – sollen in aller Rechtschaffenheit getroffen werden: in Heiligkeit und Herzensdemut, mit Langmut und Glauben und Tugend, Mäßigkeit, Geduld, Frömmigkeit, brüderlichem Wohlwollen und Nächstenliebe –

denn dies ist die Verheißung: Wenn dies alles reichlich in ihnen vorhanden ist, werden sie in der Erkenntnis des Herrn nicht ohne Früchte bleiben."

Die Mitglieder der Ersten Präsidentschaft, des Kollegiums der Zwölf, der Siebzigerkollegien und der Präsidierenden Bischofschaft sind wirklich Männer, die darum bemüht sind, im Herzen rein zu sein. Rechtschaffenheit, Liebe und Einigkeit sind in ihren Kollegiumssitzungen deutlich zu verspüren.

Die Zwölf lieben Präsident Hunter, und Präsident Hunter liebt die Zwölf. Sein behutsamer Führungsstil, der voll Überzeugungskraft ist, lädt in alle ihre Sitzungen den Geist des Herrn ein. Präsident Hunter wird mir hoffentlich verzeihen, wenn ich ein Erlebnis erzähle, in dem die große Liebe zum Ausdruck kommt, die unter den Zwölf herrscht und die den Heiligen Geist in ihren Sitzungen willkommen heißt.

Viele werden sich daran erinnern, daß man Präsident Hunter vor einigen Jahren sagte, er werde nie wieder gehen können. Aber sein Glaube und seine Entschlossenheit waren stärker als diese Diagnose. Täglich, ohne großes Getue und ohne daß andere davon wußten, hat er unbeirrbar und voll Glauben und in der festen Überzeugung, er werde wieder gehen können, eine sehr anstrengende Therapie mitgemacht. In diesen schwierigen Monaten haben seine Brüder von den Zwölf jeden Tag in ihren Kollegiumssitzungen und im persönlichen Gebet für ihn gebetet.

Monate später, an einem Donnerstagmorgen, ging ich in Präsident Hunters Büro, um einen Tagesordnungspunkt für die Sitzung im Tempel zu besprechen, die an dem Morgen stattfinden sollte. Ich erfuhr, daß er schon fort war und daß er zu Fuß zum Tempel ging. Ich konnte es kaum glauben und lief schnell hinter ihm her. Als ich ihn einholte, ging er mit einer Gehhilfe. Wir gingen zusammen zum Aufzug und fuhren in den dritten Stock. Dann gingen wir den Flur hin-



unter zum oberen Raum des Tempels. Als er den Raum betrat, standen die Zwölf auf und applaudierten. Gerührt sahen sie zu, wie er zu seinem Stuhl ging und sich mühsam setzte. Dann gingen sie alle voll überströmender Liebe und Zärtlichkeit auf ihn zu und umarmten ihn, drückten ihm einen Kuß auf die Stirn und zeigten ihm, wie sehr sie ihn liebten und bewunderten. Dann setzten sich alle, und Präsident Hunter dankte ihnen und sagte: „Niemand hätte gedacht, daß ich einmal wieder laufen kann, aber mit der Hilfe des Herrn und meiner Entschlossenheit und vor allem dank des Glaubens meiner Brüder von den Zwölf habe ich es geschafft." Präsident Hunter ist ein Beispiel dafür, wie man auch in großen Schwierigkeiten unbeirrbar den Glauben wahren kann. Die Zwölf sind ein Beispiel dafür, wie man um derer willen, die große Schwierigkeiten durchmachen, in Glauben und Beten beharren kann.

Brüder und Schwestern, ich erzähle Ihnen das, weil ich dabei war. Ich wünsche mir von Herzen, Ihren Glauben an die Erste Präsidentschaft und an das Kollegium der Zwölf, die wir als Propheten, Seher und Offenbarer bestätigen, zu bewahren.

Diese Männer sind dem Herrn sehr nahe. Das beobachte ich. Ich erlebe, wie die Macht des Heiligen Geistes ihnen das Herz und den Sinn berührt und in ihren Worten Ausdruck findet. Ich staune darüber, wie einig sich die Erste Präsidentschaft und die Zwölf darin sind, dem Herrn zu dienen. Christus und seine Propheten sind eins. Ich sehe immer wieder, wie die beiden Ratgeber und die Zwölf unseren Propheten und Führer, Präsident Benson, lieben und unterstützen. Und ich habe aus eigener Beobachtung ein Zeugnis davon, daß man unerschütterlichen Glauben an den einigen Rat der Ersten Präsidentschaft und des Kollegiums der Zwölf haben kann. Sie führen einen auf dem Weg der Rechtschaffenheit, des Glücklichseins und des Seelenfriedens.

Meine Frau und unsere Kinder haben es sich zur Gewohnheit gemacht, den Rat der Propheten zu lesen und darauf zu hören. Wir sind in unserer Familie, im Beruf und ganz persönlich reich gesegnet.

Brüder und Schwestern, uns stehen gefährliche, schwierige Zeiten bevor. Ich ermahne die Heiligen: achten Sie auf die Propheten, studieren Sie ihre Worte. Lehren Sie ihre Worte beim Familienabend. Unterstützen Sie sie im Privatleben und in der Öffentlichkeit; beten Sie für sich allein und mit der Familie für sie. Dann finden Sie den inneren Frieden, der alles Verstehen übersteigt.

Ich bezeuge Ihnen, daß es den Vater im Himmel wirklich gibt und daß Jesus der Messias ist, der Erretter aller, die zu ihm kommen, und daß seine erwählten Propheten heute auf der Erde zu finden sind. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Der Gottesdienst am Sonntag

Elder W. Mack Lawrence
von den Siebzigern

„Kommen Sie bewußt zur Gottesverehrung. ... Singen Sie Gott begeisterte Loblieder. ... Denken Sie, wenn Sie das Abendmahl nehmen, an Jesus Christus."



In meinen kühnsten Träumen hätte ich mir nicht vorstellen können, daß ich eines Tages hier stehen und eine Ansprache halten würde. Ich habe schon daran gedacht, mir ein Kissen zwischen die Knie zu stecken, damit Sie nicht meinen, hier mache sich ein Specht am Pult zu schaffen. Es macht mich zutiefst demütig, vor Ihnen zu stehen, und ich bete, der Geist des Herrn möge mit uns allen sein.

Ich möchte heute über die Abendmahlsversammlung sprechen. Ihr Bischof plant und beaufsichtigt die Versammlung, um dafür zu sorgen, daß sie von Andacht und Dankbarkeit geprägt ist, daß sie der Gottesverehrung dient und daß sie würdig und warmherzig und mit dem Geist des Herrn geleitet wird. Ich hoffe, daß jeder, der kommt, an der Tür begrüßt wird und spürt, daß der Bischof ihn liebhat und er dem Bischof wichtig ist. Das ist ein Symbol für die große, bedingungslose Liebe, die der Herr jedem von uns entgegenbringt. Wir müssen in diesen Versammlungen das Gefühl haben, daß man uns braucht, schätzt und akzeptiert. Niemand darf sich als Fremder fühlen.

Die Abendmahlsversammlung ist die wichtigste Versammlung der Woche, und der Herr hat geboten, daß wir hingehen. Sie bietet uns die Möglichkeit, den Herrn zu verehren. Was bedeutet dieses Verehren? Es bedeutet, daß wir ihm voll Ehrfurcht zeigen, daß wir ihn liebhaben und ihm ergeben sind, daß wir an ihn denken und ihn ehren, daß wir an sein Opfer für einen jeden von uns denken und daß wir ihm danken.

In der Abendmahlsversammlung tun wir das oft durch Beten, Singen, Ansprachen, Schriftstellen und Zeugnis geben. Sein Geist muß da sein. Wir nehmen das Abendmahl zum Gedächtnis seines Leibes und Blutes, als Symbol für seine Auferstehung und sein Sühnopfer. Wenn das Abendmahl ausgeteilt wird, sollen wir an sein Leben und sein Opfer denken. Wir sollen in der Abendmahlsversammlung von Christus reden, uns über Christus freuen, Christus predigen und von Christus prophezeien, um es mit Nephis Worten zu sagen (siehe 2 Nephi 25:26). Und wir haben Gelegenheit, die Lehren der Kirche zu lernen, den Geist zu verspüren und uns erbauen zu lassen.

Die Abendmahlsversammlung ist so wichtig, daß der Herr Joseph Smith diesbezüglich konkrete Anweisungen offenbart hat, und zwar in Abschnitt 59 des Buches ‚Lehre und Bündnisse': „Und damit du dich selbst noch mehr von der Welt unbefleckt halten mögest, sollst du an meinem heiligen Tag ins Haus des Betens gehen und deine heiligen Handlungen darbringen;

denn wahrlich, das ist der Tag, der bestimmt ist, daß ihr von eurer Arbeit ruht und daß du dem Allerhöchsten deine Ergebenheit erweisest;

doch sollen deine Gelübde an allen Tagen und zu allen Zeiten in Rechtschaffenheit dargebracht werden;

aber denke daran: An diesem Tag, am Tag

des Herrn, sollst du dem Allerhöchsten deine Gaben und deine heiligen Handlungen darbringen und deinen Brüdern sowie vor dem Herrn deine Sünden bekennen.

Und an diesem Tag sollst du nichts anderes tun als mit Herzenslauterkeit deine Speise bereiten, damit dein Fasten vollkommen sei oder, mit anderen Worten, damit deine Freude vollständig sei." (LuB 59:9-13.)

Damit unsere Freude vollständig sei. In der Abendmahlsversammlung sollen wir mit Freude erfüllt sein.

Ich möchte nur ein paar Punkte nennen, die uns helfen, an der Abendmahlsversammlung Freude zu haben. Es gibt aber noch viel mehr.

Erstens: *Kommen Sie bewußt zur Gottesverehrung.* Manche Menschen verstehen das nicht und betrachten die Abendmahlsversammlung einfach als einen Teil der dreistündigen Versammlungen. Das ist sie nicht. Sie muß wirklich der Verehrung des Herrn geweiht sein, wir müssen uns wünschen, ihm nahe zu sein, ihm unsere Liebe zu erweisen, seinen Geist zu spüren. Von unserer Einstellung hängt es ab, wieviel die Versammlung uns bedeutet.

Zweitens: *Lehren Sie Ihre Kinder, was die Abendmahlsversammlung bedeutet.* Wir wollen, daß unsere Kinder dabei sind, und wir wollen auch, daß sie Andacht lernen, worin sich unsere Liebe zum Herrn kundtut. (Wenn ein Baby laut wird, dann gehen Sie mit ihm nach draußen, bis es sich beruhigt hat.) Wir wollen, daß unsere Kinder wissen: es handelt sich um einen Gottesdienst, in dem wir Jesus verehren und ihm unsere Liebe erweisen. Es wird Sie vielleicht überraschen, wie gut Ihre Kinder das verstehen. Alma sagt im Buch Mormon: „Den kleinen Kindern werden oftmals Worte gegeben, die die Weisen und die, die gelehrt sind, beschämen." (Alma 32:23.) Sie können sehr viel Gespür für den Geist haben. Wir lieben unsere Kinder.

Drittens: *Singen Sie Gott begeisterte Loblieder.* Wenn wir von ganzem Herzen singen und unsere Liebe zum Herrn bekräftigen, können wir den Geist spüren. Ich muß zugeben, ich bin der schlechteste Sänger der Welt. Als ich ungefähr zwölf war, hat meine Musiklehrerin einmal zu mir gesagt: „Mack, tu uns den Gefallen, nur die Lippen zu bewegen, wenn du versuchst zu singen." Aber ich bemühe mich noch immer, und ich spüre den Geist, wenn ich singe. Das ist ein Segen, der uns allen offensteht.

Viertens: *Wenn Sie eine Ansprache halten, dann verwenden Sie Schriftstellen, geben Sie Zeugnis, und reden Sie von Jesus Christus.* Ich habe gehört, daß Jesus Christus in manchen Abendmahlsversammlungen nicht einmal erwähnt wird. Ich hoffe, daß das nie vorkommt. Um ihn geht es ja in der Abendmahlsversammlung, und alles was gesagt wird, muß uns ihm näher bringen.

Die heiligen Schriften verkünden uns Jesus Christus und seine Lehren. Verwenden Sie sie in Ihren Ansprachen regelmäßig. Wir entdecken darin neue Schätze, und sie sind für unseren Einblick ins Evangelium ganz wesentlich.

Haben Sie keine Angst, darüber zu sprechen, was Sie für Jesus Christus und sein Evangelium empfinden und welche Erfahrungen Sie mit dem Geist gemacht haben.



Unser Zeugnis wächst, wenn wir das Zeugnis anderer hören. Manche Menschen haben ein stärkeres Zeugnis als andere, und das ist ganz in Ordnung. Jeder von uns wächst im Evangelium. Wir dürfen nicht das Gefühl haben, wir müßten etwas Bestimmtes sagen, was nicht unseren wirklichen Erfahrungen entspricht. Wir dürfen uns dessen, was wir wissen, nicht schämen, gleichgültig wie unser Zeugnis beschaffen ist. Lassen Sie andere daran teilhaben.

Und zum Schluß: *Denken Sie, wenn Sie das Abendmahl nehmen, an Jesus Christus.* Manche Menschen haben mir gesagt, sie hätten die Abendmahlsgebete schon so oft gehört, daß sie nicht einmal mehr zuhören, wenn das Abendmahl gesegnet wird. Das liegt vielleicht daran, daß sie nicht verstehen, was da gesagt wird. Sie können sich ja bei Gelegenheit Ihre heiligen Schriften vornehmen und diese Gebete studieren. Sie enthalten Grundlegendes und Bedeutsames in bezug auf das, was wir dem Herrn versprechen und was er uns verheißt.

Wissen Sie, wo die Abendmahlsgebete zu finden sind? Im Buch ‚Lehre und Bündnisse', in Abschnitt 20, und im Buch Mormon, Moroni 4 und 5. In den Abendmahlsgebeten für Brot und Wasser, die den Leib und das Blut Jesu Christi symbolisieren, bezeugen (oder versprechen) Sie verschiedenes.

Wenn Sie das Abendmahl nehmen, bezeugen Sie, daß Sie willens sind, den Namen Jesu Christi, des Sohnes, auf sich zu nehmen. Das bedeutet: Sie sind bereit, sich taufen zu lassen, in seinem Namen das Evangelium zu verkünden und ihn in seinem Werk auf Erden zu vertreten. Sie bezeugen außerdem, daß Sie immer an ihn denken und seine Gebote halten wollen. Das sind gewichtige, heilige Versprechen. Und wenn Sie sich daran halten, werden Sie insofern gesegnet, als Sie seinen Geist immer mit sich haben.

Wir lesen im Zweiten Nephi, Kapitel 25, Vers 29: „Es ist der rechte Weg, an Christus zu glauben und ihn nicht zu leugnen; und Christus ist der Heilige Israels; darum müßt ihr euch vor ihm neigen und ihn anbeten mit aller Macht, ganzem Sinn und aller Kraft und mit ganzer Seele."

Ich bete darum, daß wir an der Abendmahlsversammlung Freude haben und Jesus Christus verehren.

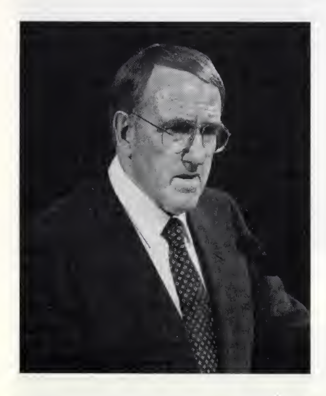
Ich glaube von ganzem Herzen an Jesus Christus, unseren ältesten Bruder. Mögen wir seine Lehren verstehen und ihm nachfolgen, durch die vom Geist erfüllte Abendmahlsversammlung und indem wir beten und in den Schriften lesen. Dies ist seine Kirche. Durch den Propheten Joseph Smith hat der Herr in der letzten Evangeliumszeit die Fülle des Evangeliums gebracht. Präsident Benson ist heute unser Prophet. Das sage ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

Mitglieder des Mormon-Youth-Chores, die auf der Frühjahrs-Generalkonferenz in der Versammlung am Samstagvormittag gesungen haben.

Jesus Christus und Joseph Smith – ähnlich, aber nicht gleich

Elder Francis M. Gibbons
von den Siebzigern

„Joseph Smith ehren wir als den Propheten der Wiederherstellung und bemühen uns, uns seine Charaktereigenschaften anzueignen. Jesus Christus verehren wir als Gott."



Im Juni werden es 147 Jahre, seit der Prophet Joseph Smith im Gefängnis von Carthage von einem Pöbelhaufen mit geschwärzten Gesichtern erschossen wurde. Mit ihm in der Zelle befand sich ein Jünger, nämlich John Taylor, der zwar schwer verwundet wurde, aber nicht mit Joseph Smith und dessen Bruder Hyrum den Tod fand.

Einige Zeit nach dem Märtyrertod von Joseph Smith schrieb John Taylor, der später der dritte Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wurde, folgendes:

„Joseph Smith, der Prophet und Seher des Herrn, hat mehr für die Errettung der Menschen in dieser Welt getan als irgendein anderer Mensch, der je auf Erden gelebt hat – Jesus allein ausgenommen." (LuB 135:3.)

Diese Verbindung zwischen Joseph Smith, dem Propheten, und Jesus Christus, dem Erretter und Erlöser, lädt zum Vergleich zwischen beider Leben und Charakter ein.

- Sie stammten beide aus dem Arbeitermilieu. Jesus war der Stiefsohn eines Zimmermanns; Joseph Smiths Vater war Farmer. Beide hatten keine wohlhabenden, mächtigen Verwandten oder Freunde. Beide kannten die Schwierigkeiten, die Armut mit sich bringt.
- Beide kamen aus einer glücklichen Familie mit hoher geistiger Gesinnung. Maria und Josef hatten beide Wesen aus der geistigen Welt gesehen. Joseph Smiths Vater hatte bemerkenswerte Visionen gehabt, als Joseph Smith noch ein Junge war, und seine Mutter hatte kurz vor seiner Geburt ein ungewöhnliches geistiges Erlebnis gehabt.
- Weder Jesus noch Joseph Smith waren lange zur Schule gegangen; beide hatten weder an einer renommierten Universität studiert noch gehörten sie einer berühmten akademischen Gesellschaft an.
- Bei beiden zeigte sich schon früh, wie intelligent sie waren. Mit zwölf Jahren saß Jesus schon im Tempel und unterwies die gelehrten Rabbis, die staunten, daß ein so junger Mensch so große Weisheit und Erkenntnis besaß. Joseph Smith hatte mit vierzehn Jahren ein Erlebnis, nach dem er seine Familie und andere, die bereit waren zuzuhören, über das Wesen, die Macht und die Absichten Gottes, des ewigen Vaters, und seines Sohnes, Jesus Christus, belehren konnte.
- Beide stammten aus der Provinz. Jesus gelangte während seines irdischen Wirkens nie über die Grenzen des Heiligen Landes hinaus, und Joseph Smith verbrachte sein Leben in einem relativ kleinen Gebiet in den Vereinigten Staaten und Kanada.
- Beide waren sehr mutig und stellten die bestehende Ordnung unerschrocken in Frage. Jesus sprach die Schriftgelehrten, die Pharisäer und die Heuchler schuldig, Joseph Smith die irregeleiteten Geistlichen.
- Beide hatten starke Jünger und mächtige Feinde. Die Jünger Jesu und die Jünger von Joseph Smith haben dafür gesorgt, daß sie weithin bekannt wurden und ihr Einfluß noch heute zu spüren ist. Beide stießen aber auch auf so erbitterten Widerstand, daß sie von ihren Feinden getötet wurden.
- Beide waren von Natur aus gütig und liebevoll, aber beide traten auch furchtlos für das Recht ein. Jesus beispielsweise, der sich über die Händler im Tempel ärgerte, vertrieb diese mit der Peitsche. Und Joseph Smith setzte sich mehr als einmal tatkräftig für das Recht ein.
- Beide beendeten ihre Mission relativ jung. Jesus wurde mit 33 Jahren gekreuzigt, und Joseph Smith erlitt mit 38 Jahren den Märtyrertod.
- Beide kamen um, weil sie von früheren Jüngern verraten worden waren.
- Beide waren von Natur aus gebeterfüllt. Ehe Jesus Christus sein irdisches Wirken begann, verbrachte er vierzig Tage in der Wüste und fastete und betete inbrünstig. Auf dem Berg der Verklärung, in Getsemani, am Kreuz und zu anderen Zeiten betete er inständig zum himmlischen Vater und flehte ihn um Beistand an.

Joseph Smiths geistliches Wirken begann mit dem flehentlichen Gebet im heiligen Wald, das dazu führte, daß ihm Gott der Vater und der Sohn erschienen. Danach war sein Leben davon gekennzeichnet, daß er immer wieder um göttliche Hilfe bat, um seine Schwierigkeiten, ob groß oder klein, bewältigen zu können.

- Bei der Geburt war schon lange vorher prophezeit worden. Jesus Christus war laut der heiligen Schrift der Geliebte und Erwählte des Vaters von Anfang an (siehe Mose 4:2), und Gott verkündete, daß er „in der Mitte der Zeit kommen würde und ... von vor der Grundlegung der Welt an bereitet worden war" (Mose 5:57). Josef, der Sohn Jakobs beziehungsweise Israels, prophezeite, in den Letzten Tagen werde ein erwählter Seher erweckt werden: „Und sein Name wird nach meinem Namen genannt werden; und er wird nach dem Namen seines Vaters genannt werden." (2 Nephi 3:15.) Das ist eine Prophezeiung aus alter Zeit, die sich auf Joseph Smith und seinen Vater, Joseph Smith sen., bezieht.

Jesus Christus und Joseph Smith waren sich also in mancher Hinsicht ähnlich, aber in grundlegenden Punkten unterschieden sie sich doch. Der Hauptunterschied lag im ungewöhnlichen Wesen Jesu Christi. Er bewegte sich auf einer Ebene, die der Prophet Joseph Smith nicht einmal erfassen konnte. Jesus Christus ist eine Person der Gottheit und wurde schon vor der Erschaffung der Welt dazu erwählt, der Erretter und Erlöser der Menschheit zu werden. Er war die treibende Kraft bei der Schöpfung, und er ist

das Oberhaupt der Kirche. Durch das Sühnopfer hat er uns in gewissem Sinn so erkauft, daß wir seine Kinder sind. Und dadurch, daß wir Mitglieder der Kirche werden, nehmen wir seinen Namen auf uns.

Die verschiedenen Aufgaben, die Jesus Christus erfüllt hat, und die verschiedenen Namen, die ihm in den heiligen Schriften verliehen werden, lassen auf seine herausragende Stellung schließen – ob im Vergleich zu Joseph Smith oder irgendeinem anderen Menschen. Er ist der Jahwe des Alten Testaments, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Er ist der Sohn Gottes, der Messias, der Schöpfer. Er ist unser Fürsprecher beim Vater. Er ist uns Vorbild. Er wird oft der gute Hirt oder der große Richter genannt. Manchmal wird er als unser König oder als König der Könige bezeichnet, dann wieder als Lamm Gottes, als Licht der Welt, als Gesetzgeber, als Mittler. Manchmal wird er der Bote des Bundes, der Fels unserer Errettung, der Schlußstein, der Menschensohn, der Gesalbte, der Retter, Mann voller Schmerzen und einziger Sohn des Vaters genannt.

Er spielt nicht nur diese verschiedenen Rollen, sondern wie der Vater hat er Eigenschaften, die einem sterblichen Menschen wie Joseph Smith fremd sind. Er ist allwissend und allmächtig und, durch das Licht Christi, auch allgegenwärtig.

So nimmt es nicht wunder, daß Johannes der Täufer, der bis zur Ankunft Jesu der bedeutendste aller Propheten war, sagte, er, Johannes sei es nicht wert, Jesus Christus die Schuhe aufzuschnüren (siehe Johannes 1:27).

Während also die geistige Stellung Jesu Christi unvergleichlich ist, schafft seine Rolle als einziger Sohn des Vaters eine gemeinsame irdische Grundlage, auf der er und der Prophet Joseph Smith und andere Menschen einander begegnen. Jesus Christus wurde von einer sterblichen Mutter geboren, aber sein Vater war der ewige Vater. Durch seine Mutter trug er, wie der Prophet Joseph Smith, die Sterblichkeit in sich. Aber durch seinen ewigen Vater hatte er auch die Macht, sein Leben niederzulegen und es wieder aufzunehmen.

Joseph Smith ehren wir als den Propheten der Wiederherstellung und bemühen uns, uns seine Charaktereigenschaften anzueignen. Jesus Christus aber verehren wir als Gott. Das zeigt sich in jeder Abendmahlsversammlung, wenn wir nämlich geloben, den Namen Jesu Christi auf uns zu nehmen, immer an ihn zu denken und die Gebote, die er uns gegeben hat, zu halten, damit sein Geist immer mit uns sein kann (siehe Moroni 4:3).

Die überirdische Stellung unseres Erretters, Jesus Christus, und die überragende Rolle, die er im ewigen Plan spielt, bewegen uns dazu, voll Ehrfurcht zu betrachten, was die Herablassung Christi genannt worden ist und womit gemeint ist, daß er bereit war, von seinem erhöhten Platz herabzusteigen und zu uns zu kommen. Das war folgendermaßen prophezeit worden: „Er wird hingehen und Schmerzen und Bedrängnisse und Versuchungen jeder Art leiden; ... auf daß er die Bande des Todes löse, die sein Volk binden; und er wird ihre Schwächen auf sich nehmen, auf daß sein Inneres von Barmherzigkeit erfüllt sei gemäß dem Fleische, damit er gemäß dem Fleische wisse, wie er seinem Volk beistehen könne gemäß dessen Schwächen ... damit er ihre Übertretungen auslöschen kann – gemäß seiner Macht der Befreiung." (Alma 7:11-13.)

Ich gebe Zeugnis, und dieses Zeugnis habe ich durch die Macht des Heiligen Geistes erlangt, nämlich daß Jesus Christus unser Erretter und Erlöser ist, der Einziggezeugte des Vaters im Fleisch. Ich bezeuge, daß Jesus Christus ein auferstandenes Wesen ist und einen fühlbaren Körper aus Fleisch und Gebein hat und daß sein himmlischer Vater, der der Vater unseres Geistes ist, desgleichen einen fühlbaren Körper aus Fleisch und Gebein hat. Ich bezeuge ferner, daß Jesus Christus das Oberhaupt der Kirche ist, der wir angehören und die seinen heiligen Namen trägt, und daß Joseph Smith, von dem ich gesprochen habe, der Prophet war, durch den die wahre Kirche Jesu Christi auf der Erde wiederhergestellt worden ist – durch den Dienst von Engeln und viele Jahre nach dem Abfall vom Glauben – und daß ihm die Schlüsselgewalt des Priestertums und die nötige Vollmacht zur Leitung der irdischen Kirche Jesu Christi übertragen wurden. Zum Schluß bezeuge ich: in ununterbrochener Reihenfolge sind die prophetische Schlüsselgewalt und die Vollmacht, die der Prophet Joseph Smith erhalten hatte, über die Generationen hinweg weitergegeben worden, und der heutige Prophet, Ezra Taft Benson, der das irdische Oberhaupt der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist, hat sie unversehrt in Händen. Er besitzt alle Schlüsselgewalt und Vollmacht, die er braucht, um die Erhöhung der Kinder Gottes zu erwirken. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Elder Jeffrey R. Holland und Elder F. Enzio Busche von den Siebzigern.

Die richtigen Entscheidungen treffen

Elder Richard G. Scott
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Wahre Freude findet man nur, wenn man einen rechtschaffenen Charakter hat, und den entwickelt man, indem man konsequent die richtigen Entscheidungen trifft."



Ich wende mich hauptsächlich an die Jugendlichen der Kirche in aller Welt. Eure Lebensumstände und die Herausforderungen, vor denen ihr steht, sind ganz unterschiedlich, aber jeder von euch befindet sich in dem Lebensabschnitt, in dem er Entscheidungen trifft, die sich auf seinen gesamten Lebensweg auswirken werden. Ich spreche als Freund zu euch – mit dem aufrichtigen Wunsch, jedem von euch zu helfen, daß ihr aus dieser wichtigen Prüfungszeit den größten und dauerhaftesten Nutzen zieht. Ich spreche zu euch wie zu meinem eigenen Sohn oder meiner Tochter, um euch etwas zu sagen, von dem ich weiß, daß es wahr ist.

Ich bete darum, daß ihr einseht, wie wichtig die drei Grundsätze sind, von denen ich sprechen will. Möge euch der Herr durch den Heiligen Geist eingeben, wie ihr sie anwenden könnt.

Mir ist bewußt, daß viele von euch verstehen werden, was ich sage, und zwar aufgrund der Entscheidungen, die sie bereits getroffen haben. Und ich bete darum, daß die anderen sich gedrängt fühlen, die gleichen Verpflichtungen einzugehen, denn diese Ratschläge haben sonst nur geringen Wert. Das möchte ich anhand eines Beispiels veranschaulichen.

Meine Eltern haben mir zum Schulabschluß eine schöne Uhr geschenkt. Ich habe sie häufig angeschaut, weil sie soviel Liebe symbolisierte. Jeden Abend habe ich sie sorgfältig gereinigt und aufgezogen. Im Laufe der Jahre habe ich das Aufziehen dann aber häufig vergessen, und die Uhr war mir dann nicht mehr nützlich, und zwar oft in solchen Momenten, wo ich sie dringend gebraucht hätte.

Heute benutze ich eine automatische Uhr. Sie ist beständig und nennt mir immer die richtige Zeit. Sie ist absolut zuverlässig, und ich brauche mir nie darüber Gedanken zu machen, ob ich mich auf sie verlassen kann oder nicht.

Ich weiß, auch bei den Jugendlichen gibt es Unterschiede, genauso wie bei den Uhren. Manche müssen aufgezogen werden, während andere automatisch laufen, weil sie gewisse wichtige Entscheidungen bereits getroffen haben.

Ich lobe euch, die ihr automatisch lauft, die ihr euch verpflichtet habt, dem Herrn treu zu sein und im Glauben zu leben, auch wenn ihr das Ende nicht schon von Anfang an sehen könnt. Wenn ihr vor Entscheidungen steht, dann schlagt ihr den Weg ein, der mit den Lehren Jesu Christi vereinbar ist. Ich weiß, man wirft euch manchmal vor, ihr wärt Fanatiker, aber das tun nur solche Leute, die nicht verstehen, warum ihr nicht mit der Menge geht. Haltet an euren Grundsätzen fest.

Ihr könnt euch heute nicht im entferntesten vorstellen, was die Entscheidung, dem Herrn unerschütterlich gehorsam zu sein, für das bedeutet, was ihr aus eurem Leben macht. Eure stille, unnachgiebige Entschlossenheit, rechtschaffen zu leben, eröffnet euch eine Inspiration und Kraft, die ihr heute noch gar nicht erfassen könnt. Und ihr anderen: wenn ihr ehrlich über euer Leben nachdenkt und seht, daß ihr euch ständig von Menschen oder Dingen abhängig macht, die nicht gut sind, dann hört bitte zu. Ich möchte euch wirklich helfen. Wenn ihr die Grundsätze, von denen ich heute spreche, versteht und danach lebt, werdet ihr reich belohnt.

Der erste Grundsatz: *Macht Jesus Christus, seine Lehren und seine Kirche zum Mittelpunkt eures Lebens. Richtet alle Entscheidungen danach aus.*

Dieser Grundsatz hilft euch durch Prüfungs- und Entwicklungszeiten hindurch. Eine Aufwärtsentwicklung vollzieht sich in Kreisen, die in einer aufsteigenden Spirale von Fähigkeit und Einsicht aufeinander aufbauen. Das ist oft nicht leicht, aber es ist immer von Nutzen. Wenn ihr den Weg der Rechtschaffenheit geht, werdet ihr stark und gewinnt an Einsicht und Selbstachtung. Ihr entdeckt verborgene Talente und unbekannte Fähigkeiten. Euer ganzer Lebensweg verläuft anders, nämlich so, daß ihr glücklich seid und die Absichten des Herrn erfüllt.

Der nächste Grundsatz: *Glücklich ist man auf Dauer nur durch das, was man ist, nicht durch das, was man hat.*

Wahre Freude findet man nur, wenn man einen rechtschaffenen Charakter hat, und den entwickelt man, indem man konsequent die richtigen Entscheidungen trifft. Wenn ihr das, was ihr erwerbt, einsetzt, um anderen zu helfen, laßt ihr euch davon auch nicht beherrschen. Von euren rechtschaffenen Entscheidungen hängt es ab, wer ihr seid und was euch wichtig ist. Sie machen es euch leichter, das Rechte zu tun. Um jetzt und euer Leben lang glücklich zu sein, müßt ihr beständig dem Herrn gehorchen, so sehr ihr auch dem Druck ausgesetzt seid, etwas anderes zu tun.

Und jetzt der letzte Grundsatz: *Bleibt sittlich rein.*

Jegliche sexuelle Intimität außerhalb der Ehe – und das bezieht sich auf alles, was mit den heiligen, intimen Körperteilen zu tun hat – ist Sünde und von Gott verboten. Die Welt hat zwar andere Maßstäbe, aber ihr müßt sittlich rein bleiben. Dafür gibt es viele Gründe. Einer der wichtigsten ist der, daß es sich um ein Gebot Gottes handelt und er die Übertretung dieses Gebotes als schwerwiegende Sünde erachtet, die großes Leid nach sich zieht. Um sicherzugehen, daß ihr dieses heilige Gebot haltet, legt in Augenblicken stillen Nachsinnens, wenn ihr den Einfluß des Heiligen Geistes spürt, für euch selbst konkrete Maßstäbe fest, nämlich was ihr tun wollt und was ihr nicht tun wollt, wenn die Versuchung kommt – kommen wird sie nämlich. Und wenn ihr euch dann auf dem Schlachtfeld des Lebens befindet, ändert eure Grundsätze nicht; laßt nicht

davon ab, wie immer euch zumute ist und wieviel Druck auch auf euch ausgeübt wird.

Der Satan gebraucht Ausreden, um euch zu vernichten. Das heißt, er verdreht etwas, von dem ihr wißt, daß es falsch ist, so daß es akzeptabel erscheint und euch immer weiter zur Vernichtung führt. Die Liebe, wie der Herr sie versteht, erhebt, schützt, achtet und baut auf. Sie motiviert uns, für den anderen Opfer zu bringen. Der Satan setzt sich für etwas ein, was nur nach Liebe aussieht, nämich die Lust. Sie ist von dem Hunger getrieben, die eigenen Begierden zu stillen. Wer solchen Betrug praktiziert, denkt kaum über den Schmerz und die Zerstörung nach, die er in einem anderen anrichtet. Die Lust bemäntelt sich oft mit schmeichlerischen Worten, aber ihr Motiv ist die eigene Befriedigung. Ihr wißt, was es heißt, rein zu sein und rechtschaffen zu leben. Wir vertrauen darauf, daß ihr das tut. Der Herr wird euch reich segnen und euch helfen, rein zu bleiben.

Wie könnt ihr an dem Entschluß festhalten, würdig zu leben? Wie könnt ihr sicher sein, daß er nicht durch den Druck, dem ihr ausgesetzt wird, untergraben wird?

Sucht euch gute Freunde, die ähnliche Entscheidungen getroffen haben, solche, wie ihr selbst, die klug genug sind, ein geordnetes Leben zu führen und sich zu beherrschen. Wenn man vom Weg abkommt, dann liegt das meist daran, daß man sich andere Freunde gesucht hat. Umgebt euch mit wahren Freunden, die euch so akzeptieren, wie ihr seid, und durch deren Freundschaft ihr ein besserer Mensch werdet.

Bemüht euch konsequent, nach der Wahrheit zu leben, die ihr bereits kennt. Ein junger Mensch handelt sich viel Enttäuschung und Unglück ein, indem er die größere Freiheit, die er ja zu seiner Entwicklung braucht, mißbraucht. Wenn ihr nun für die Entscheidungen, die ihr trefft, immer mehr die Verantwortung übernehmt, dann trefft ihr auch kluge Entscheidungen, weil ihr fest entschlossen seid, dem Herrn zu gehorchen. Ihr werdet lernen, daß die Einschränkungen, die uns durch die Lehren des Herrn auferlegt sind, eigentlich das Sprungbrett zu größerer Freiheit sind. Wenn ihr sie unüberlegt von euch werft, indem ihr eure größere Entscheidungsfreiheit mißbraucht, fangt ihr euch in den Ketten der Übertretung.

Begebt euch nicht in eine kompromittierende Situation.

Bittet jemanden, der würdig ist, um Rat.

Betet im Glauben um Hilfe. Wendet euch an den Vater im Himmel. Er möchte euch helfen, aber wegen eurer Entscheidungsfreiheit müßt ihr den ersten Schritt tun. Ihr lernt viel Wichtiges, wenn ihr niederkniet. Manches dringt euch ganz allmählich in den Sinn und ins Herz, wenn ihr euch um die rechte Ausgewogenheit bemüht. Wenn ihr inständig und voll Glauben betet und auf der Grundlage der Rechtschaffenheit steht, werdet ihr euch in hohem Maße weiterentwickeln.

Wenn all die Schwierigkeiten auf euch einstürmen, dann habt ihr die ruhige Gewißheit, daß ihr nicht allein dasteht. Es wird euch eingegeben, was ihr tun sollt. Ihr könnt in einer Welt voller Aufruhr und großer Schwierigkeiten leben und trotzdem inneren Frieden haben. Ihr werdet inspiriert und erkennt, was ihr tun sollt, und seid dann auch fähig und stark genug, es zu tun. Denkt an die folgende Verheißung des Herrn, wie Präsident Lee sie einmal formuliert hat: „Ihr werdet aus der Höhe belehrt werden. Heiligt euch [das heißt, haltet meine Gebote], dann werdet ihr ... mit Kraft ausgerüstet werden." (LuB 43:16.)

Ich weiß, daß die Grundsätze, über die ich gesprochen habe, wahr sind. Sie haben sich in meinem Leben bewährt. Zusammen mit meiner Frau Jeanene, die mich in jeder guten Eigenschaft übertrifft, gehe ich den Weg, von dem ich heute erzählt habe. Ich weiß, daß dies alles wahr ist. Ich bete, daß der Geist euch, wenn sie irgendwann einmal in Frage gestellt werden, irgendwie im Sinn und im Herzen bestätigt, welch großen Wert sie haben (siehe LuB 8:2-5).

Meßt das, was ihr jeden Tag denkt und tut, an den Grundsätzen, über die ich gesprochen habe. Entwickelt ihr euch darauf zu, oder habt ihr schon begonnen, unheilvolle Wege zu gehen? Das Leben ist eine Werkstatt, wo ihr überprüfen könnt, ob die Grundsätze, nach denen ihr euer Leben ausrichten wollt, richtig sind.

Jetzt ist die Zeit, euren Weg festzulegen und die grundlegenden Prioritäten zu bestimmen! Ihr werdet lernen, aus viel Gutem und Schlechtem das auszuwählen, was rechtschaffen und am wichtigsten ist. Ihr Mädchen, haltet euch an die inspirierenden JD-Ideale und die dazugehörigen Schriftstellen; sie helfen euch dabei. Ihr Jungen, richtet euer Leben nach den Schriftstellen aus, die sich auf das Priestertum beziehen. Ich rege euch alle an, nutzt die Broschüre *Für eine starke Jugend*. Sie kann euch ein Segen sein und euch darin bestärken, rein zu bleiben.

Wie der mächtige Adler könnt ihr euch zu herrlichen Höhen aufschwingen. Ihr könnt Wahrheiten entdecken, die euren Geist entzünden. Glaubt ihr daran? Ich weiß, ihr könnt das. Wenn ihr die positiven Erfahrungen des Lebens mit den ewigen Wahrheiten der Lehre in Verbindung bringt, entdeckt ihr, was es bedeutet, ein Kind des Vaters im Himmel zu sein, der ja vollkommen ist. Wenn ihr nach seinen Wahrheiten lebt, gelangt ihr zu tiefgehenden Einsichten und Herzensverpflichtungen. Ihr werdet inspiriert und habt Kraft, die über eure natürlichen Fähigkeiten hinausgeht.

Ihr könnt euch durch die göttliche Macht dafür würdig machen, ein Werkzeug in der Hand Gottes zu sein und manches zu vollbringen, was euch allein nicht gelingen würde.

Ihr werdet lernen, eure würdigen Träume für die Zukunft Wirklichkeit werden zu lassen. Ihr werdet zur Einsicht in eure wahren Möglichkeiten gelangen und dann, durch Gehorsam gegenüber den richtigen Grundsätzen und den konsequenten Gebrauch



Präsident Ezra Taft Benson und Präsident Thomas S. Monson, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft.

eurer Entscheidungsfreiheit, damit beginnen, diese Möglichkeiten zu verwirklichen.

Wir haben euch lieb. Wir brauchen euch. Wir beten für euch. Ihr seid die Werkzeuge, die der Herr einmal brauchen wird. Betet bitte über das, was ich gesagt habe, um ein Zeugnis davon zu bekommen, bis ihr wißt, daß das so geschehen kann. Und wenn ihr rechtschaffen seid, wird es auch geschehen.

Wenn ihr in der Öffentlichkeit und im stillen nach hohen Grundsätzen lebt und auch unter großem Druck nicht davon laßt, erhebt ihr auch den Blick eurer Mitmenschen und helft ihnen, ihre gottgegebenen Möglichkeiten besser zu erkennen. Wie ein Magnet zieht ihr andere an – hin zu einer höheren Ebene des Lebens.

Der Einfluß eures guten Beispiels wird noch größer, wenn ihr anderen helft, die sich in das Netz der Übertretung verstrickt haben, und sie in den sicheren Hafen führt, wo es die Stärke der Eltern und die Inspiration des Priestertums gibt und wo sie durch Umkehr die Bereiche ihres Charakters in Ordnung bringen können, die Schaden gelitten haben. Viele sehnen sich danach, Übertretungen zu überwinden, die sie an einen Weg fesseln, den sie eigentlich gar nicht wollen. Das, was sie in der Öffentlichkeit tun, sieht vielleicht ganz danach aus, als wollten sie sich gar nicht ändern, aber im stillen wollen sie es doch und wissen nur nicht, wo sie anfangen sollen. Rettet sie. Helft ihnen.

Zum Abschluß komme ich noch einmal auf meine automatische Uhr zurück. Sie wird mit einer Solarzelle betrieben und funktioniert nur, wenn sie genug Licht bekommt. Wir sind genauso. Wir funktionieren nur mit Licht und müssen das Licht ständig erneuern. Wenn wir auf einen Weg abgleiten, wo Finsternis herrscht, kann es äußerst schwierig sein zurückzukehren. Die Schwierigkeit wird sich euch nicht stellen, weil ihr im Licht der Wahrheit lebt.

Es gibt noch eine Segnung, die euch zuteil wird, weil ihr euch dafür entschieden habt, zu gehorchen. Er ist die schönste von allen, aber es fällt auch am schwersten, darüber zu sprechen. Wenn ihr sittlich rein bleibt und konsequent die Lehren des Herrn befolgt, wird eure Liebe zu Jesus Christus immer tiefer, ihr lernt den Vater im Himmel immer besser kennen, und ihr liebt sie immer mehr, bis ihr euch gar nichts anderes mehr wünscht, als ihren Willen zu erkennen und ihn mit aller Kraft zu tun.

Ich weiß, sie haben euch lieb. Sie kennen jeden von euch. Sie wissen alles über euer Leben, kennen jeden Gedanken, alles Verlangen, stärker zu werden und euch zu ändern. Gehorcht ihnen, dann segnen sie euch mit der Kraft, ihre Lehren zu befolgen. Das bezeuge ich voll Liebe zu euch, im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Innerer Friede

Elder Joseph B. Wirthlin
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Trotz der bedrückenden Zustände auf der Welt und der Herausforderungen, die es im Leben eines jeden gibt, kann es inneren Frieden wirklich geben."



In den vergangenen Monaten war der Friede eines der herausragenden Themen auf der ganzen Welt. Als der Friede der Welt bedroht war, sahen sich viele Länder in einen Krieg verwickelt. Die Medien zeigten aktuelle Bilder von den kriegsbedingten Verwüstungen, Leiden und Zerstörungen und was das an Qual für den einzelnen zur Folge hat. Der Krieg verursacht tiefgreifende Ängste, zerreißt Familien und unterbricht Berufsausübung und schulische Ausbildung. Er verschlingt vieles, was besser anderswo eingesetzt würde. Wir sind sehr dankbar, daß der Golfkrieg schneller zu Ende ging und weniger Opfer an Menschenleben erforderte, als zu erwarten war. Wir sind voll Anteilnahme für all die Familien auf beiden Seiten, die den Verlust eines geliebten Menschen zu beklagen haben, und für die unschuldigen Opfer des Krieges, vor allem die Kinder. Wir beten nun um anhaltenden Frieden: „Da schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man ... übt nicht mehr für den Krieg." (Jesaja 2:4.)

In der Schrift bedeutet *Friede* entweder das Freisein von Zank und Streit, von Konflikten und Krieg oder aber eine innere Ruhe, ein inneres Wohlbefinden, das vom Geist kommt – eine Gabe Gottes an alle seine Kinder, eine Zuversicht und heitere Gelassenheit im menschlichen Herzen. Das Wörterbuch definiert Frieden als den Zustand des Zusammenlebens in Ruhe und Sicherheit, als Zustand der Eintracht und Harmonie, als beschaulich-heitere Ruhe und als Geborgenheit in Gott.

Wir ersehnen zwar den Frieden, leben aber in einer Welt, wo es viel Hunger, Schmerz, Seelenqual, Verlassenheit, Krankheit und Sorgen gibt. Wir sehen Scheidungen mit all ihren Folgen: Streitigkeiten und Herzeleid, besonders bei den unschuldigen Kindern, die da mit hineingezogen werden. Widerspenstige, ungehorsame Kinder verursachen ihren Eltern Kummer und Besorgnis. Finanzielle Probleme schaffen Leid und den Verlust von Selbstachtung. Der eine oder andere liebe Angehörige gleitet in Sünde und Schlechtigkeit ab, läßt seine Bündnisse fahren und „wandelt seine eigenen Wege und nach dem Abbild seines eigenen Gottes" (LuB 1:16).

Wie kostbar innerer Friede ist, läßt sich gar nicht ermessen. Wenn wir in Frieden leben, brauchen wir keine Furcht und Besorgnis zu haben, denn wir wissen, daß wir mit der Hilfe des Herrn alles vollbringen können, was von uns erwartet und gefordert wird. Wir können jedem Tag, jeder Aufgabe, jeder Herausforderung mit Zuversicht und voll Vertrauen auf das Ergebnis entgegensehen. Wir sind in unseren Gedanken und Handlungen frei und haben die Freiheit, glücklich zu sein. Auch wenn jemand längere Zeit als Kriegsgefangener in seiner Bewegungsfreiheit eingeschränkt ist, kann er doch inneren Frieden haben. Viele von ihnen haben erfahren, daß ihre Bewacher ihnen die Gedankenfreiheit nicht rauben konnten, selbst wenn ihnen große Härten auferlegt waren. Es gibt wohl kaum einen Segen Gottes, der für unsere spirituelle Gesundheit wertvoller wäre als der innere Friede. In der neuzeitlichen Offenbarung sagt der Herr: „Lernt, daß derjenige, der die Werke der Recht-

schaffenheit tut, seinen Lohn empfangen wird, nämlich Frieden in dieser Welt und ewiges Leben in der zukünftigen Welt." (LuB 59:23.)

Trotz der bedrückenden Zustände auf der Welt und der Herausforderungen, die es im Leben eines jeden gibt, kann es inneren Frieden wirklich geben. Ungeachtet der wirbelnden Unruhe ringsum können wir ruhig und gelassen sein. Ob wir innere Harmonie besitzen, das hängt von unserer Beziehung zum Erretter und Erlöser, Jesus Christus, ab und davon, ob wir bereit sind, den Prinzipien zu folgen, die er uns gegeben hat. Er richtet an alle die Einladung: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht." (Matthäus 11:28-30.)

Die Worte: „Sei still!" (Markus 4:39), mit denen der Erretter dem Wind auf dem See Einhalt gebot, können auf uns dieselbe beruhigende Wirkung haben, wenn wir von den Stürmen des Lebens herumgestoßen werden. Während des Paschafestes belehrte er seine Jünger: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht." (Johannes 14:27.) Jesus bezog sich auf die Lehren, die seine Jünger von ihm erhalten hatten, als er sagte: „Dies habe ich zu euch gesagt, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt seid ihr in Bedrängnis; aber habt Mut: Ich habe die Welt besiegt." (Johannes 16:33.)

Im Brief an die Römer gibt Paulus einen Hinweis, wie man den vom Herrn verheißenen Frieden finden kann: „Das Trachten des Fleisches führt zum Tod, das Trachten des Geistes aber zu Leben und Frieden." (Römer 8:6.)

Die getreue Mutter einer großen Familie erkannte, wie man Frieden findet, indem man die Aufforderung des Erlösers annimmt, nämlich zu ihm zu kommen und Ruhe zu finden. Sie befolgte die Gebote Gottes und glaubte an den Herrn Jesus Christus. Dann machte sie es sich zur Gewohnheit, alles in ihren Kräften Stehende zu tun, um Schwierigkeiten zu lösen und Herausforderungen zu bestehen. Wenn sie dann das Gefühl hatte, mehr könne sie nicht tun, warf sie ihre Sorgen auf den Herrn und legte alles weitere in seine Hände.

Präsident McKay sagte: „Der Friede Christi kommt nicht dadurch zustande, daß man nach den oberflächlichen Dingen sucht, sondern nur dadurch, daß er vom Herzen eines jeden einzelnen ausgeht." Weiter sagte er, dieser Friede beruhe „auf Befolgung der Prinzipien des Evangeliums Jesu Christi. ... Niemand ist mit sich selbst oder mit Gott im Frieden, wenn er nicht seinem besseren Ich treu ist, sondern das Gesetz der Redlichkeit bricht – sei es sich selbst gegenüber, indem er sich der Leidenschaft und Begierde hingibt und sich entgegen seinem anklagenden Gewissen Versuchungen ausliefert, sei es im Umgang mit seinen Mitmenschen, indem er ihr Vertrauen mißbraucht. Der Friede kommt nicht zu dem, der das Gesetz übertritt; er kommt, wenn man das Gesetz befolgt. Das ist die Botschaft, die wir nach dem Willen Jesu den Menschen verkündigen sollen." (Generalkonferenz, Oktober 1938.)



Mitglieder der Siebziger.

Das Erdenleben ist eine Erprobungszeit; hier hat man Gelegenheit, sich zu entscheiden. Zwei starke Kräfte ziehen uns in entgegengesetzte Richtungen. Nach der einen Seite ist es die Macht Christi und seiner Rechtschaffenheit, nach der anderen ist es der Satan mit den Geistern, die ihm folgen. Präsident Marion G. Romney sagte: „Der Mensch muß sich entscheiden, mit dem einen oder dem anderen durchs Leben zu gehen. Der Lohn für das eine ist die Frucht des Geistes: Friede. Der Lohn für das andere ist die Frucht des Fleisches – das Gegenteil von Frieden." Dann sagte er: „Der Preis für Frieden ist, daß man den Satan besiegt." (*Ensign*, Oktober 1983.) Man kann wissen, wem man folgen soll, denn Gott hat einem jeden den Geist Christi gegeben, so daß man Gut von Böse unterscheiden und sich vor Sünde schützen kann. (Siehe Moroni 7:15-17.) Manchmal bezeichnen wir den Geist Christi als Gewissen. Wenn wir seinen

Eingebungen folgen, können wir frei von Sünde und voll des Friedens sein. Wenn wir das nicht tun, sondern uns statt dessen von unseren fleischlichen Begierden lenken lassen, werden wir den wahren Frieden nie kennenlernen. Wir sind dann „wie das aufgewühlte Meer, das nie zur Ruhe kommen kann. ... Die Ruchlosen finden keinen Frieden, spricht mein Gott." (Jesaja 57:20,21.) Wenn wir unser Gewissen durch Nichtbeachtung schädigen, können wir diese Gabe verlieren, weil wir dafür nicht mehr empfänglich sind. Wir sind nicht mehr im Bereich des Gefühls, haben uns dem Einfluß des Geistes entzogen. (Siehe 1 Nephi 17:45; Epheser 4:19.)

Bei all unserem Abscheu vor dem Krieg war der Friede doch mehr ein Traum als etwas Wirkliches. In der Weltgeschichte gab es die meiste Zeit Hader, Zwietracht und Konflikte – sie herrschten vor und verdrängten den Frieden. Wenn es einmal Frieden gab, so entstand er im Herzen von rechtschaffenen, gehorsamen Menschen und entfaltete sich weiter, bis er das ganze Volk erfaßte. Wir lesen in der Schrift von wenigstens zwei Zeiten absoluten Friedens, die es gegeben hat, und einer weiteren, die noch kommen wird.

Die erste dieser Friedenszeiten gab es beim Volk von Henoch, der vor der großen Flut lebte. Die Menschen lebten in Rechtschaffenheit, und „der Herr kam und wohnte bei seinem Volk". Er „nannte sein Volk Zion, weil sie eines Herzens und eines Sinnes waren und in Rechtschaffenheit lebten". Sie bauten „eine Stadt, die man die Stadt der Heiligkeit nannte, ja, Zion". Sie wurde „im Lauf der Zeit in den Himmel aufgenommen" (Mose 7:16-21).

Die zweite Friedenszeit folgte auf das Wirken des auferstandenen Jesus bei den Nephiten. Sie schafften die Werke des Bösen ab und erlangten die Frucht des Geistes. Ich zitiere aus dem Buch Mormon:

„Die Jünger Jesu hatten ... die Kirche Christi gebildet. Und alle, die zu ihnen kamen und von ihren Sünden wahrhaftig umkehrten, wurden im Namen Jesu getauft, und sie empfingen auch den Heiligen Geist." (4. Nephi 1:1.) Infolgedessen gab es „unter ihnen keine Streitigkeiten und Auseinandersetzungen" (Vers 2), nämlich „wegen der Gottesliebe, die dem Volk im Herzen wohnte. ... Und es gab weder Neid noch Streit, noch Aufruhr, noch Hurerei, noch Lüge, noch Mord, noch irgendeine Art von Sittenverderbnis" (Vers 15,16). „Sie waren eins, die Kinder Christi, und Erben des Reiches Gottes" (Vers 17). „Und jedermann handelte gerecht, einer mit dem anderen" (Vers 2). „Und gewiß konnte es kein glücklicheres Volk unter allem Volk geben, das von der Hand Gottes erschaffen worden war" (Vers 15).

Der Friede bei den Nephiten hielt fast zweihundert Jahre lang an. Dann kehrten einige den Lehren Christi den Rücken und wandten sich selbstsüchtigem Stolz und schlechtem Tun zu. Innerhalb weiterer zweihundert Jahre ging das nephitische Volk, das so lange Frieden gehabt hatte, in einem grausamen Bürgerkrieg zugrunde.

Eine dritte Zeit vollkommenen Friedens wird es während des Millenniums geben. „Der Satan wird gebunden werden, so daß er im Herzen der Menschenkinder keinen Platz mehr haben wird." (LuB 45:55.) Indem sich die Rechtschaffenen voll an das Evangelium Jesu Christi halten, verbannen sie den Satan aus ihrer Mitte. Wir freuen uns auf diesen Tag des allgemeinen Friedens und der Gerechtigkeit, wenn Christus auf der Erde regieren wird.

Diese drei Beispiele zeigen, daß der Friede – ob in einer Stadt, einem Volk oder einer sonstigen Gemeinschaft – sich aus dem Frieden entwickelt, der im Herzen der einzelnen Menschen beginnt, wenn sie nach den Vorschriften des Evangeliums leben.

Ein Beispiel individuellen Friedens inmitten von Streit und Zwietracht erkennen wir im Leben des Propheten Joseph Smith. Gegen Ende seines Lebens stand er mitten in einem Wirbel von Unruhe und Drangsal, die durch abtrünnige Gefährten, falsche Anschuldigungen und heimtückische Anschläge auf sein Leben verursacht wurden. Und doch sagte er wenige Tage vor seinem Tod: „Ich bin so ruhig wie ein Sommermorgen; mein Gewissen ist frei von Schuld gegenüber Gott und allen Menschen." (LuB 135:4.) Der innere Friede half ihm über ungeheure Not, ja selbst über sein Martyrium hinweg.

Friede ist mehr als nur ein hochgestecktes Ideal. Er ist ein anwendbarer Grundsatz, der, sofern man sich bewußt darum bemüht, in großen und kleinen Belangen ein normaler Teil des Lebens werden kann. Eine schlechte Gewohnheit jedoch ist dem inneren Frieden abträglich, und das ist das Verzögern, das Aufschieben. Es verstopft den Verstand mit unerledigten Sachen und verursacht Unbehagen, bis man die Sache erledigt und hinter sich hat. In Kirchenberufungen hat man inneren Frieden dann, wenn man die Arbeit zur rechten Zeit tut und nicht bis zum letzten Moment damit wartet. Das gilt auch für den häufigen Tempelbesuch, für das Heim- und Besuchslehren, für die Vorbereitung von Unterricht und Ansprachen und alles übrige.

Kann man denn inneren Frieden haben, wenn man seinem Ehegelöbnis auch nur im geringsten Maß untreu wird? Wieviel Quälerei entsteht doch aus ein bißchen Lügen und Betrügen und Stehlen, auch wenn es nie entdeckt wird! Haben wir inneren Frieden, wenn wir die Straßenverkehrsordnung bewußt verletzen? Oder spähen wir nach dem allgegenwärtigen Polizisten aus? Haben wir inneren Frieden, wenn wir mit unserem Arbeitgeber nicht ehrlich sind und nicht das leisten, wofür wir ja eigentlich bezahlt werden? Bringt es uns Frieden, wenn wir bei der Steuererklärung nicht ganz ehrlich sind?

Die Heiligen der Letzten Tage sind verpflichtet, nach innerem Frieden zu trachten – nicht nur, weil sie selbst daraus Nutzen ziehen, sondern auch, damit sie seinen Einfluß auf andere ausstrahlen können. In einer Weihnachtsbotschaft hat die Erste Präsidentschaft verlautbart, daß die Kirche den gottgegebenen Auftrag hat, Frieden herzustellen. Die Mitglieder sollen „brüderliche Liebe bekunden, zuerst einander, dann allen Menschen; sie sollen Einigkeit, Eintracht und Frieden erstreben, zuerst in der Kirche, und dann – durch Weisung und Beispiel – diese Tugenden in alle Welt erstrecken". (*Grüße von der Ersten Präsidentschaft*, 22. Dezember 1936.)

Wenn wir infolge von Sünde um den inneren Frieden gekommen sind, können wir Umkehr üben und nach Vergebung unserer Sünden trachten. Der Herr sagt, er könne „nicht mit der geringsten Billigung auf Sünde blicken; doch wer umkehrt und nach den Geboten des Herrn tut, dem wird vergeben werden" (LuB 1:31,32). Präsident Kimball schrieb: „Das Wesentliche am Wunder der Vergebung ist, daß die angsterfüllte, ruhelose, unglückliche und vielleicht gepeinigte Seele dadurch Frieden findet. In einer Welt voll Unruhe und Streit ist das fürwahr ein höchst kostbares Geschenk." (*The Miracle of Forgiveness*, Seite 363, 344.)

Meine Brüder und Schwestern, wir *können* Frieden haben, wenn wir „Tugend immerfort [unsere] Gedanken zieren" lassen (LuB 121:46). Als Geistkinder des himmlischen Vaters haben wir die Kraft dazu. Er und sein geliebter Sohn, Jesus Christus, haben vorgesehen, daß wir Frieden in uns haben können. Wir können uns des Friedens Gottes erfreuen, der alles Verstehen übersteigt (siehe Philipper 4:7). Wir können ihn persönlich genießen, in der Familie, im Gemeinwesen, im ganzen Volk und in aller Welt, wenn wir das tun, was ihn entstehen läßt. Dieser Friede macht glücklich. (Siehe *Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 261.)

Ich gebe davon Zeugnis, daß der himmlische Vater lebt, daß er jeden von uns kennt und liebt. Jesus ist der Christus, der Sohn Gottes, der Erretter und Erlöser aller Menschen, ja, und der Fürst des Friedens. Joseph Smith ist der Prophet der Wiederherstellung, und Präsident Ezra Taft Benson ist der jetzige Prophet, Seher und Offenbarer der Kirche des Herrn. Das bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

6. April 1991
Priestertumsversammlung

Zum Dienen berufen

Elder L. Tom Perry
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Und so fordern wir euch großartige junge Priestertumsträger heute auf, fangt jetzt an, euch zeitlich und geistig vorzubereiten, damit ihr einmal ganz und gar würdig und bereit seid, die Berufung als Vollzeitmissionar, die ja etwas ganz Besonderes ist, anzunehmen."



Da trat Jesus auf sie zu und sagte zu ihnen: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde.

Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes,

und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiß: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt." (Matthäus 28:18-20.)

Matthäus wählte diese Worte als Abschluß seines Evangeliums aus – den Bericht davon, wie der auferstandene Herr denen, die seinen Dienst bei den Völkern der Erde fortsetzen sollten, ihren Auftrag gab. Der Auftrag war deutlich: sie sollten lehren, taufen und nach der Taufe weiter lehren, damit ihnen die Früchte blieben.

Immer wenn das Evangelium auf der Erde ist, gilt der gleiche Auftrag, vor allem an das heilige Priestertum, nämlich: lehren, taufen und weiter lehren, um so vielen Kindern des Vaters im Himmel, wie wir ansprechen können, ein dauerhaftes Zeugnis zu vermitteln. Wir sind zum Dienen berufen!

Wenn ich in aller Welt auf die jungen Priestertumsträger der Kirche treffe, stelle ich ihnen oft die Frage: „Zukünftiger Missionar?" Meist sagen sie strahlend ja. Dann fordere ich sie auf, heute damit zu beginnen, sich auf dieses großartige Erlebnis vorzubereiten.

Wie muß man sich auf diese spannende Aufgabe vorbereiten? An erster Stelle steht, und das ist auch am wichtigsten, daß der Herr es von uns erwartet. Er erwartet von uns, daß wir beim Aufbau seines Reiches mithelfen. Unsere Propheten erinnern uns immer wieder daran, daß jeder fähige, würdige junge Mann eine Mission erfüllen soll.

Vorbereitung bedeutet, daß ihr bereit sein müßt, eurem Bischof gegenüberzusitzen und ihm zu bestätigen, daß ihr für eine Vollzeitmission würdig seid. Das Interview mit dem Bischof fällt euch viel leichter, wenn er bereits euer Freund ist.

Nie werde ich das Interview vergessen, das ich mit meinem Bischof hatte, als ich mich auf meine Mission vorbereitete. Der Bischof war mein Vater. Wir waren viel zusammen. Er hätte mich zu Hause interviewen können, in der Scheune, auf dem Feld, im Auto oder sonst irgendwo, wo wir zusammen waren. Aber Vater wollte, daß dieses Gespräch etwas Besonderes war, das ich nicht vergaß.

Eines Tages rief er mich an. Er wollte mit mir einen Termin für ein Interview ausmachen. Das fand ich merkwürdig, weil er mich noch nie angerufen hatte, um mit mir irgendeinen Termin auszumachen. Wir verabredeten uns für das Treffen im Bischofsbüro. Als ich zu dem Termin kam, war sein Büro aufgeräumt, es lagen keine Papiere auf dem Schreibtisch, was recht merkwürdig war, weil er normalerweise mit Papieren bedeckt war. Aber diesmal lagen nur die heiligen Schriften darauf. Das Interview bestand aus dem gemeinsamen Schriftstudium mit meinem Vater.

Soweit ich mich erinnern kann, verlief es folgendermaßen: Er schob die Schriften zu mir herüber und bat mich, ‚Lehre und Bündnisse' 59:6 aufzuschlagen und vorzulesen: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Du sollst nicht stehlen, auch nicht Ehebruch begehen . . . und auch sonst nichts Derartiges tun."

Dann sprachen wir darüber, was es bedeutet, sittlich rein zu sein. Im Mittelpunkt standen die reinen Gedanken. Wenn sie rein bleiben, tun wir nie etwas, was uns daran hindert, eine Mission zu erfüllen. Bei den jungen Männern von heute finden wir allzu häufig die Vorstellung, sie könnten ein bißchen sündigen, mit den anderen Jungen ihren Spaß haben und dann, ehe sie berufen werden, eine Zeitlang ein geregeltes Leben führen, damit sie für den Missionsdienst würdig sind. Eine solche Anschauung ist sehr trügerisch!

Die Disziplin, die man durch den täg-



Elder Geene R. Cook und Elder Spencer J. Condie von den Siebzigern mit einem jungen Konferenzbesucher.

lichen Gehorsam und ein reines und gutes Leben entwickelt, ist wie ein Schutzschild gegen die Versuchungen, die auf einen zukommen, während man durch das Leben schreitet. Ihr könnt mit einem reinen Gewissen von zu Hause fortgehen. Nun haben manche von euch sich vielleicht schon auf die Wege der Welt eingelassen. Die einzige Möglichkeit, eure Selbstachtung wiederzugewinnen, besteht darin, daß ihr Umkehr übt. Denkt immer daran, daß es mit Hilfe eures Bischofs einen Weg zurück gibt, und zögert nicht, ihn zu gehen!

Als nächstes lasen wir im Buch ‚Lehre und Bündnisse', Abschnitt 89, Vers 18 bis 21:

„Und alle Heiligen, die darauf bedacht sind, diese Worte zu befolgen und zu tun und die in ihrem Wandel den Geboten gehorchen – Gesundheit werden sie empfangen in ihrem Nabel und Mark für ihr Gebein,

Weisheit und große Schätze der Erkenntnis werden sie finden, ja, verborgene Schätze,

laufen werden sie und nicht müde sein, gehen werden sie und nicht ermatten.

Und ich, der Herr, gebe ihnen die Verheißung, daß der zerstörende Engel an ihnen vorübergehen wird wie an den Kindern Israel und sie nicht töten wird. Amen."

Dann sprachen wir vor allem darüber, was es bedeutet, unseren Körper zu einer gesunden Wohnstätte für unseren ewigen Geist zu machen. Schädliche Drogen und Getränke zerstören sowohl den Sinn als auch den Körper, und dann können wir uns nicht mehr vom Geist des Herrn führen lassen.

Wir lasen weitere Schriftstellen, in denen es darum ging, daß wir den Propheten unterstützen und die Gesetze des Herrn befolgen sollen. Immer fragte mein Vater mich im Anschluß daran, ob mein Leben mit dem jeweiligen Grundsatz übereinstimme.

Dann lasen wir schließlich gemeinsam ‚Lehre und Bündnisse' 110, Vers 1 bis 4:

„Von unserem Sinn wurde der Schleier weggenommen, und die Augen unseres Verständnisses öffneten sich.

Wir sahen den Herrn auf der Brustwehr der Kanzel vor uns stehen, und die Fläche unter seinen Füßen war mit lauterem Gold ausgelegt, in der Farbe wie Bernstein.

Seine Augen waren wie eine Feuerflamme, sein Haupthaar war weiß wie reiner Schnee, sein Antlitz leuchtete heller als der Glanz der Sonne, und seine Stimme tönte wie das Rauschen großer Gewässer, ja, die Stimme Jehovas, die sprach:

Ich bin der Erste und der Letzte; ich bin der, der lebt, ich bin der, der getötet worden ist; ich bin euer Fürsprecher beim Vater."

Wir sprachen darüber, daß uns das Sühnopfer unseres Herrn und Erretters in Ewigkeit Hoffnung schenkt und darüber, wie nötig es ist, an den heiligen Handlungen teilzunehmen, die der Vater im Himmel von allen seinen Kindern verlangt, ehe sie die größte Gabe erlangen können, die er zu vergeben hat, nämlich ewiges Leben.

Dann füllte Vater meine Missionarsempfehlung aus und ließ mich unterschreiben. Stehend drückte er mir innig die Hand und beglückwünschte mich dazu, daß ich würdig sei, eine Vollzeitmission zu erfüllen. Ich verließ sein Büro sehr glücklich, weil ich eine der wichtigsten Prüfungen meines Lebens bestanden hatte. Ich war für würdig erachtet worden, Vollzeitmissionar zu sein, was bedeutete, daß mein Vater, mein Bischof und mein Herr und Erretter mich guthießen. Als ich das Büro verließ, nahm ich mir fest vor, immer würdig zu leben, damit ich jegliches Interview mit einem meiner Priestertumsführer bestand.

Das Interview mit meinem Bischof bereitete mich auf dreierlei Grundlegendes vor, was ich für meine Mission brauchte. Erstens brauchte ich Erkenntnis vom Evangelium, wie es in den Schriften enthalten ist, und mußte ein Zeugnis davon haben, daß die Schriften wahr sind. Tägliches Beten und Studieren waren für meine Vorbereitung auf den Missionsdienst ganz wesentlich.

Zweitens ist die Rechtschaffenheit eine grundlegende Bedingung.

Drittens bestärkte mich das Interview mit dem Bischof in dem Verlangen, auf Mission zu gehen.

Wir müssen uns aber nicht nur in geistiger Hinsicht vorbereiten, sondern auch in zeitlicher. Die Finanzierung der Mission belastet die Familie zusätzlich. Das wäre nicht nötig, wenn die jungen Priestertumsträger schon in jungem Alter beschließen würden, daß sie diese Aufgabe zum großen Teil selbst übernehmen wollen. Das neue Gleichstellungsprogramm für die Missionare hat dem Rätselraten bezüglich der finanziellen Belastung für den Missionar in vielfacher Hinsicht ein Ende gemacht.

Zu den großen Vorteilen dieses Programms gehört es, daß die Missionare und ihre Eltern jetzt ziemlich genau absehen können, was die Mission kosten wird, und das Sparkonto dementsprechend geplant werden kann. Wenn ein Missionar schon frühzeitig angemessen spart, kann er seine Mission selbst finanzieren. Das nützt ihm auch insofern, als er schon in jungem Alter lernt, welchen Lohn ehrliche Arbeit mit sich bringt.

Um euch zu helfen, euch auf diese große Chance vorzubereiten, haben wir vor kurzem ein begeisterndes Video produziert, das den Titel *Zum Dienen berufen* trägt. Die Priestertumsführer in den englischsprachigen Gebieten werden darüber verständigt, wann dieser Film verfügbar sein wird. Wir hoffen, daß die Bischöfe und Zweigpräsidenten eine besondere Versammlung abhalten werden, um den Film zu zeigen, und daß sie dafür sorgen, daß jeder Junge und seine Familie den Film häufig sehen können, während der Junge sich auf seine Mission vorbereitet. Ich habe jedesmal wieder einen Kloß im Hals, wenn ich mir den Film ansehe.

Wenn ihr auf die Leinwand schaut, könnt ihr Szenen aus diesem Film sehen. Es werden jetzt verschiedene angehende Missionare gezeigt, die den Brief erhalten, mit dem die Erste Präsidentschaft sie auf Mission beruft. Das ist der große Augenblick, auf den ihr euch vorbereitet habt. Wir hoffen, daß ihr eure Familie und eure Freunde daran teilhaben laßt. Wenn ihr den Brief lest, mit dem ihr berufen werdet, in einer der Missionen der Kirche zu dienen, dann bleibt euch diese Begeisterung euer Leben lang erhalten. Auf Mission geht die Zeit immer sehr schnell vorbei. Eure Tage sind mit dem Evangeliumsdienst ausgefüllt. Ich möchte euch nicht den Eindruck vermitteln, es werde keine schwierigen Zeiten geben, die gibt es nämlich wirklich. Dann entwickelt ihr euch aber auch. Und ihr werdet sehen, wie die Menschen, die das Evangelium annehmen, sich ändern. Euer Herz wird von der Freude erfüllt sein, die daher rührt, daß ihr die Wahrheiten lehrt, die der Vater im Himmel uns gegeben hat, damit wir danach leben.

Und so fordern wir euch großartige junge Priestertumsträger heute auf, fangt jetzt an, euch zeitlich und geistig vorzubereiten, damit ihr einmal ganz und gar würdig und bereit seid, die Berufung als Vollzeitmissionar, die ja etwas ganz Besonderes ist, anzunehmen. Seid so wie die Missionare, die ihr auf dem Fernsehschirm gesehen habt. Ich kann euch von ganzem Herzen verheißen, daß dies eine der größten Erfahrungen eures Lebens sein wird. Der Herr steht niemals in unserer Schuld. Je mehr ihr ihm gebt, desto mehr segnet er euch, ja, sogar hundertfach. Nehmen wir uns also heute abend fest vor:

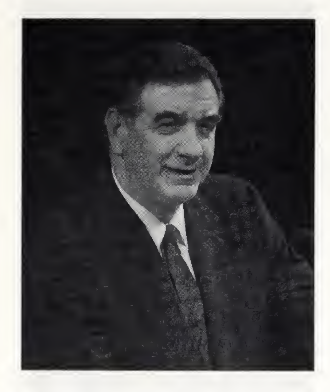
Auserwählt, zu dienen unserm König;
ja, zu Zeugen wählte er uns aus.
Weit und breit berichten wir vom Vater,
rufen seine Liebe aus.
Weiter, immer weiter in des Namens Herrlichkeit!
Weiter, immer weiter in des Namens Herrlichkeit!
Vorwärts, immer vorwärts, triumphieret allezeit!
Freude, stärk uns, leit uns weiter vorwärts!
Seid zum Dienst bereit!
(*Sing mit mir*, B-85.)

Gott lebt! Jesus ist der Messias. Wir stehen in seinem Werk, das bezeuge ich euch. Möge Gott jeden von uns mit missionarischer Begeisterung segnen. Darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

Das Priestertum ehren

Elder Richard J. Clarke
von der Präsidentschaft der Siebziger

„Wir müssen unser Bewußtsein erweitern – als Kollegium und ganz persönlich – und lernen, mehr Anteil zu nehmen."



Als Bob Barfuss auf Mission war, betete seine Mutter jeden Tag für ihn und erinnerte den Herrn ausführlich an alles, was Bob brauchte. Eines Tages überlegte sie sich jedoch, es sei vielleicht besser, wenn sie dem Herrn nicht mit ihren vielen Anliegen zur Last falle, und sagte: „Ich fasse mich heute kurz: Himmlischer Vater, bitte segne Bob, daß er das Priestertum ehrt."

Brüder, wenn wir diese einfache Bitte auch in unserem Leben verwirklichen würden, dann würden die meisten Nöte gelindert und die meisten Probleme verhindert. „Segne mich, Vater, daß ich das Priestertum ehre." Das muß unsere tägliche Bitte sein.

In einer Pfahl-Priestertumsversammlung wurde ein junger Mann kürzlich für das Melchisedekische Priestertum vorgeschlagen und bestätigt. Als man ihm gratulierte, sagte er überraschenderweise: „Wieso? Das ist doch wohl nichts Besonderes."

Nichts Besonderes? Wenn er doch nur wüßte, wie besonders es ist! Wie ist er wohl zu dieser Einstellung gelangt? Wenn ich sein Vater, sein Bischof, sein Kollegiumsberater wäre, wie wäre mir wohl zumute, wenn ich ihn so reden hörte?

Wir sagen als Jugendliche oft impulsiv etwas, was wir wohl nicht sagen würden, wenn wir mehr Reife besäßen. Ich hoffe, daß der erwähnte junge Mann jetzt auf Mission ist und eine bessere Vorstellung davon erhält, was es wirklich bedeutet, das Melchisedekische Priestertum zu tragen.

Präsident Benson hat gesagt: „Die größte Macht in dieser Welt ist die Macht des Priestertums. ... Ein Mann kann keine größere Ehre und keine größere Segnung erlangen als die Vollmacht, im Namen Gottes zu handeln." (*The Teachings of Ezra Taft Benson*, Salt Lake City, 1988, Seite 219.) Welche Ehre! Welches Vertrauen!

Ich möchte zwei Vorschläge dazu machen, wie wir das Priestertum besser ehren können:

- Leben Sie rechtschaffen, um die Macht des Priestertums zu verdienen.
- Bemühen Sie sich intensiv um Möglichkeiten, im Kollegium zu dienen.

Wenn wir das Priestertum übertragen bekommen, werden wir nicht automatisch mit Macht und Kraft gesegnet, genausowenig wie der Führerschein uns zum verantwortungsbewußten Fahrer macht. Der Herr hat verkündet: „Die Himmelskräfte können nur nach den Grundsätzen der Rechtschaffenheit beherrscht und gebraucht werden." (LuB 121:36.)

Die Macht des Priestertums wird einem Menschen ganz allmählich zuteil. Selbst Jesus Christus mußte sich das Fleisch unterwerfen und „Gnade um Gnade" Fortschritt machen, ehe er die Fülle empfing (siehe LuB 93:13).

Wir können die Macht des Priestertums aber auch verwirken, wenn wir Übertretung begehen. Geistige Macht ist sehr sensibel und zieht sich vor bösen Einflüssen zurück. Wie Petrus warnend gesagt hat, müssen wir „der verderblichen Begierde, die in der Welt herrscht" entfliehen (2 Petrus 1:4).

Ich war stolz auf Rick Dove, einen jungen Priester aus Tucker in Georgia, der davon erzählt hat, was er bei einem Rockkonzert erlebt hat. Er beobachtete, wie die jungen Leute dort tranken, wie sie gekleidet waren, wie sie fluchten und wie grob sie waren, und er sagte: „Plötzlich mußte ich daran denken, wer ich bin, und ich hatte das Gefühl, ich sei fehl am Platz, also bin ich gegangen."

Manchmal vergessen wir, wer wir sind. Neulich habe ich mir an einem Zeitschriftenstand eine Zeitung gekauft. Ich war entsetzt, dort einen Mann zu sehen, den ich gut kannte, einen Hohen Priester. Er schaute sich in dem Bereich, der nur für Erwachsene bestimmt ist, eine Zeitschrift an und merkte nicht, daß ich ihn sah. Ich war sehr enttäuscht, und mir kam der Gedanke: Was wäre, wenn ich sein Sohn wäre und ihn als meinen Helden betrachten würde?

Mir fiel ein Dialog zwischen Vater und Sohn aus Arthur Millers Stück *Alle meine Söhne* ein. Der Sohn entdeckt, daß sein Vater im Geschäft von seinen ethischen Grundsätzen abgewichen ist. Dem Vater ist bewußt, daß es für ihn sehr schlimm wäre, die Achtung seines Sohnes zu verlieren, und sagt ungefähr folgendes: „Mein Sohn, ich weiß; es tut mir leid. Aber ich bin doch nicht schlimmer als irgend jemand anders."

Und der Sohn erwidert: „Vater, ich weiß; aber ich dachte, du wärst besser."

Für jemanden, der das Priestertum trägt, ob junger Mann oder Erwachsener, gibt es nur einen Maßstab für Anständigkeit. Jeder Film, jede Fernsehsendung, jegliche Musik, jedes Druckwerk, die für Jugendliche nicht geeignet sind, sind auch für Erwachsene nicht geeignet.

Wer unsittliche Druckwerke und dergleichen akzeptiert und sich damit herausredet, er sei dafür reif oder gebildet genug, betrügt sich selbst. Wer Übertretung damit entschuldigt, daß er sagt: „Ich bin doch nicht vollkommen", tut gut daran, sich vor Augen zu halten, daß bewußte Sünde von Vollkommenheit weit entfernt ist. Wir müssen uns den folgenden Rat von Brigham Young einprägen: „Seid so vollkommen, wie ihr nur könnt, mehr schaffen wir nämlich gar nicht. ... Die Sünde besteht darin, daß man nicht so gut handelt, wie man es eigentlich versteht." (*Journal of Discourses*, 2:129f.)

Der Prophet Alma, der „beinah bis zum Tod" gelitten hat (siehe Mosia 27:28), als er von seiner Auflehnung und seinen Übertretungen umkehrte, sagt flehentlich: „Tretet hervor von den Schlechten und sondert euch ab und rührt ihr Unreines nicht an." (Alma 5:57.) Uns, die wir seine heiligen Gefäße tragen, gebietet der Herr: „Seid rein." (LuB 38:42.)

Der Herr hat das Priestertumskollegium dazu bestimmt, die vortrefflichste dienende Bruderschaft der Welt zu sein. Wenn wir klug und gläubig genug wären, das Kollegium so einzusetzen, wie der Herr es sich vorstellt, würden wir vor ihm groß gemacht. Das würde jedem Mitglied der Kirche zum Segen gereichen. Ist das nicht ein wesentlicher Zweck des Priestertums – segnen, Mut

machen, erhöhen? Das Kollegium maximiert das Gute, das dem Zusammenwirken von Bruderschaft und Dienen entspringt.

Ich möchte ein paar Beispiele für das Priestertum in Aktion anführen.

Ein achtzehnjähriger Junge, den wir John nennen wollen, wurde beerdigt; die Trauerfeier war in hohem Maße vom Geist erfüllt. John war ein erstaunlicher Junge gewesen, der mutig gegen den Muskelschwund gekämpft und verloren hatte. Während der Jahre, wo er das Aaronische Priestertum trug, hatte er im Rollstuhl gesessen.

Die engagierten Mitglieder seines Priesterkollegiums fielen bei der Beerdigung auf. John hatte großen Einfluß auf sein Kollegium gehabt, obwohl er nicht ein einziges Mal mit den Jungen Football gespielt oder gezeltet hatte. Er hatte nicht getanzt und auch an den anderen für Jugendliche üblichen Aktivitäten nicht teilgenommen. Aber sein Glaube und sein Engagement für die Kirche hatten die Mitglieder seines Kollegiums sehr beeinflußt. Und noch etwas – John hatte seinem Kollegium die Möglichkeit verschafft, voll Liebe zu dienen.

Als John Diakon war, wollte er das Abendmahl austeilen. Ein Junge erhielt den Auftrag, den Rollstuhl zu schieben, während John das Abendmahlstablett auf dem Schoß hielt. Das sah erst etwas merkwürdig aus, aber bald waren auch die anderen darauf bedacht, ihm bei der Erfüllung seiner Priestertumspflichten zu helfen.

Als John zum Priester ordiniert wurde, war er schon sehr schwach und konnte nicht niederknien, um das Abendmahl zu segnen. Sein Kollegium fand eine Lösung. Sie stellten den Rollstuhl an den Abendmahlstisch. Einer brach das Brot und kniete neben dem Rollstuhl für ihn nieder und hielt das Mikrophon, während John die heiligen Worte sprach. Es wurde für alle im Kollegium eine Ehre, das für ihren Bruder zu tun.

Begeistert folgten sie seiner Führung – er war erster Assistent im Priesterkollegium. Weil John seinen Traum, Adlerscout zu werden, nicht verwirklichen konnte, verdienten die Priester Geld, um eine besondere Plakette zu kaufen, die John in der Abendmahlsversammlung überreicht wurde. Darauf stand: „John für hervorragenden Dienst an seinem Kollegium und dafür verliehen, daß er uns allen ein großes Vorbild ist."

Im Verlauf der Jahre nahmen die Jungen in Johns Kollegium an vielen Aktivitäten teil, die großen Spaß machten, aber nichts beeinflußte sie mehr und nichts zeigte ihnen so deutlich, wie man seine Berufung im Priestertum groß macht, als die Erlebnisse mit ihrem Freund John.

Wir erwarten viel von unseren Brüdern im Aaronischen Priestertum, und wenn sie richtig geschult werden, enttäuschen sie uns nur selten. Ich weiß noch, wie Dr. Harold Hulme Berater von der Bischofschaft für das Diakonskollegium war. Die Diakone wurden eingeladen, ein Krankenhaus zu besichtigen, und als er den Krankenschwestern das Kollegium vorstellte, sagten sie: „Wie ungewöhnlich. In unserer Kirche sind die Diakone ältere Männer." Dr. Hulme erwiderte: „Tja, unsere Diakone sind ganz ungewöhnliche Jungen. Sie schaffen das schon mit zwölf!"

Vor ein paar Jahren haben in Südkalifornien verheerende Brände gewütet, die außer Kontrolle gerieten. Es wehte ein heftiger Wind, und die Polizei hielt die Öffentlichkeit von der Brandstätte fern. Nur ein paar Familien durften bleiben und versuchen, ihr Zuhause zu retten.

Bald hielt an einem Haus ein Kleinbus an, in dem die Brüder aus dem Kollegium saßen. Sie hatten Schaufeln mitgebracht. Erstaunt fragte man sie: „Wie seid ihr an den Polizeisperren vorbeigekommen?" Die Antwort lautete: „Ganz einfach. Wir haben ihnen bloß gesagt, unser Bruder wohnt hier."

Bald waren neununddreißig Brüder da, die mithalfen, einen Schutzgraben gegen das Feuer auszuheben. Ein neugieriger Polizist kam dazu und sagte: „Ich wollte bloß mal den Mann kennenlernen, der neununddreißig Brüder hat!"

Elder Matthew Cowley hat einmal einen Ältestenkollegiumspräsidenten gefragt, wie seine Ältesten als Kollegium zurechtkämen. „Tun Sie etwas, um einander zu helfen?" „Ja", lautete die Antwort. „Ein Mitglied unseres Kollegiums liegt in New Mexico im Krankenhaus. Er war ein kräftiger junger Mann und hatte sich eine Farm gekauft. Er arbeitete schwer für seine Familie. Plötzlich ist er krank geworden." Das hätte das Ende seiner Farm und der Sicherheit für seine Familie bedeuten können.

Der Ältestenkollegiumspräsident sagte: „Das ging auch uns etwas an, nicht nur seine Frau und seine Kinder. Also haben wir eingegriffen und betreiben die Farm. Er muß sich nur noch darum kümmern, wie er gesund wird."

Häufig machen wir unsere Berufung ganz für uns allein groß, ohne viel Aufhebens. Ich denke da an Kirk Barnett, einen Ältestenkollegiumspräsidenten in Las Vegas. Er besuchte einmal frühmorgens ein Krankenhaus und hatte das Gefühl, er solle fragen, ob noch andere Heilige der Letzten Tage da seien. Ihm wurde gesagt, es liege eine ältere Frau dort, die vor der ersten Operation wegen einer Gehirnblutung operiert werden müsse. Es waren keine Verwandten oder Freunde da, niemand, der ihr Mut machte, und sie hatte schreckliche Angst. Bruder Barnett setzte sich zwei Stunden lang zu ihr. Seine Hand war schließlich ganz weiß, weil sie sie so fest umklammert hielt. Wenigstens zwanzigmal sagte sie ihm, sie habe ihn lieb.

Brüder, wir sind die Söhne Gottes. Wir haben von Jesus Christus den Auftrag erhalten, sein heiliges Priestertum zu tragen und seine Kirche aufzubauen. Wir müssen unser Bewußtsein erweitern – als Kollegium und ganz persönlich – und lernen, mehr Anteil zu nehmen. Wir wollen rechtschaffen leben und durch liebevollen Dienst im Kollegium die heilende Kraft des Priestertums anwenden, getreu der Ermahnung: „Stütze die Schwachen, hebe die herabgesunkenen Hände empor, und stärke die müden Knie." (LuB 81:5.)

In seinem letzten, liebevollen Brief an Moroni schreibt Mormon zum Abschluß: „Mein Sohn, sei treu im Glauben an Christus." (Moroni 9:25.) Ich glaube, das wäre der liebevolle Rat, den jeder Vater und jede Mutter an ihren Sohn richten würden: Sei treu im Glauben an Christus. Mögen wir das sein, und mögen wir sein Priestertum ehren. Im Namen des Herrn Jesus Christus. Amen. □



Elder Douglas H. Smith und Elder Gardner H. Russell von den Siebzigern.

Veränderung

Elder Jacob de Jager
von den Siebzigern

„Der himmlische Vater hat verheißen, er werde den Menschen ‚einen neuen Geist' schenken. . . . Die drastischen Veränderungen, die wir in den letzten Jahren erlebt haben, sind der Beginn eines neuen Zeitalters."



Brüder, es tut gut, bei Ihnen zu sein. In der Priestertumsversammlung der Generalkonferenz zu sprechen ist für mich buchstäblich eine einmalige Erfahrung, weil ich in den fünfzehn Jahren, seit ich dem Siebzigerkollegium angehöre, noch nie diese Ehre hatte und es unwahrscheinlich ist, daß sich eine solche Gelegenheit noch einmal bieten wird. Ich halte es deshalb für einen großen Segen, zu so vielen würdigen Männern zu sprechen, die das Priestertum Gottes tragen.

Sehr viele von Ihnen sind noch alleinstehend, und viele von Ihnen sind verheiratet. Denen, die verheiratet sind, möchte ich bezeugen, daß es mir viel Kraft gibt, daß meine Frau mich liebevoll unterstützt. Sie kennen wahrscheinlich den Spruch: „Hinter jedem großen Mann steht eine große Frau." In der Kirche haben wir diesen Spruch etwas abgewandelt, und zwar folgendermaßen: „Hinter jedem großen Mann in der Kirche steht eine überraschte Schwiegermutter." Sie sagt nämlich vielleicht: „Ist das der Junge, der meine Tochter geheiratet hat? Er ist jetzt Bischof? Das kann ich nicht glauben." Ja, Mutter, der Junge ist erwachsen geworden und hat Erfahrungen gesammelt, indem er größere Verantwortung auf sich genommen hat, und er hat gelernt, dem Herrn zu dienen, indem er seinen Mitmenschen dient. Kurz: er hat sich *geändert!*

Ich möchte heute aber über das Thema Veränderung sprechen, weil sich um uns herum anscheinend alles immer schneller verändert. In den letzten beiden Jahren haben wir in Osteuropa gewaltige Veränderungen beobachtet. Auch die jüngsten Ereignisse im Persischen Golf haben, verständlicherweise, das Leben vieler Menschen drastisch verändert. Es war unausweichlich, daß sich unser Leben durch die Ereignisse um uns herum geändert hat, und vielleicht haben wir das unbehagliche Gefühl, daß wir auf die Veränderungen in der Welt nicht den geringsten Einfluß haben.

Es gibt allerdings wichtige Veränderungen, die jeder bewältigen müßte, wenn er sich nur richtig darauf vorbereitet, Änderungen, auf die wir durchaus Einfluß haben. Brüder, wir Priestertumsträger müssen uns fragen: „Verwende ich genügend Aufmerksamkeit und Zeit darauf, mich zu ändern, damit ich in den Augen des Herrn ein besserer Mensch werde?" Und: „Widme ich, als Vater und geistiger Führer meiner Familie, meinen wichtigsten Aufgaben genug Aufmerksamkeit und Zeit?" Es handelt sich um folgendes:

Erstens: Meine Familie im regelmäßigen Familiengebet und im Schriftstudium anleiten.

Zweitens: Meine Söhne darauf vorbereiten, das Priestertum zu empfangen, und die übrigen Familienmitglieder dazu bewegen, daß sie das Priestertum ehren.

Drittens: Meine Familie dazu anhalten, daß sie würdig ist, die heiligen Handlungen des Tempels zu empfangen, und den eingegangenen Bündnissen treu bleibt.

Viertens: Den Mitgliedern meiner Familie helfen, ihre Talente und gottgegebenen Gaben zu entfalten, damit sie andere Menschen stärken und ihnen dienen.

Fünftens: Die Mitglieder meiner Familie dafür begeistern, daß sie die Gebote Gottes halten und bis ans Ende im Glauben ausharren.

Wenn wir diese Aufgaben des Priestertums richtig verstehen und sie akzeptieren und uns dazu verpflichten, dann machen wir uns bereit für eine wundersame Veränderung mit ewigen Folgen.

Uns ist doch verheißen, daß wir „an der göttlichen Natur Anteil" erhalten können (siehe 2 Petrus 1:4). Das bedeutet, daß wir, indem wir uns ändern, das Verlangen entwickeln, im Einklang mit den Lehren des Herrn zu leben und uns von allen bösen Gefühlen gegenüber anderen Menschen zu befreien. Das macht uns würdiger, ja, sogar auch vollkommener.

Der alte Spruch „Veränderung ist Fortschritt" erhält dann für uns eine besondere Bedeutung – Umkehr ist nämlich Veränderung, Bekehrung ist Veränderung, Vervollkommnung ist Veränderung. All das stimmt völlig mit den Wünschen des himmlischen Vaters und den liebevollen Bitten des Erlösers überein.

Als Mitglieder der wiederhergestellten Kirche des Herrn haben wir durch göttliche Offenbarung vollkommene Erkenntnis davon erhalten, was die Zukunft für uns bereithält. *Der Erlösungsplan ist uns in all seiner Herrlichkeit offenbart worden.* Er schließt das vorirdische Dasein, unsere Erdenreise und das Leben nach dem Tod ein, *wie es im Buch Mormon festgehalten ist.*

Elder Maxwell hat darüber, wie wir das Buch Mormon lesen sollen, folgendes gesagt: „Bei manchen Mitgliedern der Kirche bleibt das Buch Mormon ungelesen. Andere gebrauchen es gelegentlich, so als sei es bloß eine praktische Zitatensammlung. Wieder andere nehmen es an und lesen es, forschen aber nicht wirklich darin und sinnen nicht darüber nach. Wir müssen uns an dem Buch laben und nicht nur ein wenig daran knabbern." (*But for a Small Moment*, Salt Lake City, 1986, Seite 28.)

Laben wir uns also heute an den Worten Amuleks, des Missionsgefährten von Alma dem Jüngeren, die im 34. Kapitel des Buches Alma stehen, und zwar ab Vers 30:

„Nun aber, meine Brüder, möchte ich – *nachdem ihr so viele Zeugnisse empfangen habt* in Anbetracht dessen, daß die heiligen Schriften davon zeugen –, daß ihr vortretet und Frucht bringt zur Umkehr.

Ja, ich möchte, daß ihr vortretet und euer Herz nicht länger verhärtet; denn siehe, jetzt ist die Zeit und der Tag für eure Errettung, und darum, wenn ihr umkehren und euer Herz nicht verhärten wollt, wird der große Plan der Erlösung sogleich für euch zustande gebracht werden.

Denn siehe, dieses Leben ist die Zeit, da der Mensch sich vorbereiten soll, Gott zu be-

gegnen; ja, siehe, der Tag dieses Lebens ist der Tag, da der Mensch seine Arbeiten verrichten soll.

Und nun, wie ich euch schon zuvor gesagt habe: *Da ihr so viele Zeugnisse habt*, flehe ich euch an, den Tag eurer Umkehr nicht bis zum Ende aufzuschieben; denn nach diesem Tag des Lebens, der uns gegeben ist, damit wir uns auf die Ewigkeit vorbereiten, siehe – wenn wir unsere Zeit während dieses Lebens nicht nutzbringend anwenden, dann kommt die Nacht der Finsternis, in der keine Arbeit verrichtet werden kann.

Wenn ihr an diesen furchtbaren Punkt gelangt, könnt ihr nicht sagen: Ich will umkehren, ich will zu meinem Gott zurück. Nein, das könnt ihr nicht sagen; denn der gleiche Geist, der euren Körper beherrscht, wenn ihr aus diesem Leben scheidet, dieser selbe Geist wird die Macht haben, euch in jener ewigen Welt zu beherrschen." (Vers 30-34; Hervorhebung hinzugefügt.)

Ich bete darum, Brüder, daß wir immer an diese Ermahnungen Amuleks denken mögen – zu Hause, bei der Arbeit, in dem Gemeinwesen, wo wir wohnen, in unseren Berufungen in der Kirche – und daß wir die vielzitierte Frage Almas, nämlich: „Habt ihr diese mächtige Wandlung im Herzen erlebt?", mit einem deutlichen „Jawohl!" beantworten können.

Brüder, wir müssen besser werden, jeder für sich und alle zusammen, um das Priestertum – die Basis der Kirche – zu stärken und uns darauf vorbereiten, unseren Auftrag auch ins nächste Jahrhundert einzubringen, in dem es wohl die bedeutsamste Veränderung in der Geschichte der Menschheit geben wird, nämlich den Wandel im Herzen der Menschen in aller Welt, die wahre Bekehrung der Menschen in immer wachsender Zahl, das Hinrollen des Reiches bis an die Enden der Erde, „gleich dem Stein, der sich ohne Zutun von Menschenhand vom Berg losgerissen hat und dahinrollt, bis er die ganze Erde erfüllt" (LuB 65:2).

Der himmlische Vater hat verheißen, er werde den Menschen „einen neuen Geist" schenken, und außerdem gesagt: „Ich nehme das Herz von Stein aus ihrer Brust und gebe ihnen ein Herz von Fleisch" (Ezechiel 11:19). Die drastischen Veränderungen, die wir in den letzten Jahren erlebt haben, sind der Beginn eines neuen Zeitalters. Im Seminar für die Regionalrepräsentanten im April 1987 hat Elder Maxwell die folgenden vorausschauenden Gedanken geäußert:

„Alles muß in Weisheit und Ordnung geschehen. Die Mormonenpioniere wurden hoch gelobt, weil sie die Wüste Utahs bewässert hatten. Wir bereiten uns jetzt auf die große mormonische Bewässerung vor, die stattfinden wird, wenn die Kirche in solchem Ausmaß zahlenmäßig und geistig gewachsen ist, daß Evangeliumswahrheit und Rechtschaffenheit über die Erde strömen wie eine Flut. Wir erleben jetzt ein kurzes Zwischenspiel in der Geschichte der Kirche, das einem besonderen Zeitalter vorangeht, das bald kommen wird, nämlich wo das Evangelium unseren Brüdern und Schwestern in der Dritten Welt gebracht werden wird. Die Art, wie sie es annehmen, wird uns vielleicht überwältigen, und wir müssen dafür sorgen, daß wir fest stehen und für diese Brüder und Schwestern bereit sind, denn sie sind für uns bereit. Sie bereiten sich jetzt darauf vor, das Wort zu hören. Möge Gott uns bei der Vorbereitung darauf segnen, ihnen das Wort zu bringen.

Brüder, ich bezeuge feierlich, daß die Zeilen und Vorschriften, die ich Ihnen heute vorgelegt habe, wahr sind, daß das Buch Mormon tatsächlich das Wort Gottes und das richtigste Buch auf der Erde ist, was die Errettung und die Erhöhung des Menschen betrifft.

Ich weiß, daß Gott lebt und daß Jesus Christus unser Erretter und Erlöser ist. Ich bezeuge außerdem, daß Präsident Benson heute der Prophet des Herrn auf Erden ist. Und ich bete darum, daß wir alle in die Welt hinausgehen mögen, um von diesen schlichten Wahrheiten Zeugnis zu geben. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Mitglieder des Kollegiums der Zwölf singen stehend gemeinsam mit den Versammelten.

Junge Christenmenschen

Elder Jack H. Goaslind
von den Siebzigern

„Ich bitte euch Christenmenschen, rechtschaffene Wünsche zu entwickeln, zu hegen und zu bewahren. ‚Yagottawanna' (du mußt es nur wollen). Das ist der Schlüssel zum Tun; das ist der Schlüssel zum Glücklichsein."



Ich bin von Herzen dankbar für die Berufung als Präsident der Jungen Männer. Als mir diese Aufgabe übertragen wurde, erschien sie mir einfach überwältigend. Und auch heute erscheint sie mir zunehmend schwieriger, denn mir wird jeden Tag deutlicher bewußt, welch herrliche Zukunft ihr Jungen vor euch habt und welche Hindernisse ihr bewältigen müßt, um eure Ziele zu erreichen.

Im Buch Mormon wird gesagt, was alles in euch steckt. Dort werdet ihr nämlich als „Christenmenschen" bezeichnet (siehe Helaman 3:29). Was ist ein Christenmensch? Könnt ihr Diakone, ihr Lehrer und ihr Priester ein solcher Christenmensch werden, oder ist dies der älteren Generation vorbehalten? Ich bin zwar Präsident der Jungen Männer, aber ich hoffe, daß ich in Wirklichkeit über die Gemeinschaft junger Christenmenschen präsidiere. Ich möchte euch Jungen lieber als Christenmenschen bezeichnen. Ihr seid zwar noch jung, aber trotzdem seid ihr schon Männer. Ich bete darum, daß wir alle das Gotteswort verstehen mögen, das uns auf dem engen und schmalen Pfad hält und uns hilft, viel Leid und Elend aus dem Weg zu gehen. Heute möchte ich über ein hervorstechendes Merkmal des jungen Christenmenschen sprechen.

Dieses Merkmal kommt in einem Wort zum Ausdruck, das ich vor kurzem auf dem abgetragenen T-Shirt eines Jungen sah. Das T-Shirt stammte von einer Jugendtagung, die schon seit langem vorbei war. Dort stand: „Yagottawanna" (umgangssprachlich für: Du mußt es nur wollen). Scherzhaft sagte ich, daß es sich bei diesem Wort wohl um ein altes Indianerwort handeln müßte, und bat den Jungen, es mir zu erklären. Er sah mich an, als ob ich ihn auf den Arm nehmen wollte, ließ sich dann aber doch zu einer Antwort herab. „Yagottawanna bedeutet, daß man etwas zuerst *wollen* muß, weil man es sonst nämlich gar nicht tut." Natürlich hatte ich das schon vorher gewußt, aber es hat mir Freude gemacht, seiner Erklärung zuzuhören.

Wer diese Jugendtagung geplant hat, hat eine gute Idee gehabt.

„Yagottawanna" schließt nämlich mehrere wichtige Evangeliumsgrundsätze ein.

Einmal erinnert mich dieses Wort an die Wesensmerkmale Gottes. „Und es gibt nichts, was der Herr, dein Gott, sich im Herzen zu tun vornimmt, was er dann nicht auch tut." (Abraham 3:17.) Ist es nicht schön, daß wir uns darauf verlassen können: der himmlische Vater tut immer, was er sagt?

Dieser Grundsatz umfaßt zweierlei: erstens nimmt Gott sich etwas im Herzen vor. Wenn wir uns etwas im Herzen vornehmen, dann bedeutet das, wir empfinden etwas. Das ist der Geist der Offenbarung (siehe LuB 8:2,3). Er schenkt uns inneren Frieden; wir fühlen uns wohl. Präsident Marion G. Romney hat gesagt, der Heilige Geist dringe in unseren Geist und unser Empfinden ein und bewege uns dazu, das zu tun, was recht ist (*Ye are a Peculiar People,* Ansprache an der Brigham-Young-Universität, 10. April 1956). Er bewegt uns dazu, Gutes zu tun (siehe LuB 11:12).

Wie oft schon habt ihr einen geistigen Gedanken, ein Lied oder eine Geschichte gehört und anschließend den Wunsch gehabt, etwas Gutes zu tun? Das ist nichts Ungewöhnliches, es ist vielmehr eine gesunde geistige Empfindung, die notwendig ist, damit wir Fortschritt machen können. Aber wie oft habt ihr dann auch das getan, wozu ihr euch gedrängt gefühlt habt? Und das führt uns zum zweiten Aspekt dieses Grundsatzes: Wenn Gott sich etwas im Herzen vornimmt – was immer das auch sein mag – dann tut er es auch. Er tut es einfach.

Jemand hat einmal gesagt: „Wir haben Empfindungen erhalten, damit sie uns zum Handeln antreiben; wenn wir sie aber auf sich beruhen lassen, nützen sie uns nichts." (Daniel Keyte Sandford, *The International Dictionary of Thoughts,* zusammengestellt von John P. Bradley, Leo F. Daniels, Thomas C. Jones, Chicago, 1969, Seite 291.) Das bedeutet folgendes: Wenn wir etwas spüren, müssen wir auch handeln, damit wir uns die Empfindungen bewahren, die wir gerade erleben. Elder Joseph B. Wirthlin hat gesagt: „Ein Mensch, der das Rechte tut und nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet (siehe Matthäus 5:6), bewahrt sich durch sein Handeln den Wunsch, das zu tun, was recht ist." (Generalkonferenz, April 1976.) Wer aber im Gegensatz dazu nicht gemäß seinen rechtschaffenen Wünschen handelt, setzt sich großer Gefahr aus. C. S. Lewis hat gesagt: „Je häufiger jemand zwar etwas fühlt, aber nicht handelt, desto weniger ist er später in der Lage zu handeln, und auf lange Sicht verliert er auch die Fähigkeit zu empfinden." (*The Screwtape Letters,* New York, 1982, Seite 61.)

„Yagottawanna" macht uns auch deutlich, was Entscheidungsfreiheit ist. Ein junger Mensch, der von rechtschaffenen Wünschen bewegt wird, tut Gutes, und zwar ohne darauf zu warten, daß man ihn dazu auffordert. Er tut „vieles aus freien Stücken" und bewirkt „viel Rechtschaffenheit" (LuB 58:27). Er handelt selbst, statt zuzulassen, daß über ihn bestimmt wird. Er hat sich im Griff, und das ist ein herrliches Gefühl. Dieses Gefühl haben wir aber nur, wenn wir eine der kostbarsten Gaben ausüben, die wir erhalten haben, nämlich die Entscheidungsfreiheit.

„Yagottawanna" hat auch etwas mit dem Glauben zu tun. Der Glaube beginnt mit dem Wunsch. Der Herr wird euch segnen, auch „wenn ihr nicht mehr tun könnt, als daß ihr den Wunsch habt zu glauben" (Alma 32:27). Wenn wir es zulassen, wird sich der Wunsch in den festen Glauben verwandeln, der etwas bewirken kann.

Was wir uns wünschen, bestimmt letztlich, welcher ewige Richterspruch über uns verhängt wird. Alma hat gesagt, Gott gewähre den Menschen „gemäß ihrem

Wunsch", „sei es zum Leben oder zum Tod" (Alma 29:4).

Im Verlauf des Lebens ändern sich unsere Wünsche, manchmal von Grund auf und von einem Augenblick auf den anderen, manchmal nur langsam. Elder Boyd K. Packer hat einmal Lady Astor zitiert, die gesagt hat: „Ich hatte immer große Angst vor dem Älterwerden, weil man dann nicht mehr das tun kann, was man gerne möchte. Aber so schlimm ist das gar nicht – man möchte es dann nämlich auch nicht mehr." (Generalkonferenz, Oktober 1974.) Haltet euch vor Augen, daß etwas, was euch heute wichtiger als alles andere ist, in ein paar Jahren vielleicht überhaupt nicht mehr wichtig ist. Aber ihr könnt euch jetzt dafür entscheiden, etwas zu wollen, was euch in Übereinstimmung mit der Ewigkeit bringt. Ihr könnt euch zum Beispiel dafür entscheiden, rechtschaffen zu sein, anstatt eure Zeit mit etwas zu verschwenden, dessen Wert vergänglich ist; ihr könnt euch dafür entscheiden, bereitwillig zu dienen und nicht aus egoistischen Gründen. Elder Marion D. Hanks hat oft den folgenden Spruch zitiert: „Man darf das Wichtige nicht über dem Unwichtigen vernachlässigen." Die Entscheidungen, die wir hier auf der Erde treffen, sind für die Ewigkeit sehr wichtig.

Die richtige Gottesverehrung zeigt, wie das Zauberwort „Yagottawanna" wirkt. Wie oft habt ihr euch schon in der Abendmahlsversammlung gelangweilt und das auch gezeigt? Ihr wißt wie: den Oberkörper nach vorne gebeugt, das Kinn in die Hände gestützt, die Ellbogen auf die Knie gestützt, den Blick ausdruckslos auf den Boden gerichtet. Habt ihr schon einmal darüber nachgedacht, daß es an euch selbst liegt, ob ihr die Abendmahlsversammlung interessant findet oder nicht?

Vor ein paar Jahren habe ich von einem Bruder erzählen gehört, der darüber gesprochen hat, wie er sich Präsident David O. McKays Schlußansprache auf einer Generalkonferenz angehört hat. Draußen war es sehr schwül, und es war immerhin auch schon die fünfte Versammlung. Der Bruder saß auf dem Balkon, und er hatte große Schwierigkeiten, sich auf die Ansprache zu konzentrieren. Da sah er im Mittelteil unter sich einen Mann sitzen, der eingeschlafen war. Er überlegte sich, daß er, wenn er oben im Dach des Tabernakels säße, jetzt gut eine Krampe durch eins der Belüftungslöcher schießen könnte – dem Schlafenden geradewegs in den Mund. Was für ein toller Gedanke! Nach der Versammlung hörte er zufällig zwei Männer darüber sprechen, was sie während der Ansprache von Präsident McKay empfunden hatten. Seine Worte hatten sie sehr bewegt. Unser Bruder dachte bei sich: Die beiden haben ein herrliches geistiges Erlebnis gehabt, und ich? Was habe ich gemacht? Ich habe darüber nachgedacht, wie ich Krampen von der Decke schießen könnte!



Elder David B. Haight und Elder James E. Faust vom Kollegium der Zwölf.

Präsident Spencer W. Kimball hat gesagt, die Gottesverehrung sei „Aufgabe jedes einzelnen. Unabhängig davon, was am Rednerpult gesagt wird – wenn man den Herrn im Geist und in der Wahrheit anbeten möchte, dann kann man das auch tun. ... Wenn der Gottesdienst für Sie nichts bewirkt, dann liegt das an Ihnen selbst. Niemand kann Gott für Sie verehren; Sie müssen dem Herrn schon selbst dienen." (*Ensign*, Januar 1978, Seite 5.)

Ein Junge hat erzählt, wie er den Geist der Gottesverehrung zum erstenmal richtig erlebt hat. Als er noch zum Aaronischen Priestertum gehörte, war er gar nicht richtig in der Kirche aktiv. Wenn er zur Abendmahlsversammlung ging, setzte er sich meistens mit seinen Freunden in die hinterste Reihe, und er war ihnen wohl kaum ein gutes Vorbild dafür, wie man andächtig ist. Eines Tages jedoch kam er etwas zu spät, und neben seinen Freunden war kein Platz mehr. Deshalb setzte er sich allein irgendwohin, und zum erstenmal schloß er beim Beten die Augen, sang die Lieder mit, hörte aufmerksam zu, als die Abendmahlsgebete gesprochen wurden, und hörte auch den Sprechern zu. Als der erste Sprecher halb mit seiner Ansprache fertig war, stiegen ihm die Tränen in die Augen. Das machte ihn verlegen, und er sah sich verstohlen um. Außer ihm schien niemand berührt zu sein. Er wußte nicht genau, warum, aber dieses Erlebnis änderte alles. Während dieser Versammlung begann er mit der geistigen Vorbereitung auf seine Mission. Er spürte etwas, und glücklicherweise handelte er entsprechend und bewahrte sich so seine Gefühle. Ich möchte besonders auf einen wichtigen Wunsch hinweisen, den ihr hegen müßt: Ihr müßt euch rein halten wollen, frei von unsittlichem Verhalten (siehe Alma 38:12). Ihr könnt eure Triebe zügeln! Hoffentlich werdet ihr auch den Wunsch hegen, die Mädchen in Ehren zu halten. Elder M. Russell Ballard hat während der letzten Oktoberkonferenz darauf hingewiesen, daß Mädchen höflich behandelt werden möchten. (Generalkonferenz, Oktober 1990.) Die Hinweise in der Broschüre „Für eine starke Jugend" sind sehr wertvoll. Die Maßstäbe der Kirche werden eure eigenen Maßstäben, wenn ihr sie euch wirklich zu Herzen nehmt, wenn ihr spürt, wie wichtig sie sind, und wenn ihr euch dementsprechend verhaltet. Ja, ihr müßt nach diesen Maßstäben leben wollen.

Wenn ihr im Herzen rein seid, wenn ihr euch das wünscht, was gut, wahr und schön ist, dann könnt ihr um die Fallgruben des Lebens einen Bogen machen. Wenn ihr euren Grund auf den Fels eures Erlösers legt, „und das ist Christus, der Sohn Gottes", dann wird der Teufel „keine Macht über euch haben" (Helaman 5:12).

Ihr könnt auch andere zum Guten beeinflussen, indem ihr das Evangelium ausstrahlt. Ich habe kürzlich von einem Mädchen gehört, das seine Freundinnen und deren Begleiter nach einem Tanzabend zu sich nach Hause einlud. Ein Pärchen hielt unterwegs an einer Videothek, um sich ein Video auszuleihen. Als sie das Video dann spielten, sah man schnell, daß der Film nicht jugendfrei war. Das Mädchen war verunsichert und ging aus dem Zimmer, um mit seinen Eltern zu sprechen. Die Eltern machten ihr noch einmal klar, daß in ihrem Haus keine unsittlichen Filme gezeigt würden, und sagten, jemand müsse den Film abstellen. Das Mädchen wollte das übernehmen, und das tat sie dann auch. Anschließend schienen alle erleichtert. Das ist nur ein einfacher Vorfall, aber er macht etwas Wichtiges deutlich: ein Mädchen wollte etwas Gutes tun und gemäß seinen Wünschen handeln, und deshalb blieb eine ganze Gruppe vor etwas Schlechtem bewahrt. Wenn man so etwas immer wieder tut, bis es zur Gewohnheit wird, übt man damit einen Einfluß aus, der sich auf die ganze Kirche und auch die ganze Gesellschaft auswirken kann.

Ich bitte euch Christenmenschen, rechtschaffene Wünsche zu entwickeln, zu hegen und zu bewahren. „Yagottawanna (du mußt es nur wollen)." Das ist der Schlüssel zum Tun; das ist der Schlüssel zum Glücklichsein. Das ist der Schlüssel zur Gottesverehrung, zur Entwicklung des Glaubens und zur Bewahrung reiner Grundsätze.

Ich verheiße euch, daß der Herr euch mit der richtigen Einstellung und den richtigen Wünschen segnen wird, wenn ihr zu ihm betet, eure Pflicht tut, die Gebote haltet und ihm dient. Dann werdet ihr Jungen zu wahrhaften Christenmenschen. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



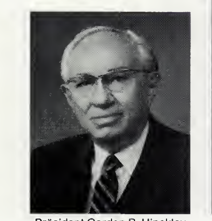
Blick auf den Tempelplatz.

Blick auf den Tempelplatz. Links das Kuppeldach des Tabernakels.

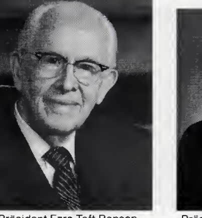
Die Generalautoritäten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Die Erste Präsidentschaft

Stand: April 1991



Präsident Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber

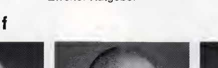


Präsident Ezra Taft Benson



Präsident Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber

Das Kollegium der Zwölf



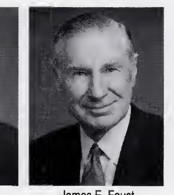
Howard W. Hunter

Boyd K. Packer

Marvin J. Ashton

L. Tom Perry

David B. Haight



James E. Faust

Neal A. Maxwell

Russell M. Nelson

Dallin H. Oaks

M. Russell Ballard



Joseph B. Wirthlin



Richard G. Scott

Die Präsidentschaft der Siebzig

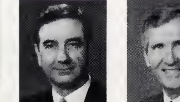
Dean L. Larsen

Marion D. Hanks

Robert L. Backman



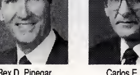
James M. Paramore

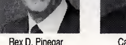


J. Richard Clarke



Rex D. Pinegar





Carlos E. Asay



Das Erste Kollegium der Siebzig
(in alphabetischer Reihenfolge)

Angel Abrea
William R. Bradford
Ted E. Brewerton
Monte J. Brough
F. Enzio Busche
John K. Carmack
Joe J. Christensen
Gene R. Cook
Jacob de Jager
Charles Didier
Loren C. Dunn
Vaughn J. Featherstone
Jack H. Goaslind
John H. Groberg
W. Eugene Hansen
Harold G. Hillam
Jeffrey R. Holland
F. Burton Howard
Marlin K. Jensen
L. Lionel Kendrick
Yoshihiko Kikuchi
Adney Y. Komatsu
Alexander B. Morrison
H. Burke Peterson
Hugh W. Pinnock
Ronald E. Poelman
L. Aldin Porter
Hartman Rector, Jr.
Hans B. Ringger
Earl C. Tingey
Robert E. Wells

Das Zweite Kollegium der Siebzig
(in alphabetischer Reihenfolge)

Carlos H. Amado
H. Verlan Andersen
Eduardo Ayala
Ben B. Banks
George I. Cannon
Albert Choules, Jr.
Spencer J. Condie
Rulon G. Craven
LeGrand R. Curtis
Clinton L. Cutler
Julio E. Dávila
Robert K. Dellenbach
Graham W. Doxey
Lloyd P. George
Francis M. Gibbons
F. Melvin Hammond
George R. Hill III
Malcolm S. Jeppsen
Kenneth Johnson
Cree-L Kofford
John R. Lasater
W. Mack Lawrence
Richard P. Lindsay
Merlin R. Lybbert
Douglas J. Martin
Helvécio Martins
Gerald E. Melchin
Lynn A. Mickelsen
Joseph C. Muren
Dennis B. Neuenschwander
Jorge A. Rojas
Glen L. Rudd
Gardner H. Russell
Robert E. Sackley
Douglas H. Smith
Lynn A. Sorensen
Horacio A. Tenorio
J Ballard Washburn
Durrel A. Woolsey

Die Präsidierende Bischofschaft

Henry B. Eyring
Erster Ratgeber

Robert D. Hales
Präsidierender Bischof

Glenn L. Pace
Zweiter Ratgeber



Elder Joseph C. Muren, links, ein neues Mitglied der Siebziger, wird von Elder M. Russell Ballard vom Kollegium der Zwölf, Elder L. Lionel Kendrick und Elder H. Verlan Andersen von den Siebzigern begrüßt.



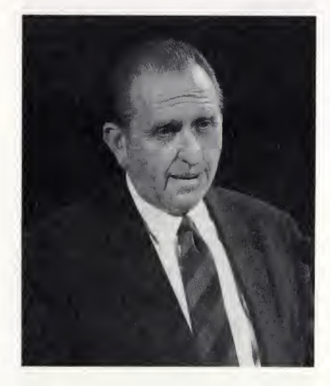
Elder Durrel A. Woolsey und Elder Lloyd P. George von den Siebzigern.

Blick auf den Tempelplatz.

Eine königliche Priesterschaft

Präsident Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Wir alle engagieren uns im Dienst am Nächsten. Wir müssen ihn unterweisen, erbauen, stützen und inspirieren.



Liebe Brüder auf der ganzen Welt, die Sie das Priestertum tragen: Sie inspirieren mich. Oder um es mit einem Lieblingswort der heutigen Jugend zu sagen: Es ist eine „tolle" Aufgabe, zu Ihnen zu sprechen. Ich bete darum, daß der Herr mir helfen möge.

Sie alle sehen sehr entschlossen aus. Sie wissen, wer Sie sind und was Sie gemäß Gottes Willen werden sollen. Wenn ich mir die vielen jungen Männer ansehe, die sich heute abend hier zusammengefunden haben, dann weiß ich, daß sie eine große Zukunft vor sich haben.

Als ich etwa neun Jahre alt war und zur Grundschule hier in Salt Lake City ging, mußten alle Schulkinder der Stadt einen Fragebogen ausfüllen und angeben, was sie einmal werden wollten, wenn sie groß waren. Diese Bogen wurden in einer wasserfesten Kiste unter einem neu aufgerichteten Fahnenmast begraben, der am Eingang zur Stadtverwaltung stand. Viele Jahre später sollte die Kiste dann wieder geöffnet und sollten die Bogen herausgeholt werden.

Als ich damals mit dem Stift in der Hand dasaß, überlegte ich mir angestrengt, was ich werden sollte. Und dann schrieb ich es hin: „Cowboy". Beim Mittagessen erzählte ich meiner Mutter, was ich geschrieben habe. Ich sehe sie noch vor mir, wie sie mit mir schimpfte: „Du gehst sofort wieder zurück und änderst das. Schreib ‚Bankier' oder ‚Rechtsanwalt'!" Ich gehorchte, und mein Traum vom Cowboydasein war für immer ausgeträumt.

Steve Alfort – er spielt in der Basketball-Nationalmannschaft – wußte schon als Kind genau, was er einmal werden wollte. Als er in der achten Klasse war, füllte seine Lehrerin einen Bogen aus, auf dem angegeben werden sollte, was er einmal werden wollte. Steve Alfort sagte: „Ich werde in der Basketball-Nationalmannschaft spielen." Darauf meinte die Lehrerin. „Das kann ich doch nicht hinschreiben." „Aber genau das werde ich tun. Dann lassen Sie die Zeile eben frei." Und er hat es geschafft.

Einer der größten Führer unserer Zeit, nämlich Präsident Harold B. Lee, hat in einer Ansprache an der Brigham-Young-Universität von einem jungen Mann – einem Mitglied – erzählt, der sich während des Zweiten Weltkriegs in England befand. Einmal war er in einen Offiziersclub gegangen, wo heftig gefeiert wurde. Da sah er, abseits vom Trubel, einen jungen britischen Offizier stehen, dem die Feier überhaupt nicht zu gefallen schien. Er ging zu ihm hinüber und sagte: „Die Feier scheint Ihnen ja gar keine Freude zu machen." Und der junge Offizier richtete sich hoch auf und sagte: „Nein, Sir, ich kann an einer solchen Feier nicht teilnehmen, denn ich gehöre zum englischen Königshaus." Als unser junger Mann sich wieder abwandte, sagte er zu sich. „Ich kann auch nicht daran teilnehmen, denn ich gehöre zum Königshaus Gottes." („Be Loyal to the Royal within You", Ansprache an der Brigham-Young-Universität, 1973.)

Vielleicht hat der junge Mann an die kühne Erklärung des Apostels Petrus gedacht, der gesagt hat: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat." (1 Petrus 2:9.) Brüder, stehen Sie dazu, daß Sie einem königlichen Geschlecht angehören.

Vor kurzem habe ich über etwas nachgedacht, was der Erretter während der Woche gesagt hat, wo er das Sühnopfer gebracht hat, nämlich: „Dann wird der König denen auf der rechten Seite sagen: Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist.

Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen;

ich war nackt, und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen.

Dann werden ihm die Gerechten antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben, oder durstig, und dir zu trinken gegeben?

Und wann haben wir dich fremd und obdachlos gesehen und aufgenommen, oder nackt und dir Kleidung gegeben?

Und wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen?

Darauf wird der König ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." (Matthäus 25:34-40.)

Liebe Brüder, wir möchten Ihnen unser Lob dafür aussprechen, daß Sie das Gesetz des Fastens befolgen und großzügig das Fastopfer spenden. Wir möchten auch die Diakone und die Lehrer loben, die in vielen Teilen der Welt mithelfen, das Fastopfer einzusammeln. Das Wohlfahrtsprogramm ist von Gott inspiriert, und wer in Not ist, bekommt Hilfe vom Bischof, der sich an die Inspiration des Geistes und an die Wohlfahrtsgrundsätze hält, wenn es darum geht, Hilfe zu leisten.

Heute möchte ich Ihnen nicht nur sagen, was mit Ihren regelmäßigen Fastopferzahlungen geschieht – und die Summe ist sehr hoch – sondern ich möchte Sie auch darüber informieren, welche Beträge durch Sonderfastentage und die damit zusammenhängenden Sonderspenden eingegangen sind. Seit den beiden Sonderfasttagen im Jahr 1985 belaufen sich die Spenden für die Notleidenden bis heute auf 13145527 Dollar. Diese Spenden sind folgendermaßen verteilt worden: 8662765 Dollar in Afrika, der Rest in den Vereinigten Staaten, Lateinamerika, Asien, Europa und dem Nahen Osten. Insgesamt sind 11460780 Dollar ausgegeben

worden, so daß noch ein Restguthaben von 1684767 Dollar verbleibt.

Ich will ausführlicher von den Projekten und den Menschen erzählen, denen Sie durch Ihre Großzügigkeit geholfen haben.

Im fruchtbaren Tiefland Ost-Guatemalas, in der Nähe von San Esteban, helfen die Kirche und das Ezra-Taft-Benson-Institut für Landwirtschaft und Nahrungsmittel armen Bauern, ihren Ernteertrag zu steigern. Sie zeigen ihnen, wie sie das Land bearbeiten, düngen und bewässern müssen, um reichlicheren Ertrag zu erzielen und damit besser für die Ernährung ihrer Familie und Futter für das Vieh sorgen zu können.

Am Anfang haben 160 Familien von dieser Hilfe profitiert; in kurzer Zeit werden es fast 400 Familien sein. Und wenn die Menschen ihre Kenntnisse und Fertigkeiten an ihre Nachbarn weitergeben, werden bald viele tausend Familien davon profitieren.

Und wenn sie dann nicht mehr in Armut leben und keine Not mehr leiden müssen, können sie die geistigen Gaben, die der himmlische Vater für sie bereithält, auch besser aufnehmen. Und wir, die wir ihnen helfen, verstehen dann besser, was die folgenden Worte bedeuten: „Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen." (Matthäus 25:36.)

Die Kinder in den afrikanischen Ländern werden geimpft, weil man hofft, auf diese Weise alle bekannten ansteckenden Krankheiten bis zum Ende des Jahrhunderts ausrotten zu können. Bei einem Projekt beispielsweise – es geht darum, der Kinderlähmung vorzubeugen – arbeitet die Kirche mit dem internationalen Rotary-Club zusammen. Die Kirche hat Impfstoff für 300000 Kinder gekauft. In den abgelegenen Gesundheitsstellen sind gas- und strombetriebene Kühlschränke aufgestellt worden, wo der Impfstoff bis zur Verwendung frisch gehalten wird. Sie, liebe Brüder, und Ihre Familien haben mitgeholfen, diesen Traum Wahrheit werden zu lassen.

Nicht weit vom Tabernakel hier in Salt Lake City entfernt haben sich mehrere Zahnärzte zusammengeschlossen und ermöglichen den Bewohnern eines Obdachlosenasyls die kostenlose Zahnbehandlung. Zahnärzte, Spezialisten für Zahnhygiene und andere opfern aus freien Stücken ihre Zeit und stellen ihre Fähigkeiten anderen zur Verfügung. Die Kirche hilft bei der Finanzierung der notwendigen Ausrüstung.

Damit tragen sie aber nicht nur dazu bei, Unwohlsein und Schmerzen zu lindern, sondern zaubern ein Lächeln auf das Gesicht ihrer Patienten und schenken ihnen neuen Mut. Allen, die bei einer solchen Aufgabe helfen, schenken die folgenden Worte des Herrn Frieden: „Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen." (Matthäus 25:35.)

Auf den Philippinen unterstützt die Kirche die Mabuhay-Deseret-Stiftung, die vielen hundert Kindern Operationen ermöglicht, wo deformierte Gaumen und Lippen sowie alte Brüche und Brandwunden behandelt werden. Kinder, die einmal niemand haben wollte, führen jetzt ein ganz normales Leben. Ihre Bewegungen und ihr fröhliches Lachen sagen uns: „Ich war krank, und ihr habt mich besucht." (Matthäus 25:36.)

Großzügige Kleiderspenden an Deseret Industries tragen dazu bei, daß Männer, Frauen und Kinder auf der ganzen Welt mit Kleidung versorgt werden können. Die Kleidung wird sortiert, nach Größen geordnet und bis nach Rumänien, Peru, Zimbabwe und Sierra Leone versandt, aber auch in Nordamerika verteilt. Diese Kleider haben Menschen in Flüchtlingslagern und Waisenhäusern Wärme und Trost geschenkt. Die gutgeschnittenen und qualitativ hochwertigen Kleider, die die Spender nicht mehr brauchten, kleiden jetzt Alte und Arme. Für diese sind sie neu und wunderschön. Jetzt wissen Sie, was der Erretter mit folgendem sagen wollte: „Ich war nackt, und ihr habt mir Kleidung gegeben." (Matthäus 25:36.)

Auch in vielen anderen amerikanischen Städten bietet die Kirche den Hungrigen und Obdachlosen humanitäre Hilfe an. In Utah beispielsweise, an der Grenze zu Texas, Arizona und Kalifornien bis hinein in die Appalachen, verteilen private Hilfsorganisationen gespendete Nahrungsmittel und Kleidungsstücke. Manchmal gehen solche Spenden auch direkt an ein Kinderheim, eine Vorratsstelle für Lebensmittel oder eine kostenlose Essensausgabe. Die meisten Lebensmittelspenden gehen auf eine Initiative örtlicher verantwortlicher Pfähle zurück. Die Lebensmittel werden in kircheneigenen Konservenfabriken verarbeitet und eingedost und dann von den Vorratshäusers ausgegeben, wo Wohlfahrtsempfänger und ehrenamtliche Helfer arbeiten, um ihren armen und bedürftigen Nächsten innerhalb und außerhalb der Kirche zu helfen. Viele könnten aus tiefstem Herzen sagen: „Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben." (Matthäus 25:35.)

Weit entfernt, am Fuß des Westhanges des Kenia, an der Randzone des Rift Valley, wird den Durstigen reines Wasser zugänglich gemacht. Ein Trinkwasserprojekt hat das Leben von mehr als 1100 einheimischen Familien verändert. Zusammen mit TechnoServe, einer privaten Hilfsorganisation, arbeitet die Kirche an einem Projekt, das die Trinkwasserversorgung von fünfzehn Dörfern sicherstellt, und zwar durch eine 40 Kilometer lange Pipeline, durch die Trinkwasser gepumpt wird. Dieses Projekt, nämlich die Versorgung mit gesundem Trinkwasser, ruft uns die folgenden Worte des Erretters ins Gedächtnis: „Ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben." (Matthäus 25:35.)

Im Namen der vielen Tausend, die von Ihrem großzügigen Fastopfer profitiert haben – Kinder, die jetzt laufen können, die lächeln, die ausreichend Nahrung und Kleidung erhalten, und Eltern, die jetzt mit ihren Kindern ein normales Leben führen können – danke ich Ihnen, dem Priestertum dieser Kirche, mit den Worten: „Danke, und möge Gott Sie segnen."

Vor zweitausend Jahren saß Jesus von Nazaret an einem Brunnen in Samaria und sprach mit einer Frau über das lebendige Wasser: „Jesus antwortete ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen;

wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt." (Johannes 4:13,14.)

Das Evangelium des Herrn Jesus Christus ermöglicht allen Menschen diese kostbare Gabe. König Benjamin hat in seiner unvergeßlichen Ansprache erklärt: „Wenn ihr euren Mitmenschen dient, allein dann dient ihr eurem Gott." (Mosia 2:17.)

Liebe Brüder im Priestertum, wir alle engagieren uns im Dienst am Nächsten. Wir müssen ihn unterweisen, erbauen, stützen und inspirieren, denn „die Seelen haben großen Wert in den Augen Gottes" (LuB 18:10).

Überall in unserer Nähe gibt es Menschen, die in anderen das Bedürfnis, ja, den Durst nach dem lebendigen Wasser erkannt haben und die diesen Durst durch ihr Leben und ihren Dienst stillen.

Der verstorbene James Collier ist ein gutes Beispiel für wahre Liebe und inspiriertes Unterweisen. Er hat es geschafft, zahlreiche Brüder in der Gegend von Bountiful hier in Utah zu reaktivieren. Einmal hat er mich eingeladen, vor den Brüdern zu sprechen, die inzwischen zu Ältesten ordiniert worden und mit ihrer Frau und ihren Kindern im Salt-Lake-Tempel gewesen waren, um die ewigen Bündnisse einzugehen und die Segnungen zu erlangen, die sie sich so sehr ersehnt hatten.

Bei dem zu Ehren von Bruder Collier veranstalteten Festessen konnte ich deutlich sehen und spüren, wie sehr er die Männer liebte, die er unterwiesen und gerettet hatte. Bruder Collier war zu der Zeit schon schwerkrank und hatte große Mühe gehabt, die Ärzte zu überreden, ihn für einen Abend aus dem Krankenhaus gehen zu lassen. Als er dann am Rednerpult stand, breitete sich ein glückliches Lächeln über sein Gesicht aus. Mit Tränen in den Augen sagte er den Anwesenden, wie sehr er sie liebte. Auch

nicht ein einziges Auge blieb trocken. Bruder Collier sagte scherzend: „Jeder möchte gerne ins celestiale Reich, aber keiner möchte vorher sterben." Dann senkte er die Stimme und fuhr fort: „Ich bin bereit zu sterben, und ich werde auf der anderen Seite auf euch warten, meine lieben Freunde, und euch begrüßen." Dann kehrte er ins Krankenhaus zurück. Nur wenige Wochen später wurde er begraben.

Darf ich zum Schluß zwei eigene Erlebnisse erzählen – eins aus meiner Kindheit und eins aus dem Erwachsenenleben?

Als ich Diakon war, spielte ich für mein Leben gern Baseball; das tue ich übrigens noch heute. Ich besaß einen Fanghandschuh, auf dem „Mel Ott" stand. Mel Ott war zu meiner Zeit der berühmteste Baseballspieler überhaupt. Meine Freunde und ich spielten immer auf dem schmalen Weg, der hinter den Häusern unserer Eltern verlief. Wir hatten dort zwar nicht viel Platz, aber das war nicht weiter schlimm, vorausgesetzt allerdings, man schlug den Ball geradewegs ins Mittelfeld. Wenn der Ball aber rechts vom Mittelfeld niederging, waren wir in Schwierigkeiten. Dort wohnte nämlich eine alte Dame namens Mrs. Shinas, die uns beim Spielen zuzusehen pflegte, und sobald der Ball auf ihr Grundstück rollte, stürzte sich ihr Hund auf den Ball, schnappte ihn und brachte ihn seinem Frauchen, das inzwischen die Tür geöffnet hatte. Mrs. Shinas ging dann mit dem Ball ins Haus und legte ihn zu den vielen anderen, die sie schon beschlagnahmt hatte. Sie war unser böser Geist und verdarb uns jeden Spaß; sie war schuld daran, daß unser Leben manchmal trüb und öde war. Niemand wußte etwas Gutes über Mrs. Shinas zu sagen, dafür aber viel Schlechtes. Und wenn Halloween war, rieben wir ihre Fenster dicker mit Seife ein als alle anderen. Keiner aus unserer Gruppe sprach mit Mrs. Shinas, und sie sprach auch nicht mit uns. Mrs. Shinas hatte ein steifes Bein und humpelte; wahrscheinlich hatte sie auch große Schmerzen. Sie und ihr Mann hatten keine Kinder, lebten völlig isoliert und verließen kaum jemals das Haus.

Unser privater Krieg dauerte eine Weile, vielleicht zwei Jahre. Aber dann geschah etwas, was das Eis zwischen uns schmelzen und gute Gefühle wachsen ließ. Eines Abends – ich wässerte gerade mit dem Gartenschlauch den Rasen vor unserem Haus, denn das war meine Aufgabe – fiel mir auf, daß Mrs. Shinas Rasen trocken war und schon langsam braun wurde. Ich kann beim besten Willen nicht mehr sagen, was über mich gekommen ist, aber ich nahm den Gartenschlauch und wässerte ihren Rasen ebenfalls. Das machte ich dann jeden Abend, und als es Herbst wurde, holte ich die Blätter nicht nur von unserem, sondern auch von ihrem Rasen und schichtete sie an der Straßenecke auf, wo sie später entweder verbrannt oder eingesammelt wurden. Während des ganzen Sommers hatte ich Mrs. Shinas nicht gesehen. Wir spielten schon lange nicht mehr Baseball auf dem Weg hinter den Häusern, denn die Bälle waren uns ausgegangen, und wir hatten kein Geld, um neue zu kaufen.

Dann öffnete sich eines Abends die Haustür, und Mrs. Shinas winkte mir, über den niedrigen Zaun zu springen und zum Haus zu kommen. Das tat ich auch, und als ich am Haus angekommen war, bat Mrs. Shinas mich ins Wohnzimmer und wies auf einen bequemen Sessel, wo ich Platz nehmen sollte. Dann ging sie in die Küche und kam mit einer großen Kiste voller Bälle zurück. Das waren die Bälle, die sie in den vergangenen Jahren eingesammelt hatte. Diese Kiste gab sie mir. Aber nicht das war das Wichtigste, sondern ihre Stimme. Zum erstenmal sah ich ein Lächeln auf ihrem Gesicht, und sie sagte: „Tommy, ich möchte, daß du diese Bälle behältst, und ich möchte dir auch dafür danken, daß du so nett zu mir warst." Ich meinerseits bedankte mich bei ihr und ging dann wieder nach Hause – mit einer ganz anderen Einstellung. Wir waren jetzt keine Feinde mehr, sondern Freunde. Die Goldene Regel hatte sich wieder einmal bestätigt.

Liebe Brüder, manchmal sieht es so aus, als ob diejenigen, die unsere Hilfe brauchen, überhaupt keinen Wert darauf legen. Einmal war ich Missionspräsident in Toronto. Wenn mich damals jemand gefragt hätte, bei welchen von meinen Bekannten es am unwahrscheinlichsten sei, daß sie sich der Kirche anschlössen, hätte ich sicher auch Shelley genannt, den ich schon seit vielen Jahren kannte. Seine Frau hatte vergeblich versucht, in ihm Interesse an der Kirche zu wecken. Auch seine Tochter und sein Sohn hatten alles versucht, aber nichts hatte geholfen. Vielleicht lag es daran, daß Shelley einfach nicht in der Lage war, seine Gefühle zu zeigen. Auch die Gemeinde hatte sich mit ihm alle Mühe gegeben, aber ohne Erfolg. Shelley blieb ein Außenseiter.

Dann aber geschah ein Wunder. Vielleicht lag es daran, daß sein Sohn an Krebs starb, oder daran, daß er sich fast jedesmal freundlich mit einem Schülerlotsen unterhielt, dem er morgens und nachmittags manchmal begegnete, oder vielleicht lag es auch an den Heimlehrern in der Gemeinde, in deren Einzugsbereich Shelley und seine Familie jetzt wohnten.



Nach drei Jahren in Kanada kehrte ich mit meiner Familie nach Salt Lake City zurück. Die Zeit verging, und ich hörte erst wieder nach meiner Berufung als Apostel etwas von Shelley. Eines Abends rief er mich an und fragte mich auf die für ihn so typische direkte Art, ob ich die heilige Handlung im Tempel vollziehen und seine Familie für die Ewigkeit siegeln wolle. Ich antwortete: „Shelley, das würde ich sehr gerne tun, aber Sie müssen erst einmal Mitglied der Kirche werden." Können Sie sich meine Überraschung vorstellen, als er mir sagte: „Ich habe mich der Kirche angeschlossen. Ich trage jetzt das Melchisedekische Priestertum und bin sehr aktiv."

Wie sehr habe ich mich gefreut, Shelley, seine Frau Eugenia, seine Tochter Utahna und – durch einen Stellvertreter – seinen Sohn Robert im Siegelungsraum des Salt-Lake-Tempels begrüßen zu können! Ich übertrug ihnen die Segnungen der Ewigkeit. Dann, nur drei Jahre später, hielt ich die Trauerrede für Shelley. Er hatte die Zweifel überwunden und den Glauben gefunden, und nun hatte er einen weiteren Schritt getan – er hatte die Erde verlassen und war ins Paradies eingetreten. Heute ist er mit seiner lieben Frau und mit Robert vereint, und gemeinsam warten sie auf Utahna. Wenn ich über Shelley nachdenke, spüre ich tiefe Dankbarkeit für den demütigen Schülerlotsen, die glaubenstreuen Heimlehrer, seine geduldige Frau, seine Tochter und alle, die dazu beigetragen haben, daß Shelley und seine Familie die Segnungen der Ewigkeit erhalten konnten.

Unser Herr und Erretter hat gesagt: „Komm und folge mir nach." (Lukas 18:22.) Wenn wir seiner Aufforderung folgen und in seine Fußstapfen treten, wird er uns zeigen, wohin wir gehen sollen. Mit sanfter Stimme zeigt er uns den Weg durchs Leben und erinnert uns an unsere Pflicht: „Sammelt euch nicht Schätze hier auf der Erde, wo Motte und Wurm sie zerstören und wo Diebe einbrechen und sie stehlen, sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Wurm sie zerstören und keine Diebe einbrechen und sie stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz." (Matthäus 6:19-21.)

Mögen wir auf seine Stimme hören und seinem Beispiel folgen. Mögen wir nach dem leben, was er gelehrt hat. Dann werden wir, wie der Apostel Petrus erklärt hat, eine „königliche Priesterschaft" sein. Ich bete darum, daß der Herr zu uns allen sagen wird: Er zog umher und hat Gutes getan, denn Gott war mit ihm (siehe Apostelgeschichte 10:38). Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Der Stand der Kirche

Präsident Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Unter den Heiligen der Letzten Tage nehmen der Glaube und die Glaubenstreue zu. Was ich sehe, ist ermutigend. Es geht beständig aufwärts."



Ich bin heute auf meine Brüder sehr stolz, ebenso wie in den beiden Versammlungen, die wir heute schon gehabt haben. Wir haben heute äußerst Wichtiges vernommen, als wir diesen Männern zuhörten, die ihr Leben dem Dienst des Herrn geweiht haben. Ich scheue mich fast vor der Aufgabe, zu dieser ungeheuren Versammlung des Priestertums zu sprechen, sind es doch mehr als hunderttausend, die auf der ganzen Welt zuhören; und ich möchte vom Heiligen Geist geführt werden.

Jeder Mann und jeder Junge hier gehört einem Priestertumskollegium an. Wie wunderbar ist es doch, dazuzugehören, Teil einer wichtigen Organisation zu sein, einen Platz zu haben, wo man in einer höchst zuträglichen Umgebung das Gefühl der Geborgenheit und Freundschaft haben kann.

Schon früher einmal, in der Priestertumsversammlung auf der Oktoberkonferenz 1985, habe ich einen Bericht über den Stand der Kirche gegeben; ich habe damals eine Reihe von Fragen gestellt und sie selber beantwortet. Etwas Ähnliches habe ich vor kurzem auf einer Regionalkonferenz getan, und so habe ich mir gedacht, ich könnte das gleiche auch heute abend tun.

Ich bin dankbar dafür, daß der Bericht, den ich zu geben habe, ermutigend und erhebend ist. Ich habe darauf geachtet, daß er in jeder Beziehung richtig ist, denn ich weiß, daß ich Ihnen gegenüber, meine Brüder im Priestertum, eine ebenso ernste Verantwortung in bezug auf meine Rechenschaftspflicht habe wie auch dem Herrn gegenüber, dessen Kirche dies ist.

Und so will ich wieder ein paar Fragen stellen und sie so wahrheitsgemäß und offen beantworten, wie ich nur kann.

Meine erste Frage ist eine, die uns überall in der Kirche gestellt wird, wo wir auch hinkommen: *„Wie geht es Präsident Benson?"*

Es freut mich, berichten zu können, daß es ihm in Anbetracht seines Alters ziemlich gut geht. Er ist einundneunzig. Er hat ein Leben voll anstrengenden Tuns hinter sich, voll schwerer Verantwortung und der damit einhergehenden Beanspruchung. Die Jahre haben ihren Tribut gefordert. Er steht jeden Tag auf und kleidet sich an, und an manchen Tagen nimmt er an unseren Sitzungen teil. Es ist solch eine Freude, wenn er bei uns ist! Heute morgen war er anwesend, und ich bin sicher, alle, die ihn gesehen haben, waren dafür dankbar. Er ist der Prophet des Herrn, und er ist nach dem Willen des Vaters im Himmel an diese Stelle gelangt, um die ewigen Absichten Gottes zu erfüllen. Sein Tätigkeitsfeld ist ziemlich begrenzt, das ist nicht anders zu erwarten. Aber ich kann Ihnen versichern, meine Brüder, daß nichts von wesentlicher Bedeutung geschieht, was er nicht weiß und dem er nicht zustimmt. Ich bin, ebenso wie Präsident Monson, sein Ratgeber. Wir haben die Aufgabe, darauf zu achten, daß das Werk vorwärtsgeht. Ich denke, wir sind uns der Dimension unserer Berufung bewußt, und wir bemühen uns, sie nicht zu überschreiten. Zusammen mit Ihnen singen wir aufrichtig: „Wir beten stets für dich, unser Prophet."

Frage Nr. 2: *„Wie steht es mit der Kirche?"*

Mit der Kirche steht es sehr gut. Wir sind vom Zustand der Vollkommenheit, woran wir arbeiten, noch weit entfernt, aber wir bemühen uns, und wir machen beträchtlichen Fortschritt. Wir nehmen an Zahl ständig und bemerkenswert zu. Ich stelle fest, daß das *World Book Yearbook 1991* angibt, daß es in den Vereinigten Staaten nur noch sechs Religionsgemeinschaften gibt, die größer sind als die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Was aber wichtiger ist – unter den Heiligen der Letzten Tage nehmen der Glaube und die Glaubenstreue zu. Was ich sehe, ist ermutigend. Es geht beständig aufwärts. Wir haben Gemeinden und Pfähle, wo die Anwesenheit in der Abendmahlsversammlung 60, 70 und sogar 80 Prozent beträgt. Meines Wissens gibt es nichts Ähnliches in irgendeiner Organisation von dieser Größe. Ich diene schon ein halbes Jahrhundert als Gemeinde- und Pfahlbeamter und Generalautorität, und mir ist nicht bekannt, daß es in dieser Zeit einen höheren Prozentsatz von aktiv beteiligten Kirchenmitgliedern gegeben hätte. Ich behaupte, daß dies eine der beachtlichsten Erfolgsgeschichten aller Zeiten ist. Das dürfen wir aber nicht uns zugute halten, sondern wir verdanken den Erfolg dem Herrn, denn es ist sein Werk, und wir freuen uns mit ihm an dem, was erreicht worden ist.

Frage Nr. 3: *„Was geht in der Missionsarbeit vor sich?"*

Die Arbeit weitet sich aus. Es ist fürwahr ein ungeheures Unternehmen geworden, um das Gebot des Herrn zu erfüllen – ein Gebot, das zu erfüllen wir getreulich bemüht sind. Am Jahresende – Sie haben Bruder Watson heute morgen darüber berichten hören – hat es auf der ganzen Welt 43651 Vollzeitmissionare gegeben. Wir haben jetzt weltweit 256 Missionen, von denen 28 im Jahr 1990 gegründet wurden. Es gibt Überlegungen, im Jahr 1991 noch 12 weitere zu schaffen. Wir halten es für notwendig, die Anlagen in der Missionarsschule in Provo wesentlich zu erweitern.

Frage Nr. 4: *„Können wir genügend Gebäude errichten, um dem Wachstum der Kirche zu entsprechen?"*

Im Jahr 1990 kamen ungefähr 330000 Bekehrte in die Kirche. Diese Zahl reicht aus, um 110 neue Zionspfähle zu gründen, jeden mit 3000 Mitgliedern. Allein im Jahr 1990 hat es mehr Bekehrte gegeben, als es gegenwärtig in ganz Arizona oder Idaho Mitglieder gibt. Wie wohl zu erwarten ist, sehen wir uns dem ständigen und dringenden Bedarf an neuen Räumlichkeiten gegenüber.

Fünfhundertzwanzig neue Gemeindehäuser wurden 1990 geweiht. Interessanterweise wurden 330 von den 520 in Gebieten außerhalb der Vereinigten Staaten und Kanadas gebaut. Das alles zeugt meines Erachtens von der bemerkenswerten und wunderbaren Ausweitung der Kirche in vielen Ländern der Erde. Für mich ist es ein sich

ständig entfaltendes Wunder, daß es uns möglich war, neue Gebäude zur Aufnahme des Zuwachses zu errichten.

Frage Nr. 5: *„Wie steht es mit der Tempel- und Genealogiearbeit?"*

Diese geht in einem noch nie gehabten Ausmaß voran. Soeben wird ein computergestütztes Programm eingeführt, das die genaue Ausfertigung von Familienberichten wesentlich erleichtern wird. Die vom Herrn ermöglichte Errettung erstreckt sich auf jeden Mann, jede Frau und jedes Kind auf der ganzen Erde. Die Erhöhung der Kinder des himmlischen Vaters ist darauf bedingt, daß die erforderlichen heiligen Handlungen vollzogen werden, wenn sich alle in Richtung auf Unsterblichkeit und ewiges Leben vorwärtsbewegen sollen. Die Entschlossenheit, genaue genealogische Unterlagen zu schaffen, sowie die nachfolgende Arbeit im Tempel sind die Voraussetzung in diesem ungeheuren Unterfangen, das der Herr uns auferlegt hat. Im Jahr 1990 wurde der Toronto-Tempel fertiggestellt und geweiht. Die Arbeit am San-Diego-Tempel geht voran. Zu diesem Zeitpunkt haben wir in der Kirche 44 Tempel in Betrieb. Drei davon – in Alberta, in der Schweiz und bei London – werden vorübergehend nicht benutzt, weil sie nach vielen Jahren schwerer Arbeit renoviert werden müssen. Die Wiederweihung des Alberta-Tempels wird noch für den Juni in Betracht gezogen.

Wir haben neue Tempel für Ekuador, für Kolumbien, für Orlando in Florida, für Bountiful in Utah und erst vor kurzem für St. Louis in Missouri angekündigt. Die entsprechende Architekturarbeit geht voran. Wir erwarten, daß noch weitere angekündigt werden – aber ich sage Ihnen heute abend nicht, wo.

Frage Nr. 6: *„Und das Bildungswesen der Kirche?"*

Wir haben jetzt einige 403000 Seminar- und Institutschüler auf der ganzen Welt. Dazu kommen noch an die 46500 Studenten, die an den Universitäten der Kirche eingeschrieben sind. Das ist ein riesiges und kostspieliges Unterfangen, aber es bringt beachtliche Erfolge in bezug auf das geistige Wachstum der Jugendlichen, dazu die Kraft, die bösen Einflüsse rings um uns abzuwehren, sowie eine enorme Steigerung der Ausbildung im Evangelium.

Frage Nr. 7: *„Gibt es im Wohlfahrtsprogramm etwas Neues?"*

Präsident Monson hat Ihnen einige Gesichtspunkte des Wohlfahrtsprogramms vorgetragen. Ich darf hinzufügen, daß die Prinzipien, nach denen es betrieben wird, so alt sind wie das Evangelium. Es ist die praktische Anwendung der Goldenen Regel: „Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen!" (Matthäus 7:12.)

Die Sorge für die Armen liegt in den Händen des Bischofs der Gemeinde – des Kirchenbeamten, der den Mitgliedern am nächsten ist und ihre Bedürfnisse am ehesten kennt. Wie Sie wissen, stammen die Gelder für diese Betreuung aus einem einfachen, von Gott eingegebenen Programm – wir nennen es Fasttag und Fastopfer. Die Millionenbeträge, die jedes Jahr dafür aufgewendet werden müssen, kosten de facto niemanden etwas. Es ist für niemanden ein Opfer, auf zwei Mahlzeiten im Monat zu verzichten und den entsprechenden Betrag oder mehr dem Bischof für die Versorgung der Bedürftigen zu übergeben.

Bedenken Sie, meine Brüder, was geschehen würde, wenn man das Prinzip des Fasttags und des Fastopfers auf der ganzen Welt befolgte. Die Hungrigen würden gespeist, die Nackten bekleidet, die Obdachlosen untergebracht. Die Steuerlast könnte gesenkt werden. Der Geber würde nicht leiden, sondern durch seinen geringen Verzicht gesegnet sein. Anteilnahme und Selbstlosigkeit würden überall ins Herz der Menschen einziehen. Kann denn jemand an der göttlichen Weisheit zweifeln, die dieses Programm geschaffen hat, wodurch das Volk unserer Kirche, aber auch viele, die der Kirche nicht angehören, gesegnet werden?

Frage Nr. 8: *„Wie funktioniert das Budgetzuweisungsprogramm?"*

Wie Sie wissen, haben wir seit einem Jahr ein Programm, wonach alle Betriebskosten der Pfähle und Gemeinden in den Vereinigten Staaten und in Kanada – ebenso die Errichtung und Instandhaltung der Gebäude und die Ausgaben für kirchliche Aktivitäten – aus den Zehntengeldern der Kirche getragen werden.

Sie können sich gewiß vorstellen, daß dadurch die Zehntengelder beträchtlich beansprucht werden. Nach einjähriger Erfahrung ist uns nun in zahlreichen Fällen von nah und fern Dank zum Ausdruck gebracht worden. Ich möchte Ihnen aus dem Brief vorlesen, den ein Pfahlpräsident vor kurzem an einen unserer Brüder geschrieben hat:

Er schreibt: „Anfang 1990, als wir mit dem neuen Budgetprogramm bekannt gemacht wurden, gab es in unserem Pfahl viele Mitglieder, die ein wenig besorgt und zum Teil sogar kritisch waren. Das ganze Jahr hindurch haben wir betont, wie wichtig es ist, mit den Mitteln unserer Leute sparsam umzugehen, wie auch mit ihrer Kraft und Zeit. Darüber hinaus haben wir uns bemüht, das Schwergewicht auf die Bereiche zu legen, die der Belehrung und Eingliederung der Mitglieder förderlich sind. ...

Als das Jahr 1990 zu Ende ging, hatten wir – die Pfahlpräsidentschaft, die Bischöfe und die Hohen Räte – die prophetische Natur des neuen Budgetprogramms erkannt. Aus der Statistik geht hervor, daß wir am Jahresende nur etwa 70 Prozent des uns zugewiesenen Budgets ausgegeben hatten.

Auf dem üblichen Weg wird unser Pfahl die folgenden Gelder rücküberweisen:

1. ungefähr 20000 Dollar Überschuß aus dem Jahresbudget 1990 und
2. 13000 Dollar für den Allgemeinen Missionarsfonds der Kirche."

Er erwähnt dann noch andere Gelder, die ebenfalls überwiesen werden.

Das ist ein typischer Brief, und viele Pfahlpräsidenten haben seit Jahresende überschüssige Gelder an die Kirche rücküberwiesen.

Wir sehen dem Tag entgegen, an dem dieses Budgetprogramm auf die ganze Welt ausgedehnt werden kann.

Das führt nun zur Frage Nr. 9: *„Wie steht es mit der Handhabung der kirchlichen Finanzen?"*

Das Finanzprogramm der Kirche – Einkommen ebenso wie Ausgaben – findet sich in Abschnitt 119 und 120 des Buches ‚Lehre und Bündnisse'. Mit Ausnahme des Fastopfers und des Missionarsfonds bilden zwei Aussagen in diesen kurzen Offenbarungen das Gesetz des Herrn in bezug auf die Finanzen und die Geschäftsführung der Kirche.

Im Abschnitt 119 heißt es, die Mitglieder sollen „jährlich ein Zehntel all ihres Ertrags [womit das Einkommen gemeint ist] bezahlen; und das soll für sie ... ein feststehendes Gesetz sein immerdar, spricht der Herr" (Vers 4).

Dann sagt der Herr im Hinblick darauf, wie das durch den Zehnten eingegangene Geld auszugeben sei: „Wahrlich, so spricht der Herr, ... daß durch einen Rat, der sich aus der Präsidentschaft meiner Kirche und dem Bischof und seinem Rat zusammensetzt, sowie meinen Hohen Rat darüber verfügt werden soll – und zwar durch meine Stimme an sie, spricht der Herr." (LuB 120.)

Diese achtzehn Männer – die Präsidentschaft, die Zwölf und die Präsidierende Bischofschaft – bilden den „Rat zur Verwendung von Zehntengeldern". Als geschäftsführende Komitees dieses größeren Rates sind das Budgetkomitee und das Komitee zur Bewilligung von Geldern tätig. Alles, was mit der Ausgabe von Kirchengeldern zu tun hat, untersteht diesen beiden Gremien.

Bei der Handhabung der kirchlichen Finanzen halten wir uns an zwei grundlegende und feststehende Prinzipien: Erstens, die Kirche gibt nicht mehr aus, als sie einnimmt; und zweitens, ein bestimmter Prozentsatz des Einkommens wird beiseite gelegt, um vorsorglich Reserven für eine mögliche Notzeit zu bilden.

Seit Jahren lehrt die Kirche ihre Mitglieder das Prinzip, für mögliche Notfälle einen Lebensmittelvorrat, aber auch einen Notgroschen anzulegen. In der Kirche als ganzes bemühen wir uns, dieses gleiche Prinzip zu befolgen.

Einige von uns sind meiner Meinung nach alt genug, um sich noch lebhaft an die düsteren Zeiten der Weltwirtschaftskrise in den dreißiger Jahren zu erinnern. Wir sind des Traums des Pharao eingedenk, wo fette und magere Kühe sowie pralle und kümmerliche Ähren vorkommen (siehe Genesis 41).

Ich bin sehr dankbar, dem Priestertum der Kirche sagen zu können, daß die Kirche in ihrer ekklesiastischen Arbeit schuldenfrei ist. Auf keinem Tempel, keinem Gemeindehaus, keiner Seminar- oder Institutseinrichtung, keiner Wohlfahrtseinrichtung, keinem im kirchlichen Betrieb genutzten Bauwerk oder Grundstück lastet eine Hypothek.

Frage Nr. 10: *„Ist die Kirche so reich, wie manche behaupten?"*

Die Kirche hat beträchtliche Vermögenswerte, die sie für ihr Programm braucht. Sie liegen vor allem in Gebäuden fest, in den Versammlungshäusern der Gemeinden und Pfähle, den Schulen und Seminaren, den Colleges und Instituten. Sie sind in den Wohlfahrtsprojekten zu finden, in den Missionsgebäuden und Missionarsschulen, den Tempeln und Genealogie-Archiven und ebenso in den entsprechenden Aktivitäten und Einrichtungen, die alle direkt mit der Mission der Kirche zu tun haben. Es darf aber nicht unerwähnt bleiben, daß alle diese Vermögenswerte Geld verschlingen, aber keines hervorbringen. Bau und Instandhaltung sind kostspielig. Finanzieller Reichtum wird dadurch nicht geschaffen, aber alle insgesamt tragen viel zur Stärkung und Erbauung der Heiligen der Letzten Tage bei.



In den runden Fenstern des nördlichen Besucherzentrums spiegelt sich der Salt-Lake-Tempel wider. Im Gebäude gibt es eine Spiraltreppe, auf der die Besucher zur Christusstatue gelangen.

Wir haben ein paar einkommenproduzierende Geschäfte, aber der Ertrag könnte den Betrieb der Kirche nur auf sehr kurze Dauer sicherstellen. Das Finanzgesetz des Herrn ist der Zehnte, und es gibt nichts Vergleichbares. Der Zehnte ist ein Prinzip mit einer Verheißung, die der Herr selbst für das Wohlergehen seiner Kinder ausgesprochen hat.

Ich wiederhole, was ich schon früher gesagt habe: Alles in allem besteht der einzig wirkliche Reichtum der Kirche im Glauben der Mitglieder.

Frage Nr. 11: *„Warum befaßt sich die Kirche mit kommerziellen Unternehmen?"*

Im wesentlichen sind die Geschäftsunternehmen, die die Kirche heute hat, aus den Betrieben hervorgegangen, die in der Pionierzeit, als wir im Westen ganz auf uns selbst gestellt waren, entstanden sind. Als man die meisten davon nicht mehr brauchte, wurden sie aufgelöst. Übriggeblieben sind einige wenige.

Noch einmal: Der Ertrag aller dieser Geschäfte insgesamt ist verhältnismäßig gering und könnte den Betrieb der Kirche nur für eine sehr kurze Zeit aufrechterhalten. Außerdem sind diese kommerziellen Unternehmen steuerpflichtig, und sie kommen ihren steuerlichen Verpflichtungen so nach, wie es an ihrem Standort dem Gesetz entspricht.

Frage Nr. 12: *„Besitzt die Kirche beträchtliches Farmland, wie manche sagen?"*

Die Kirche besitzt eine Anzahl von Farmen. Wie Sie wissen, haben wir einige Wohlfahrtsprojekte, deren Ertrag der Versorgung von Bedürftigen mit Lebensmitteln dient. Sie werden ausschließlich für wohltätige Zwecke betrieben und unterliegen deshalb nicht der Steuerveranlagung.

Dann haben wir einige kommerziell betriebene Farmen. Ich habe schon die Reserven der Kirche erwähnt. Vorausschauende Führung erfordert, daß dieses Geld arbeiten muß. Dazu haben wir einige gute Produktionsfarmen gekauft und haben sie nun im Besitz. Sie werden fachlich betrieben und bringen ziemlich gute Erträge. Wir dachten, gute Farmen stellen langfristig eine sichere Investition dar, wo das Vermögen der Kirche bewahrt und sogar vermehrt werden kann, zugleich aber ein landwirtschaftliches Reservoir für Notzeiten vorhanden ist.

Alle diese kommerziellen Betriebe unterliegen dort, wo sie sich befinden, der Besteuerung. Sie zahlen nicht nur Vermögenssteuer, sondern auch von allen Erträgen die Einkommenssteuer. Dasselbe gilt für alle kommerziellen Unternehmen der Kirche.

Die letzte Frage – eine, die häufig von unseren Jugendlichen gestellt wird: *„Wie sieht die Zukunft der Kirche aus?"*

Die Verantwortung, die der Kirche auferlegt ist, übersteigt fast das Verstehen. Als der Herr noch auf der Erde weilte, sagte er: „Dieses Evangelium vom Reich wird auf der ganzen Welt verkündet werden, damit alle Völker es hören; dann erst kommt das Ende." (Matthäus 24:14.)

Außerdem richtet sich die Arbeit der Kirche auf das ewige Wohlergehen aller Generationen, die je auf der Erde gelebt haben.

Soweit ich das beurteilen kann, steht keine andere Organisation vor einer so großen Herausforderung. Ich vertraue darauf, daß diese Herausforderung von der heranwachsenden Generation und noch künftigen Generationen gemeistert werden wird. Unserer Jugend – euch jungen Männern, die ihr heute hier seid – sage ich: Groß ist eure Verantwortung, riesengroß sind eure Möglichkeiten.

Ich vertraue darauf, daß ihr Teil eines erstaunlichen Wachstums sein werdet, voller Lebenskraft – wunderbar anzusehen und ehrfurchtgebietend, wenn man es miterlebt.

Wie der Prophet Joseph Smith gesagt hat: Kein Mensch kann dieses Werk aufhalten.

Viele, die schlau und hinterlistig sind, mögen versuchen, es zu durchkreuzen oder zu vernichten, aber keiner wird Erfolg haben.

Und so richte ich an euch, meine jungen Brüder, heute abend die Aufforderung: Haltet euch rein und würdig, und nehmt zu an Erkenntnis und Verstehen, damit ihr in der Zukunft euer Teil an dem großen Werk des Herrn gut verrichten und zum Aufbau des Gottesreiches auf der Erde beitragen könnt.

Ich danke Ihnen, meine Brüder, jedem einzelnen. Ich danke den wunderbaren und treuen Frauen der Kirche – Ihren Ehefrauen, Müttern und Schwestern –, dieser großartigen Gruppe von Frauen, die glaubensvoll und getreu mit uns geht, die wir Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sind.

Wir beten ständig für Sie. Wir sind für Ihre Gebete und Ihr Vertrauen dankbar; sie machen uns demütig. Wir bitten den Herrn unablässig, wir mögen dieses große, heilige Vertrauen, das er in uns setzt, gläubig und treu rechtfertigen.

Möge der Herr auf jeden von Ihnen huldvoll herablächeln. Möge jeder von uns stets dankbar sein für Gottes Segnungen und sich ständig bemühen, würdig vor ihm zu wandeln. Darum bete ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen. □

7. April 1991
Versammlung am Sonntagvormittag

Wir sind nie allein

Präsident Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Welche Macht, welche Güte, welches Mitleid hat der Herr – unser Vorbild – gezeigt! Auch wir können anderen helfen, wenn wir seinem Beispiel nacheifern."



Dieser Sonntag soll ein Tag der Danksagung, der Dankbarkeit sein – und ein Tag des Betens. Wir sinnen nach, wir machen uns die Segnungen bewußt, die der allweise Vater im Himmel uns, seinen Kindern, geschenkt hat, indem er auf dem Schlachtfeld hat Frieden einkehren lassen und so viele Menschen auf dieser wunderbaren Welt tröstet, die unsere Heimat ist.

Heute knien sich die Menschen nieder; die Kirchenglocken läuten; den Menschen wird das Herz weit, und sie hören die frohe Botschaft, die verkündet wird, nämlich: „Wir danken unserem Gott". In den Vereinigten Staaten von Amerika verleihen ein dankbares Volk und ein dankbarer Präsident den Gefühlen Ausdruck, die alle Menschen auf der Welt empfinden: Danke für den Frieden.

Wer kann die bewegenden Bilder vergessen, wo ein Ehemann und Vater sich von seiner weinenden Frau und seinen verwirrten Kindern verabschiedet? Solche Bilder hat es in den Nachrichten und den Zeitungen viele gegeben. Die Kinder weinten, obwohl sie nicht wußten warum. Die Frauen weinten, weil sie um die Gefahr, die Einsamkeit und die Furcht wußten, denen ihr Mann entgegenging.

Winkend und mit einem irgendwie gezwungen wirkenden Lächeln zogen die Soldaten und Soldatinnen in den Krieg. Ihre Abschiedsworte haben uns einen Blick in ihr tiefstes Inneres geschenkt: „Ich liebe mein Land", „Ich bin stolz darauf, Soldat zu sein", „Ich bin bestimmt bald wieder zu Hause", „Mach dir doch bitte keine Sorgen".

Aber die Zurückgebliebenen haben sich doch Sorgen gemacht. Das unablässige Bombardement und die Berichte darüber in Presse und Fernsehen haben die bange Frage aufkommen lassen: „War der Pilot, der abgeschossen worden ist, mein Mann?" „War der Navigationsoffizier, der in Gefangenschaft geraten ist, mein Sohn?"

In ihrem klassischen Gedicht: „Das Jahrestor" hat M. Louise Haskins die Empfindungen aller Menschen zusammengefaßt, die unter dem Krieg zu leiden hatten und sich Sorgen um ihre Angehörigen machen mußten. Aus ihren Worten können wir Trost schöpfen:

Ich bat den Wächter, der am Jahrestor stand:
„Gib mir ein Licht, damit ich sicher
in das Ungewisse schreiten kann."
Er aber antwortete:
„Geh hinaus in die Finsternis,
und leg deine Hand in die Hand Gottes.
Das ist besser für dich als jedes Licht und
sicherer als jeder dir bereits bekannte Weg."
(*Masterpieces of Religious Verse*, New York, 1948, Seite 92.)

Aber schließlich schwiegen die Waffen; die Flugzeuge stiegen nicht mehr auf; die Patrouillen hörten auf. Ruhe senkte sich über das Schlachtfeld. Der Schlachtenlärm wich friedlicher Stille.

Eine Szene in der einsamen Wüste, ein Satz, der von Herzen kam, sprechen Bände. Ein amerikanischer Soldat sieht auf einen Kriegsgefangenen hinunter, klopft ihm auf die Schulter und sagt: „Es ist alles in Ordnung; es ist alles in Ordnung."

Alle, die in den Krieg gezogen waren, dachten an zu Hause, an ihre Familie und an ihre Freunde. In jedem Gesicht konnte man deutlich die Sehnsucht nach den Angehörigen erkennen. Der Haß war der Liebe gewichen; jeder strahlte Wärme und Erbarmen aus.

Die Worte, die König Artus im Musical „Camelot" spricht, gingen in der weit entfernten Wüste in Erfüllung:

„Gewalt ist keine Stärke, und Mitleid ist keine Schwäche."

Kenyon J. Scudder war Gefangenenaufseher. Er hat von der Heimkehr eines Gefangenen erzählt.

Einer seiner Freunde saß im Zug zufällig neben einem jungen Mann, dem man seine Niedergeschlagenheit deutlich ansah. Schließlich erzählte der junge Mann, er sei weit fort im Gefängnis gewesen und kehre jetzt nach Hause zurück. Seine Verurteilung hatte Schande über die Familie gebracht; niemand hatte ihn besucht, und er hatte nur selten einen Brief erhalten. Er hoffte allerdings, das sei darauf zurückzuführen, daß seine Familie nicht das Geld für die Reise hatte und nicht richtig schreiben konnte. Er hoffte, daß sie ihm vergeben hatten, auch wenn es nicht danach aussah.

Um ihnen die Sache zu erleichtern, hatte er ihnen geschrieben und sie gebeten, ihm ein Zeichen zu geben, das er vom Zug aus sehen konnte. Wenn sie ihm vergeben hatten, sollten sie ein weißes Band um den dicken Apfelbaum binden, der in der Nähe der Gleise stand. Wenn sie ihm nicht vergeben hatten, sollten sie gar nichts tun; er werde dann nicht aussteigen, sondern weiterfahren.

Je näher seine Heimatstadt rückte, desto größer wurde die Spannung. Schließlich konnte er es nicht mehr ertragen, aus dem Fenster zu sehen. Er rief: „In fünf Minuten ertönt der Pfiff, der anzeigt, daß wir uns der langgezogenen Kurve nähern, hinter der mein Heimattal liegt. Sehen Sie sich doch bitte den Apfelbaum neben den Gleisen an." Sein Mitreisender war einverstanden, und sie tauschten die Plätze. Die Minuten zogen sich wie Stunden hin, aber dann erklang der schrille Pfiff der Lokomotive. Der junge Mann fragte: „Können Sie den Baum sehen? Hat er ein weißes Band?"

Der andere antwortete: „Ich sehe den Baum. Aber ich sehe nicht nur ein einziges weißes Band, sondern viele. An jedem Zweig hängt ein weißes Band. Ich glaube, dort gibt es jemanden, der Sie wirklich liebt."

Da verschwand alle Bitterkeit, die dem jungen Mann das Leben vergiftet hatte.

„Mir war, als hätte ich ein Wunder miterlebt", sagte der Mitreisende. Und er hatte auch wirklich ein Wunder miterlebt. (John Kord Lagemann, *The Reader's Digest*, März 1961, Seite 41 f.)

Heute ist das gelbe Band an die Stelle des weißen getreten, aber die damit verbundene Botschaft hat sich nicht geändert: „Willkommen zu Hause!" Überall binden Männer, Frauen und Kinder gelbe Bänder um alles Mögliche – nicht nur um Bäume, sondern auch um Laternenpfähle, Straßenschilder und Briefkästen. Sogar die Haustiere bekommen eine gelbe Schleife umgebunden. Die Nachfrage nach den gelben Schleifen ist so groß, daß rund um die Uhr gearbeitet werden muß. Sogar um das Flugzeug, das die Soldaten sicher nach Hause brachte, war ein großes gelbes Band geschlungen. Ich glaube, alle, die gelbe Schleifen angebracht haben, haben dabei vor sich hingesungen oder gesummt oder wenigstens an den Text des Liedes gedacht: „Tie a Yellow Ribbon 'Round the Old Oak Tree" (Schling' ein gelbes Band um den alten Eichbaum).

Auf dem überhitzten Flughafen sehen wir eine Familie, die auf den Vater wartet. Alle lächeln und haben Tränen der Dankbarkeit in den Augen. Ich sehe einen kleinen Jungen, der einen Stab mit einer gelben Schleife daran hochhält. Das sagt mehr aus, als alle Worte es könnten. Die Wiedersehensfreude läßt den Menschen die Tränen in die Augen steigen und schenkt ihnen inneren Frieden.

Kinder besitzen von Natur aus viel Einfühlungsvermögen und scheuen sich nicht, ihre Gefühle zu zeigen. In dem bekannten Film mit dem Titel „Kevin allein zu Haus" gibt es am Ende eine Szene, die dem Zuschauer die Tränen in die Augen treibt. Die Szene spielt in einer Kirche; es ist kurz vor Weihnachten, und ein alter Mann und ein Junge sitzen nebeneinander auf der Bank. Der alte Mann lebt allein; er hat keine Familie und keine Freunde mehr. Der Junge, gespielt von McCaulay Culkin, ist allein zu Hause geblieben; seine Familie hat ihn beim Aufbruch in den Weihnachtsurlaub einfach vergessen.

Der Junge fragt den alten Mann, ob er denn keine Familie habe, und der alte Mann erklärt leise, daß er und sein Sohn und damit auch die Familie seines Sohnes sich entfremdet und keinen Kontakt mehr miteinander hätten. In der Unschuld seiner Jugend schlägt der Junge vor: „Warum rufen Sie Ihren Sohn nicht einfach an, sagen ihm, daß es Ihnen leidtut, und laden ihn zu Weihnachten ein?"

Der alte Mann seufzt und entgegnet: „Ich habe einfach zu große Angst, daß er ablehnen könnte." Die Angst vor der Zurückweisung hatte in ihm die Fähigkeit abgetötet, seine Liebe in Worte zu fassen und sich zu entschuldigen.

Man fragt sich, wie die Geschichte wohl weitergehen wird, muß aber nicht lange raten. Weihnachten kommt heran, und die Familie des Jungen kehrt zurück. Dann sieht man den Jungen oben am Fenster stehen; er sieht zum Haus des Nachbarn hinüber. Da kommen der Sohn, die Schwiegertochter und ihre Kinder. Der Sohn umarmt den Vater, und der alte Mann vergräbt den Kopf in die Schulter des Sohnes. Dann drehen sie sich um, um ins Haus zu gehen. Der alte Mann schaut zum Nachbarhaus hinüber und sieht seinen kleinen Freund am Fenster stehen, der Zeuge seines „Wunders der Vergebung" war. Ihre Augen begegnen sich, und sie winken sich zaghaft zu. Jetzt heißt es: „Willkommen zu Hause" und nicht mehr „Allein zu Haus".

Mit feuchten Augen verlassen die Menschen das Kino. Wenn sie aus der Stille hinaus ins helle Tageslicht treten, gibt es bestimmt manchen, der an den Mann denkt, der Wundertaten gewirkt und die Wahrheit verkündet hat – an den Herrn der Herren, nämlich Jesus Christus. Ich jedenfalls habe an ihn gedacht.

Ich habe daran gedacht, wieviel Mitleid der Herr immer gezeigt hat. In Galiläa beispielsweise kam ein Aussätziger „zu Jesus und bat ihn um Hilfe; er fiel vor ihm auf die Knie und sagte: Wenn du willst, kannst du machen, daß ich rein werde.

Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es – werde rein!

Im gleichen Augenblick verschwand der Aussatz, und der Mann war rein." (Markus 1:40-42.)

Später erschien Jesus den Menschen hier in Amerika und sprach zu ihnen:

„Habt ihr Kranke unter euch? Bringt sie her. Habt ihr Lahme oder Blinde oder Gichtbrüchige oder Krüppel oder Aussätzige oder die verdorrt sind oder die taub sind oder die in irgendeiner Weise bedrängt sind? Bringt sie her, und ich werde sie heilen, denn ich habe Mitleid mit euch. ...

Und er heilte einen jeden. ...

Und sie alle, diejenigen, die er geheilt hatte, und diejenigen, die heil waren, beugten sich nieder, ihm zu Füßen, und beteten ihn an; alle, die imstande waren, trotz der Menge an ihn heranzukommen, küßten ihm die Füße, so daß sie seine Füße mit ihren Tränen netzten." (3 Nephi 17:7,9,10.)

Es gibt kaum einen Bericht vom Wirken des Herrn, der mich mehr bewegt als die Begebenheit mit der Witwe von Naïn:

„Einige Zeit später ging er in eine Stadt namens Naïn; seine Jünger und eine große Menschenmenge folgten ihm. Als er in die Nähe des Stadttores kam, trug man gerade einen Toten heraus. Es war der einzige Sohn seiner Mutter, einer Witwe. Und viele Leute aus der Stadt begleiteten sie.

Als der Herr die Frau sah, hatte er Mitleid mit ihr und sagte zu ihr: Weine nicht!

Dann ging er zu der Bahre hin und faßte sie an. Die Träger blieben stehen, und er sagte: Ich befehle dir, junger Mann: Steh auf!

Da richtete sich der Tote auf und begann zu sprechen, und Jesus gab ihn seiner Mutter zurück." (Lukas 7:11-15.)

Welche Macht, welche Güte, welches Mitleid hat der Herr – unser Vorbild – hier gezeigt! Auch wir können anderen helfen, wenn wir seinem Beispiel nacheifern. Die Gelegenheit dazu findet sich überall. Man braucht nur Augen, um zu sehen, wer Hilfe braucht, und Ohren, um die unausgesprochenen Bitten der Bedrängten zu hören. Ja, und man muß von Mitleid erfüllt sein, damit man nicht nur mit den Augen und der Stim-



Foto vom Salt-Lake-Tempel.

me tröstet, sondern so, wie der Erretter es getan hat, nämlich mit dem Herzen.

Ganz in der Nähe des Tabernakels befinden sich ein Heim für Obdachlose, eine Zahnklinik, in der Bedürftige kostenlos behandelt werden, und eine Stelle, wo kostenlos Essen ausgegeben wird. Dort kann man jeden Tag sehen, wieviel Mitleid unsere Stadt mit den Notleidenden hat. Auch die Kirche und ihre Mitglieder tragen dazu bei, ihnen zu helfen – ein paar Straßen weiter befindet sich das Vorratshaus des Bischofs, dessen Waren anzeigen, wie großzügig Sie sind. Niemand wird dort ohne Lebensmittel oder Kleidung fortgeschickt, aber auch nicht ohne Dankbarkeit Gott gegenüber.

Ein weiterer Zufluchtsort ganz in der Nähe ist das Nachbarschaftshaus, eine konfessionsunabhängige Einrichtung, wo Frauen ihre Zeit und ihre Mittel dafür einsetzen, sich um Kinder im Vorschulalter zu kümmern, deren Mütter alleinstehend sind und arbeiten gehen müssen. Hier finden aber auch ältere Menschen Freude; sie kommen zusammen, um Ansichten auszutauschen, Vorträge anzuhören und sich unterhalten zu lassen. Die Betreiberinnen schenken damit denen Hoffnung, die niedergedrückt sind, die von der Gesellschaft vernachlässigt werden. Und sie kümmern sich um die Kinder, die ja die Eltern von morgen sind.

Alle diejenigen, die den Hungrigen zu essen geben, die Erschöpften kleiden und ihren Mitmenschen das Los erleichtern, sagen ohne Ausnahme: „Ich bin noch nie selbst so sehr gesegnet, so reich belohnt worden und habe noch nie so viel inneren Frieden gespürt." Ein Dichter hat geschrieben:

Nachts habe ich geweint,
denn ich hab', wie es scheint,
die Not des Nächsten nicht gesehen.
Doch immer ist es so –
ich bin von Herzen froh,
wenn freundlich zu ihm ich gewesen.
(Verfasser unbekannt; zitiert von Richard L. Evans, *Improvement Era*, Mai 1960, Seite 340.)

Ähnliche Einrichtungen gibt es in jedem Gemeinwesen. Die Not drängt, und wir müssen etwas tun.

Vor kurzem habe ich zwei Briefe bekommen, deren Schreiber anonym bleiben wollten. Jedem Brief lagen mehrere Hundert-Dollar-Noten sowie eine kurze Notiz bei, in der der Schreiber Gott für seine Segnungen dankte und den Wunsch äußerte, das Geld möge dafür verwendet werden, bedürftigen Menschen die Segnungen des Tempels zu ermöglichen. Wenn Sie heute zusehen, möchte ich Ihnen mitteilen, daß Familien aus Peru und aus Portugal nun zum Tempel fahren können – die einen nach Lima, die anderen nach Frankfurt. Damit geht Ihr Wunsch in Erfüllung, und die Familien erlangen Segnungen für die Ewigkeit.

Vielleicht gefallen Ihnen die folgenden Zeilen von Henry Burton:

Haben Sie Freundlichkeit erlebt?
Geben Sie sie weiter.
Damit nicht nur Ihr Herz erbebt:
Geben Sie sie weiter.
Senden Sie sie auf die Reise,
Tränen trocknen soll sie leise,
bis den Himmel sie erreicht.
Geben Sie sie weiter.
(*Masterpieces of Religious Verse*, Seite 389 f.)

Es war Sonntagmorgen; wir befanden uns in einem Altenheim hier im Salzseetal. Ich erlebte mit, wie ein junges Mädchen für die alten Menschen spielte, die sich nicht nach Nahrung oder Kleidung sehnten, sondern nach jemandem, der sich um sie kümmerte, mit dem sie reden konnten und der ihnen Freude schenkte.

Die Zuhörer, die im Rollstuhl saßen, waren so still, daß man eine Stecknadel hätte fallen hören können, als das Mädchen den Bogen in die Hand nahm und auf der Geige eine wunderschöne Melodie spielte. Als sie geendet hatte, sagte eine Frau vernehmlich: „Liebes Kind, das war wunderschön." Dann begann sie zu klatschen, und nach und nach klatschten auch die anderen mit.

Gemeinsam verließen wir das Altenheim – das Mädchen und ich. Sie sagte: „Ich habe niemals besser gespielt. Und ich habe mich noch nie besser gefühlt." Gott, der Herr, hatte sie geführt. Schmerzen, Verzweiflung und Traurigkeit waren vergessen – das Mitleid hatte gesiegt.

Heute und in den kommenden Tagen können wir uns darüber freuen, wie die Soldaten und Soldatinnen, die an der Operation „Wüstensturm" teilgenommen haben, nach Hause zu ihren Familien zurückkehren. Sie sind dem Ruf der Pflicht gefolgt. Sie haben tapfer gekämpft. Sie kehren als Sieger heim. Wir möchten diejenigen unserer Anteilnahme versichern, die bei der Operation „Wüstensturm" oder durch andere Umstände einen Angehörigen verloren haben.

In den Nachrichten haben wir erfahren, daß der erste US-Soldat, der getötet wurde, Sonntagsschullehrer bei den Methodisten war. Das letzte Opfer war eine Frau, die von ihrem Vater „Engel" genannt wurde. Unter den 182 Soldaten und Soldatinnen, die im Kampf gefallen sind, waren manche erst seit kurzem verheiratet. Andere hinterließen eine schwangere Frau. Manche hatten die Erfüllung ihrer Träume auf später verschoben.

Jetzt gibt es in Virginia eine Witwe, die ihren einzigen Sohn begraben mußte, in West-Pennsylvania einen jungen Mann, der seine Hochzeitspläne für immer begraben muß, eine Frau in Alaska, die bald ein Baby zur Welt bringen wird, das seinen Vater niemals kennenlernen wird.

Auf die unausgesprochene Frage: „So viele tausend Soldaten waren im Krieg. Warum kommt ausgerechnet meiner nicht wieder zurück?" gibt es keine befriedigende Antwort. Sie klagen: „Aus meinem Leben ist das Licht verschwunden; nie wieder werde ich die geliebte Stimme hören. In meinem Herzen gibt es eine Lücke, die nie wieder geschlossen werden kann."

Jeder Krieg fordert schreckliche Opfer. Ein Schriftsteller hat dazu geschrieben: „Ein Krieg führt zu nichts anderem als dazu, daß unsere schönsten Hoffnungen und unsere kühnsten Träume in einer Sackgasse enden." (Dennis Smith, *Deseret News*, 11. Januar 1991, Seite C1.)

In der Bibel finden wir einen Rat, der den Trauernden den Schmerz erleichtert und ihnen das Herz heilt:

„Von ganzem Herzen vertrau auf den Herrn, bau nicht auf eigene Klugheit;

such ihn zu erkennen auf all deinen Wegen, dann ebnet er selbst deine Pfade." (Sprichwörter 3:5,6.)

Für alle, die in diesem schrecklichen Krieg einen Angehörigen verloren haben – auf welcher Seite sie auch gestanden haben mögen – gilt: Sie können Trost finden. In Gilead gibt es Balsam. Dort finden Sie die Verheißung auf einen neuen Tag. Aus einem Land ganz in der Nähe des Landes, wo Ihre Angehörigen gefallen sind, klingt die Verheißung des Friedens herüber, die von unserem Herrn, dem Fürst des Friedens, selbst stammt:

„Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch." (Johannes 14:27.)

„Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann nicht gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten, . . . damit auch ihr dort seid, wo ich bin." (Johannes 14:2,3.)

Seine Liebe, seine Verheißung, seine Gegenwart sind wie ein gelbes Band, das liebevoll für uns geschlungen wurde. Ihre verstorbenen Angehörigen hat er zu Hause willkommen geheißen, und Ihnen versichert er: „Ich bin bei euch; ihr seid niemals allein."

„Wenn man am Abend auch weint, am Morgen herrscht wieder Jubel." (Psalm 30:6.)

Dem möchte ich mein Zeugnis hinzufügen: Gott lebt, und sein Sohn, Jesus Christus, ist unser Erretter und Erlöser. Gemeinsam mit Millionen Menschen werden meine Frau und ich uns zum feierlichen Gebet niederknien. Und wir werden Gott aus tiefstem Herzen danken. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Der 6. April 1830

Präsident Howard W. Hunter
Präsident des Kollegiums der Zwölf

Was an diesem Tag geschah, „gehört zu den wichtigsten Ereignissen, die sich seit dem Tod Jesu und seiner Apostel in der Mitte der Zeit hier auf der Erde zugetragen haben".



Am 6. April 1830 – gestern vor 161 Jahren – versammelten sich Männer und Frauen gemäß einem Gebot Gottes im Haus von Peter Whitmer, um die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zu gründen. Diese Kirche, zu deren jährlich stattfindender weltweit übertragener Konferenz wir uns heute versammelt haben, ist schon in alter Zeit vorhergesagt und als „wunderbares Werk, ja, ein Wunder" der Letzten Tage bezeichnet worden. Sie ist aus höchst schlichten Anfängen entstanden.

Damals bildeten sechs Männer die gesamte Mitgliederschaft der Kirche. Keiner von ihnen hätte von sich sagen können, er sei besonders gelehrt und besitze Führungseigenschaften. Aber es waren ehrliche Männer und angesehene Bürger, auch wenn sie nur in der unmittelbaren Nachbarschaft bekannt waren.

In *History of the Church* finden wir Angaben zu einem dieser Männer namens Joseph Knight, die es uns ermöglichen, uns ein gutes Bild von den sittlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen der sechs Männer zu machen. Dort heißt es, Joseph Knight habe eine Farm besessen, „eine Getreidemühle und eine Flockenmaschine. Er war nicht reich, besaß aber so viele weltliche Güter, daß er gut für den Lebensunterhalt seiner Familie sorgen konnte – nicht nur für das zum Leben Notwendige, sondern auch für zusätzliche Annehmlichkeiten. ... Er war ein ernsthafter, ehrlicher Mensch, der von seinen Nachbarn und Bekannten geachtet und geschätzt wurde. Er gehörte keiner Religionsgemeinschaft an, glaubte aber an Gott." (*History of the Church*, 1:47.) Es waren alles solche einfachen, ehrlichen Männer, die sich vor über hundertfünfzig Jahren im Haus von Peter Whitmer in Fayette im Landkreis County im US-Bundesstaat New York versammelt hatten.

Die meisten wichtigen geschichtlichen Ereignisse sind schriftlich festgehalten worden, aber die Tat der Genannten war in den Augen der Welt nicht wichtig genug. Dabei gehört das, was an diesem Tag geschah, zu den wichtigsten Ereignissen, die sich seit dem Tod Jesu und seiner Apostel in der Mitte der Zeit hier auf der Erde zugetragen haben.

Sechs schlichte, einfache Männer hatten sich versammelt, weil einer von ihnen namens Joseph Smith jun., der noch sehr jung war, eine bemerkenswerte Behauptung aufgestellt hatte. Er verkündete ihnen und allen, die zuhören wollten, daß er viele großartige Offenbarungen empfangen und sogar Gott Vater und Jesus Christus, seinen geliebten Sohn, gesehen habe. Die Offenbarungen, die Joseph Smith erhalten hatte, hatten zur Veröffentlichung des Buches Mormon geführt, eines Buches, das vom Umgang Christi mit den früheren Bewohnern Amerikas berichtet. Darüber hinaus hatte der Herr Joseph Smith, der damals 24 Jahre alt war, aber noch geboten, die Kirche wiederherzustellen, die zur Zeit des Neuen Testaments bestanden hatte. Diese Kirche sollte dann den Namen ihres Schlußsteins und ewigen Führers tragen, nämlich den Namen des Herrn Jesus Christus.

So hob sich der Vorhang zum ersten Akt der Wiederherstellung der Kirche, und diese Wiederherstellung sollte nicht nur für die damals lebenden Menschen von Bedeutung sein, sondern für alle Menschen, die je auf der Erde gelebt haben, und auch für jeden, der heute meine Stimme hört. Es war nur ein schlichter Anfang, das stimmt, aber Gott hatte gesprochen, die Kirche Christi befand sich wieder auf der Erde, und ihre Lehren wurden von göttlichen Offenbarungen bestätigt. Das ist das wichtigste Ereignis, das der Welt seit der Zeit verkündet worden ist, wo der Erretter selbst über die Wege von Judäa und die Hügel von Galiläa gegangen ist.

Als es sich herumsprach, daß Joseph Smith behauptete, Gott habe sich ihm kundgetan, spotteten die Leute über ihn und wandten sich von ihm ab, so wie sich in der



Die FHV-Präsidentschaft: Präsidentin Elaine L. Jack, Mitte, Chieko H. Okazaki, Erste Ratgeberin, links, und Aileen H. Clyde, Zweite Ratgeberin.

Anfangszeit des Christentums die Weisen und Gelehrten Athens von dem bemerkenswerten Mann abgewandt hatten, der unter ihnen wirkte. Und doch war Paulus in Wirklichkeit der einzige Gelehrte in Athen, der wußte, daß ein Mensch, der das Tor des Todes durchschritten hat, zum Leben gelangt. Er war der einzige in Athen, der den Unterschied zwischen Götzenanbetung und der von Herzen kommenden Anbetung des einzigen wahren und lebendigen Gottes aufzeigen konnte. Die Epikuräer und die Stoiker, mit denen er diskutierte, bezeichneten ihn als Schwätzer und als Verkünder fremder Gottheiten. In der Apostelgeschichte wird berichtet:

„Sie nahmen ihn mit, führten ihn zum Areopag und fragten: Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die du vorträgst?

Du bringst uns recht befremdliche Dinge zu Gehör. Wir wüßten gern, worum es sich handelt. ... Da stellte sich Paulus in die Mitte des Areopags und sagte: Athener, nach allem, was ich sehe, seid ihr besonders fromme Menschen.

Denn als ich umherging und mir eure Heiligtümer ansah, fand ich auch einen Altar mit der Aufschrift: EINEM UNBEKANNTEN GOTT. Was ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch." (Apostelgeschichte 17:19,20,22,23.)

Wenn man Joseph Smiths intellektuelle Fähigkeiten und seine Bildung in Betracht zieht, muß man sicher zugeben, daß er ungebildet und im geistlichen Dienst nicht bewandert war – weniger bewandert wohl noch als Paulus. Und trotzdem widersprach er in seinen Lehren kühn den Irrlehren, die damals verkündet wurden: Kleinkindtaufe, Eigenernennung zum Priestertum, Vorherbestimmung und andere.

So wie Paulus erging es auch Joseph Smith – als er verkündete, daß er Offenbarungen vom Herrn empfing, wurde er deswegen verspottet und verhöhnt. Aber es gab auch Menschen, die ihn liebten und die so empfanden wie Willard Richards: „Bruder Joseph, Sie haben mich nicht gefragt, ob ich mit Ihnen über den Fluß fahren will; Sie haben mich nicht gefragt, ob ich Sie nach Carthage begleiten werde; Sie haben mich nicht gefragt, ob ich mit Ihnen ins Gefängnis gehe – denken Sie denn, ich werde Sie jetzt im Stich lassen? Ich will Ihnen aber sagen, was ich tun werde; wenn man Sie wegen Hochverrats zum Tode durch den Strang verurteilt, werde ich mich an Ihrer Stelle hängen lassen, und Sie werden frei ausgehen." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 403.)

Das erinnert uns an die Männer, die liebevoll zum Herrn standen, als er am Meer von Galiläa lehrte. Auch als Jesus verfolgt wurde und gesteinigt, verurteilt und schließlich gekreuzigt werden sollte, empfanden die meisten seiner Apostel wie Thomas, der sagte: „Dann laßt uns mit ihm gehen, um mit ihm zu sterben." (Johannes 11:16.)

Joseph Smith war nicht nur ein Großer der Welt, er war auch ein inspirierter Knecht des Herrn, ein Prophet Gottes. Seine Größe bestand in folgendem: Er wich niemals davon ab, daß er den Vater und den Sohn gesehen hatte und auf göttliche Offenbarung hin gehandelt hatte. Zu dieser göttlichen Offenbarung gehörte auch die Weisung, die wahre und lebendige Kirche wiederherzustellen, die zur Zeit des irdischen Wirkens des Erretters bestanden hatte. Der Prophet Joseph Smith hat gesagt, die Kirche Jesu Christi sei „in Übereinstimmung mit den Geboten und Offenbarungen gegründet worden, die der Herr selbst in den Letzten Tagen gegeben hat, ebenso in Übereinstimmung mit der Ordnung der Kirche, die im Neuen Testament festgehalten ist" (*History of the Church*, 1:79).

Zum erstenmal seit achtzehnhundert Jahren hatte Gott sich wieder offenbart. Aber noch mehr: Der Vater und der Sohn hatten die unleugbare Wahrheit bestätigt, daß sie zwei getrennte, eigenständige Personen sind. Das Verhältnis zwischen Vater und Sohn zeigte sich ganz deutlich in den folgenden Worten: „Dies ist mein geliebter Sohn. Ihn höre!" Die Männer und Frauen, die sich am 6. April 1830 taufen ließen und damit Mitglieder der Kirche wurden, glaubten an einen persönlichen Gott; sie glaubten daran, daß er und sein Sohn Jesus Christus die ewige Grundlage bilden, auf der die Kirche beruht.

Wenn wir Christus als Gott angenommen haben, dann fällt es uns nicht mehr schwer, auch den Vater als persönliches Wesen anzunehmen. Christus hat gesagt: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen." (Johannes 14:9.) Der Glaube an einen wirklichen, lebendigen Gott bildete schon in alter Zeit die Grundlage für den Bestand der Kirche Jesu Christi; er ist die immerwährende Grundlage, auf die die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage heute baut.

Am 6. April 1830 wurde die Kirche offiziell gegründet; sie hatte damals sechs Mitglieder. Zu der Zeit wußte die Welt so gut wie nichts von diesem Ereignis, und es sollte auch nur wegen der ewigen Grundsätze bekannt werden, die daran deutlich wurden und die mit jeder anderen Wahrheit übereinstimmen, die von Gott, dem Urheber aller Wahrheit, kommt. Das Werk der Letzten Tage konnte nur dadurch ein wunderbares Werk, ja, ein Wunder werden, daß es wahr ist.

Inzwischen sind seit den schlichten Anfängen viele Jahre vergangen; heute gibt es fast überall auf der Erde Gemeinden und Zweige der Kirche. Die Verbesserungen im Transport- und Kommunikationswesen ermöglichen es, daß fast überall auf der Welt die Wahrheiten des wiederhergestellten Evangeliums verkündet werden können. Millionen Menschen in Amerika, Europa, Asien, Afrika und auf den Inseln des Meeres haben das Evangelium der Wahrheit nicht nur hören, sondern zu vielen Millionen annehmen und danach leben können.

Wir stehen und sprechen heute für eine weltweite Kirche, nämlich das Gottesreich hier auf der Erde. Ich gebe Ihnen Zeugnis, daß die Kirche, die gestern vor 161 Jahren im verborgenen gegründet wurde, die Kirche Jesu Christi ist. Ich verkünde, daß Gott lebt,



Die JD-Präsidentschaft: Präsidentin Ardeth G. Kapp, Mitte, Jayne B. Malan, Erste Ratgeberin, links, und Janette C. Hales, Zweite Ratgeberin.

Der Tempelplatz aus südlicher Richtung. Von links: die Assembly Hall, das Kuppeldach des Tabernakels, die Türme des Salt-Lake-Tempels und das hohe Bürogebäude der Kirche. Im Hintergrund das Kapitol mit seiner Kuppel, Sitz der Regierung von Utah.

daß er unsere Gebete erhört und daß er unser Vater ist, so wie er es in der heiligen Schrift immer wieder gesagt hat. Er ist zweifellos weitaus mehr, als wir erfassen können, aber er ist ganz sicher nicht weniger, als wir verstehen können.

Ich gebe Zeugnis, daß Jesus Christus sein einziggezeugter Sohn ist, der Erretter der Welt, und daß der Vater und der Sohn dem Propheten Joseph Smith erschienen sind und damit in unserer Zeit das Werk der Letzten Tage eingeleitet haben.

Ich gebe Zeugnis, daß Joseph Smith, der in den 161 Jahren, die seit der Gründung der Kirche vergangen sind, in so vielerlei Hinsicht das größte Wunder geblieben ist, der lebendige Beweis dafür ist, wie in der Hand Gottes und auf Weisung des Erretters der Welt hin Schwaches und Einfaches hervorkommen und die Mächtigen und Starken niederbeugen kann. In dieser Zeit, wo sich der Gründungstag der Kirche erneut jährt, gebe ich Zeugnis, daß sie wahr ist. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Die PV-Präsidentschaft: Präsidentin Michaelene P. Grassli, Mitte, Betty Jo N. Jepsen, Erste Ratgeberin, links, und Ruth B. Wright, Zweite Ratgeberin.

Sich Gott nahen

Bischof Henry B. Eyring
Erster Ratgeber in der Präsidierenden Bischofschaft

„Wenn wir uns vom Evangelium Jesu Christi anrühren lassen wollen, müssen wir an Gott glauben. Wir müssen mit ihm sein wollen, und wir müssen spüren, daß wir uns rein machen müssen.“



Jeden Tag sprechen wir mit Menschen, die meinen, daß es keinen Gott gibt oder daß er sehr weit von uns entfernt ist. Einmal saß ich im Flugzeug neben einer Frau und unterhielt mich mit ihr. Sie gab sich große Mühe, mich zu verstehen, und mir wiederum fiel es schwer, ihr Englisch zu verstehen. Sie erzählte mir, daß sie ihren Geburtsort besuchen wolle. Der Grund dafür war der Todestag ihres Vaters, der vor vielen Jahren gestorben war. Sie war an seinem dritten, seinem siebten, seinem dreizehnten und seinem siebzehnten Todestag in ihre Heimatstadt gefahren. Und nun war sie wieder auf dem Weg dorthin.

Ich sagte ihr, wie sehr ich sie dafür bewunderte, daß sie ihren Vater nicht vergessen hätte. Daraufhin erklärte sie mir, wie wichtig es ihr war, ihre Vorfahren in Ehren zu halten. Ich fragte sie, ob ihre Familie zur Kirche ginge, und sie lächelte und meinte: „Nein, nur wenn jemand stirbt.“ Ich fragte sie, ob sie an Gott glaube, und sie bejahte das. Ich fragte sie auch, ob sie sich Gott verbunden fühle, aber das verneinte sie. „Wenn wir ihn brauchen, sagen wir: Komm her!“ und dazu machte sie eine entsprechende Handbewegung. Ich fragte sie, wie sie sich Gott vorstelle, und sie antwortete leise: „Ich glaube, er ist wie einer unserer frühen Vorfahren.“

Sie brauchte die Worte, die Sie heute hier gehört haben: Jesus Christus, der Fall Adams, das Sühnopfer, die Auferstehung, Umkehr, ewiges Leben und die reine Gottesliebe. Aber mir war klar, daß sie sich davon nicht anrühren lassen würde. Ich dachte an das, was Spencer W. Kimball am Anfang seines Buches „Das Wunder der Vergebung“ geschrieben hatte; mir war klar, daß er recht hatte. Vielleicht erinnern Sie sich:

„Dieses Buch geht vom Glauben an Gott und an den hohen Sinn und Zweck des Lebens aus. Ohne Gott hätte die Umkehr nur wenig Bedeutung, und die Vergebung wäre sowohl unnötig als auch unwirklich. Wenn es keinen Gott gäbe, wäre das Leben wirklich bedeutungslos; und wie . . . zahlreiche andere Völker und Kulturen wären wir in dem Drang gerechtfertigt, nur dem heutigen Tag zu leben – ‚iß und trink und sei lustig‘ –, zu prassen und jeden weltlichen Wunsch zu erfüllen. Wenn es keinen Gott gäbe, dann gäbe es auch keine Erlösung, keine Auferstehung, keine vor uns liegende Ewigkeit und demzufolge auch keine Hoffnung.“ (Spencer W. Kimball, *The Miracle of Forgiveness*, Salt Lake City, 1969, Seite 3f.)

Diese Worte ließen mich nicht nur daran denken, wie verschieden meine Nachbarin und ich waren, sondern auch daran, wie ähnlich wir uns in manchem waren. Gott ist unser Vorfahr, aber er ist nicht weit entfernt, sondern nah. Er ist der Vater unseres Geistes; wir sind seine Kinder. Aber es geht uns allen so wie meiner Nachbarin: Manchmal fühlen wir uns weit von ihm entfernt. Für uns wie auch für sie gilt: Wenn wir uns vom Evangelium Jesu Christi anrühren lassen wollen, müssen wir an Gott glauben. Wir müssen mit ihm sein wollen, und wir müssen spüren, daß wir uns rein machen müssen, damit wir einmal wieder bei ihm sein können.

Der Tag wird kommen, wo wir ihn wiedersehen. Präsident Benson hat über dieses Wiedersehen gesagt: „Wenn wir durch den Schleier auf die andere Seite schreiten, dann werden wir höchst überrascht feststellen, wie gut wir den Vater kennen und wie vertraut uns sein Gesicht ist.“ („Jesus Christ – Gifts and Expectations“, Ansprache an der Brigham-Young-Universität, 1974.)

Das, was Präsident Benson gesagt hat, gilt für die Zukunft. Aber wir müssen auch jetzt schon spüren, daß Gott uns kennt und liebt. Manchmal spürt man, wie nahe man Gott, dem Vater, ist, und daß man sein Kind ist. Das kann häufiger geschehen. Dazu gibt es eine ganz einfache Möglichkeit:

Wenn Sie mit jemandem verbunden bleiben wollen, der ihnen teuer ist, mit dem Sie aber nicht zusammensein können, wissen Sie, was Sie tun müssen. Zuerst finden Sie eine Möglichkeit, mit dem Betreffenden zu sprechen, ihm zuzuhören und etwas für ihn zu tun. Je häufiger und je länger Sie das tun, desto fester wird das Band der Zuneigung. Wenn Sie hingegen länger nicht mit dem Betreffenden sprechen, ihm nicht zuhören und nichts für ihn tun, wird das Band brüchig.

Gott ist vollkommen und allmächtig; wir sind nur sterbliche Menschen. Aber er ist unser Vater, und er liebt uns. Wie es ein guter Freund täte, gibt er uns die Möglichkeit, uns ihm zu nahen. Und das geschieht auf die gleiche Weise wie oben geschildert: durch Sprechen, Zuhören und Handeln.

Der himmlische Vater hat uns aber nicht nur aufgefordert, zu ihm zu sprechen, er hat es uns sogar geboten. Und wie immer hat er dem Gebot auch eine Verheißung angefügt.

In Abschnitt 19 im Buch ‚Lehre und Bündnisse‘ fordert der Herr uns auf:

„Bete immer, dann werde ich meinen Geist über dich ausgießen, und groß wird deine Segnung sein – ja, größer, als wenn du die Schätze der Erde und der Verweslichkeit im gleichen Ausmaß erhieltest.

Siehe, kannst du dies lesen, ohne dich zu freuen und ohne daß du dein Herz vor Freude emporhebst?

Oder kannst du noch länger als blinder Führer umherlaufen?

Oder kannst du demütig und sanftmütig sein und dich vor mir weise verhalten? Ja, komm zu mir, deinem Erretter. Amen.“ (LuB 19:38-41.)

In dieser Schriftstelle wie auch in anderen Schriftstellen sagt der Herr ganz deutlich, wie oft wir mit ihm sprechen müssen, nämlich immer. Als der Herr nach seiner Auferstehung den Menschen im alten Amerika erschien, erklärte er ihnen, wie sie beten sollten. Er sagte ihnen: „Ihr müßt immer beten.“ Das bedeutet nicht, daß wir nur hin und wieder oder nur dann beten sollen, wenn uns danach zumute ist. Hören Sie, was der Herr den Nephiten ans Herz gelegt hat:

„Darum seid ihr gesegnet, wenn ihr meine Gebote haltet, von denen der Vater mir geboten hat, sie euch zu geben.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr müßt immer wachen und beten, damit ihr nicht vom Teufel versucht und von ihm gefangengeführt werdet.

Und wie ich unter euch gebetet habe, so sollt auch ihr in meiner Kirche beten, unter meinem Volk, wenn es umkehrt und sich in meinem Namen taufen läßt. Siehe, ich bin das Licht; ich habe euch ein Beispiel gesetzt." (3 Nephi 18:14-16.)

Wir müssen aufmerksam zuhören. Die Schriftstelle, die ich Ihnen gerade vorgelesen habe, gibt die Worte Christi wieder. Ich gebe Zeugnis, daß das wahr ist. Jesus Christus sagt die Worte des Vaters. Lesen Sie in der heiligen Schrift, und hören Sie zu, dann werden Sie die Antworten hören, die Gott Ihnen gibt.

Es gibt aber noch eine andere Möglichkeit, Gott zuzuhören. Wahrscheinlich haben viele von Ihnen heute Antwort auf ihr Beten erhalten. Ich gebe Zeugnis, daß Sie auf dieser Konferenz die Worte der Apostel und Propheten des Herrn Jesus Christus gehört haben. Der Herr hat gesagt, daß folgendes gilt, wenn sie auf seine Weisung sprechen:

„Was ich, der Herr, gesagt habe, das habe ich gesagt, und ich entschuldige mich nicht; mögen auch Himmel und Erde vergehen – mein Wort wird nicht vergehen, sondern wird sich gänzlich erfüllen, sei es durch meine eigene Stimme oder durch die Stimme meiner Knechte, das ist dasselbe.

Denn siehe doch, der Herr ist Gott, und der Geist gibt Zeugnis, und das Zeugnis ist wahr, und die Wahrheit bleibt für immer und immer. Amen." (LuB 1:38,39.)

Der Geist also gibt Ihnen Zeugnis, wenn Sie in der heiligen Schrift lesen, wenn Sie zuhören, was Gottes bevollmächtigte Knechte sagen, wenn Gott selbst direkt zu Ihnen spricht. Sie können zuhören und aufhorchen, wenn Sie daran glauben, daß das richtig ist, was in der heiligen Schrift über den Heiligen Geist gesagt wird:

„Ja, so spricht die leise, feine Stimme, die alles durchraunt und alles durchdringt, die mich oft bis ins Gebein erbeben läßt, wenn sie etwas kundtut." (LuB 85:6.)

Ich bezeuge, daß es sich um eine leise Stimme handelt. Sie ruft nicht, sie flüstert. Und deshalb müssen Sie im Innern ganz leise sein. Daher kann es angebracht sein zu fasten, wenn Sie die Antwort hören wollen. Und daher können Sie auch am besten zuhören, wenn Sie sich die folgende Einstellung zu eigen machen: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen." Dann wollen Sie das, was der Herr möchte, und Sie spüren, wie die leise, feine Stimme tief in Ihr Inneres dringt. Sie läßt Sie bis ins Gebein erbeben. Meistens aber wird sie machen, daß Ihr Herz in Ihnen brennt, und zwar auf ganz leise Art. Dieses Brennen jedoch erbaut Sie und schenkt Ihnen Gewißheit.

Wenn Sie dann zugehört haben, werden Sie auch handeln, denn wenn man die Stimme des Geistes hört, hat man immer das Gefühl, etwas tun zu müssen. Sie dürfen allerdings nicht überrascht sein, wenn die Weisung, die Sie erhalten, mit etwas gekoppelt ist, was Sie für eine Zurechtweisung halten.

Vielleicht möchten Sie lieber, daß Gott Ihnen einfach sagt, wie gut Sie Ihre Sache machen. Aber er liebt Sie und möchte, daß Sie bei ihm sind. Er weiß, daß Sie eine mächtige Wandlung im Herzen erleben müssen, und zwar durch den Glauben an Jesus Christus, daß Sie demütig Umkehr üben und heilige Bündnisse eingehen und einhalten müssen. Deshalb heißt es in den Sprichwörtern auch:

„Mein Sohn, verachte nicht die Zucht des Herrn, widersetz dich nicht, wenn er dich zurechtweist.

Wen der Herr liebt, den züchtigt er, wie ein Vater seinen Sohn, den er gern hat." (Sprichwörter 3:11,12.)

Sie haben hier Gottes Knechte sprechen hören, und sicher haben Sie sich gedrängt gefühlt, etwas zu tun. Nun können Sie natürlich Ihr Herz verhärten: „Wie kann ein Mensch, der selbst unvollkommen ist, mich zur Umkehr aufrufen?" Sie können darin aber auch die liebevolle Aufforderung des himmlischen Vaters sehen, der sich gefreut hat, daß Sie bei ihm waren, und sich freut, wenn Sie seine liebevolle Zurechtweisung annehmen.



Die Assembly Hall auf dem Tempelplatz; das Seemöwendenkmal, das an das Wunder erinnert, als Seemöwen die Heuschrecken fraßen, die die Ernte zu vernichten drohten.

Bei dieser Zurechtweisung haben Sie aber sicher auch noch etwas anderes gespürt, nämlich den starken Drang, etwas für einen anderen zu tun. Das ist nicht weiter verwunderlich. Gott liebt seine Kinder, und seine Kinder haben große Bedürfnisse. Alles gehört ja Gott, und deshalb gibt es nicht viel, was Sie ihm schenken können, wenn Sie ihm Ihr umkehrwilliges Herz dargebracht haben. Aber Sie können freundlich zu seinen Kindern sein. Wenn Sie hier auf der Erde mein Freund sein wollten, könnten Sie mein Herz dadurch gewinnen, daß Sie zu meinen Kindern freundlich sind. Gott liebt seine Kinder mehr, als irdische Eltern ihre Kinder lieben. Deshalb überlegen Sie einmal, was es ihm bedeutet, wenn Sie freundlich zu seinen Kindern sind.

Wenn Sie das alles für den himmlischen Vater tun, nämlich wenn Sie beten, zuhören und ihm ihr Leben lang gehorchen, werden Sie feststellen, daß er großzügiger ist, als Sie es jemals sein können. König Benjamin hat erklärt, was es für uns bedeutet, wenn wir das tun, was Gott geboten hat:

„Und zweitens verlangt er, daß ihr tut, wie er euch geboten hat; und wenn ihr das tut, so segnet er euch unverzüglich; und damit hat er euch bezahlt. Und ihr seid ihm immer noch zu Dank verpflichtet – das seid ihr und werdet es sein für immer und immer; womit könnt ihr also prahlen?" (Mosia 2:24.)

Als der Erretter der Welt am Kreuz hing, fühlte auch er sich von seinem Vater verlassen. Auch Sie werden sich – manchmal vielleicht für lange Zeit – vom Vater verlassen fühlen. Aber Sie wissen ja, wie man sich Gott nahen kann. König Benjamin hat uns das gezeigt:

„Ich sage euch, ich möchte, daß ihr daran denkt, daß ihr euch den Namen immer ins Herz geschrieben bewahrt, damit ihr euch nicht zur linken Hand Gottes findet, sondern damit ihr die Stimme, von der ihr gerufen werdet, und auch den Namen, womit er euch rufen wird, vernehmt und erkennt.

Denn wie soll jemand einen Herrn kennen, dem er nicht gedient hat und der für ihn ein Fremder ist und der den Gedanken und Absichten seines Herzens ferne steht?" (Mosia 5:12,13.)

Sie werden sicher überrascht sein, wie Präsident Benson gesagt hat, wenn Sie merken, wie vertraut Ihnen das Gesicht des himmlischen Vaters ist. Wenn Sie ihn sehen, werden Sie auch seine Stimme erkennen, denn Sie haben ja gebetet, zugehört und gehorcht und seine Gedanken und Absichten gekannt. Sie haben sich ihm genaht.

Ich bete darum, daß wir dies tun. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Ein Kranz aus Dornen – eine Krone der Herrlichkeit

Elder James E. Faust
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Wohl noch schlimmer als die Sünde selbst ist das Leugnen der Sünde. Wenn wir nicht zugeben, daß wir Sünder sind, wie können wir da Vergebung empfangen? Wie soll das Sühnopfer Jesu für uns wirksam werden, wenn wir nicht Umkehr üben?"



Liebe Brüder, liebe Schwestern und liebe Freunde, ich möchte heute über Dornen, Stacheln, Splitter und den Kranz aus Dornen sprechen, ebenso über all das Schöne, was das Leben uns bringt, und die Krone der Herrlichkeit. Ich wünschte mir, ich könnte besser verstehen, warum Gott uns so viele schmerzliche Prüfungen durchmachen läßt. Lehi hat uns einen Grund dafür genannt: wir sollen nämlich das Gute und Schöne auf der Welt schätzenlernen (siehe 2 Nephi 2:10-13). Der Herr hat zu Adam gesagt, der Ackerboden sei um unseretwillen mit Dornen und Disteln verflucht (siehe Genesis 3:17,18). Gleichermaßen ist das Erdenleben mit den Dornen weltlicher Versuchung und den Splittern der Sünde „verflucht", damit wir geprüft werden und uns bewähren können. Das muß so sein, damit wir auf ewig Fortschritt machen können. Der Apostel Paulus hat erklärt: „Damit ich mich wegen der einzigartigen Offenbarungen nicht überhebe, wurde mir ein Stachel ins Fleisch gestoßen." (2 Korinther 12:7.)

Wenn wir uns unsere Sünden, unsere Selbstsucht und unsere Schwächen nicht eingestehen, so ist das wie ein Kranz aus Dornen, der uns davon abhält, auch nur einen Schritt vorwärts zu tun. Wohl noch schlimmer als die Sünde selbst ist das Leugnen der Sünde. Wenn wir nicht zugeben, daß wir Sünder sind, wie können wir da Vergebung empfangen? Wie soll das Sühnopfer Jesu für uns wirksam werden, wenn wir nicht Umkehr üben? Wenn wir die Splitter der Sünde und die Dornen fleischlicher Versuchung nicht sofort aus unserem Fleisch entfernen, wie soll der Herr da unsere Seele heilen? Der Erretter hat uns aufgefordert, von unseren Sünden umzukehren und uns zu bekehren, damit er uns heilen kann. (Siehe 3 Nephi 9:13.) Es fällt uns sehr schwer, für diejenigen zu beten, die uns hassen, ausnutzen oder verfolgen. Wenn wir diesen wichtigen Schritt aber nicht schaffen, können wir auch die Dornen aus unserer Seele nicht entfernen. Wenn wir unserer Frau oder unserem Mann, unseren Kindern und allen Bekannten Vergebungsbereitschaft entgegenbringen, sie lieben und ihre vermeintlichen Schwächen tolerieren, dann fällt es uns auch viel leichter zu sagen: „Gott, sei mir Sünder gnädig." (Lukas 18:13.)

Wie vorsichtig wir uns auch durch das Leben bewegen mögen – es läßt sich wohl nicht vermeiden, daß wir uns Dornen, Stacheln und Splitter zuziehen. Wenn ich als kleiner Junge Sommerferien bekommen habe und wir auf die Farm fuhren, dann wurden als erstes die Schuhe ausgezogen. Und wir zogen sie auch den ganzen Sommer über nicht wieder an, es sei denn zu besonderen Gelegenheiten. Die ersten ein, zwei Wochen, wenn unsere Fußsohlen noch weich waren, taten auch der kleinste Stein und der winzigste Stock weh. Aber im Lauf der Wochen wurden unsere Sohlen so hart, daß es kaum etwas gab, was uns durch die Haut drang, abgesehen einmal von den Disteln, die überall zu lauern schienen. So ist das auch mit dem Leben: wenn wir Fortschritt machen und reifer werden und dem Herrn nahebleiben, dem man ja einen Kranz aus Dornen aufs Haupt gesetzt hat, dann finden wir immer mehr innere Kraft und können schwierige Situationen bewältigen. Wir nehmen uns immer fester vor, das Rechte zu tun, und lernen soviel Selbstdisziplin, daß wir vor der Schlechtigkeit der Welt geschützt sind. Und diese Schlechtigkeit ist so allgegenwärtig, daß wir uns immer Wege suchen müssen, wo es kaum Disteln irdischer Versuchung gibt.

Als wir noch Kinder waren, hat es uns immer großen Spaß gemacht, Distelstengel zu schütteln und zuzusehen, wie die Samenkörner davonflogen. Erst viel später wurde uns bewußt, welche Folgen das für unseren Garten und die Nachbargärten hatte. Vielen Menschen macht es Spaß, mit der Versuchung zu kokettieren, und erst viel später wird ihnen dann klar, daß sie selbst für ihr Unglücklichsein verantwortlich sind und sich ihr Verhalten auch auf ihre Mitmenschen ausgewirkt hat.

Wir haben einen Schutzmechanismus, der uns zwischen Gut und Böse unterscheiden hilft, nämlich unser Gewissen. Damit reagiert der Geist auf den Schmerz der Sünde, so wie der Körper mit Schmerzen auf eine Wunde reagiert, auch wenn wir uns nur einen kleinen Splitter ins Fleisch gestoßen haben. Je mehr wir auf unser Gewissen hören, desto empfindlicher wird es. Paulus schrieb an die Hebräer: „Feste Speise aber ist für Erwachsene, deren Sinne durch Gewöhnung geübt sind, Gut und Böse zu unterscheiden." (Hebräer 5:14.) Wer sein Gewissen nicht übt, dessen Gewissen wird gebrandmarkt (siehe 1 Timotheus 4:2). Ein empfindliches Gewissen weist auf einen gesunden Geist hin.

Wie lassen sich die Dornen und Splitter entfernen, die das Leben uns beibringt? Es liegt an uns, die Dornen aus unserem Leben und auch aus dem Leben anderer Menschen zu entfernen. Moroni schreibt, daß die Gnade Christi ausreichend für uns ist, wenn wir auf alles verzichten, was ungöttlich ist (siehe Moroni 10:32).

Zu oft suchen wir nach einem Verband, um damit unsere Schuld zuzudecken, anstatt den Dorn zu entfernen, der uns Schmerzen verursacht. Wir scheuen uns davor, den kurzen Schmerz zu ertragen, den das Entfernen eines Splitters verursacht, auch wenn wir damit weitere Schmerzen und sogar eine schwärende Wunde verhindern könnten. Jeder weiß, daß ein Dorn oder ein Stachel oder ein Splitter, der nicht entfernt wird, eine schwärende Wunde verursacht, die unmöglich heilen kann.

In meiner Familie gibt es jemanden, der

einen bemerkenswerten Hund namens Ben besitzt. Vor ein paar Jahren machte ich mit ein paar Verwandten einen Spaziergang in den Feldern. Ben lief vor uns her, schnüffelte am Boden, wedelte mit dem Schwanz und hatte ganz offensichtlich großen Spaß. Nach einer Weile setzten wir uns auf einen Erdwall neben einem Graben, um uns auszuruhen, und ließen uns von der warmen Herbstsonne bescheinen. Da kam Ben auf sein Herrchen zugehumpelt und hielt mit einem schmerzlichen Ausdruck in den Augen eine Vorderpfote hoch. Bens Herrchen nahm die Pfote in die Hand und untersuchte sie sorgfältig. Zwischen zwei Zehen steckte ein Dorn. Bens Herrchen entfernte den Dorn, und nachdem der Hund sich liebevoll hatte streicheln lassen, lief er wieder davon. Er humpelte nicht mehr und spürte wohl auch keinen Schmerz. Ich war erstaunt, daß Ben instinktiv gewußt hatte: der Dorn mußte heraus, damit der Schmerz aufhörte. Und er hatte auch genau gewußt, wer ihn von dem Dorn befreien konnte. So wie Ben haben wir auch von Natur aus den Wunsch, uns von den Dornen der Sünde zu befreien, die wir uns ins Fleisch gestoßen haben. Aber anders als Ben gehen wir nicht immer sofort zu unserem Herrn und Meister, damit er uns den Dorn zieht; ja, viele wissen noch nicht einmal, wer ihr Herr und Meister ist.

Jesus war von Beruf Zimmermann und kannte sich als solcher gut mit Splittern und rauhem Holz aus. Als Kind hatte er bestimmt gelernt, daß man kaum einen Splitter in die Haut bekommt, wenn man das Holz in Richtung der Maserung bearbeitet. Und er wußte sicher auch, daß ein kleiner, schmerzhafter Splitter die Aufmerksamkeit von wichtigen Angelegenheiten ablenken kann. Als Jesus gegeißelt wurde, geschah das auch mit Dornen:

„Da nahmen die Soldaten des Statthalters Jesus, führten ihn in das Prätorium, das Amtsgebäude des Statthalters, und versammelten die ganze Kohorte um ihn.

Sie zogen ihn aus und legten ihm einen purpurroten Mantel um.

Dann flochten sie einen Kranz aus Dornen; den setzten sie ihm auf und gaben ihm einen Stock in die rechte Hand. Sie fielen vor ihm auf die Knie und verhöhnten ihn, indem sie riefen: Heil dir, König der Juden!

Und sie spuckten ihn an, nahmen ihm den Stock wieder weg und schlugen ihm damit auf den Kopf." (Matthäus 27:27-30.)

Dieses grausame Verhalten sollte wahrscheinlich eine Persiflage auf die Huldigung sein, die dem römischen Kaiser mit dem Lorbeerkranz zuteil wurde. Jesus allerdings bekam einen Kranz aus Dornen aufs Haupt gedrückt. Er ertrug den Schmerz still, denn das gehörte ja zur großen Gabe, die er den Menschen versprochen hatte. Wie treffend dieses Bild doch ist, wenn man bedenkt, daß die Dornen das Zeichen dafür waren, daß Gott mit Adam unzufrieden war, denn er verfluchte den Ackerboden ja dergestalt, daß er um Adams willen künftig Dornen hervorbringen sollte. Indem Jesus nun den Kranz aus Dornen trug, machte er die Dornen zum Symbol seiner Herrlichkeit. Emily Dickinson hat ein Gedicht darüber geschrieben:

„Ein Kranz, den niemand will
Nur der Höchste von allen
Begehrte ihn allein
und machte ihn zur Königskrone."
(The Complete Poems of Emily Dickinson, herausgegeben von Thomas H. Johnson, Boston, 1960, Seite 703 f.)

Weil Jesus nur auf das Geben bedacht war, konnten weder das Lob noch der Spott der Welt ihn von seiner Mission abbringen.

Der Erretter weiß „gemäß dem Fleische", was wir leiden müssen. Es gibt keine Schwäche, mit der er nicht vertraut wäre. Als er litt, wurde er mit allen Dornen, Splittern und Disteln gepeinigt, die uns bedrängen können:

„Und er wird hingehen und Schmerzen und Bedrängnisse und Versuchungen jeder Art leiden; und dies, damit sich das Wort erfülle, das da sagt, er werde die Schmerzen und Krankheiten seines Volkes auf sich nehmen.

Und er wird den Tod auf sich nehmen, auf daß er die Bande des Todes löse, die sein Volk binden; und er wird ihre Schwächen auf sich nehmen, auf daß sein Inneres von Barmherzigkeit erfüllt sei gemäß dem Fleische, damit er gemäß dem Fleische wisse, wie er seinem Volk beistehen könne gemäß dessen Schwächen." (Alma 7:11,12.)

Alle Splitter im Fleisch und in der Seele müssen entfernt werden, ehe sie zu schwären beginnen. Aber auch wenn sie sich bereits zur schwärenden Wunde entwickelt haben und große Schmerzen verursachen, können sie noch entfernt werden, und dann kann die Heilung einsetzen. Wenn die Entzündung abgeklungen ist, schließt sich die Wunde. Das bezeichnet man als Umkehr. Umkehr und Vergebung gehören zu den kostbarsten Errungenschaften des Sühnopfers. Es ist allerdings nicht leicht, die Dornen des Stolzes, die Disteln der Selbstsucht, die Splitter des Egoismus und die Stacheln der fleischlichen Gelüste zu entfernen.

In Roselandia in Brasilien, außerhalb von São Paulo, gibt es viele wunderschöne Rosenflächen. Wenn man auf einem kleinen Hügel steht, der die Rosenflächen überblickt, kann man den herrlichen Duft einatmen und das schöne Bild in sich aufnehmen. Natürlich haben die Rosen Dornen, aber das beeinträchtigt weder ihren Geruch noch ihren Anblick. Ich möchte Sie alle auffordern: Betrachten Sie die Dornen, die Splitter und die Disteln, denen Sie ausgesetzt sind, aus dem richtigen Blickwinkel. Wir müssen mit ihnen fertigwerden, uns dann aber wieder auf die Blüten konzentrieren. Wir dürfen uns nicht an den Dornen aufhalten. Freuen wir uns am Duft und an der Schönheit der Rose und der Kaktusblüte. Um aber den süßen Blütenduft riechen zu können, müssen wir ein rechtschaffenes Leben voll Disziplin führen, in der heiligen Schrift studieren, beten, die richtigen Prioritäten setzen und uns die richtige Einstellung aneignen. Die Mitglieder der Kirche können sich den richtigen Blickwinkel im Tempel aneignen. Wir alle werden sicher hin und wieder mit Dornen zu kämpfen haben, aber diese Dornen sind nicht so wichtig, wenn man sich den Duft und die Schönheit einer Rosenblüte vergegenwärtigt. Der Erretter hat gesagt: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Erntet man etwa von Dornen Trauben und von Disteln Feigen?" (Matthäus 7:16.)

Thomas Carlyle, ein britischer Schriftsteller, hat gesagt: „Jeder edle Kranz, der dem Menschen hier auf der Erde verliehen wird, ist ein Kranz aus Dornen." (*Past and Present*, London, 1912, 3:173.) Das lateinische Sprichwort „Sic transit gloria mundi" besagt übersetzt: So vergeht der Ruhm der Welt. Irdischer Lohn kann eine große Versuchung sein. Wer aber treu ist und sich dem Dienst am Nächsten verschrieben hat, dem gilt die Verheißung, daß er „mit Ehre und Herrlichkeit und Unsterblichkeit und ewigem Leben gekrönt" werden wird (siehe LuB 75:5). Dann können weder Menschenehren noch Prüfungen ihn besiegen. Paulus hat von einem „unvergänglichen Siegeskranz" gesprochen (siehe 1 Korinther 9:25), und Jakobus hat gesagt, die Treuen würden den „Kranz des Lebens" erhalten (siehe Jakobus 1:12). Johannes hat uns in seiner Offenbarung ans Herz gelegt: „Halte fest, was du hast, damit kein anderer deinen Kranz bekommt." (Offenbarung 3:11.)

Meiner Meinung nach handelt es sich bei irdischen Kronen wie Macht, Liebe zum Geld, Beschäftigung mit Materiellem und Menschenehren in Wirklichkeit um Kränze aus Dornen, weil es hier nämlich um das Erhalten und nicht um das Geben geht. Die Selbstsucht kann aus dem, was wir für eine edle Krone halten, einen Kranz aus Dornen machen, den wir unmöglich ertragen können. Als ich ins Berufsleben eintrat, bat einer der älteren Mitarbeiter in unserem Büro einen anderen älteren Mitarbeiter um Rat in einer Rechtsangelegenheit. Dieser war sehr begabt, aber auch sehr selbstsüchtig. Er fragte zurück: „Was bekomme ich dafür?" An dieser Einstellung krankt die ganze Welt. Sie gehört ohne Zweifel zu den spitzesten Dornen in einem Kranz aus Dornen.

Jesus hat uns alle aufgefordert: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst,

nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." (Matthäus 16:24.) Ist es nicht an der Zeit, daß wir den Rat des Erretters befolgen und anfangen, uns zu verleugnen, uns zu unterwerfen und uns zu beherrschen, anstatt immer das zu tun, was unsere egoistischen Wünsche befriedigt? Es kommt nicht so sehr auf das an, was wir tun können, sondern auf das, was Gott durch uns tun kann. Paulus hat gesagt: „Wer sich nun von alledem rein hält, gleicht einem Gefäß für Reines; er ist geheiligt, für den Herrn brauchbar, zu jedem guten Werk tauglich." (2 Timotheus 2:21.)

Die Aufforderung, unser Kreuz auf uns zu nehmen und dem Erretter nachzufolgen, bedeutet auch immer, daß wir uns verpflichten müssen, unseren Mitmenschen zu dienen. Als ich noch studiert habe, war ich sehr arm. Ich arbeitete viele Stunden in einer Konservenfabrik, wo ich für 25 Cent die Stunde glühendheiße Dosen auffing. Ich begriff, daß Selbstsucht mehr mit unserer Einstellung zu unserem Besitz zu tun hat als mit der Größe unseres Besitzes. Ein Armer kann selbstsüchtig sein und ein Reicher großzügig, aber wer ausschließlich darüber nachdenkt, wie er etwas bekommen kann, wird kaum jemals zu Gott finden. Ich habe gelernt, daß jedes Recht mit einer Verantwortung einhergeht, meistens mit der Verantwortung zu dienen, zu geben und zu helfen. Gott kann uns jedes Recht nehmen, wenn wir es nicht so ausüben, wie es seinem allmächtigen Willen entspricht. Nur wenn wir das beherzigen und glaubenstreu und engagiert dienen, geben und helfen, können wir die Krone der Herrlichkeit erlangen, von der die ersten Apostel des Herrn gesprochen haben. Und nur dann bekommt unser Leben wirklich einen Sinn, und wir können Ehren und Spott gelassen hinnehmen.

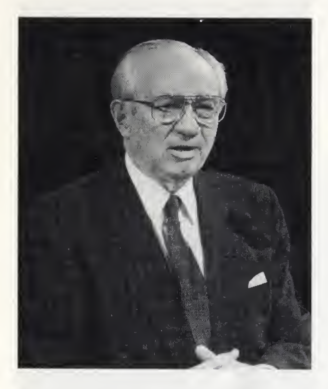
Zum Abschluß möchte ich etwas aus Ezechiel vorlesen: „Du aber, Menschensohn, fürchte dich nicht vor ihnen. ... Wenn dich auch Dornen umgeben und du auf Skorpionen sitzt, hab keine Angst." (Ezechiel 2:6.) Mögen wir in unserer sich ständig ändernden Welt an dem festhalten, was sich nicht ändert: am Gebet, am Glauben, an den Bündnissen, die zur Errettung führen, an der Liebe innerhalb der Familie und an der Verbundenheit mit dem Nächsten. Wenn wir die Splitter der Sünde und die Dornen weltlicher Versuchung aus unserem Fleisch entfernen, uns selbst verleugnen, unser Kreuz auf uns nehmen und dem Erretter nachfolgen, können wir unseren Kranz aus Dornen in eine Krone der Herrlichkeit verwandeln. Als einer der demütigen Knechte des Herrn, der dazu berufen ist, von ihm Zeugnis zu geben, bezeuge ich, daß er lebt. Aus tiefstem Herzen bezeuge ich, daß wir in seinem heiligen Werk arbeiten und daß wir, wenn wir treu sind, mit Ehre, Herrlichkeit und ewigem Leben gekrönt werden können (siehe LuB 75:5). Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Was Gott verbunden hat

Präsident Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Frauen, betrachtet euren Ehemann als euren kostbaren Gefährten. ... Männer, seht in eurer Ehefrau euer wertvollstes Gut, hier und in Ewigkeit."



Vor zehn Tagen hatte ich ein rührendes Erlebnis im Salt-Lake-Tempel, der gleich östlich von diesem Tabernakel steht. Ich durfte in dem Heiligtum in zwei separaten, aber aufeinanderfolgenden Zeremonien zwei Ehesiegelungen vornehmen: zwei schöne junge Frauen, Zwillinge, jede an einen gutaussehenden tüchtigen jungen Mann ihrer Wahl. Am selben Abend gab es einen Empfang, zu dem Hunderte von Freunden kamen, um ihnen alles Gute zu wünschen.

Bei der Trauung vergießen die Mütter oft Tränen, auch die Schwestern, manchmal die Väter. Großeltern zeigen selten ihre Gefühle. Aber diese beiden Mädchen waren meine Enkelinnen, und ich muß gestehen, daß dem alten Großvater das Sprechen ein wenig schwerfiel, ich weiß nicht, warum. Sicherlich war es ein freudiger Anlaß, die Erfüllung von Träumen und Gebeten. Vielleicht waren meine Tränen eigentlich nur der Ausdruck der Freude und Dankbarkeit gegenüber Gott für diese lieblichen Bräute und ihre stattlichen Männer. In einem heiligen Gelöbnis versprachen sie einander Liebe und Treue für Zeit und alle Ewigkeit.

Die Eheschließung gemäß dem Plan unseres ewigen Vaters ist wirklich etwas Herrliches, denn dieser Plan sorgt in göttlicher Weisheit dafür, daß seine Kinder glücklich und geborgen sind und das Menschengeschlecht nicht ausstirbt.

Er hat uns erschaffen, und er hat die Ehe von Anfang an festgesetzt. Als Eva erschaffen war, sagte Adam: „Das endlich ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch. ...

Darum verläßt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau, und sie werden *ein* Fleisch." (Genesis 2:23,24.)

Paulus schrieb an die Heiligen in Korinth: „Doch im Herrn gibt es weder die Frau ohne den Mann noch den Mann ohne die Frau." (1 Korinther 11:11.)

Und in der neuzeitlichen Offenbarung sagte der Herr: „Und weiter, wahrlich, ich sage euch: Wer verbietet zu heiraten, der ist nicht von Gott verordnet, denn die Ehe ist dem Menschen von Gott verordnet." (LuB 49:15.)

Präsident Joseph F. Smith verkündete: „Kein Mann kann ohne die Frau errettet und im Reich Gottes erhöht werden, und keine Frau kann allein Vollkommenheit und Erhöhung im Reich Gottes erlangen. ... Gott richtete die Ehe am Anfang ein. Er schuf den Menschen als sein Abbild, als Mann und Frau, und bei ihrer Erschaffung wurde beschlossen, daß sie im heiligen Bund der Ehe vereinigt sein sollten, und eins ist ohne das andere nicht vollkommen." (Generalkonferenz, April 1913.)

Gewiß kann niemand, der die Schrift liest, daran zweifeln, daß die Ehe von Gott ist. Die schönsten Gefühle des Lebens, die großzügigsten und befriedigendsten Impulse des menschlichen Herzens kommen in einer Ehe zum Ausdruck, die sich rein und unbefleckt über das Böse der Welt erhebt.

Eine solche Ehe, glaube ich, ist der Wunsch – das erhoffte, ersehnte, im Gebet erbetene Verlangen – von Männern und Frauen allerorts.

Vor kurzem saß ich im Flugzeug, und da nahm ich *New York Magazine* zur Hand. Ich kam an einen Abschnitt mit der Überschrift: „Streng persönlich". Ich zählte 159 Anzeigen von einsamen Männern und Frauen auf der Suche nach einem Ehepartner. Es war klar, daß sich die Inserenten bemüht hatten, in einem möglichst günstigen Licht dazustehen. Ich wünschte, ich hätte Zeit, Ihnen einige der Inserate vorzulesen; Sie hätten Ihre Freude daran. Nichts davon war irgendwie ungehörig, aber man konnte leicht spüren, daß hinter diesen witzigen und gescheiten Beschreibungen viel Traurigkeit und Einsamkeit stand, der sehnliche Wunsch, einen liebenswerten Gefährten zu finden, mit dem man durchs Leben gehen konnte.

Ich habe herzliches Mitgefühl mit denen, vor allem den alleinstehenden Schwestern, die die Ehe ersehnen und sie doch nicht erlangen können. Für diese bewahrt der himmlische Vater alle verheißenen Segnungen auf. Weit weniger Anteilnahme empfinde ich für die jungen Männer, die nach der Gepflogenheit unserer Gesellschaft das Privileg haben, in dieser Angelegenheit die Initiative zu ergreifen, es aber in vielen Fällen nicht tun. Die Präsidenten der Kirche haben zu ihnen sehr klar und eindeutig gesprochen.

Ehe bedeutet gewöhnlich Kinder und Familie. Kann eine Mutter, die soeben ihr erstes Kind geboren hat, daran zweifeln, daß das alles von Gott ist, wunderbar und wundersam? Kann ein Vater, der das Neugeborene ansieht, etwas anderes fühlen, als daß dies zu den Absichten des Allmächtigen gehört?

Natürlich ist nicht alles in der Ehe eitel Wohlgefallen. Vor Jahren habe ich mir den folgenden Ausschnitt aus einem Artikel von Jenkins Lloyd Jones aufgehoben:

„Unter den vielen tausend jungen Leuten, die Händchen halten und im Autokino knutschen, herrscht anscheinend der Aberglaube, die Ehe sei ein ewig rosenumblühtes Häuschen, wo ein ewig junger und ansehnlicher Mann nach Hause kommt zu einer ewig jungen und hinreißenden Frau. Wenn dann die Rosen welken und Langeweile und Rechnungen aufkommen, sind die Scheidungsgerichte übervoll. ...

Wenn sich jemand einbildet, Seligkeit sei der Normalzustand, so verschwendet er eine Menge Zeit, wenn er dann herumrennt und schreit, man habe ihn bestohlen." (*Deseret News*, 12. Juni 1973.)

In jedem Haushalt gibt es bisweilen stürmisches Wetter. Zum Gesamtablauf gehört naturgemäß viel Schmerz – körperlicher, geistiger, seelischer Schmerz. Es gibt viel Spannung und Selbstbehauptung, viel Ängste und Sorgen. Für die meisten bedeutet es den kaum je nachlassenden Kampf mit den wirtschaftlichen Gegebenheiten. Es scheint, daß nie genug Geld da ist, um den Bedarf der Familie zu decken. Immer einmal gibt es Krankheit und passieren Unfälle. Vielleicht streckt auch der Tod ganz heim-



lich die Hand aus, um einen geliebten Menschen wegzunehmen.

Das alles aber gehört anscheinend zum Ablauf des Familienlebens. Es gibt wirklich nur wenige, die nichts von alledem durchmachen müssen. So ist es seit Anbeginn. Kain stritt mit Abel und beging dann seine furchtbare Tat. Welch schrecklichen Kummer müssen die Eltern, Adam und Eva, erlitten haben!

Abschalom war der dritte von Davids Söhnen, sein Lieblingssohn. David hatte ihm den Namen gegeben, der „Vater des Friedens" bedeutet. Aber er brachte keinen Frieden, vielmehr Zorn und Ehrgeiz und Kummer. Er tötete seinen Bruder, verschwor sich gegen seinen Vater. Inmitten seines bösen Tuns, in der schändlichen Absicht, seinen Vater um den Thron zu bringen, ritt er auf einem Maultier und verfing sich mit den Haaren in einer Eiche. Hilflos hing er zwischen Himmel und Erde.

Joab, ein Neffe Davids und Hauptmann des königlichen Heeres, nahm die Gelegenheit wahr, diesen aufrührerischen und verräterischen Königssohn loszuwerden, und stieß ihm drei Spieße ins Herz. Offenbar dachte er, dem König damit einen Gefallen zu erweisen.

Als aber David hörte, daß sein Sohn tot war, auch wenn dieser ihn hatte vernichten wollen, „da zuckte der König zusammen, stieg in den oberen Raum des Tores hinauf und weinte. Während er hinaufging, rief er immer wieder: Mein Sohn Abschalom, mein Sohn, mein Sohn Abschalom! Wäre ich doch an deiner Stelle gestorben, Abschalom, mein Sohn, mein Sohn!" (2 Samuel 19:1.)

Zu allen Zeiten haben die Taten rebellischer Kinder Kummer und Herzeleid verursacht, aber selbst wenn es Auflehnung gab, haben die starken Familienbande den Rebellen noch immer umfangen.

Ich kenne im gesamten Schrifttum keine Geschichte, die schöner wäre als eine, die der Meister erzählt hat. Sie steht im 15. Kapitel bei Lukas. Es ist die Geschichte eines unbesonnenen, habgierigen Sohnes, der sein Erbe forderte und es völlig durchbrachte. Reuig kehrte er zum Vater zurück, und dieser, als er ihn von weitem kommen sah, lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn.

Einige von Ihnen, die mir jetzt zuhören, könnten aus eigener Erfahrung von Familiensorgen berichten. Doch zu den größten Tragödien, und leider auch zu den alltäglichsten, gehört die Scheidung. Das ist eine wahre Geißel geworden. In der letzten Ausgabe des *World Almanach* heißt es, daß in den zwölf Monaten vom März 1989 bis März 1990 in den Vereinigten Staaten 2423000 Paare geheiratet haben. Im gleichen Zeitraum gab es 1177000 Scheidungen.

Das heißt, es kam auf je zwei Eheschließungen eine Scheidung.

Das sind nur Zahlen, die in einem Buch stehen. Aber dahinter verbirgt sich mehr Betrug, mehr Leid, mehr Vernachlässigung und Armut und Kampf, als man sich vorstellen kann. Millionen Geschiedene in unserem Land sind einsam, frustriert, ungesichert und unglücklich. Millionen alleinerziehende Väter und Mütter mühen sich ab, um ihre Kinder großzuziehen, und tragen eine Last, die zu tragen sie gar nicht fähig sind. Millionen Kinder wachsen in einer Ein-Eltern-Familie auf, wo die Mutter – denn gewöhnlich ist sie es – notwendigerweise kaum zu Hause ist. Diese „Schlüsselkinder" kommen jeden Tag von der Schule in eine leere Wohnung nach Hause, haben kaum das richtige Essen und als einzige Zuflucht den Fernsehapparat. Nicht nur die Kinder leiden, sondern die Gesellschaft zahlt einen furchtbaren Preis für diesen Zustand. Wenn die Kinder größer werden, kommt es immer häufiger zum Drogenkonsum. Eine riesige Anzahl wird kriminell. Wegen ihrer unzureichenden Ausbildung sind viele arbeitslos. Einige vergeuden ziellos ihr Leben. Millionen sind zum Strand- und Treibgut des Lebens geworden, von einem Meer von Vernachlässigung, Mißhandlung und Enttäuschung ans Ufer gespült, ohne daß sie imstande wären, sich diesem Zustand zu entziehen. Im Magazin *Time* werden Probleme der Stadt New York angesprochen, und es wird festgestellt, daß das schwerwiegendste davon das Auseinanderbrechen der Familie ist. Sechzig Prozent der Schüler in den öffentlichen Schulen New Yorks, insgesamt also etwa 600000, kommen aus Familien mit nur einem Elternteil. Vergleichbare Studien in den anderen Großstädten Amerikas und den meisten größeren Städten der Welt brächten wahrscheinlich ein ähnliches Ergebnis.

Wir bauen und unterhalten mehr Haftanstalten, als wir uns leisten können. Die Kosten sind enorm, übersteigen das Vorstellungsvermögen.



Elder Robert L. Backman von der Präsidentschaft der Siebziger und Elder John R. Lasater von den Siebzigern.

Eine alarmierende Anzahl derjenigen, die in diesen Einrichtungen verstaut sind, kommt aus einer zerbrochenen Familie, wo sich der Vater davongemacht und die Mutter sich vergeblich bemüht hat, gegen übermächtige Widrigkeiten anzukämpfen.

Wie kommt es zu diesen zerbrochenen Familien? Was geschieht in den Ehen, die mit aufrichtiger Liebe und dem Wunsch nach gegenseitiger Treue begonnen haben?

Es gibt darauf keine einfache Antwort. Das gebe ich zu. Aber mir scheint, daß es doch einige ganz offensichtliche Gründe gibt, die einem sehr hohen Prozentsatz dieser Probleme zugrunde liegen. Ich spreche aus Erfahrung, ich habe mit diesen Tragödien zu tun gehabt. Ich habe festgestellt, daß meistens Egoismus die Ursache ist.

Ich bin überzeugt, daß eine glückliche Ehe nicht so sehr eine Sache von romantischer Verliebtheit ist als vielmehr davon, daß man sich beständig um das innere und äußere Wohlergehen des Partners kümmert.

Egoismus ist sehr häufig der Grund für Geldprobleme, die etwas Ernstes und sehr Reales sind und die Stabilität des Familienlebens untergraben. Egoismus ist der Grund, daß man Ehebruch begeht, daß man feierliche und heilige Bündnisse verletzt, nur um selbstsüchtige Begierden zu befriedigen. Egoismus ist das Gegenteil von Liebe. Er ist die schwärende Manifestation der Habsucht. Er zerstört die Selbstdisziplin. Er vernichtet die Treue. Er zerfetzt heilige Bündnisse. Er greift Männer und Frauen gleichermaßen an.

Allzu viele, die heiraten, sind verhätschelt worden und haben sich irgendwie zu der Ansicht verleiten lassen, alles müsse immer ihren Vorstellungen entsprechen, das Leben sei eine einzige lange Unterhaltung, Gelüste müßten ohne Rücksicht auf Prinzipien befriedigt werden. Wie tragisch sind doch die Folgen solch seichter und unvernünftiger Denkweise!

Die bitteren Folgen werden bei den Kindern sichtbar, die einen Vater brauchen, aber keinen haben – einen Vater, der sie liebt, belehrt, beschützt und mit Beispiel und Weisung durchs Leben geleitet. Lassen Sie mich etwas erzählen, was ich vor zwei Jahren hier im Tabernakel gehört habe. Da gab es eine große Versammlung von alleinstehenden Männern und Frauen. Elder Marion D. Hanks leitete ein Podiumsgespräch. Unter den Teilnehmern befand sich eine hübsche jüngere Frau, geschieden, Mutter von sieben Kindern im Alter von fünf bis sechzehn Jahren. Sie erzählte, daß sie eines Abends über die Straße gegangen sei, um einer Nachbarin etwas zu bringen. Hören Sie nun, was sie, wenn ich mich recht erinnere, gesagt hat: „Als ich wieder zu unserem Haus ging, sah ich es voll erleuchtet. Ich hatte noch im Ohr, was meine Kinder vor ein paar Minuten gesagt hatten, als ich aus dem Haus ging: ‚Mutti, was haben wir heute zum Abendessen?' ‚Kannst du mich zur Bibliothek fahren?' ‚Ich brauche heute noch Zeichenpapier!' Müde und abgespannt, wie ich war, schaute ich das Haus an und sah Licht in jedem Zimmer. Ich dachte an alle diese Kinder, die darauf warteten, daß ich nach Hause käme und für sie etwas tue. Die Bürde auf meinen Schultern war sehr schwer.

Ich weiß noch, daß ich durch die Tränen zum Himmel aufsah und sagte: ‚O mein Vater, ich kann das heute abend nicht mehr schaffen. Ich bin zu müde. Ich kann es einfach nicht. Ich kann nicht heimgehen und mich allein um alle die Kinder kümmern. Kann ich nicht zu dir kommen und nur über diese Nacht bei dir bleiben? Am Morgen gehe ich nach Hause.'

Ich habe die Antwort nicht wirklich gehört, aber sie ist mir so in den Sinn gekommen: ‚Nein, Kleines, du kannst jetzt nicht zu mir kommen. Du würdest dann nie mehr zurückkehren wollen. Aber ich kann zu dir kommen.'"

Es gibt viele, sehr, sehr viele, denen es so geht wie dieser Mutter. Sie erkennt die göttliche Macht, die ihr zu Gebote steht. Sie hat das Glück, jemanden um sich zu haben, der sie liebt und ihr hilft. Es gibt aber sehr viele, die keine solche Hilfe haben. Einsam und verzweifelt sehen sie, wie ihre Kinder zu Drogen und zum Verbrechen abgleiten, und können es nicht verhindern; sie weinen und beten. Für das alles gibt es ein Heilmittel, aber Scheidung ist es nicht. Es ist vielmehr im Evangelium des Gottessohnes zu finden, der gesagt hat: „Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen." (Matthäus 19:6.) Das Heilmittel für die Belastungen in der Ehe heißt nicht Scheidung, sondern Umkehr. Nicht Auseinandergehen ist es, sondern einfache Redlichkeit, die dazu führt, daß man seine Schultern strafft und sich seinen Verpflichtungen stellt. Das ist die Goldene Regel.

Die Ehe ist etwas Schönes, wenn man nach dem Schönen trachtet und es pflegt. Sie kann etwas Häßliches und Unbequemes sein, wenn man das Fehlerhafte sucht und für Tugend kein Auge mehr hat. Edgar A. Guest hat einmal gesagt: „Man muß in einem Haus viel leben, damit daraus ein Zuhause wird." Das stimmt. Ich kann Ihnen in der Kirche hunderttausend Familien zeigen, die mit Liebe und Friedlichkeit, mit Disziplin und Ehrlichkeit, mit Besorgtheit und Selbstlosigkeit genau das zustande bringen.

Mann und Frau, beide müssen erkennen, daß die Ehe etwas Feierliches und Heiliges ist und daß dahinter ein göttlicher Plan steht.

Sie müssen willens sein, kleine Fehler zu

übersehen, zu vergeben und dann zu vergessen.

Sie müssen ihre Zunge im Zaum halten können. Ein heftiges Temperament ist gefährlich und verwerflich, denn es zerstört die Zuneigung und vertreibt die Liebe.

Es muß Selbstdisziplin vorhanden sein, die sich gegen die Mißhandlung und Mißachtung der Frau, der Kinder und des eigenen Ichs zur Wehr setzt. Der Geist Gottes muß vorhanden sein, den man herabruft und sich erarbeitet, den man nährt und festigt. Es muß die Erkenntnis vorhanden sein, daß jeder ein Kind Gottes ist – der Vater, die Mutter, der Sohn, die Tochter, jedes mit göttlichem, angeborenem Erbe – und gleichermaßen die Erkenntnis, daß wir den Vater im Himmel beleidigen, wenn wir dieses Erbe entwürdigen. Hier und da mag es einen legitimen Grund für eine Scheidung geben. Ich gehöre nicht zu denen, die sagen, eine Scheidung sei nie gerechtfertigt. Aber ich sage ohne Umschweife, daß diese Plage, die wohl schon überall auftritt, nicht von Gott ist, sondern eher das Werk des Widersachers aller Rechtschaffenheit, des Gegners von Frieden und Wahrheit.

(Wegen der Kürze der Zeit wurde der letzte Teil dieser Ansprache nicht mehr öffentlich vorgetragen. Präsident Hinckley hat gebeten, ihn hier anzufügen.)

Ihr habt es nicht nötig, zu seinen Opfern zu zählen. Ihr braucht seinen Listen und Anschlägen kein Gehör zu schenken. Macht euch von dem unterhaltsamen Kitzel frei, von der Pornographie, die zu bösen Lüsten und verwerflichen Handlungen führt. Ihr Frauen, betrachtet euren Ehemann als euren kostbaren Gefährten, und lebt so, daß ihr dieser Gemeinschaft würdig seid. Ihr Männer, seht in eurer Ehefrau euer wertvollstes Gut, hier und in Ewigkeit – eine Tochter Gottes, eine Gefährtin, mit der ihr Hand in Hand gehen könnt, im Sonnenschein und im Regen, durch alle Gefahren und Triumphe des Lebens. Ihr Eltern, seht in euren Kindern die Söhne und Töchter eures Vaters im Himmel, der von euch Rechenschaft für sie fordern wird. Seid miteinander ihre Hüter, Beschützer, Führer und ihre Zuflucht.

Die Stärke einer Nation gründet sich auf ihre Familien. Gott hat den Plan für die Familie entworfen. Es ist seine Absicht, das schönste Glücksgefühl, die höchste Befriedigung und innigste Freude im Leben aus der Verbundenheit der Familie entstehen zu lassen und daraus, daß wir als Vater, Mutter und Kinder füreinander da sind.

Gott segne unsere Familien. Möge er sie segnen, damit es treue, wahre Väter gibt, gute, wunderbare Mütter und folgsame, strebsame Kinder, aufgezogen in der „Obsorge und Ermahnung des Herrn" (Enos 1:1). Darum bete ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen. □

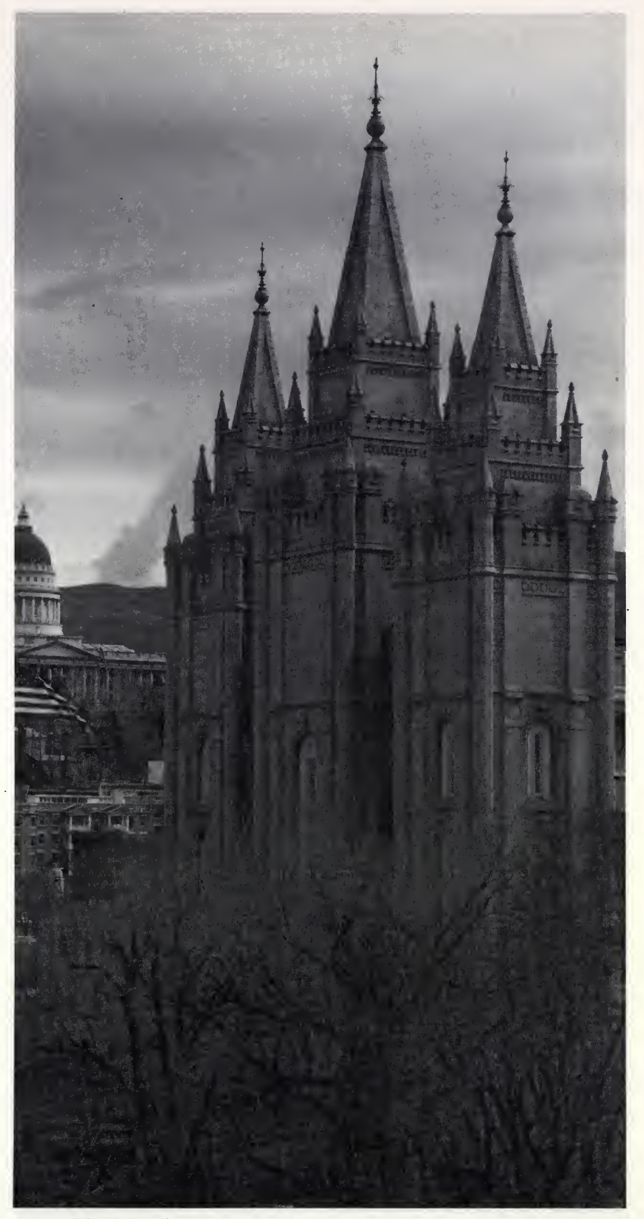


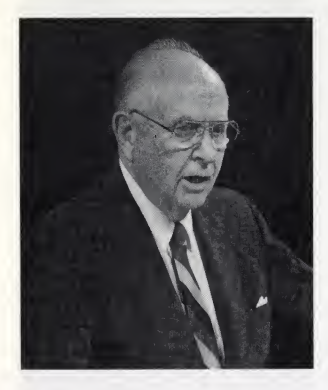
Foto vom Salt-Lake-Tempel.

7. April 1991
Versammlung am Sonntagnachmittag

Das gesamte Menschengeschlecht miteinander verbinden

Elder David B. Haight
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Genealogie ist lange mit mühsamen, langwierigen Nachforschungen und verstaubten Büchern in Verbindung gebracht worden. Doch jetzt nicht mehr! Jetzt steht uns ein modernes Wunder namens ‚FamilySearch™' zur Verfügung."



Wie wir heute bereits gehört haben, war gestern, am 6. April, der 161. Jahrestag der Wiederherstellung der Kirche des Herrn in den Letzten Tagen. Die Geschichte der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist zugleich die Geschichte der Ausschüttung in der Zeiten Fülle.

Ausschüttung bedeutet, daß Gott Segnungen oder Bedrängnisse ausschüttet, je nachdem, was angemessen ist. Eine Ausschüttung wird aber auch als Zeitabschnitt definiert, in dem Gott den Menschen seine Absicht und seinen Willen offenbart: „Die Himmel öffnen sich den Menschen, das Wort Gottes wird ihnen zuteil, die Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums werden ihnen offenbart, einigen Auserwählten wird göttliche Vollmacht übertragen, durch die sie ermächtigt sind, im Namen und mit der Vollmacht Gottes zu handeln. ... Die Ausschüttung in der Zeiten Fülle ist die Ausschüttung, die alle anderen einschließt," sowohl im Himmel als auch auf Erden. Es ist die Ausschüttung, in der sich alles erfüllt, was der liebende himmlische Vater für die „Errettung aller Menschen und die Erlösung der Erde selbst" bestimmt hat. (Siehe *History of the Church*, Band 1, Seite XX.)

Der Prophet Joseph Smith schrieb die inspirierten Worte: „Es ist notwendig, daß eine ... Verschmelzung der Ausschüttungen ... von den Tagen Adams bis in die Gegenwart stattfindet." (LuB 128:18.)

Das Evangelium ist schon sehr alt. Im himmlischen Reich wurde es vor Grundlegung der Welt entworfen. Der Plan für den Fortschritt und die Errettung des Menschen war von Anfang an bekannt. (Siehe *History of the Church*, Band 1, Seite XXIII-XCIV.)

In der Zeit, in der wir leben, nämlich in der Ausschüttung in der Zeiten Fülle, wird Gottes gesamtes Werk auf Erden den Höhepunkt erreichen. Deshalb widmen wir uns voll Eifer dem Werk des Herrn, zu dem auch gehört, daß für alle, die auf der Erde gelebt haben und leben werden, bestimmte heilige Handlungen vollzogen werden.

Nur wenige Autominuten von hier entfernt, in südöstlicher Richtung, befindet sich in einem der vielen schönen Cañons der Wasatch-Kette ein riesiger Granitberg. Von der Straße im Tal bemerken die meisten Autofahrer gar nicht die riesigen Gewölbetore, die in die Seite des Berges eingeschnitten sind. Kaum jemand würde wohl vermuten, daß sich hinter diesen Toren sechs riesige Lagerräume befinden, die tief in den Felsen gehauen worden sind und die weltweit umfangreichste Sammlung genealogischer Aufzeichnungen enthalten. Es handelt sich dabei nicht um gewöhnliche Aufzeichnungen, sondern um Dokumente, die Geburts-, Heirats- und Sterbedaten von nahezu zwei Milliarden Menschen enthalten, die einmal auf der Erde gelebt haben. Sie sind das Produkt unermüdlicher Anstrengungen, die über fünfzig Jahre lang von Beauftragten der Kirche, Kameraleuten und von denen gemacht worden sind, die sich um die Aufbewahrung der Mikrofilme kümmern, die tief im Berg Reihe an Reihe in Schränken untergebracht sind. Die Sammlung und Aufbewahrung dieser Aufzeichnungen ist etwas wirklich Erstaunliches.

„Warum tun Sie das?" fragen manche. „Warum bringt die Kirche Millionen Dollar und Zehntausende Stunden für dieses gewaltige, doch ungewöhnliche Projekt auf? Warum so großes Interesse an den Verstorbenen?"

Unsere Antwort ist einfach, doch tiefgreifend: „Weil wir sie lieben. Weil sie ein Anrecht auf die gleichen Segnungen haben wie wir. Weil dies ein großer Teil des himmlischen Planes für diese, die Ausschüttung in der Zeiten Fülle ist, und zwar zum Segen aller Menschen."

Wir sammeln die Aufzeichnungen, damit wir unsere Vorfahren finden können. Wir suchen unsere Vorfahren, damit wir für sie die errettenden heiligen Handlungen des Evangeliums in Tempeln vollziehen können, die zu diesem Zweck geweiht worden sind. Der Herr hat uns die Aufgabe übertragen, mitzuhelfen, all diejenigen Kinder des Vaters zu erlösen, die gelebt haben und gestorben sind, ohne die heiligen Verordnungen des Evangeliums empfangen zu haben. Dennoch steht es jedem offen, ob er die heiligen Handlungen, die für ihn vollzogen worden sind, annehmen oder ablehnen möchte.

Vor einigen Jahren fuhr ich mit einem bekannten britischen Anwalt im Zug von Edinburgh nach Glasgow. Wir hatten ihn beauftragt, gegen den Stadtrat von Glasgow eine Klage wegen Diskriminierung einzureichen. Wir hatten eine Baugenehmigung beantragt, die wiederholt vom Stadtrat abgelehnt worden war, und zwar aufgrund der Hetze einer Gruppe von Geistlichen, die erklärten, es sei völlig unnötig, da es eine große Anzahl leerstehender, unbenutzter Kirchengebäude gäbe. Nun war es uns gestattet worden, beim Staatssekretär für Schottland vorzusprechen, der zum Kabinett des Premierministers gehörte.

Während sich der Zug mit großer Geschwindigkeit Glasgow näherte, fragte ich unseren Anwalt, ob er noch irgendwelche Fragen zu unserer Kirche hatte. Ich war etwas besorgt, da er nur wenig über die Ausbreitung der Kirche und darüber wußte,

warum wir moderne Kirchengebäude bauen und warum wir Hunderte von Missionaren in Großbritannien haben. Doch er versicherte mir, daß er uns guten Gewissens vertreten könne und unsere Klage für völlig gerechtfertigt halte.

Wir unterhielten uns dann noch über andere Aspekte der wachsenden Kirche in Großbritannien: „Ich habe gehört, aber das kann ja wohl nicht stimmen, daß Sie für Verstorbene taufen."

Ich erwiderte: „Ja, das stimmt. Es ist aber nicht nur wahr, daß wir es heute tun, vielmehr ist die stellvertretende Taufe für die Toten ein ewiger Grundsatz, der schon während des irdischen Wirkens des Erretters gelehrt wurde."

Ich erklärte, daß alle würdigen Kinder Gottes aus allen Zeitaltern Erben der Errettung in seinem Reich werden können. Ich erinnerte den Anwalt kurz an das, was Jesus zu Nikodemus gesagt hat: „Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Nikodemus entgegnete ihm: Wie kann ein Mensch, der schon alt ist, [von neuem] geboren werden? Er kann doch nicht in den Schoß seiner Mutter zurückkehren und ein zweites Mal geboren werden.

Jesus antwortete ihm: Amen, amen, ich sage dir: Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes kommen." (Johannes 3:3-5.)

Ich wies auch auf die Lehren der frühen Apostel hin, die über die Auferstehung Christi und die Auferstehung aller Menschen gesprochen haben, einschließlich der Aussage des Paulus: „Wie kämen sonst einige dazu, sich für die Toten taufen zu lassen? Wenn Tote gar nicht auferweckt werden, warum läßt man sich dann taufen für sie?" (1 Korinther 15:29.)

Unser Anwalt schien zufrieden zu sein. Er vertrat uns mit Erfolg. Wir erhielten die Baugenehmigung. Das Gemeindehaus steht heute in Glasgow.

Joseph Smith hat erklärt:

„Laßt mich euch versichern, daß es sich hier um Grundsätze hinsichtlich der Toten und der Lebenden handelt, die man nicht leichthin übergehen kann, da sie ja unsere eigene Errettung betreffen. Denn deren Errettung ist für unsere eigene Errettung notwendig und wesentlich ... Sie [werden] nicht ohne uns vollkommen gemacht ... –, und auch wir können ohne unsere Toten nicht vollkommen gemacht werden." (LuB 128:15.)

„Aber wie?" fragen Sie vielleicht. „Selbst wenn ich Millionen Rollen Mikrofilm zur Verfügung habe und darüber hinaus das Zentralarchiv in Salt Lake City und Hunderte von Genealogie-Archiven in Pfahl- und Gemeindehäusern auf der ganzen Welt, wie kann ich diesen Mikrofilmen ihre Geheimnisse entlocken und meine Vorfahren finden?"

Genealogie ist lange mit mühsamen, langwierigen Nachforschungen und verstaubten Büchern in Verbindung gebracht worden. Doch jetzt nicht mehr! Jetzt steht uns ein modernes Wunder namens „Family-



Mitglieder des Kollegiums der Zwölf, von links: Elder L. Tom Perry, Elder David B. Haight, Elder James E. Faust, Elder Neal A. Maxwell und Elder Russell M. Nelson.

Search™" zur Verfügung. „FamilySearch" ist ein neues, leistungsfähiges Computerprogramm. Gibt man den Namen eines Vorfahren ein, so durchsucht „FamilySearch" in nur wenigen Augenblicken Millionen von Namen und findet alle, die mit dem Namen übereinstimmen, den Sie eingegeben haben. Das Programm sucht auch die Namen aus, die zwar anders buchstabiert werden, jedoch gleich klingen. Es kann Sie von einer spärlichen Information zu einer Fülle von Informationen führen, nämlich Geburts-, Heirats- und Sterbedaten beziehungsweise -orte, Name der Eltern, der Kinder, des Ehegatten.

„FamilySearch" speichert all diese Daten auf kleinen Compact Disks, dieselben, die Sie auch in den Musikgeschäften bewundern können. Jede CD kann nicht weniger als fünf Millionen Namen speichern!

„FamilySearch" enthält viele verschiedene Arten von Aufzeichnungen: Öffentlich zugängliche staatliche Aufzeichnungen vom Militär und von anderen Einrichtungen sowie den Katalog des Genealogie-Archivs, ein Verzeichnis der bereits vollzogenen Tempelverordnungen sowie Familienstammbäume, die von Leuten aus aller Welt zur Verfügung gestellt worden sind. Jedes dieser Verzeichnisse ist ein wertvoller Beitrag dazu, unserem Auftrag gerecht zu werden.

Ein sehr vielversprechender und hilfreicher Bestandteil des Programms ist die Ahnenkartei durch die die Welt viel kleiner geworden ist, denn sie kann Menschen, die sich völlig fremd sind, jedoch die gleichen Vorfahren haben, miteinander in Verbindung bringen. Ein Tastendruck genügt, und schon finden sowohl Mitglieder der Kirche als auch Nichtmitglieder neue Verwandte und Tausende verstorbener Vorfahren.

Wenn Sie im Genealogie-Archiv in Salt Lake City oder in einem der Archive, die im ganzen Land verteilt sind, die Ahnenkartei benutzen, können Sie auf dem Bildschirm die Stammbäume und Familiengruppenbogen von über sieben Millionen Menschen betrachten. Die Ahnenkartei wächst immer weiter, wenn Sie und Ihre Freunde Ihre Daten hinzufügen. Viele von denen, die darin aufgeführt werden, sind Verwandte von Ihnen und von mir. Sie können außerdem auf dem Bildschirm den Namen und die Adresse der Personen sehen, die die Daten eingereicht haben, so daß Sie mit ihnen Kontakt aufnehmen und Informationen austauschen beziehungsweise die Richtigkeit der Daten überprüfen können.

Manche von Ihnen scheuen sich vielleicht davor, einen Computer zu benutzen. Das brauchen Sie aber nicht.

Ellie ist zwölf. Sie wollte mit ihrer Bienenkorbmädchenklasse das Genealogie-Archiv besuchen. Sie war jedoch etwas ängstlich, weil sie noch nie dort gewesen war. Ihr Vater sagte ihr, sie solle sich keine Sorgen machen, sie brauche ja nur den Computer zu benutzen, und schon könne sie anfangen.

Ellie lächelte. Sie war sicher, daß ihr Vater nur Spaß gemacht hatte, und antwortete: „Das könnte ich doch nie. Ich würde doch nicht einmal mit dem Computer fertig werden."

Der Tag kam, an dem sie das Archiv besuchen sollten. Ellie und ihre Freundin Cami entschlossen sich, es doch einmal mit dem Computer zu versuchen. Sie fanden schnell heraus, daß es ganz problemlos ging, wenn sie die Anweisungen auf dem Bildschirm lasen und befolgten.

An diesem Abend kam eine sehr aufgeregte Ellie nach Hause. „Hast du denn Namen gefunden, die du kanntest?" fragte ihr Vater. „Oh ja! Zuerst habe ich nach Opas Namen gesucht und ihn gefunden. Dann habe ich nach Onkel Steve gesucht, und auch er war da. Dann habe ich nach mir gesucht, und ich war auch da. Ich habe mich gefunden! Ich war dort auf dem Bildschirm! Und all die anderen Familiennamen füllten den ganzen Bildschirm. Wann können wir wieder hingehen?" fragte sie.

Ein Nichtmitglied in Wisconsin kam nicht mehr weiter, weil Angaben über ihren Urgroßvater fehlten. Sie versuchte es mit der Ahnenkartei und entdeckte nach einigem Suchen ihren Urgroßvater, eben den, nach dem sie so viele Jahre gesucht hatte. Bald hatte sie mehrere tausend Namen und über 1300 Eheschließungen auf ihre Disk übertragen. Alle gehörten zu der Linie, mit der sie nicht mehr weitergekommen war. Auch sie gibt nun Tausende weitere Namen aus anderen Linien ein, die in die Ahnenkartei aufgenommen werden.

Ein Mitglied aus Georgia konnte seinen Stammbaum mit Hilfe der Ahnenkartei bis 1486 zurückverfolgen und hat nun Hunderte von Namen für die Arbeit im Tempel eingereicht.

Die Ahnenkartei wird immer wertvoller werden, da Mitglieder und Nichtmitglieder in dem gemeinsamen Bemühen, das gesamte Menschengeschlecht miteinander zu verbinden, die Ergebnisse ihrer Familienforschung beisteuern. Hier werden weitreichende Verwandtschaftsbeziehungen aufgeführt, es handelt sich gewissermaßen um eine Art elektronisches Buch der Erinnerung, mit Ahnentafeln und Familiengruppenbogen, nicht nur für Ihre Familie, sondern auch für die Familie Zehntausender anderer, wobei auch angezeigt wird, wie Ihre Familie mit zahlreichen anderen verbunden ist.

Einfache Anweisungen, wie man die Daten, die man selbst gesammelt hat, zur Ahnenkartei beisteuern kann, sind nun im Zentralarchiv in Salt Lake City und in den Genealogie-Archiven in den Pfahl- und Gemeindehäusern in den Vereinigten Staaten und Kanada erhältlich und bald auch weltweit. Fragen Sie den Genealogieberater Ihrer Gemeinde, wo sich das nächste Genealogie-Archiv befindet, finden Sie heraus, wie Sie Ihre genealogischen Daten in den Computer eingeben können, und stellen Sie diese Informationen der Welt zur Verfügung.

Wir wissen, daß Gott der Vater unser größter Lehrer ist. Nichts, was wir lesen oder hören, soll unsere Aufmerksamkeit so beanspruchen wie seine Anweisungen und Ratschläge. Diese wunderbaren neuen technologischen Entwicklungen sind, soweit wir wissen, in unserer Zeit umfassender und klarer offenbart worden als jemals zuvor in der Weltgeschichte, damit seine Absichten schnellstens verwirklicht werden können. Die Kirche, die überall Genealogie-Archive einrichtet, bringt nun diese Entwicklungen direkt zu Ihnen.

Von Buckeye in Arizona bis Birmingham in Alabama, von Sandpoint in Idaho bis Albany in New York, von Calgary bis Montreal und bald auch schon von Sydney bis London werden die Heiligen in ein nahegelegenes Gemeinde- oder Pfahlhaus gehen und das Geheimnis um ihre Vorfahren lüften können.

Wenn wir uns mit Familienforschung befassen, ist das schönste Ergebnis, daß wir unsere Vorfahren wirklich kennenlernen – womit sie zu kämpfen hatten und was sie erreicht haben – und dann unsere Dankbarkeit dadurch zeigen, daß wir die heiligen Handlungen für sie vollziehen, die es ihnen ermöglichen, die größte aller Gaben Gottes zu erlangen, nämlich ewiges Leben.

James E. Talmage hat geschrieben: „Es wurde gezeigt, daß sich jedermann dieser Verordnung [der Taufe] unterziehen muß, wenn er selig werden will. Diese Vorschrift gilt für alle Menschen. In der Schrift wird nirgends ein Unterschied gemacht zwischen den Lebenden und den Toten. ... Alle sind Kinder desselben Vaters; durch die gleiche unfehlbare Gerechtigkeit und dieselbe ... Barmherzigkeit werden alle gerichtet und belohnt oder bestraft werden ... alle vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Bewohner der Erde. ... Er ist in gleicher Weise der Herr der Lebendigen und der Toten." (*Die Glaubensartikel*, Seite 150.)

„Siehe, der große Tag des Herrn steht bevor, ... darum laßt uns – als Kirche und als Volk und als Heilige der Letzten Tage – dem Herrn Opfer darbringen in Rechtschaffenheit; laßt uns ... in seinem heiligen Tempel ein Buch mit den Aufzeichnungen über unsere Toten darbringen, das aller Annahme wert ist." (LuB 128:24.)

Darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

Die Kinder belehren

Elder M. Russell Ballard
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Zusehen zu können, wie unsere Kinder heranwachsen, erfolgreich sind und ihren Platz in der Gesellschaft einnehmen, das ist ein ewiger Lohn, der alle Unannehmlichkeiten und Opfer wert ist."



Im vergangenen Jahr durfte ich in der Weihnachtszeit am Lichterfest des Besucherzentrums am Tempel in Washington, D. C., teilnehmen. Als ich die 200 000 Lichter einschaltete, bot sich mir ein herrlicher Anblick: im Hintergrund war der beleuchtete Tempel zu sehen, und an den Bäumen tanzten und funkelten die vielen Lichter. An diesem Abend führten fünfunddreißig Kinder aus der Schule der sowjetischen Botschaft etwas auf. Es war das erste Mal, daß sie das sowjetische Gemeinwesen verlassen hatten. Sie zeigten uns Tänze und Lieder ihrer Heimat. Nach dieser wirklich schönen Darbietung traten Jungen und Mädchen aus unserer Kirche vor dem interessierten Publikum auf, unter dem sich Botschaftsangehörige aus zweiundzwanzig Ländern befanden.

Die Kinder, die zu unserer Kirche gehörten, saßen auf einer Plattform, die genau vor der zweieinhalb Meter hohen Christus-Statue aufgebaut war, die in der Vorhalle des Besucherzentrums steht. Die sowjetischen Kinder saßen abseits mit ihren Lehrern und ihren Eltern. Als ich mit meiner Rede beginnen wollte, fesselten die strahlenden Gesichter dieser jungen Leute meine Aufmerksamkeit. Ich lud die sowjetischen Jungen und Mädchen ein, sich zu unseren Jugendlichen zu setzen. Es war ein wunderbarer Anblick und sicher die richtige Art, die Weihnachtszeit zu beginnen. Liebenswerte, reine Kinder aus zwei mächtigen Ländern saßen zu Füßen der Christus-Statue und zeigten eine spontane Zuneigung füreinander.

Ich sagte den Zuhörern, daß die Probleme in der Welt vielleicht gelöst würden, wenn wir die Regierung nur ein paar Tage lang den Kindern übertragen könnten. Durch Liebe würden sie Lösungen finden, um die Mißverständnisse, das Mißtrauen und das falsche Verhalten der Erwachsenen aus der Welt zu schaffen. An diesem Abend wurde mir ganz klar, daß viele Probleme der Welt gelöst werden könnten, wenn alle Menschen Jesus Christus so liebten, wie diese Kinder es tun. Schneller als uns vielleicht bewußt ist, wird das Schicksal der Länder in den Händen der heutigen Kinder liegen. Ein unbekannter Dichter hat es so ausgedrückt:

Ich sah die Zukunft vorbeihuschen
auf kleinen Kinderfüßen,
in ihrem Gesicht sah ich ihre
Prophezeiungen sich erfüllen.
Dann blickte sie mich durch die Augen
der kleinen Kinder an,
und ich dachte: wenn ich klug bin,
lehre ich sie sehr sorgsam!

Liebe Brüder und Schwestern, wenn uns an unserer Zukunft etwas liegt, dann belehren wir unsere Kinder sorgsam und weise, denn in ihnen liegt unsere Zukunft.

Haben Sie schon einmal die Zukunft gesehen, wenn Sie auf der Wöchnerinnenstation des Krankenhauses durch die Glasscheibe gesehen haben, wie das kleine Bettchen zu Ihnen hergeschoben wurde? Sie sehen das Neugeborene zum ersten Mal. Ein neuer Geist tritt in Ihr Leben, ob als Sohn oder Tochter, Enkel oder Kind eines Freundes, und Sie wissen, daß Ihr Leben nie mehr ganz so sein wird wie bisher. Wie oft haben Sie die Tränen zurückhalten müssen, wenn Sie voll Ehrfurcht dieses Wunder des neu entstandenen Lebens betrachtet haben? Der eben eingetroffene Geist ist in völliger Unschuld aus der Gegenwart Gottes zu uns gelangt.

Jeder Mensch ist ein Geistkind Gottes und hat beim himmlischen Vater gelebt, ehe er auf die Erde gekommen ist. Gott vertraut seine Geistkinder irdischen Eltern an, die ihnen durch das Wunder der Geburt einen sterblichen Körper schenken, und er überträgt den Eltern die heilige Aufgabe, diese Kinder zu lieben, zu beschützen, zu belehren und in Licht und Wahrheit zu erziehen, damit sie eines Tages durch das Sühnopfer und die Auferstehung Jesu Christi in die Ge-



genwart des Vaters zurückkehren können. Diese kostbaren Seelen kommen völlig rein und unschuldig zu uns. Als Eltern übernehmen wir große Verantwortung für ihr Wohlergehen. Die Eltern teilen sich diese heilige Aufgabe mit Brüdern und Schwestern, Großeltern, Lehrern, Nachbarn und allen, die Einfluß nehmen auf die Seele dieser wertvollen Kinder. König Benjamin hat Eltern schon vor vielen Jahren aufgefordert: „Ihr werdet sie vielmehr lehren, auf den Wegen der Wahrheit und Ernsthaftigkeit zu wandeln; ihr werdet sie lehren, einander zu lieben und einander zu dienen." (Mosia 4:15.)

Von welch entscheidender Bedeutung die ersten, entscheidenden Entwicklungsjahre sind, kann gar nicht genug betont werden. Diese Kleinen sind wie Sämlinge in einer Pflanzschule. Am Anfang sehen sie alle fast gleich aus, doch jedes von ihnen wächst zu einem unabhängigen, einzigartigen Menschen heran. Die Eltern müssen ihre Kinder nähren, umsorgen und belehren, damit sie zu ihrer vollständigen Größe heranwachsen und sich ganz entfalten können.

Eltern und Lehrer müssen über das kleine Mädchen mit den Zöpfen hinaussehen und dürfen sich von dem Lausejungen mit dem schmutzigen Gesicht und den Löchern in der Hose nicht täuschen lassen. Wahre Lehrer und wahre Führer sehen in den Kindern das, was sie einmal werden können. Sie sehen den tapferen Missionar, der einmal der Welt Zeugnis gibt und später ein rechtschaffener Vater wird, der das Priestertum ehrt. Eine inspirierte Lehrerin sieht reine, gute Mütter und zukünftige FHV-, JD- und PV-Leiterinnen, obwohl es heute vielleicht noch Mädchen sind, die sich in der letzten Reihe des Klassenzimmers kichernd unterhalten. Manchmal heißt es: „Ein Junge ist und bleibt eben ein Junge!" Doch nein: ein Junge wird zum Mann, und zwar schneller, als wir denken.

Zusehen zu können, wie unsere Kinder heranwachsen, erfolgreich sind und ihren Platz in der Gesellschaft einnehmen, das ist ein ewiger Lohn, der alle Unannehmlichkeiten und Opfer wert ist.

Könnten doch alle Eltern begreifen, daß die Kinder aus dem vorirdischen Dasein kommen und Möglichkeiten haben, die oft weit über das hinausreichen, was wir vielleicht erwarten. Wir dürfen keine Mühe scheuen, um unseren Kindern zu helfen, die ihnen innewohnenden Möglichkeiten voll auszuschöpfen. Wen wundert es, daß Jesus die Kinder zu sich rief, um sie zu lehren und zu segnen. Er sagte: „Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf." (Markus 9:37.) Er sagte außerdem: „So will auch euer himmlischer Vater nicht, daß einer von diesen Kleinen verlorengeht." (Matthäus 18:14.)

Als der Erretter einmal gefragt wurde, wer der Größte im Himmelreich sei, „da rief er ein Kind herbei, stellte es in ihre Mitte und sagte: Amen, das sage ich euch: Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer so klein sein kann wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Größte." (Matthäus 18:1-4.)

Etwas, was ich kürzlich erlebt habe, veranschaulicht, wie wichtig jedes einzelne dieser kleinen Kinder ist. An einem Samstagmorgen traf ich Vorbereitungen für eine Unternehmung mit einem meiner Enkel. Doch ehe wir durch die Tür gehen konnten, hörte ich eine andere Kinderstimme fragen: „Darf ich auch mit, Opa?" Haben Sie jemals versucht, eine solche Bitte abzuschlagen? Unsere Unternehmung wäre nicht dieselbe gewesen ohne diese andere kleine Person, die unbedingt auch mitwollte. Ebenso wird der Himmel nicht derselbe Himmel sein, wenn manche unserer Kinder, die auch mitwollen, zurückbleiben.

Manche entscheiden sich vielleicht dafür, nicht mitzukommen. Der himmlische Vater hat ihnen die Freiheit gegeben, sich selbst zu entscheiden. Unsere Aufgabe ist es, ihnen dabei zu helfen, daß sie den Plan des himmlischen Vaters kennenlernen; wir müssen unseren Glauben an den Herrn zeigen und weiterhin geduldig und gebeterfüllt versuchen, sie zu überzeugen.

Wenn wir unsere Kinder das Evangelium Jesu Christi lehren und sie vor den Einflüssen der schlechten Welt schützen wollen, muß in unserer Familie Liebe herrschen. Wir müssen mit unermüdlicher Hingabe für unsere Kinder sorgen und sie lieben. Je älter wir werden, desto kostbarer wird uns unsere Familie. Uns wird bewußt, daß aller Reichtum, alle Ehre und alle hohen Stellungen der Welt an Bedeutung verlieren, wenn wir sie mit der kostbaren Seele unserer Lieben vergleichen. Sie, die jungen Eltern, die gerade eine Familie gründen, müssen sich davor hüten, auf Kosten Ihrer Kinder nach finanziellem Gewinn, weltlichem Komfort oder sonstigen Errungenschaften zu streben. Sie müssen sich davor hüten, so sehr damit befaßt zu sein, zur Arbeit oder zu einer Versammlung zu gehen, daß Sie keine Zeit für Ihre Familie haben, vor allem keine Zeit, einer ängstlichen Kinderstimme zuzuhören. Vergessen Sie nie den zeitlosen Rat eines Propheten Gottes, den Rat von Präsident David O. McKay: „Ein Versagen in der Familie läßt sich durch keinen sonstigen Erfolg wettmachen." (*Improvement Era*, Juni 1964, Seite 445.)

Wir *können* und *dürfen* nicht zulassen, daß unsere Kinder ihre Wertvorstellungen von der Schule, vom Gemeinwesen, vom Fernsehen und auch nicht von der Kirche vermittelt bekommen. Der Herr hat diese Aufgabe der Mutter und dem Vater übertragen. Wir können uns dieser Verantwortung nicht entziehen und sie auch nicht delegieren. Andere können zwar helfen, aber die Eltern sind dafür verantwortlich. Deshalb müssen wir die Heiligkeit der Familie bewahren, denn hier entwickeln unsere Kinder ihre Ideale, ihre Einstellung und ihre Gewohnheiten für das tägliche Leben.

Kinder begreifen ihre eigene Identität viel früher, als uns vielleicht bewußt ist. Sie möchten als eigenständige Person anerkannt werden. Vor kurzem, als meine Frau einmal unsere Tochter besuchte, rannte der dreijährige Sohn auf seine Großmutter zu. Sie hob ihn auf und sagte: „Hallo, wie geht's dir, Kleiner?" Er schaute sie an und sagte ernst: „Ich bin kein Kleiner, ich bin ein Junge!" Auf seine Art stellte er klar, daß er jemand Besonderes ist, seinen festen Platz hat und dazugehört.

Was für ein wunderschöner Ort wird die Welt einmal sein, wenn jeder Vater und jede Mutter erkennen, wie wichtig es ist, ihre Kinder die Grundsätze zu lehren, die ihnen helfen, einmal glücklich und erfolgreich zu sein. Eltern belehren ihre Kinder am besten, indem sie mit gutem Beispiel vorangehen, ihre Kleinen mit Geduld, mit Wohlwollen und mit ungeheuchelter Liebe anleiten und dieselbe Liebe für Kinder empfinden, die Jesus uns gezeigt hat.

In einer schwierigen Zeit kann der Vater seine Kinder durch die rechtschaffene Ausübung des Priestertums segnen. Jede Mutter kann ihre Kinder als große Quelle der Freude vom himmlischen Vater annehmen. Sie weiß, daß ihre Kinder auch Gottes Kinder sind und daher kein Opfer zu groß ist, um sie vor allem Bösen zu bewahren und sie in einer Atmosphäre der Liebe und des Gottvertrauens aufwachsen zu lassen.

Einer unserer Enkel, fünf Jahre alt, war einmal etwas verwirrt, als seine Familie in eine neue Gemeinde zog. Er dachte, die Versammlungen seien zu Ende, und ging nach draußen. Als er feststellte, daß er allein war und weder seine Familie noch das Auto finden konnte, kniete er sich hin und betete um Hilfe. Ein paar Minuten später kam eine der Ratgeberinnen der PV-Leitung heraus und fragte ihn, ob er sich verlaufen habe. Eine PV-Lehrerin hatte ihr aus der Tür ihres Klassenzimmers zugerufen, daß jemand fehlte. Die Lehrerin hatte die Ratgeberin gebeten, herauszufinden, wer es war. Die Ratgeberin fühlte sich gedrängt, nach draußen zu gehen und ging geradewegs zu unserem Enkel. Später erklärten sowohl die Lehrerin als auch die Ratgeberin, daß sie sehr stark das Gefühl gehabt hatten, daß er Hilfe brauchte. Wir waren dankbar, daß seine Eltern und seine PV-Lehrer und -Lehrerinnen ihn gelehrt hatten, daß der himmlische Vater ihn liebt und er immer um Hilfe beten soll.

Die Priestertumsführer müssen eifrige PV-Lehrer und -Lehrerinnen auswählen, die sich vom Geist führen lassen. Die Lehrer sollen die Kinder nach gebeterfüllter Vorbereitung durch Liebe und Beispiel lehren. Ein liebevoller Lehrer oder eine liebevolle Lehrerin, die jeden Sonntag da ist, kann einem Kind die Angst vor der neuen Umgebung nehmen und dazu beitragen, daß es gern zur Kirche kommt. Ein fünfjähriges Mädchen begann einmal zu weinen, als sich die Familie fertig machte, um in die Kirche zu gehen. Als es gefragt wurde, warum es weine, schluchzte es: „Ich weiß nicht, wer meine Lehrerin sein wird." Ihre Klasse hatte in den letzten Monaten mehrere Lehrerinnen gehabt; der häufige Wechsel hatte die zarte Kinderseele beunruhigt.

Unsere Kinder wachsen nicht plötzlich zur vollen Größe heran. Ebenso vollzieht sich auch ihr geistiges Wachstum Schritt für Schritt. Diese Entwicklung läßt sich mit dem Bau eines Backsteinhauses vergleichen. Die Wände werden gebaut, indem man Stein auf Stein legt, wobei die Steine durch festen Mörtel verbunden werden. Wir könnten den einzelnen Steinen Namen geben, wie etwa Gute-Nacht-Geschichten, dem Kind beim Beten zuhören, das Kind abends ins Bett bringen und zudecken und noch einmal leise über die Ereignisse des Tages sprechen. Andere Steine könnten sein: eine freundliche Unterhaltung beim Essen, ein Lob für eine gut ausgeführte Arbeit, eine Geburtstagsfeier oder ein Familienausflug. Und weitere: seine Aufträge erfüllen, freundlich zueinander sein, gemeinsam in der Schrift lesen, anderen dienen, „ich liebe dich" sagen. Wieder andere Steine könnten sein: lernen zu arbeiten, Verantwortung übernehmen, ältere Menschen achten, gemeinsam singen, die Hausaufgaben machen, zur PV gehen, den Sonntag heilighalten. Größere Steine sind dann der Familienabend, Achtung vor dem Priestertum und das Familiengebet.



Eine große Menge solcher Bausteine, die sorgfältig aufeinandergeschichtet werden, können zur sicheren Glaubensfestung werden, die den Wogen der weltlichen Ablenkung und des Bösen standhält. Die Steine werden von einem Mörtel zusammengehalten, der Liebe genannt wird: die Liebe zum himmlischen Vater und seinem Sohn Jesus Christus, die Liebe zu den Eltern, die Liebe zueinander und die Liebe dazu, das Gute zu wählen.

Viele Kinder haben nur einen Elternteil zu Hause, manche haben überhaupt keine Eltern. Wir alle müssen gemeinsam mithelfen, solche Lücken zu schließen und diese Kinder zu unterstützen und zu ermutigen.

Wir hören aber auch beunruhigende Berichte über Eltern oder Pflegeeltern, die vom Geist Christi so weit entfernt sind, daß sie Kinder mißhandeln. Ob es sich dabei um körperliche, verbale oder die weniger offensichtliche, doch ebenso schwerwiegende seelische Mißhandlung handelt, es ist in den Augen Gottes ein Greuel und ein schwerwiegendes Vergehen. Jesus hat keinen Zweifel daran gelassen, wie schwerwiegend es ist, Kindern irgendwelchen Schaden zuzufügen, als er sagte: „Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals im tiefen Meer versenkt würde." (Matthäus 18:6.)

Wir bitten Sie eindringlich: Nehmen Sie sich Zeit für Ihre Kinder und für Ihre Enkel, solange sie noch klein sind. Besondere Augenblicke kehren vielleicht nie mehr wieder. Ehe wir uns versehen, sind sie älter geworden, und die beste Möglichkeit, sie zu lehren, wie man ein glückliches und erfülltes Leben führt, ist schon vorbei.

Ich weiß, daß wir alle Geistkinder des liebenden himmlischen Vaters sind. Brüder und Schwestern, jeder von uns hat eine herrliche Bestimmung, wenn wir uns demütigen wie ein kleines Kind und die Gebote Gottes halten.

Mögen wir mit dem Geist Christi gesegnet werden, und mögen wir seinen Geist mit uns haben, wenn wir kleine Kinder belehren. Darum bete ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen. □

Eh ich Mauern ziehe

Elder Loren C. Dunn
von den Siebzigern

„Gegenseitige Achtung, verbunden mit Nächstenliebe und Versöhnlichkeit, kann die Grundlage dafür bilden, daß Meinungsverschiedenheiten beigelegt und Probleme gelöst werden."



Es gibt eine Eigenschaft, die bei den meisten Christen und bei guten Menschen überhaupt zutage tritt. Sie kommt nicht nur in ihrem Verhalten zum Ausdruck, sondern ist wohl Teil ihres Wesens. Es handelt sich dabei um eine Mischung aus Nächstenliebe, Versöhnlichkeit und Achtung, die auf der Erkenntnis beruht, daß Gott das Steuer in der Hand hält und wir alle seine Kinder sind. Folglich sind wir einander in gewisser Weise verpflichtet.

„Darum hat der Herr Gott das Gebot gegeben, daß alle Menschen Nächstenliebe haben sollen, und diese Nächstenliebe ist Liebe." (2 Nephi 26:30.) Die Schrift lehrt uns ferner: „Und einander sollt ihr euch eure Verfehlungen auch vergeben." (Mosia 26:31.) Diese Eigenschaft kann ein Teil von uns werden, ohne daß wir deshalb unsere Grundsätze oder unsere Wahrheitsliebe aufgeben müssen.

Vor einiger Zeit hat uns Pater Paul Showalter aus Nauvoo etwas Interessantes über den Propheten Joseph Smith erzählt, das aus der frühen Geschichte der katholischen Kirche in diesem Gebiet stammt.

Als sich die Heiligen in Nauvoo und der umliegenden Gegend niederließen, mußte einmal ein katholischer Priester namens John Alleman, der im benachbarten Kreis McDonough wohnte, ein krankes Gemeindemitglied besuchen, hatte aber keine Transportmöglichkeit. Joseph Smith sorgte dafür, daß er mit der Fähre über den Fluß gebracht wurde, und stellte ihm einen Wagen zur Verfügung, mit dem er seinen Bestimmungsort erreichen konnte.

Joseph Smith bekundete ihm seinen Respekt, indem er sagte: „Die Priester sorgen hingebungsvoll für ihre Leute und kümmern sich um ihre eigenen Angelegenheiten, während andere die Heiligen der Letzten Tage ständig belästigen."

Diese Achtung vor anderen, unabhängig davon, woran sie glaubten oder zu welcher Religionsgemeinschaft sie gehörten, war wohl ein Wesenszug von Joseph Smith. Bis zu seinem letzten Atemzug trat er für die Wahrheit und das wiederhergestellte Evangelium ein, und er hatte keine Geduld mit denen, die bewußt schlecht waren oder versuchten, ungerechte Herrschaft über die Heiligen der Letzten Tage oder über irgend jemand sonst auszuüben. Dennoch achtete er andere und sorgte sich um sie, unabhängig von ihrem Glauben oder ihrer Herkunft, was in vielerlei Hinsicht beachtlich war, wenn man bedenkt, welcher Verfolgung er und die Heiligen damals ausgesetzt waren.

Einmal sagte er, er besitze die Eigenschaft der Liebe, und wir können nachlesen, daß es ihm normalerweise gelang, seine Feinde für sich einzunehmen, wenn sie ihm nur Gehör schenkten. Im Umgang mit Mitgliedern und Nichtmitgliedern hatte er sich einem Grundsatz verpflichtet, den wir im 121. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' nachlesen können: „Kraft des Priestertums kann und soll keine Macht und kein Einfluß anders geltend gemacht werden als nur mit überzeugender Rede, mit Langmut, mit Milde und Sanftmut und mit ungeheuchelter Liebe, mit Wohlwollen und mit reiner Erkenntnis, wodurch sich die Seele sehr erweitert – ohne Heuchelei und ohne Falschheit." (Vers 41,42.) Und: „Laß dein Inneres auch erfüllt sein von Nächstenliebe zu allen Menschen und zum Haushalt des Glaubens." (Vers 45.)

Joseph Smith verkündete die Lehre der Wiederherstellung mit Macht und Nachdruck. Er ließ sich nie eine Gelegenheit entgehen, die Wahrheit dieses Werkes zu bezeugen. Er war der Vorläufer des Heeres von Missionaren, die in die ganze Welt gehen, um dieselbe Wahrheit zu verkünden. Dennoch hat er gesagt: „Ich möchte meine Lehre nie jemandem aufzwingen; ich freue mich, wenn ich sehe, daß Vorurteile der Wahrheit weichen und die reinen Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi an die Stelle der Menschengebote treten." (*History of the Church*, Band 6, Seite 213.)

In den letzten Tagen seines Lebens, als Nauvoo vom Pöbel und von inneren und äußeren Schwierigkeiten bedrängt wurde, nahmen sich Joseph und Hyrum Smith dennoch die Zeit, einem gewissen Mr. Tewkesbury in Boston zu schreiben, der sich von der Kirche losgesagt hatte, und ihn einzuladen, wieder in die Gemeinschaft aufgenommen zu werden. In dem Brief hieß es: „Da die Errettung der Seelen unser brennender Wunsch ist, ... möchten wir Ihnen mit der Aufrichtigkeit, die Männern Gottes eigen ist, raten, sich von Elder Nickerson, einem Knecht Gottes, wieder taufen zu lassen, damit Sie wiederum den Einfluß des Heiligen Geistes empfangen und sich der Gemeinschaft der Heiligen erfreuen können." (*History of the Church*, Band 6, Seite 427.)

Dieselbe Haltung kommt auch in einem Brief der Ersten Präsidentschaft zum Ausdruck, der 1985 geschrieben wurde. Darin heißt es: „Uns ist bewußt, daß es manche gibt, die inaktiv sind, andere, die kritisch geworden sind und gern Fehler suchen, und wieder andere, denen aufgrund schwerwiegender Übertretungen die Gemeinschaft entzogen worden ist oder die ausgeschlossen worden sind.

Ihnen allen reichen wir in Liebe die Hand. Wir sind gern bereit, im Geist Christi zu vergeben, der gesagt hat: ‚Ich, der Herr, vergebe, wem ich vergeben will, aber von euch wird verlangt, daß ihr allen Menschen vergebt.' (LuB 64:10.)" (*Ensign*, März 1986, Seite 88.) Dieser Brief ist die Einladung: „Kommt zurück."

Wir leben heute in einer Zeit der Konflikte, der Meinungsverschiedenheiten, der gegenseitigen Beschuldigungen, der Streitigkeiten. Wir müssen unbedingt, vielleicht dringender als je zuvor, in uns gehen und zulassen, daß gegenseitige Achtung, verbunden mit Nächstenliebe und Versöhnlichkeit, unseren Umgang miteinander beeinflußt, so daß wir verschiedener Meinung sein können, ohne uns zu streiten, ruhiger miteinander sprechen können und in dem Bewußtsein, daß wir, nachdem der Sturm



Clay Christiansen an der Tabernakelorgel. Vorn, mit Kopfhörer, ist John G. Kinnear, Manager der Konferenzplanung und -übertragung, zu sehen, der das Konferenzprogramm für die Fernsehübertragung koordiniert.

sich gelegt hat, weiterhin miteinander leben müssen, auf einer gemeinsamen Grundlage aufbauen können.

Als ich vor einigen Jahren im Osten der Vereinigten Staaten gewohnt habe, las ich einmal etwas über eine Begebenheit, die sich im Senat der Vereinigten Staaten zugetragen hatte. Soweit ich mich erinnere, war eine Debatte im Gang. Die Debatte wurde auf der einen Seite von Senator Hubert Humphrey aus Minnesota angeführt, auf der Gegenseite von Senatorin Margaret Chase Smith aus Maine. Mit der Zeit war zu erkennen, daß die Partei von Senator Humphrey gewinnen würde.

Am Morgen der Abstimmung ging Senator Humphrey in seinen Garten und schnitt einige rote Rosen ab. Margaret Chase Smith fand an diesem Morgen an ihrem Platz im Senat einen Rosenstrauß vor. Das änderte natürlich nicht ihre Meinung über die betreffende Angelegenheit, doch es war eine Geste der Achtung und Wertschätzung.

Wir brauchen im Umgang miteinander, was auch unser Standpunkt sein mag, mehr Rosen – und nach dem, was Elder Faust heute morgen gesagt hat, müssen es wohl Rosen ohne Dornen sein.

Ich bin in den westlichen Tälern Utahs aufgewachsen. Meine Heimatstadt, Tooele, ist von Pionieren gegründet worden. Als in den nahegelegenen Bergen Erzlager entdeckt wurden, kamen Leute aus Süd- und Osteuropa, um in den Bergwerken und in der Schmelzhütte zu arbeiten. Es waren Leute, die aus anderen Kulturkreisen stammten und andere religiöse Anschauungen hatten.

Sie ließen sich östlich der Stadt nieder und nannten ihr Gemeinwesen „New Town". Fast von Anfang an kam es zu Mißtrauen und Mißverständnissen zwischen den neuen Einwohnern, die die Bräuche ihrer Heimat mitgebracht hatten, und den eingesessenen Einwohnern, die größtenteils von den Pionieren abstammten. Die beiden Gruppen kamen selten zusammen.

Doch dann stellte die High School einen Football-Trainer namens Sterling Harris ein, der gerade seine Ausbildung an der Utah State University abgeschlossen hatte. Coach („Trainer") Harris, wie er später nur noch genannt wurde, war ein Mensch, der aus sich herausging und ein klein wenig respektlos war.

Er zog durch die alte und die neue Stadt und sorgte dafür, daß alle Jungen in die Schule und dann zum Footballspielen kamen. Er gab jedem einen Spitznamen, und nach einer Weile wurde es zu einer Art Statussymbol, einen Spitznamen von Sterling Harris zu tragen.

Es dauerte gar nicht so lange, bis er die Gowns und die Whitehouses neben den Savages und den Stepics und den Ormes und den Melinkovichs aufgestellt hatte und alle zusammenspielten. Er war streng, aber unparteiisch, und er hatte etwas an sich, was den anderen das Gefühl gab, etwas Besonderes zu sein, so daß sie ihr Bestes geben wollten.

Es wurde eine gute Mannschaft, die mit Coach Harris mehr als eine Meisterschaft gewann. Was jedoch noch viel wichtiger war: indem er die Mannschaft zusammenbrachte, brachte er die ganze Stadt zusammen. Mauern fielen. Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen lernten, auf gegenseitige Achtung und Wertschätzung aufzubauen. Sterling Harris war zu einer Brücke geworden.

Sterling Harris wohnt heute noch in Tooele, er ist einundneunzig Jahre alt. Er hat in seinem Leben noch vieles andere erreicht, unter anderem war er Schulrektor und Führer in der Kirche, doch am wichtigsten war, daß er einem Gemeinwesen geholfen hat, sich zu vereinigen und Achtung zu haben vor Menschen, die anderer Herkunft sind.

Wir brauchen auf der ganzen Welt in jeder Stadt, in jedem Dorf, in jeder Nachbarschaft und in jeder Familie mehr Leute vom Schlag eines Sterling Harris.

Robert Frost hat einmal geschrieben:

Ich würd mich fragen, eh ich Mauern zög:
Was zäun ich damit ein, was zäun ich aus,
Und wen mein Zäunen leicht verletzen möcht.
's gibt etwas, das ist keiner Mauer grün,
Und wünscht sie weg.
(„Beim Mauer-Ausbessern", *Robert Frost – Gedichte*, Mannheim, 1952, Seite 64.)

Die Menschen werden immer gegensätzliche Ansichten haben, und es wird wohl immer Konflikte und sogar Mißverständnisse geben, doch gegenseitige Achtung, verbunden mit Nächstenliebe und Versöhnlichkeit, kann die Grundlage dafür bilden, daß Meinungsverschiedenheiten beigelegt und Probleme gelöst werden.

Hat nicht der Erretter über das erste und große Gebot gesagt, daß wir den Herrn, unseren Gott, mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all unseren Gedanken lieben sollen, das zweite aber ebenso wichtig sei, nämlich daß wir unseren Nächsten lieben sollen wie uns selbst? (Siehe Matthäus 22:36-39.) Es ist eine großartige Eigenschaft, Achtung vor anderen zu haben. Sie ist im Herzen großer Persönlichkeiten zu finden, und in diesem Sinn soll jeder von uns eine große Persönlichkeit sein. Diese Eigenschaft verlangt von uns nicht, daß wir die Wahrheit oder unsere Grundsätze aufgeben, vielmehr kann sie zu wahrer Bruderschaft und Schwesternschaft führen und zur Lösung vieler Probleme beitragen.

Möge der Herr uns segnen, daß wir in diesem Sinn miteinander umgehen. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Rechtschaffenheit

Janette C. Hales
Zweite Ratgeberin in der JD-Präsidentschaft

„Wenn wir ein rechtschaffenes Leben führen, verpflichten wir uns gegenüber dem himmlischen Vater, daß wir alles tun, was wir können, um anderen dabei zu helfen, ebenfalls rechtschaffen zu leben."



Vor vielen Jahren, als meine Kinder noch klein waren, schienen die Flaschen in der Nacht und die Windeln am Tag so endlos zu sein wie der frostige Winter draußen vor unserer Wohnung im Militärgebiet. Wenn ich mich selbst bemitleide, hilft es mir immer, wenn ich etwas für jemand anderen tue. In jenem Winter bedauerte ich mich sehr, also mußte ich unbedingt etwas Größeres in Angriff nehmen. Ich beschloß, einen Sportsakko für meinen Mann zu nähen. Da ich keine geübte Näherin war, suchte ich zunächst einmal nach dem besten Schnittmuster und dem besten Stoff, den ich bekommen konnte. Voller Begeisterung holte ich die Nähanleitung heraus. Mir blieb fast das Herz stehen. Die Anleitung war mehrere Seiten lang, wenn ich mich recht entsinne, waren es 138 einzelne Anweisungen. Das überstieg meine Fähigkeiten! In den nächsten Tagen trug ich die Anleitung immer bei mir. Ich nahm mir vor, nicht mehr als zwei Anweisungen am Tag zu befolgen, damit mich nicht der Mut verließ. Wenn ich zwei Anweisungen ausgeführt hatte, las ich mir die Anweisungen für den nächsten Tag durch. Manchmal war ich zu ungeduldig und mußte dann wieder etwas auftrennen, doch glücklicherweise sieht man das einem guten Stoff nicht an, wenn man die Fehler behutsam ausbessert. Nach ein paar Monaten hatte ich mein Meisterstück vollbracht. Das Schnittmuster und die Anleitung hatten das Wunder möglich gemacht. Seither sind mir Muster und Anleitungen sehr wichtig geworden.

Ich bin sehr dankbar für die Muster und die Anleitungen, die der Herr uns gibt. In der Schrift sind präzise Anleitungen für den Bau der Wohnstätte des Herrn, für den Bau einer Arche, eines Altars oder eines Tempels zu finden. Das Material ist dabei wichtig, der Zweck ist erhaben. Dann finden wir ein Muster an Rechtschaffenheit, Jesus Christus, der zum Vorbild geworden ist „für alle, die in Zukunft an ihn glauben, um das ewige Leben zu erlangen" (1 Timotheus 1:16). Von frühester Zeit an bis in die heutige Zeit taucht immer wieder dasselbe Muster auf: Glaube an den Herrn Jesus Christus, Umkehr, Taufe, die Gabe des Heiligen Geistes.

Ein Muster ist dazu da, daß es nachgebildet wird. Das, was Jesus uns in bezug auf Rechtschaffenheit gezeigt hat, ist es wert, nachgeahmt zu werden. Manche meinen, Rechtschaffenheit bedeute, eine Leiter hinaufzusteigen. Sie denken, sie könnten ihren Fortschritt beschleunigen, wenn sie versuchen, über oder vor andere zu kommen. Doch das ist meiner Meinung nach Stolz. Im Buch Alma lesen wir: „Der Prediger war nicht besser als der Hörer, und der Lehrer war nicht besser als der Lernende; und so waren sie alle gleich und arbeiteten alle, ein jeder gemäß seiner Kraft." (Alma 1:26.) Rechtschaffenheit erlangen wir nicht dadurch, daß wir andere überholen wollen. Wenn wir ein rechtschaffenes Leben führen, verpflichten wir uns gegenüber dem himmlischen Vater, daß wir alles tun, was wir können, um anderen dabei zu helfen, ebenfalls rechtschaffen zu leben. Das kann sich so lange wiederholen, bis, wie es in Jesaja heißt, die Bewohner der Erde die Gerechtigkeit des Herrn kennenlernen (siehe Jesaja 26:9).

Der himmlische Vater sagt uns in ‚Lehre und Bündnisse': „Ich will euch in allem ein Muster geben, damit ihr nicht getäuscht werdet." (LuB 52:14.) Wenn wir nicht getäuscht werden wollen, müssen wir uns an die Muster halten, die uns in bezug auf Rechtschaffenheit gegeben worden sind. Drei davon möchte ich erwähnen: das Gebet, das Schriftstudium und der Dienst an anderen.

Wenn wir einmal erkannt haben, wie wichtig das Beten ist, kann sich die Gewohnheit, täglich zu beten, durch unsere Belehrung und unser gutes Beispiel im Leben anderer fortsetzen. Meine jüngste Tochter hat gesagt, daß das Beten für sie an Bedeutung gewann, als sie einmal ihre ältere Schwester beobachtete, die sich am Abend, als sie annahm, daß alle schliefen, neben ihr Bett kniete, um zu beten. Ich kann mich noch gut daran erinnern, daß ich während meines Studiums an der BYU jeden Morgen um halb sieben mit meinen acht Zimmerkameradinnen zum Gebet niederkniete. Jahre später, wenn wir es einmal versäumt hatten, mit den Kindern zu beten, mußte ich immer daran denken, daß meine alten Zimmerkameradinnen sich jetzt bestimmt Sorgen machen würden. Was für ein großartiges Vorbild sie mir doch waren! Geschieht das auch heute noch unter Studenten oder in der Familie?

Vor einigen Monaten kniete ich mit einer jungen Familie in Albuquerque zum Gebet nieder. Ein wunderbares, warmes Gefühl durchströmte mich, als ich die Augen öffnete und mich im Kreis umblickte. Ich sah Familien auf der ganzen Welt vor mir, die das gleiche erlebten. Wenn das Beten in unserer Familie zur Gewohnheit wird, dann helfen hoffentlich die einzelnen Familienmitglieder mit, dies auch an andere weiterzugeben, so wie es damals meine Zimmerkameradinnen getan haben.

Das Schriftstudium hilft uns, besser zu begreifen, was Rechtschaffenheit bedeutet. Wenn wir nach dem Wort Gottes leben, ist uns verheißen: „Er gibt den Getreuen Zeile auf Zeile, Weisung auf Weisung." (LuB 98:12.) Es spornt mich an, wenn ich sehe, wie andere in der Schrift lesen. Ich habe eine Tochter, die sich gern die Füße wärmt, ehe sie zu Bett geht. Ich sehe sie so gern auf dem Badezimmerschränkchen sitzen, die Füße in einem Becken voll warmem Wasser, und in der heiligen Schrift lesen. Meine beiden Enkel, zwei und vier Jahre alt, berichten stolz von den Aufklebern, die sie bekommen, wenn sie jeden Tag beten und Geschichten aus der Schrift hören. Diese grundlegenden Muster müssen wir unbedingt an unsere Kinder weitergeben, wenn die Rechtschaffenheit Bestand haben soll.

Anderen einen liebevollen Dienst zu erweisen ist ein weiteres Muster in bezug auf

die Rechtschaffenheit. Auch das lernen wir meist in der Familie. In den heiligen Schriften wird gelehrt, wie wichtig das Dienen ist, und auch die Führer der Kirche legen Zeugnis davon ab. Harold Glen Clark, der erste Präsident des Provo-Tempels, hat für seine Enkel die folgende Geschichte aufgeschrieben:

„Ich habe einmal darüber nachgedacht, was von allem, was ich getan habe, dem Herrn wohl am meisten gefallen hat. Präsident des Diakonskollegiums? Bischof? Patriarch? Tempelpräsident?

Dann fiel mir ein, was es wohl sein könnte. Ich war damals sechzehn Jahre alt. Meine Mutter, die sich oft um Bedürftige kümmerte, sorgte einmal für zwei Opas gleichzeitig. Jemand sagte aus Spaß zu ihr: ‚Warum stellst du kein Schild auf: Opas gesucht?' Aber es war eigentlich gar nicht lustig, denn ich hatte die Aufgabe, mich um den einen Opa zu kümmern, der gebadet, angezogen und ausgezogen werden und dem man an den Tisch helfen mußte, damit er essen konnte. Ich war damals ein lebenslustiger Sechzehnjähriger, und nun mußte ich viel zu oft meinen Opa versorgen, während ich draußen ein gutes Basketballspiel versäumte.

Einmal, als meine Freunde mich riefen, war ich gerade im Haus und ging der mühseligen Arbeit nach, ihm den nassen Schlafanzug auszuziehen. Ich war ungeduldig und verärgert. Plötzlich fühlte ich Opas zitternde Hand auf meiner. Ich drehte mich um und sah sein Gesicht, über das die Tränen liefen, und er sagte: ‚Gott segne dich, mein Junge. Du wirst es nie bereuen, daß du das alles für mich getan hast.'

Es tat mir so leid, daß ich ärgerlich gewesen war. . . . Bis zum heutigen Tag fühle ich in mir ein warmes Glühen, wenn ich an den kleinen Dienst denke, den ich einem ziemlich hilflosen Opa erwiesen habe.

Wenn wir für jemand etwas tun, was er nicht selbst tun kann, bringt uns das Gott näher, denn das ist genau das, was unser Vater und sein Sohn aus reiner Liebe zu uns tun." (Unveröffentlichtes Manuskript.)



Unsere jungen Leute brauchen Vorbilder, wenn sie rechtschaffen leben sollen. Als ich über meine Verpflichtung gegenüber der Jugend der Kirche nachdachte, gewannen die folgenden Worte von Elder Boyd K. Packer plötzlich an Bedeutung. Elder Packer hat einmal über die Warnungen gesprochen, die Alma und Helaman an die Kirche in ihren Tagen richteten. Ich zitiere Elder Packer: „Sie warnten vor schnellem Wachstum, vor dem Wunsch, in der Welt akzeptiert zu sein, beliebt zu sein, und vor allem warnten sie vor Wohlstand. Jedesmal, wenn all dies gemeinsam existierte, kam die Kirche vom Weg ab." (Ansprache anläßlich eines Seminars für die Regionalrepräsentanten, 30. März 1990.)

Ich mußte dabei an die Jugend der Kirche denken. Denken Sie einmal an die Wandlung, die ein junger Mensch zwischen seinem zwölften und seinem achtzehnten Lebensjahr durchmacht. Die Zustände, von denen im Buch Mormon die Rede ist, treffen fast immer auf ihn zu: schnelles Wachstum, der Wunsch, anerkannt und beliebt zu sein, und oft auch Wohlstand. Die Muster, die uns in bezug auf Rechtschaffenheit gegeben worden sind, wie etwa das Gebet, das Schriftstudium und das Dienen, sind die Antwort darauf, wie wir den Gefahren entgehen können, von denen im Buch Mormon die Rede ist. Nephi wußte das, als er den Herrn bat: „O Herr, umhülle mich doch mit dem Mantel deiner Rechtschaffenheit!" (2 Nephi 4:33.)

Unser Erretter, Jesus Christus, war ein Muster an Rechtschaffenheit. Er hat uns aufgefordert, ihm nachzufolgen. Nephi fragt: „Können wir denn Jesus nachfolgen, . . . wenn wir nicht willens sind, die Gebote des Vaters zu halten?" (2 Nephi 31:10.)

Ich bin dankbar für die Männer und Frauen aus allen Zeitaltern, die durch ihr Leben gezeigt haben, was Rechtschaffenheit bedeutet. Ich bin dankbar, daß wir heute einen Propheten haben. Ein paar Tage nach meiner Berufung als Ratgeberin in der JD-Präsidentschaft, als sich die Erste Präsidentschaft meinem Stuhl näherte, um mich einzusetzen und mir einen Segen zu geben, war mir bewußt, daß der Prophet Gottes mir die Hände auflegen würde, und ich war voll Ehrfurcht. Nach dem Segen wandte ich mich dem Propheten zu, doch ich war kaum auf die Erhabenheit des Geistes vorbereitet, den ich spürte. Ich gebe Zeugnis, daß Ezra Taft Benson ein Prophet Gottes ist und daß Jesus Christus unser Erretter ist. Er ist für uns ein Muster an Rechtschaffenheit. Wenn wir seinem Beispiel folgen, können wir zum himmlischen Vater zurückkehren. Das bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

Frieden

Elder Robert E. Wells
von den Siebzigern

„Wenn wir Christus nachfolgen und die Segnungen des Himmels hervorbringen wollen, müssen wir in der Welt, im Gemeinwesen ... und vor allem in unserer Familie aktiv Frieden stiften."



Letzten Sonntag haben die Heiligen der Letzten Tage gemeinsam mit der gesamten christlichen Welt Ostern gefeiert. Wir haben unseren Herrn und Erretter, Jesus Christus, verehrt und seiner Auferstehung gedacht. Außerdem haben wir, wie wir es auch heute an diesem besonderen Tag des Gebets getan haben, Gott für die Befreiung Kuwaits gedankt sowie für die Hoffnung auf andauernden Frieden am Golf, nun, da die Truppen in ihre Heimat zurückkehren.

Als Christus auf die Welt kam, verkündeten die Engel: „Auf Erden ist Friede." (Lukas 2:14.) In den zweitausend Jahren, die seither vergangen sind, hat es jedoch kaum Frieden auf Erden gegeben. Auch wenn es nun gelungen ist, größere Feindseligkeiten am Golf zu beenden, bleibt dennoch nur ein sehr unsicherer Frieden zwischen manchen Ländern, und in anderen Ländern gibt es weiterhin große Unruhen. So wie uns das Sühnopfer Christi vom körperlichen und vom geistigen Tod befreit hat, ebenso ist auch der Frieden, von dem der Erretter der Menschheit gesprochen hat, weltlicher und geistiger Natur.

Ich möchte heute über den Frieden sprechen, den Christus uns in der Bergpredigt angeboten hat, als er in den Seligpreisungen von den Friedensstiftern gesprochen hat. Die gesamte Bergpredigt ist eine Anleitung, die uns zur Vollkommenheit führt, sie veranschaulicht die vielen Eigenschaften, die wir entwickeln müssen, wenn wir den Frieden und die Vollkommenheit erreichen wollen, die Jesus verkörpert hat.

Ich stelle mir gern vor, wie es war, als er die Bergpredigt hielt. Ich sehe vor meinem geistigen Auge ein Bild von friedlicher Schönheit: Ein Nachmittag Anfang April, der Himmel im sanften Licht der herannahenden Dämmerung, nicht der leiseste Windhauch. Wollige weiße Schäfchenwolken stehen fast bewegungslos am klaren blauen Himmel. Unten am Ufer des Sees von Galiläa schlagen die Wellen sanft gegen die vertäuten Fischerboote. Eine große Menschenmenge sammelt sich am Berg. Eifrige Zuhörer sitzen auf dem Gras oder stehen zwischen den Felsen und den ersten Frühlingsblumen. Still und nachdenklich haben sie das Gesicht dem Herrn zugewandt, blicken ihn an und hören ihm zu, während er ihnen sagt, was sie tun müssen, um Frieden zu erlangen.

Christus sagt sanft: „Selig, die Frieden stiften." (Matthäus 5:9.) Wenn wir Christus nachfolgen und die Segnungen des Himmels hervorbringen wollen, müssen wir in der Welt, im Gemeinwesen, in der Nachbarschaft und vor allem in unserer Familie aktiv Frieden stiften.

In der Mitte der Zeit erwarteten viele von Christus, daß er politisch gegen die Herrschaft der Römer vorgehen und dem unterdrückten Volk Frieden anbieten würde. Christus hat in der Tat Frieden angeboten, doch es war kein äußerer oder politischer Frieden, vielmehr war der Frieden, den Christus lehrte, ein innerer, persönlicher Frieden.

Ich möchte von einer Begebenheit erzählen, die sich während des Vietnamkrieges zugetragen hat. Es gab einige, die überzeugt waren, daß sich die Vereinigten Staaten an einem gerechten Krieg beteiligten. Doch mit der Zeit änderte sich die öffentliche Meinung, und Forderungen wurden laut, die Vereinigten Staaten sollten sich aus Vietnam zurückziehen.

Harold B. Lee war damals Präsident der Kirche. Als er sich einmal anläßlich einer Gebietskonferenz in einem anderen Land aufhielt, wurde er von Reportern der internationalen Nachrichtendienste interviewt. Ein Reporter fragte ihn: „Wie steht Ihre Kirche zum Vietnamkrieg?" Einige erkannten die Frage als Falle, eine Frage, die man nicht beantworten konnte, ohne Gefahr zu laufen, falsch verstanden oder falsch ausgelegt zu werden. Hätte der Prophet geantwortet: „Wir sind gegen den Krieg", hätten die internationalen Medien sagen können: „Wie seltsam, ein religiöser Führer, der sich gegen sein Land stellt, obwohl er durch die Glaubensartikel seiner Kirche verpflichtet ist, sein Land zu unterstützen." Hätte er aber geantwortet: „Wir sind für den Krieg", hätten die Medien sagen können: „Wie seltsam, ein religiöser Führer, der für den Krieg ist?" So oder so hätte die Antwort zu schwerwiegenden Problemen führen können, was die öffentliche Meinung innerhalb und außerhalb der Kirche anging.

Präsident Lee antwortete mit großer Weisheit und Inspiration, wie nur ein Mann antworten konnte, der den Erretter kennt: „Wie die gesamte christliche Welt verabscheuen wir den Krieg. Doch Jesus Christus hat gesagt: ‚In mir [habt ihr] Frieden. In der Welt seid ihr in Bedrängnis.' (Johannes 16:33.)" Dann zitierte der Prophet noch eine weitere Schriftstelle aus Johannes: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch." (Johannes 14:27.) Präsident Lee erklärte dann: „Jesus Christus hat nicht von dem Frieden gesprochen, der durch militärische Gewalt oder durch Verhandlungen der Regierungen zwischen verschiedenen Ländern erreicht werden kann. Vielmehr hat er von dem Frieden gesprochen, den jeder erlangen kann, wenn er die Gebote hält und mit reuigem Herzen und zerknirschtem Geist zu Christus kommt." (Siehe *Ensign*, November 1982, Seite 70.)

Im Januar 1991 erschien im *Ensign* eine sehr bewegende Geschichte von Schwester Carole Seegmiller, die von dem Frieden handelt, der uns durch die heilige Schrift zuteil werden kann. Ich zitiere daraus einige Ausschnitte: „Mein Vater wollte, daß wir als Familie anfingen, die heiligen Schriften intensiv zu studieren, um meinem Bruder Bruce zu helfen, sich auf seine Mission vorzubereiten. Sein Ziel war, das Buch Mormon vollständig zu lesen, ehe Bruce auf Mission ging, wobei wir alles mit dem Kassettenrekorder aufnehmen sollten. ... Wir lasen immer ein Kapitel im Wechsel. ...

Nach ein paar Monaten waren wir mit dem Buch Mormon fertig. ... Daraufhin

entschloß sich mein Vater, daß wir nun die vier Evangelien aus dem Neuen Testament lesen und aufnehmen sollten. Diesesmal protestierte ich jedoch und sagte, ich sähe keinen Sinn darin: schließlich gab es Kassetten zu kaufen, die von Profis aufgenommen waren, die sich viel besser anhörten als wir. Doch mein Vater bestand darauf. ‚Carole, eines Tages werden diese Kassetten ein großer Segen für uns sein.' ...

Langsam begann unser gemeinsames Studium mir Freude zu machen. Mir gefiel besonders, wenn mein Vater seine persönlichen Eindrücke zu einer Schriftstelle schilderte. Schon bald begann ich den Frieden zu spüren, den das Schriftstudium mit sich bringt. Kurz bevor Bruce in die Missionarsschule kam, waren wir mit den vier Evangelien fertig. ...

Nachdem Bruce fort war, entdeckte ich, daß die Kassetten meinem Vater viel Trost spendeten. Er hörte sie oft an, vermutlich zum Teil nur, um die Stimme von Bruce zu hören. Sie waren sich sehr nahe gewesen. Manchmal schlief mein Vater abends beim Zuhören ein, und ich mußte immer lächeln, wenn ich das vertraute Klicken hörte, das anzeigte, daß die Kassette bis zum Ende durchgelaufen war. ...

Als Bruce bereits über ein Jahr auf Mission war, starb mein Vater unerwartet an einem Herzanfall. ... Die ganze Familie kam zusammen bis auf Bruce, der sich entschlossen hatte, seine Mission zu beenden.

Am Abend nach der Beerdigung ... war ich sehr niedergeschlagen. Ich ging nach oben ins Zimmer meines Vaters und setzte mich an seinen Schreibtisch. Mein Blick fiel auf den oft benutzten Kassettenrekorder; es lag eine Kassette vom Neuen Testament darin, die mein Vater wohl am Abend, bevor er starb, angehört hatte. Ich spulte die Kassette zurück und hielt sie dann aufs Geratewohl irgendwo an, in der Hoffnung, etwas Trost zu finden, wenn ich die sanfte Stimme meines Vaters hörte. ... Ich saß auf einmal aufrecht, als ich meinen Vater sagen hörte:

‚Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht.' ...

Ich hörte mir die Stelle immer wieder an. Die Worte legten sich wie ein schützender Arm um mich. ...

An diesem Abend fanden wir wirklich Frieden ... und seit damals habe ich den Frieden des Neuen Testaments immer und immer wieder verspürt. Für mich ist das die größte Botschaft des Neuen Testaments überhaupt." (*Ensign*, Januar 1991, Seite 27.)

Eines der weltbekannten Gebete des Franz von Assisi weist uns darauf hin, daß wir in den Händen Jesu Christi Werkzeuge sein können, um anderen inneren Frieden zu bringen. Dann sind wir wahre Friedensstifter.



Elder Monte J. Brough, Siebziger und Mitglied der Gebietspräsidentschaft Asien, im Gespräch mit Elder John K. Carmack von den Siebzigern.

Das Gebet lautet:

Herr, mach mich zu einem Werkzeug
deines Friedens.
Wo Haß ist, laß mich Liebe säen.
Wo verletzte Gefühle sind, Vergebung.
Wo Zweifel sind, Glauben.
Wo Verzweiflung ist, Hoffnung.
Wo Finsternis ist, Licht.
Und wo Trauer ist, Freude.

Wenn wir Frieden stiften wollen, ist es hilfreich zu wissen, was uns überhaupt Frieden bringt. Paulus sagt, der Geist bringt Frieden: „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede." (Galater 5:22.) Unsere Nähe zum Herrn bestimmt in großem Maße, inwieweit wir Frieden, Trost und neue Kraft erlangen, wenn wir den Geist in unser Leben bitten.

Als ich mich auf diese Ansprache vorbereitete, rief mich ein Mann an. Zuvor hatte sein Priestertumsführer mich gebeten, seinen Anruf anzunehmen. Verzweifelt bat mich der Mann: „Jemand muß uns helfen. Wir müssen einfach ein wenig Frieden finden." Wahrscheinlich gibt es so viele verschiedene Ursachen für Streit und Unfrieden, wie es Menschen gibt. Die Wurzeln liegen vielleicht bei einem selbst oder bei jemandem, der einem nahesteht. Die Ursachen können sein: Sünde, die Gebote Gottes nicht halten, Selbstsucht, Stolz, Mangel an Liebe, Mangel an Selbstverpflichtung, nicht bereit sein, für andere Opfer zu bringen oder einfach nur ein unschuldiges Opfer zu sein. Was auch immer der Grund ist – die Lösung, wie man Frieden erlangt, bleibt dieselbe: sich an Christus wenden, seinem Beispiel folgen, von allen Übertretungen umkehren. So wie er der stürmischen See geboten hat: „Schweig, sei still!" (Markus 4:39), so kann er auch auf unser Leben einwirken, wenn wir von den Stürmen des Lebens geschüttelt werden.

Wir erlangen mehr inneren Frieden und mehr Geistigkeit, wenn wir uns darauf konzentrieren, jeden Tag etwas über Christus zu lernen und an ihn zu denken, wenn wir Christus jeden Tag inniger lieben und ihm für sein Sühnopfer danken, wenn wir täglich danach streben, Christus besser zu dienen, indem wir uns mehr für die Missionsarbeit einsetzen, wenn wir größere Anstrengungen machen, seine verlorenen Schafe zu finden, seine verlorenen Drachmen und seine verlorenen Söhne, und ihnen helfen, zur Herde zurückzukehren, wenn wir uns gemeinsam bemühen, häufiger in den Tempel zu gehen, und wenn wir eifriger Genealogie betreiben. Gibt es einen größeren Frieden als den eines treuen Missionars, eines liebenden Hirten oder eines eifrigen Tempelbesuchers oder Tempelarbeiters?

Ungeachtet aller Probleme, die heute in der Welt vorherrschen, kann jeder von uns im Herzen Frieden erlangen, wenn er dem Erretter nachfolgt. Christus ist der wahre Frieden, der lebendige Frieden, der Weg zum Frieden, die Quelle des Friedens. Schauen Sie standhaft nach Christus aus, reden Sie von Christus, freuen Sie sich über Christus, predigen Sie von Christus und leben Sie so, wie Christus es von uns möchte, und verehren Sie ihn und den himmlischen Vater mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all Ihren Gedanken und all Ihrer Kraft.

Friede sei mit Ihnen, heute und immer, darum bete ich im Namen des Herrn Jesus Christus. Amen. ☐

„Dann werdet ihr nicht ermatten und den Mut verlieren"

Elder Neal A. Maxwell
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Das Leben ist so eingerichtet, daß wir durch den Glauben überwinden müssen, nicht durch scharfen Verstand oder Reichtum oder politisches Geschick."



Wir alle haben auf dieser Generalkonferenz viel geistige Nahrung erhalten, und darum wollen wir jetzt an die wenigen Mitglieder denken, die nicht genug geistige Nahrung erhalten, und auch an diejenigen, die ermattet sind und den Mut verloren haben (siehe Hebräer 12:3).

Diese wenigen Mitglieder haben zum Teil an ihrem Glauben Schaden genommen, und zwar wegen schwieriger Lebensumstände, wegen Krankheit, wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten, wegen des Verlustes eines geliebten Menschen oder wegen einer tiefen Enttäuschung, die der Ehepartner oder ein Freund ihnen bereitet haben. Im Unglück kann unser Glaube fester werden, es kann aber auch sein, daß statt dessen eine „bittere Wurzel" in uns wächst (siehe Hebräer 12:15). Ein paar lassen sich auch ganz von den Sorgen der Welt in Anspruch nehmen, von ihrer erschöpfenden Oberflächlichkeit (siehe Matthäus 13:6,7). Hierhin paßt Emersons Bitte: „Gib mir Wahrheiten; ich bin der Oberflächlichkeit müde." („Blight", *The Complete Writings of Ralph Waldo Emerson*, New York, 1929, Seite 874.) Andere wenige ermatten wegen der Sünden, die sie nicht bekannt haben, wieder andere wegen ihres ständigen Aufenthalts im „Tal der Entscheidungen" (Joël 3:14; siehe auch 1 Könige 18:21). Noch andere klammern sich an etwas anderem fest als an Jesus, der ja die feste und sichere Grundlage ist, und erleben nur Enttäuschung (siehe Helaman 5:12).

Aus welchen Gründen aber auch immer – jedes innerliche Ermatten führt dazu, daß wir unser geistiges Empfinden verlieren und die törichte Neigung entwickeln, Gott für alles verantwortlich zu machen (siehe Ijob 1:22).

Wir sind aufgefordert, nicht müde zu werden, das Gute zu tun, und haben auch erklärt bekommen, was man tun muß, um nicht zu ermatten (siehe Galater 6:9; 2 Thessalonicher 3:13; Alma 37:34). Wir müssen uns unablässig bemühen, dürfen dabei die Wirklichkeit aber nicht aus den Augen verlieren und nicht meinen, wir könnten ernten, ehe die Zeit dafür gekommen ist (siehe Galater 6:9). Wir müssen „sanftmütig und im Herzen bescheiden" sein (siehe Alma 37:34); dadurch können wir verhindern, daß wir uns mit Selbstmitleid und Heuchelei belasten. Wir müssen immer darum beten, daß wir nicht den Mut verlieren, damit alles, was wir tun, unserer Seele zum Nutzen gereicht wozu viel mehr gehört als nur das, was wir nach außen hin tun (siehe 2 Nephi 32:5,9; LuB 75:11; 88:126).

Auch wenn wir gezüchtigt oder zurechtgewiesen werden, dürfen wir nicht den Mut verlieren, denn Züchtigung ist auch ein Zeichen von Liebe: „Mein Sohn, verachte nicht die Zucht des Herrn, verzage nicht, wenn er dich zurechtweist.

Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er." (Hebräer 12:5-8.)

Daher ist es unmöglich, daß wir großen Glauben haben und dabei keine Probleme haben.

Präsident Wilford Woodruff hat darüber gesprochen, daß sich in manchem Ungemach die Barmherzigkeit des Herrn zeigt: „Die Züchtigung, die wir von Zeit zu Zeit ertragen müssen, ist nur zu unserem Besten. Sie hilft uns, Weisheit zu lernen, und schenkt uns Erfahrungen, die wir anders niemals hätten machen können." (*Journal of Discourses*, 2:198.)

Dürfen wir also wirklich meinen, wir könnten mit der folgenden Einstellung durchs Leben gehen: „Herr, schenke mir Erfahrung, aber bewahre mich vor Leid, Kummer, Schmerz, Widerstand und Verrat. Sorge dafür, daß ich niemals verlassen werde. Halte alles fern von mir, was dich zu dem gemacht hat, was du heute bist. Und dann laß mich zu dir kommen und bei dir wohnen und an deiner Freude teilhaben!"

Nur wenn wir dienen, studieren, beten und Gott verehren, können wir das an unserem Glauben ergänzen, „was ihm noch fehlt" (1 Thessalonicher 3:10). Wenn wir aufhören, unseren Glauben auch nur auf eine der genannten Arten zu vertiefen, werden wir verletzlich.

Wenn wir beispielsweise nicht in der heiligen Schrift studieren, sind wir geistig „unterernährt". Inspirierte Worte sind wichtig für uns, denn „wenn jemand durch Glauben wirkt, wirkt er durch . . . Worte" (*Lectures on Faith*, 7:3). In unserer Welt, wo die Menschen ihr Herz immer mehr verhärten, kann der Herr unser Bewußtsein mit dem Schwert des Geistes durchdringen, „das ist das Wort Gottes" (Epheser 6:17; siehe auch Jarom 1:12). Das Wort nützt uns jedoch nichts, wenn es sich nicht durch den Glauben und durch den Dienst am Nächsten mit uns verbindet (siehe Hebräer 4:2). Das ist uns auf dieser Konferenz wieder und wieder ans Herz gelegt worden.

„Denn wie soll jemand einen Herrn kennen, dem er nicht gedient hat und der für ihn ein Fremder ist und der den Gedanken und Absichten seines Herzens ferne steht?" (Mosia 5:13.)

Auch wenn wir nicht aus tiefem Herzen beten und Gott verehren, läßt unser Glaube nach, und es kann sein, daß wir „am Tag der Beunruhigung" verzagen (siehe LuB 109:38).

Wenn wir ermatten, so ist das meistens darauf zurückzuführen, daß wir so schwer am natürlichen Menschen zu tragen haben. Denn der natürliche Mensch ist schwer, und er macht es uns schwer!

Es kommt also auf unseren Glauben an. Die Apostel baten den Herrn: „Stärke unseren Glauben." (Lukas 17:5.) Und warum, liebe Brüder und Schwestern? Weil wir unseren Weg „als Glaubende" gehen müssen, nicht „als Schauende" (2 Korinther 5:7). Das Leben ist so eingerichtet, daß wir durch den Glauben überwinden müssen, nicht durch scharfen Verstand oder Reichtum oder politisches Geschick.

Dennoch ist jemand, der sich nach dem Lohn des Glaubens sehnt, oft enttäuscht, wenn er erfährt, daß er studieren, dienen, beten und Gott verehren soll. So wie der aussätzige Naaman erwartet wohl auch er irgend etwas Großes, was keinen Gehorsam von ihm verlangt (siehe 2 Könige 5:13).

Der Glaube ermöglicht es uns, von etwas überzeugt zu sein, was man nicht sieht (siehe Hebräer 11:1). Manche Menschen wollen einen solchen geistigen Beweis nicht anerkennen, denn „der irdisch gesinnte Mensch aber läßt sich nicht auf das ein, was vom Geist Gottes kommt. Torheit ist es für ihn, und er kann es nicht verstehen, weil es nur mit Hilfe des Geistes beurteilt werden kann" (1 Korinther 2:14). Aber die Engstirnigkeit anderer darf uns nicht davon abhalten, uns von geistigen Beweisen antreiben zu lassen.

Meistens ist es so, daß die Umstände einen Menschen dazu veranlassen, sich Glauben anzueignen, daß sie ihn bereitmachen, „das Wort anzunehmen" (Alma 32:6). Der erste Schritt dabei ist der Wunsch zu glauben; anschließend muß man „zu einem kleinen Teil Glauben" ausüben (Alma 32:27).

Wenn wir der Glaubenssaat „Raum geben" und sie in unser Herz pflanzen, wächst sie schnell. Der Glaube „schwillt" ins uns, erleuchtet uns das Verständnis und schenkt uns Kraft (siehe Alma 32:28-30). Wir merken, wie sich das in uns vollzieht, und spüren, daß unser Glaube zunimmt. Es ist besser, den Glauben auf ganz gewöhnliche Weise zu vertiefen, als ein außergewöhnliches Erlebnis zu erhoffen und dann später über die ganz gewöhnlichen Schwierigkeiten des Lebens zu stolpern.

Aber in diesem Versuchsstadium muß man darauf achten, daß man wichtige Schritte nicht ausläßt: „Denn ein Zeugnis empfangt ihr erst dann, wenn euer Glaube geprüft ist." (Ether 12:6.)

Es ist unmöglich, sich auf die Schnelle Glauben anzueignen: „Aber wenn ihr den Baum vernachlässigt und euch keine Gedanken macht, wie er zu nähren sei, siehe, dann wird er keine Wurzeln bekommen; und wenn die Sonnenhitze kommt und ihn versengt, wird er welken, weil er keine Wurzeln hat." (Alma 32:38.)

Es gibt so viele Möglichkeiten, den Glauben zu vernachlässigen, liebe Brüder und Schwestern, und auch so viele Gelegenheiten, wo man die „Sonnenhitze" spürt.

Aber in dem Maß, wie man Erfahrung auf Erfahrung sammelt, verwandelt sich der Glaube in Gewißheit; man weiß, daß bestimmte Evangeliumsgrundsätze wahr sind (siehe Alma 32:34). So erging es auch Jareds Bruder: „Er hatte nicht länger Glauben, denn nun wußte er." (Ether 3:19.) Brigham Young hat gesagt: „Jeder Grundsatz, den Gott offenbart hat, legt für sich Zeugnis davon ab, daß er wahr ist." (Brigham Young, *Journal of Discourses*, Seite 149.) Und Jesus hat folgendes ganz deutlich gemacht: „Wer bereit ist, den Willen Gottes zu tun, wird erkennen, ob diese Lehre von Gott stammt." (Johannes 7:17.) Aber Jesus hat auch gesagt, daß dieses nur „Zeile auf Zeile, Weisung auf Weisung" (LuB 98:12) geschehen kann.

Jeder befindet sich wohl an einem anderen Punkt, was den Wunsch, den Versuch, die Bestätigung und die Gewißheit angeht. „Einigen ist es durch den Heiligen Geist gegeben zu wissen. ... Anderen ist es gegeben, daß sie ihren Worten glauben." (LuB 46:13,14.)

Der Glaube ist keine vollkommene Kenntnis, aber er schenkt uns tiefes Gottvertrauen, und Gottes Kenntnis ist ja vollkommen. Unsere begrenzten Erfahrungen würden es uns doch niemals gestatten, wohlbegründete Entscheidungen zu treffen. Aber wenn wir in der heiligen Schrift forschen, finden wir Zugang zu einem reichhaltigen Erfahrungsschatz, zu einer Fülle von Erinnerungen. Auf diese Weise kann uns die heilige Schrift das Gedächtnis erweitern, wie es im Buch Mormon gesagt wird (siehe Alma 37:8).

Der vollkommene Glaube zeichnet sich durch verschiedene Merkmale aus. Wenn man an Gott und an den Herrn Jesus Christus glaubt, dann bedeutet das nicht nur, daß man daran glaubt, daß es sie gibt, sondern auch daran, daß sie uns erlösen können. Der Herr hat gesagt: „Ich will den Menschenkindern zeigen, daß ich mein Werk selbst tun kann." (2 Nephi 27:21.) Und dazu ist er sehr wohl in der Lage! In ihm ist ja alles zusammengefaßt! Und trotzdem gibt es Menschen, die daran zweifeln, daß Gottes Absichten sich erfüllen werden.

Zum Glauben gehört auch, daß man darauf vertraut, daß Gott für alles die richtige Zeit kennt. Er hat ja selbst gesagt: „Aber alles muß zu seiner Zeit geschehen." (LuB



Mitglieder der Siebziger, von links: Elder Robert E. Sackley, Elder Alexander B. Morrison und Elder Richard P. Lindsay.

64:32.) Leider gibt es immer wieder Menschen, die Gottes Zeiteinteilung nicht für richtig halten – weder für sich noch für die ganze Welt.

Zum Glauben gehört gleichermaßen auch, daß Gott weiß, wie er unseren Charakter formen muß, denn der Herr „hält es für richtig, sein Volk zu züchtigen; ja, er prüft ihre Geduld und ihren Glauben" (Mosia 23:21). Trotzdem gibt es immer noch Mitglieder, denen es schwerfällt, das auch für sich zu akzeptieren. Wir bitten Gott eher, mit uns eine Ausnahme zu machen, als daß wir ihn bitten, uns die Möglichkeit zu geben, uns zu heiligen. Habe ich nicht recht, liebe Brüder und Schwestern?

Aber auf der Reise durch das Leben gilt uns die folgende Verheißung: „Und wenn jemand hingeht und dieses Evangelium vom Reich predigt und nicht abläßt, in allem treu zu sein, so wird ihm der Sinn nicht müde werden, auch nicht finster." (LuB 84:80.)

Aber was ist, wenn wir alle vier wichtigen Schritte tun – dienen, studieren, beten und Gott verehren – und trotzdem nicht die vollen Segnungen erhalten, die der Herr verheißen hat?

Erstens: Überprüfen Sie, ob Sie wirklich alles tun. Alle vier Schritte sind nötig, und es könnte sein, daß Sie einen vernachlässigen.

Zweitens: Fragen Sie sich: Habe ich wirklich den „Wunsch zu glauben" (Alma 32:27)? Manche Menschen finden es anstrengend, ein Jünger Christi zu sein; die Welt sagt ihnen viel mehr zu. Sie tun zwar, was von ihnen erwartet wird, aber ohne wirklichen Vorsatz.

Drittens: Meinen wir, Christus werde zu uns kommen – wir müßten nicht zu ihm hingehen? Es stimmt zwar, daß er uns den Arm „von Tag zu Tag" hinstreckt (siehe 2 Nephi 28:32; Mormon 6:17) und daß er nicht nur zu bestimmten Stunden erreichbar ist. Aber wir müssen uns schon erheben und zu ihm hingehen! (Siehe Lukas 15:18.)

Gesegnet sind die Sanftmütigen, denn sie lassen sich nicht leicht kränken, was besonders wichtig ist. „Mein Volk muß in allem geprüft werden, ... und wer Züchtigung nicht ertragen will, der ist meines Reiches nicht wert." (LuB 136:31.)

Wenn jemand wirklichen Glauben besitzt, nutzt er alle Prüfungen, um Fortschritt zu machen. Und gerade wegen dieser Prüfungen kann Gott nicht alle unsere Bitten vorbehaltlos erfüllen, liebe Brüder und Schwestern, denn das würde ja bedeuten, daß wir nur um etwas bitten, was „recht" ist und geistig „ratsam" (siehe 3 Nephi 18:20; LuB 18:18; 88:64,65). Aber das ist unmöglich. Paulus hat geschrieben, daß wir manchmal nicht wissen, „worum wir in rechter Weise beten sollen" (Römer 8:26; siehe auch LuB 46:30).

Ein Beispiel: Im Laufe der Zeit werden unsere Fehler wohl immer wieder sichtbar, auch wenn es uns nicht gefällt. Aber wie sollten wir uns sonst darüber klar werden, was uns fehlt?

Geistige Höherentwicklung ist nicht nur dazu da, das Grobe zu verfeinern, sondern auch dazu, das Feine noch weiter zu läutern. Deshalb hat Petrus uns auch ans Herz gelegt, uns „durch die Feuersglut" nicht verwirren zu lassen (siehe 1 Petrus 4:12).

Um diese notwendige, aber dennoch schmerzliche Entwicklung zu überstehen, brauchen wir wirklichen Glauben. Seien wir barmherzig miteinander, wenn sich die Schwächen des anderen zeigen. Wir kritisieren einen Krankenhauspatienten auf der Intensivstation ja auch nicht dafür, daß er blaß und müde aussieht. Warum dann diejenigen kritisieren, die sich von schweren seelischen Wunden erholen? Wir brauchen nicht zu starren; die Stiche werden schließlich doch verschwinden. Und wir müssen immer daran denken, daß es um den Menschen und nicht um den reibungslosen Ablauf geht. Wir brauchen nicht zu warten, bis wir die Schwierigkeiten eines Menschen in allen Einzelheiten verstehen, wir können ihm schon vorher Barmherzigkeit erweisen! Es kann sein, daß unser Mitgefühl nicht erwünscht ist und man uns zurückweist, aber dennoch: Mitgefühl ist niemals verschwendet.

Wenn wir unkluge Entscheidungen treffen, wenn unser Glaube schwach ist, dann möchten wir, daß jemand uns hilft, und zwar schnell und ohne viel Aufhebens und ohne uns Schmerzen zu bereiten; im Höchstfall wollen wir mit einigen Streichen gezüchtigt werden (siehe 2 Nephi 28:8). Liebe Brüder und Schwestern, wie können wir Vergebung spüren, wenn wir nicht zuerst die Verantwortung für unsere Sünden übernehmen? Wie können wir aus unseren Erfahrungen lernen, wenn wir sie uns nicht zu Herzen nehmen?

Wenn unser Glaube geprüft wird, meinen wir manchmal, Gott habe uns verlassen. In Wirklichkeit aber haben wir uns durch unser Verhalten von ihm entfernt. Meistens fühlen wir uns dann richtig von Gott verlassen, wenn wir die Folgen für unsere Fehler zu spüren bekommen und angefangen haben, von ihnen abzulassen, uns aber noch nicht vollständig Gott zugewandt haben.

Der Weg des Glaubens ist dann am schwierigsten, wenn wir Umkehr üben müssen. Aber wenn wir „festen Glauben zur Umkehr" (Alma 34:16) ausüben, können wir Stolz ablegen und Gott um Barmherzigkeit bitten. Wir ergeben uns einfach und machen uns nur noch Gedanken darüber, was Gott von uns hält, nicht darüber, was die Menschen von uns halten.

Wenn wir Glauben haben, unterstützen wir auch die gesalbten Führer des Herrn, so wie es auf dieser Konferenz der Fall war. Ein treues Mitglied besitzt „aufrichtige Bruderliebe" (siehe 1 Petrus 1:22.)

Gemeinsam – wenn auch nicht vollkommen – erfüllen die Brüder, die Sie heute bestätigt haben, die Aufgabe, zu der der Herr sie berufen hat. Was für Joseph Smith galt, gilt auch für sie. Die folgende Verheißung ist immer noch in Kraft: Das Volk der Kirche „wird sich niemals auf das Zeugnis von Verrätern hin" gegen sie wenden (siehe LuB 122:3). Die Glaubenstreuen wissen, daß das eintreten wird, was der Herr gesagt hat. Sie wissen, daß sich die Absichten des Herrn schließlich erfüllen werden, denn „es gibt nichts, was der Herr, dein Gott, sich im Herzen zu tun vornimmt, was er dann nicht auch tut" (Abraham 3:17). Davon und von Gottes Liebe gebe ich freudig Zeugnis im heiligen Namen Jesu Christi. Amen. □



Elder Ted E. Brewerton und Elder Horacio A. Tenorio von den Siebzigern. Elder Brewerton ist Präsident des Gebietes Zentralamerika. Elder Tenorio ist Mitglied der Gebietspräsidentschaft Mexiko.



Sein Reich der Letzten Tage ist aufgerichtet

Präsident Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Präsident Benson hat bezeugt: „Alles, was für die zukünftige Entwicklung und Vervollkommnung seiner Kirche notwendig ist, offenbart der Herr jetzt, und er wird das auch weiterhin auf die von ihm bestimmte Weise tun."



Uns ist telefonisch mitgeteilt worden, daß Elder Derek A. Cuthbert soeben verstorben ist. Wir haben für ihn gebetet. Er hat als Mitglied des Ersten Siebzigerkollegiums treu und eifrig gedient – er war vor einigen Jahren als Generalautorität der Kirche berufen worden. Er wurde im englischen Nottingham zur Kirche bekehrt und war in jeder Hinsicht treu und wahr. Er hat hier in Amerika und anderswo mehrere Aufträge ausgeführt. Wir entbieten seiner geliebten Gattin Muriel und ihren Kindern die Liebe und Anteilnahme der gesamten Kirche, und ich bin sicher, Präsident Benson wird nach Beendigung dieser Konferenz der Familie Cuthbert auf seine besondere Weise seinen Segen erteilen.

Üblicherweise beschließt der Präsident der Kirche die Konferenz. Wir wären im Herzen berührt gewesen, hätte Präsident Benson vor uns stehen und mit Kraft und Inspiration sprechen können, wie er es so viele Male in der Vergangenheit getan hat. Sein Alter läßt es jedoch nicht zu. Er hat mich wissen lassen, daß ich an seiner Statt ein paar abschließende Worte des Segens sagen soll.

Ich denke, er möchte Ihnen durch mich seine Liebe zu Ihnen, unseren Brüdern und Schwestern, zum Ausdruck bringen, wo immer Sie sich befinden mögen. Er möchte Ihnen seinen Segen geben, den Segen eines Propheten.

Ich will Ihnen ein paar seiner Worte vortragen, daß Sie darüber nachdenken, wenn Sie jetzt nach Hause fahren.

„Ich erkläre feierlich, daß der Herr sein Reich der Letzten Tage errichtet hat, wodurch die Vorhersagen seiner Propheten und Apostel der alten Zeit in Erfüllung gegangen sind. Heilige Engel haben wieder mit Menschen auf der Erde Verbindung aufgenommen. Gott hat sich wiederum vom Himmel her offenbart und sein heiliges Priestertum abermals auf die Erde gebracht, wodurch die Vollmacht vorhanden ist, alle heiligen Handlungen zu vollziehen, die für die Erhöhung seiner Kinder notwendig sind. Seine Kirche ist unter den Menschen wieder aufgerichtet worden – mit allen geistigen Gaben, die es in alter Zeit gegeben hat.

All dies ist in Vorbereitung des Zweiten Kommens Christi geschehen. Der große und furchtbare Tag des Herrn ist nahe. In Vorbereitung auf dieses große Ereignis und damit die Menschen dem drohenden Strafgericht entgehen können, sind inspirierte Boten zu den Völkern der Erde gegangen und bringen sein Zeugnis und seine Warnung." (Gebietsgeneralkonferenz Stockholm, 18. August 1974.)

„Hoffentlich können wir alle die Hand des Herrn sehen, wie sie sein Reich vorwärtsbringt, damit das beschleunigt zustande kommt, was in seinen Absichten liegt.

Alles, was für die zukünftige Entwicklung und Vervollkommnung seiner Kirche notwendig ist, offenbart der Herr jetzt, und er wird das auch weiterhin auf die von ihm bestimmte Weise tun." (Sitzung mehrerer Departments, 16. März 1977.)

Seinen Worten füge ich mein Zeugnis an. Ich habe in einem Zeitraum von mehr als fünfzig Jahren sieben Präsidenten der Kirche gekannt und eng mit ihnen zusammengearbeitet. Ich weiß, daß jeder dieser Männer ein Mann Gottes gewesen ist, den er sich erweckt, geschult, genährt und dazu erzogen hat, diese große und einzigartige Berufung wahrzunehmen. Unsere Mitglieder sind gesegnet worden, indem sie dem Rat dieser Männer gefolgt sind. Wir werden auch weiterhin gesegnet sein, wenn wir den Weg gehen, den sie uns gezeigt haben und auch förderhin zeigen werden.

Nun, meine lieben Brüder und Schwestern, wenn wir jetzt nach Hause zurückkehren, mögen wir uns dessen erinnern, was wir gehört haben. Gott möge Sie segnen; möge sein Geist bei Ihnen verweilen, in Ihrem Heim und in Ihrem Herzen, und mögen Sie Anlaß haben, vor ihm zu knien und dankbar zu beten, weil Sie mit dem Licht seines herrlichen Evangeliums gesegnet sind. Ich bin sicher, Präsident Benson würde dieses Gebet über Sie sprechen, und so tue ich es an seiner Statt und als mein persönliches Zeugnis mit meinem Segen im Namen Jesu Christi. Amen. □



Blick auf den Tempelplatz.

Sie haben zu uns gesprochen

Präsident Gordon B. Hinckley, Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft: „Gott segne unsere Familien. Möge er sie segnen, damit es treue, wahre Väter gibt, gute, wunderbare Mütter und folgsame, strebsame Kinder, aufgezogen in der ‚Obsorge und Ermahnung des Herrn' (Enos 1:1)."

Präsident Thomas S. Monson, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft: „Unser Prophet ist immer zutiefst gerührt, wenn ihm Kinder schreiben und ihm sagen, daß sie ihn liebhaben. Präsident Benson ist ein Familienmensch – er liebt seine Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder, ja, alle Kinder in dieser wunderbaren Welt."

Elder Boyd K. Packer vom Kollegium der Zwölf Apostel: „Es kommt durchaus vor, daß törichte Kinder ... sich über Behinderte lustig machen. Es ist grausam, Behinderte nachzuäffen oder zu hänseln. ... Meine Mutter hat uns schon, als wir noch klein waren, beigebracht, daß wir uns über einen Menschen, dem es nicht so gut geht wie uns, niemals lustig machen dürfen."

Elder Russell M. Nelson vom Kollegium der Zwölf Apostel: „Kinder, ehrt eure Eltern, auch wenn sie euch keine zufriedenstellende Erklärung für ihre Gefühle geben können. Bitte glaubt der folgenden Schriftstelle, die sicherlich für jedes Alter gilt: ‚Höre, mein Sohn, auf die Mahnung des Vaters, und die Lehre deiner Mutter verwirf nicht!' (Sprichwörter 1:8.)"

Elder Dallin H. Oaks vom Kollegium der Zwölf Apostel: „Ihr jungen Leute, wenn ihr eure Eltern ehrt, dann werdet ihr sie lieben und achten, euch ihnen anvertrauen, auf sie Rücksicht nehmen, ihnen sagen, wieviel sie euch bedeuten, und das alles dadurch unter Beweis stellen, daß ihr ihrem Rat in Rechtschaffenheit folgt und den Geboten Gottes gehorcht."

Elder Richard G. Scott vom Kollegium der Zwölf Apostel: „Macht Jesus Christus, seine Lehren und seine Kirche zum Mittelpunkt eures Lebens. Richtet alle Entscheidungen danach aus."

Bischof Henry B. Eyring, Erster Ratgeber in der Präsidierenden Bischofschaft: „Ich bezeuge, daß es sich um eine leise Stimme handelt. Sie ruft nicht, sie flüstert. Und deshalb müssen Sie im Innern ganz leise sein. Daher kann es angebracht sein zu fasten, wenn Sie die Antwort hören wollen. Und daher können Sie auch am besten zuhören, wenn Sie sich die folgende Einstellung zu eigen machen: 'Vater, nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen.'"

Schwester Janette C. Hales, Zweite Ratgeberin in der JD-Präsidentschaft: „Wenn wir für jemand etwas tun, was er nicht selbst tun kann, bringt uns das Gott näher, denn das ist genau das, was unser Vater und sein Sohn aus reiner Liebe zu uns tun."



Neue Generalautoritäten berufen

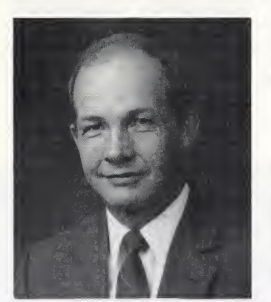
In der ersten Versammlung der 161. Frühjahrs-Generalkonferenz sind fünf Mitglieder des Zweiten Siebzigerkollegiums als Mitglieder des Ersten Siebzigerkollegiums bestätigt worden.

Folgende Brüder wurden vom Zweiten ins Erste Siebzigerkollegium berufen: Elder Monte J. Brough, Elder Harold G. Hillam, Elder L. Lionel Kendrick, Elder Alexander B. Morrison und Elder L. Aldin Porter.

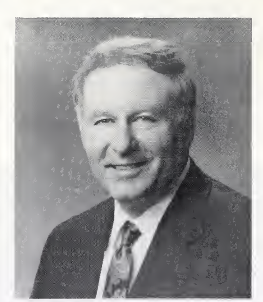
Elder Brough, 51, aus Randolph, Utah, wurde im Oktober 1988 berufen und ist zur Zeit Zweiter Ratgeber in der Gebietspräsidentschaft Asien. Elder Hillam, 55, aus Sugar City, Idaho, wurde im März 1990 berufen und dient zur Zeit als Erster Ratgeber in der Gebietspräsidentschaft Brasilien. Elder Kendrick, 59, aus Baton Rouge, Louisiana, wurde im April 1988 berufen und dient gegenwärtig als Präsident des Gebietes Philippinen/Mikronesien. Elder Morrison, 60, aus Edmonton, Kanada, wurde im April 1987 berufen und dient zur Zeit als Erster Ratgeber in der Gebietspräsidentschaft Nordamerika Südost. Elder Porter, 59, aus Salt Lake City, wurde im April 1987 berufen und dient zur Zeit als Präsident des Gebietes Utah-Süd und als Leiter des Family History Departments.

Auf der Konferenz wurden ferner Elder Earl C. Tingey als Mitglied des Ersten Siebzigerkollegiums und Elder W. Mack Lawrence sowie Elder Rulon G. Craven als Mitglieder des Zweiten Siebzigerkollegiums berufen. Die Berufungen dieser Brüder wurden im Dezember bekanntgegeben.

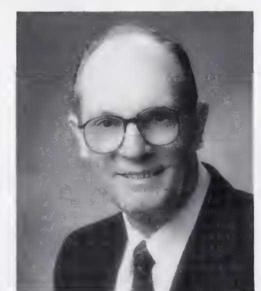
Als neue Mitglieder des Zweiten Siebzigerkollegiums wurden Elder Dennis B. Neuenschwander, Elder Cree-L Kofford, Elder Joseph C. Muren, Elder Graham W. Doxey, Elder Jorge A. Rojas und Elder Julio E. Davila. □


Elder Monte J. Brough

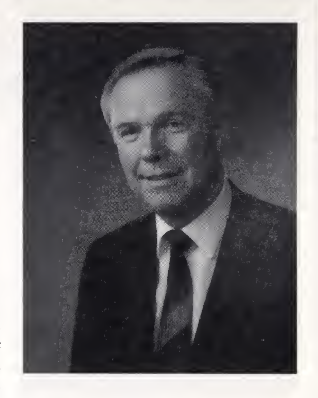

Elder Harold G. Hillam


Elder L. Lionel Kendrick


Elder Alexander B. Morrison


Elder L. Aldin Porter

Elder Dennis B. Neuenschwander von den Siebzigern



Ich denke, wir sind imstande, miteinander zu träumen und dann für das, was wir erträumen, Opfer zu bringen", sagt Elder Neuenschwander. Diese Fähigkeit, das Endergebnis zu erkennen und sich gleichzeitig über das zu freuen, was sie gerade tun, ist für ihn und seine Frau LeAnn von sehr großer Bedeutung. Die beiden werden sich auch weiterhin auf diese Fähigkeit stützen, wenn er nun seine neue Aufgabe als Mitglied des Zweiten Siebzigerkollegiums wahrnimmt.

Er wurde am 6. Oktober 1939 als zweites der vier Kinder von George Henry Neuenschwander und dessen Frau Genevieve, geb. Bramwell, in Salt Lake City geboren. Die Familie zog später nach Ogden, wo Dennis 1957 die High-School absolvierte. Nach sechsmonatiger Dienstzeit in der Luftwaffenreserve wurde er nach Finnland auf Mission berufen. Damals gab es noch keine Missionarsschule, und so lernte man die Landessprache erst nach der Ankunft im Bestimmungsland. Nach elf Monaten Bekehrungsarbeit verbrachte Bruder Neuenschwander fast die ganze restliche Zeit damit, anderen Missionaren Finnisch beizubringen.

Nach seiner Rückkehr hielt das Interesse für Sprachen an. Er studierte Russisch, erwarb das außerordentliche Bakkalaureat am Weber-State-College (1964), das Bakkalaureat an der Brigham-Young-University (1966) und schließlich den Dr. phil. an der Universität von Syracuse (1974).

Inzwischen hatte er LeAnn Clement kennengelernt. Als seine Reserveeinheit während der Kubakrise (drohende Raketenstationierung) einberufen wurde, ließ er sich bei einem Optiker Kontaktlinsen anpassen. Die Assistentin des Optikers war LeAnn. „Er konnte ohne Brille nichts sehen, und so wußte er nicht, was er bekam", scherzt seine Frau. Die beiden wurden am 13. Juni 1963 im Salt-Lake-Tempel getraut und haben vier Söhne – Jeffery, Michael, Bradley und Stephen.

Nach der Graduierung lehrte Bruder Neuenschwander an der University of Utah und an der Brigham Young University Russisch, nahm dann eine Stelle im Genealogischen Department der Kirche an und setzte in Osteuropa Mikrofilmprojekte in Gang. Seine Familie war für die fünf Jahre dieser Aufgabe bei ihm in Frankfurt. Dann kehrte er als Leiter der Sektion Neuerwerbungen im besagten Department an den Hauptsitz der Kirche zurück.

Während dieser Jahre diente er in der Kirche als Sonntagsschullehrer, Gemeinde-Missionsleiter und Hoher Rat. „Er empfindet viel Liebe für die Menschen", sagt seine Frau. „Er ist ruhig, aber stark. Er stellt sich den Herausforderungen und arbeitet schwer – egal, was er gerade tut."

Im Jahr 1987 wurde Bruder Neuenschwander als Präsident der Ostmission in Wien berufen, die Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Griechenland und später auch Ägypten, die Türkei und Zypern umfaßte. „Wir hatten da einen lustigen Spruch: Die anderen Missionspräsidenten brauchen eine Genehmigung, wenn sie mal aus ihrem Missionsgebiet ausreisen wollen, aber wir müssen eine Genehmigung haben, wenn wir in unseres einreisen wollen."

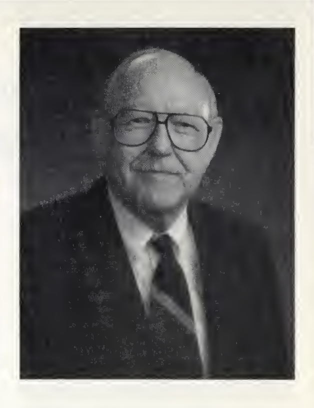
In dieser Berufung arbeitete Präsident Neuenschwander eng mit Elder Russell M. Nelson und Elder Hans B. Ringger zusammen, um der Kirche zunächst Anerkennung in den Ostblockländern zu verschaffen und dann Missionare dorthin zu entsenden und Zweige zu gründen. „Es ist unglaublich, wie die Menschen dort das Evangelium angenommen haben", sagt Elder Neuenschwander. „Die Jahrzehnte der Gottesleugnung haben nicht vermocht auszulöschen, was zutiefst in der Seele verankert ist, nämlich das Verlangen, zu glauben, zu dienen, glücklich zu sein und etwas zu schaffen – alles Dinge, die das Evangelium darstellt."

Als die Mission der Neuenschwanders zu Ende ging, wurden sie von der Ersten Präsidentschaft aufgefordert, noch ein Jahr zu bleiben und die Arbeit – aus ihrer einen waren inzwischen vier Missionen hervorgegangen – in Bulgarien, Rumänien und Teilen der Sowjetunion zu leiten und in Jugoslawien weiter zu beaufsichtigen.

Die vielen Jahre, die die Neuenschwanders fern von ihrer Verwandtschaft verbringen mußten, haben ihnen andererseits geholfen, enge Beziehungen zueinander und mit Menschen aus vielen Nationen aufzubauen. Sie freuen sich, wenn sie jemanden einladen können, und Mahlzeiten bei Kerzenschein gehören zur Familientradition. „Unser Haus steht jederzeit offen", sagt Elder Neuenschwander. „Für uns und die Jungen war das immer ein schönes Lernerlebnis. Wir sind stets bemüht, unsere Zeit und Energie lieber in Erfahrungen zu investieren als in Dinge, und es hat uns Freude gemacht, die Kinder fast überallhin mitzunehmen, wo unsere Reisen uns hinführten."

Sein Erfolg gründet sich wohl auf seine unbedingte Überzeugung von der Göttlichkeit Jesu Christi und daß das Evangelium wiederhergestellt ist. „Ich habe erlebt, wie seine Macht auf großartige Weise zum Ausdruck kommt", sagt er. „Es verändert das Leben der Menschen, ihre Einstellung, ihre Wertvorstellungen – alles zum besten. Man kann nicht diese Macht in der Nähe haben, ohne zu spüren, wie sehr sie wirkt." □

Elder Cree-L Kofford von den Siebzigern



Eines Winterabends im Jahr 1951 saßen der Oberschüler Cree-L Kofford und Ila Macdonald am Küchentisch in Ilas Wohnung und sprachen über den Sinn des Lebens. Sie war in ihrer Familie das einzige aktive Mitglied, und sie gab ihrem Freund Zeugnis. Cree (wie er von allen genannt wird), war nicht aktiv in der Kirche, aber nach dem Gespräch nahm er sich vor, „das ernst zu nehmen, was im Leben wichtig ist – das Evangelium".

„Meine Bekehrung fing buchstäblich an Ilas Küchentisch an", sagt Elder Kofford. „Sie sagte mir, was Rechtschaffenheit bedeutet, und brachte mich dann feinfühlig dazu, danach zu dürsten. Ganz allmählich festigte sich mein Zeugnis. Jahre danach wachte ich eines Morgens auf und sagte mir: ‚Das ist tatsächlich das Wichtigste in meinem Leben!'"

In Elder Koffords Kindheit gab es mannigfache Erlebnisse, die ihn dafür bereitmachten, das Evangelium anzunehmen und später in seiner neuen Berufung die in ihn gesetzten Erwartungen zu erfüllen. Er wurde am 11. Juli 1933 in Santaquin, einem kleinen Ort in Utah, als erster der drei Söhne von Cree Kofford und seiner Frau Melba, geb. Nelson, geboren. Als Cree noch ein kleiner Junge war, wohnte die Familie an mehreren Orten in Nevada, Utah und Kalifornien, weil sein Vater im Baugewerbe beschäftigt war. Als er neun Jahre alt war, zog die Familie auf eine Farm in Faithfield in Utah, und dort arbeitete er täglich viele Stunden zusammen mit seinem Vater. Die beiden verbrachten diese Arbeitszeit auf der Farm gern miteinander, weil die Arbeit auf dem Bau in Nevada sie immer wieder voneinander trennte. „Das waren die Jahre während des Zweiten Weltkriegs", erinnert sich Elder Kofford, „und wir konnten keine Geräte für die Farm beschaffen. Wir mußten mit den Pferden und alten Pflügen aus der Pionierzeit arbeiten. Es war, als hätten wir hundert Jahre rückwärts übersprungen, aber da habe ich wirklich gelernt, was schwer arbeiten heißt."

Drei Jahre danach nahm Crees Vater eine Arbeit am Bau an. „Unsere Familie mußte oft umziehen, in Nevada und in Kalifornien. Ich wuchs in mehreren ziemlich üblen Stadtvierteln auf, und wir waren total inaktiv in der Kirche."

Als er aber fünfzehn war, zog die Familie nach Orem in Utah, wo er Ila Macdonald kennenlernte. Dann, zwei Jahre nach ihrem „Küchentischgespräch", heirateten die beiden am 11. September 1953 im Manti-Tempel. 1956 erwarb er sich das Bakkalaureat an der University of Utah und hielt Unterricht an der High-School in Orem; er brauchte das Geld, denn er wollte Jura studieren. Als die Koffords nach Los Angeles zogen, besuchte er die Abendkurse an der University of Southern California und unterrichtete tagsüber an der High-School in San Marino. 1961 promovierte er zum Doktor der Rechtswissenschaft. In den ersten Jahren, als er sich eine eigene Kanzlei aufbaute, unterrichtete er Seminar am frühen Morgen in Monrovia.

Über dreißig Jahre wohnten die Koffords in Monrovia und Arcadia in Kalifornien, wo sie auch ihre fünf Kinder aufzogen: die Töchter Sandy, verh. Kim Chang, und Jane, verh. Ford, und die Söhne Bradley und Quinn, die ebenfalls verheiratet sind; Tracy befindet sich gegenwärtig auf Mission in Houston in Texas. Immer bereit, in der Kirche zu dienen, teilte Elder Kofford seine Arbeit zwischen Familie und Beruf und dem Dienst als Bischof der Gemeinde Monrovia, zweimal als Pfahlpräsident und dann als Regionalrepräsentant auf. Gute Bücher und seine Tennessee-Pferde brachten ihm Entspannung.

„Manchmal kam Cree nach der Arbeit müde nach Hause", sagt Ila. „Dann zog er einfach seine Jeans und die Stiefel an, setzte den Cowboyhut auf und ritt in die Hügel. Wenn er nach einer Stunde wiederkam, war er ganz verändert."

Gegenwärtig dient Elder Kofford als Präsident der Mission in der Stadt New York. Er ist erfüllt von dem Zeugnis, daß das Evangelium den Mitgliedern der Kirche helfen kann, die Herausforderungen des Großstadtlebens zu bestehen. „Es wohnen achteinhalb Millionen Menschen in unserer Mission", sagt er, „und ich beobachte andauernd die Veränderungen im Leben der mehr als hundert neuen Mitglieder, die jeden Monat von den Missionaren getauft werden."

Ila Kofford teilt die missionarische Begeisterung ihres Mannes. „Ich denke, die Missionsarbeit ist das Höchste im Kirchendienst. Den Eindruck, den die Abendmahlsversammlung in Queens hinterläßt, kann man kaum beschreiben: wenn die Mitglieder, die aus verschiedenen Kulturen kommen, miteinander ‚Christus, mein Vertraun' singen – jeder in seiner Muttersprache. Ich bin ein Mensch wie alle anderen, aber ich mache dank der Missionare und der Mitglieder in New York außergewöhnliche Erfahrungen."

Elder Kofford war willens und bereit zu dienen, und so ist sein Zeugnis seit jenem Abend 1951 ein großes Stück vorangekommen. „Ich werde alles tun, was man von mir fordert", sagt er, „aber wenn ich es mir aussuchen kann, möchte ich, daß man mir die schwierigste Aufgabe gibt. Dann weiß ich, daß ich mein Bestes leisten muß, um den Anforderungen zu entsprechen." □

Elder Joseph C. Muren von den Siebzigern



Weder Joseph C. Muren noch seine Frau Gladys kommen aus Mitgliederfamilien. „Da wir nicht in der Kirche aufgewachsen sind, haben wir uns oft gefragt: Machen wir das auch richtig?" sagt Joseph Muren mit einem Lächeln.

Nachdem er als Mitglied des Zweiten Siebzigerkollegiums berufen und auf der Generalkonferenz bestätigt worden war, meinte Elder Muren, die Tatsache, daß er selbst ein Bekehrter ist, könne ihm beim Umgang mit anderen Bekehrten zustatten kommen, besonders wenn man bedenkt, daß jetzt viermal so viele Menschen sich der Kirche anschließen, als in der Kirche geboren werden.

Joseph wurde am 5. Februar 1936 in Richmond in Kalifornien geboren und wuchs in einer katholischen Familie auf. Seine Mutter hatte italienische und sein Vater jugoslawische Vorfahren. Schwester Muren, geb. Smith, wurde in Colusa, etwa hundertsechzig Kilometer nördlich von San Franzisko, im methodistischen Glauben erzogen.

Joseph besuchte die Staatsuniversität in San Jose, wo ihn ein Zimmergenosse zum Besuch des Institutunterrichts einlud. „Die darauffolgenden zweieinhalb Jahre verbrachte ich die Zeit außerhalb des Studiums hauptsächlich mit Heiligen der Letzten Tage. Ich interessierte mich ziemlich für die Lektionen, aber ich versprach meinen Eltern, ich würde mit der Taufe warten, bis ich einundzwanzig sei."

Als begieriger Leser verschlang er jedes Buch, jedes Traktat, das die Missionare ihm brachten. Zu seinem 21. Geburtstag ließ er sich taufen; er gab damit nicht nur alle Hoffnung auf, das Geschäft seines Vater zu erben, sondern schuf auch ein gespanntes Verhältnis zu seiner Familie, die das Gefühl hatte, mit dem Austritt aus der katholischen Kirche habe er sich auch von der Familie gelöst.

Als Junge hatte er daran gedacht, einmal Priester zu werden. „Ich wollte Gott nahe sein, wollte ihm mit meinem Leben dienen, aber ich wollte auch eine Familie haben", erklärt Elder Muren.

Innerhalb eines Jahres nach seiner Taufe – nachdem er auch an der Universität graduiert hatte – unterbrach er die Lehrerlaufbahn, um eine Mission in Argentinien zu erfüllen; dort lernte er zu seinen Italienischkenntnissen noch das Spanische. Nach der Mission unterrichtete er Mathematik und Sprachen an der High-School in San Jose und erwarb sich dort auch den Magistergrad. Etwa um diese Zeit begann auch Gladys mit ihrer Zimmerkollegin den Institutunterricht zu besuchen und wurde bald getauft. Die Murens wurden 1963 im Los-Angeles-Tempel getraut. Im folgenden Jahr begann er, sich an der University of Southern California auf das Doktorat vorzubereiten; er promovierte 1969.

„Es war das El-Camino-College", erinnert er sich, „wo ich anfing, Institutunterricht zu halten." Es folgten vierzehn Jahre Berufstätigkeit im Bildungswesen der Kirche, und die Familie Muren zog mehrmals um: vom Long-Beach-State-College zur Stanford-Universität, von dort zum Weber-State-College. Von 1977 bis 1980 lebten sie in Costa Rica, wo Joseph Muren als Missionspräsident diente und wo auch das sechste Kind, Natasha, geboren wurde. Dann siedelte die Familie nach Südamerika über, wo er sieben Jahre lang als Verwaltungsdirektor diente, zuerst in Peru, dann in Argentinien. Ein Verwaltungsdirektor arbeitet unter der Leitung der Gebietspräsidentschaft und besorgt die zeitlichen Angelegenheiten der Kirche in dem betreffenden Gebiet. Nach diesem Auftrag wurde er als Verwaltungsdirektor für das Pazifikgebiet bestellt und nahm seine Arbeit in Sydney auf.

Die übrigen fünf Kinder der Murens sind Cynthia, verh. Bassett, die in Houston in Texas wohnt, Michael, 22 Jahre alt, der an der Brigham-Young-Universität studiert, Michelle, 20 Jahre alt, die das LDS-Business-College in Salt Lake City besucht, Tricia, 19 Jahre alt, die an der University of Utah studiert, und Marshawn, 17 Jahre alt. Marshawn und Natasha sind bei ihren Eltern in England, wo Bruder Muren seit 1989 als Verwaltungsdirektor für das Gebiet Großbritannien, Irland und Afrika arbeitet.

Man könnte meinen, weil er ein Bekehrter ist und in internationalen Bereichen der Kirche arbeitet, sei er für seine neue Berufung zu besonderer Leistung befähigt. Diejenigen aber, die ihm nahestehen, sind der Ansicht, daß seine Qualifikation als Diener des Herrn und als Führer mit den erwähnten beiden Faktoren nichts zu tun hat.

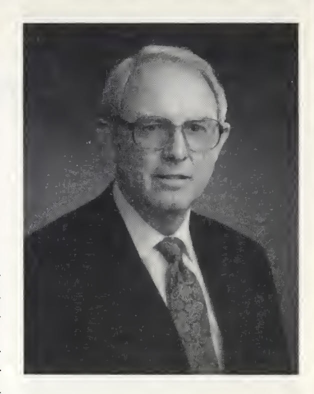
„Er ist ein Mensch von großem Glauben, und er hat uns gelehrt, wie wichtig es ist, sich ganz auf den Herrn zu verlassen", sagt seine Frau. „Wenn ich miterlebe, wie er Ratschläge erteilt – sei es als Vater, als Bischof, als Lehrer –, dann erkenne ich, daß er eine außergewöhnliche Begabung für Ratschläge hat."

„Vati geht auf alles sehr ein", sagt Michelle, „und wenn er mit jemandem spricht, macht er Eindruck. Von allen, mit denen ich je gesprochen habe, ist er der verständnisvollste." Sie beschreibt die häusliche Hauptmahlzeit als „langdauernd und wunderbar. In den Gesprächen haben wir alle wahrscheinlich mehr gelernt als in allen Unterrichten, die wir besucht haben.

Da kam alles aufs Tapet – vom Weltgeschehen bis zu persönlichen Gefühlen. Er hat einen ungeheuren Einfluß auf uns und viele andere Leute genommen."

Am Eßtisch, dann weitere Kreise ziehend, wenn er im Institut und während der Bildungswochen Unterricht hielt oder als Verwaltungsdirektor wirkte, hat Joseph C. Muren Zeugnis von Jesus Christus gegeben. Nun, da er einer der Siebziger ist, wird dieser Einfluß in der ganzen Kirche spürbar werden. □

Elder Graham W. Doxey von den Siebzigern



Graham W. Doxeys Großvater schloß sich als Jugendlicher in England der Kirche an und emigrierte als Waise nach Utah. Weil Tom Doxey den größten Teil seiner Jugendjahre allein verbracht hatte, war seine Familie für ihn das Wichtigste. Elder Doxey hat diese Einstellung übernommen.

„Die Familie ist wirklich die einzige Verbindung, die ewig ist", erklärt Elder Doxey, der als neues Mitglied ins Zweite Siebzigerkollegium berufen worden ist. „Andere Verbindungen im Leben werden eingegangen und wieder gelöst, warum soll man sich da nicht auf die Bindung konzentrieren, die Bestand haben wird? Wenn wir es nicht lernen, in diesem Leben gern zusammen zu sein, werden wir im nächsten Leben Schwierigkeiten haben."

Mary Lou Young Doxey, seine Frau, teilt diese Ansicht über die Familie. Ihr Lebenstraum, nämlich ein Dutzend Kinder zu haben, ging 1974 in Erfüllung, als Mary Kim geboren wurde. Damals hatte Bruder Doxey die Tätigkeit in seiner Maklerfirma, die er mit zwei seiner Brüder führt, gerade für drei Jahre unterbrochen, um über die Missouri Mission Independence zu präsidieren.

Neben Mary gehören noch Diane (Jones), Carol (Richards), Marilee (Page), Graham, Robert, Lisa (Patch), Scott, Meg (Boud), Amy, die als Säugling gestorben ist, sowie Becky (Schettler) und Sarah zu dem Dutzend.

Heute lebt die Familie von New York bis Arizona verstreut.

Die Familie Doxey ist immer gern zusammen gereist. An die drei Jahre in Missouri, die die Familie sehr zusammengeschweißt haben, erinnern sich auch alle gern. Vor kurzem haben sich die Erwachsenen aus der Familie zu einer dreitägigen „Familienkonferenz" getroffen.

„Wenn es für die Kirche gut ist, Konferenzen abzuhalten, dann muß es auch für uns gut sein", sagt Elder Doxey. Die Konferenzen der Familie Doxey haben schon in Missouri, Illinois, und in den Bergen von Utah stattgefunden.

Diese Konferenzen sind nur die Erweiterung einer Tradition, die vor Jahren begann. Die Sonntagnachmittage wurden oft der Belehrung der Familie gewidmet, wenn Bruder Doxey sich die Kinder um den Eßtisch oder draußen auf einer Decke unter den Bäumen versammeln ließ.

„Er hat sie belehrt und dabei die Schrift oder eine Geschichte verwendet, um ewige Grundsätze und Perspektiven zu vermitteln", erzählt Schwester Doxey. „Es ist ihm ein Herzensanliegen, die Kinder zu lehren, das Evangelium und die Welt um sich herum schätzen zu lernen."

Elder Doxey lernte dies alles schätzen, während er in Salt Lake City heranwuchs. Er wurde am 30. März 1927 als zweites Kind geboren. Seine Eltern waren Graham H. und Leone Watson Doxey. Als Graham sechzehn Jahre alt war, zog seine Familie nach Louisville, Kentucky, wo sein Vater als Missionspräsident diente.

Nach dem Besuch der Highschool besuchte er ein Jahr die University of Louisville. Nach achtzehn Monaten bei der Marine kehrte Graham nach Salt Lake City zurück.

Gleich am ersten Sonntag zu Hause wurde er auf seine zukünftige Frau aufmerksam. Die beiden waren in derselben Gemeinde aufgewachsen; sie war drei Jahre jünger als er. „Ich hatte ihr niemals zuvor Beachtung geschenkt", bemerkt Elder Doxey. Die beiden gingen nur wenige Male miteinander aus; dann wurde Elder Graham in die Mission Central Atlantic States berufen.

Doch in den nächsten beiden Jahren schrieben sich die beiden häufig. „Als ich im Oktober 1949 nach Hause kam, waren wir einander schon sehr verbunden", sagt Elder Doxey. Am 22. Juni 1950 heirateten sie im Salt-Lake-Tempel und ließen sich im Salt Lake Valley nieder.

Bruder Doxey hat das Buch Mormon zum ersten Mal auf Mission durchgelesen. „Ich werde niemals vergessen, was für ein Gefühl ich hatte, als ich eines Abends im Bett sitzend darin las", erinnert er sich. „Ich hatte noch nicht die Verheißung Moronis gelesen, doch die Wahrheit kam wie ein Schauer über mich. Ich kann mich noch erinnern, wie begeistert ich war. Es war großartig."

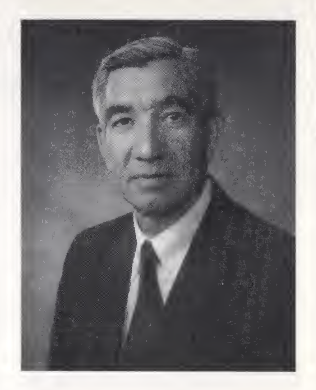
„Als ich von Mission zurückkam, wußte ich, daß das Evangelium wahr ist, denn ich dachte, ich könnte es durch die Schrift beweisen", so Elder Doxey. „Doch kurze Zeit später war das Evangelium nicht nur wegen der Schrift wahr, sondern ich sah, wie es im Leben der Menschen, mit denen ich zusammenarbeitete und denen ich diente, wirksam wurde."

Der Dienst in der Kirche spielt im Leben von Elder Doxey eine wichtige Rolle. Er war nicht nur als Missionspräsident, sondern auch als Bischof, Pfahlpräsident, Tempelsiegler und Ratgeber in der Präsidentschaft der Jungen Männer tätig.

„Jede Möglichkeit, in der Kirche zu dienen, trägt dazu bei, unser Zeugnis zu stärken. Ich weiß, der Herr lebt, und es ist schön, dieses Zeugnis zu den Menschen in der Welt hinauszutragen", sagt er.

„Diese neue Aufgabe ist überwältigend und macht mich demütig, doch ich denke dabei an neugeborene Lämmer oder Fohlen, wie sie versuchen auf die Beine zu kommen. Ich werde versuchen, auf die Beine zu kommen. Ich werde es tun und dem Herrn alles geben, was ich habe." □

Elder Jorge A. Rojas von den Siebzigern



Der junge Jorge Rojas war entschlossen, Englisch zu lernen, selbst wenn er es aus Büchern der Heiligen der Letzten Tage lernen und ihre Versammlungen besuchen mußte.

Das, was er dabei lernte, führte dazu, daß Elder Rojas sein Leben im Dienst der Kirche verbrachte. Er wurde am 6. April dieses Jahres als Mitglied des Zweiten Siebzigerkollegiums bestätigt.

Die natürliche Reaktion auf so eine Berufung ist – wie er es ausdrückt –, „daß man sich fragt: Was kann ich tun? Wie diene ich am besten?"

Und er gibt selbst die Antwort: „Für mich ist es am wichtigsten, daß ich herausfinde, was der *Herr* möchte, daß ich tue, und daß ich dann den Glauben und den Mut aufbringe, es auch wirklich zu tun."

Jorge Alfonso Rojas, der Sohn von Rodolfo Rojas und seiner Frau Hilaria, geb. Ornelas, wurde am 20. September 1940 in Delicias in der mexikanischen Provinz Chihuahua geboren.

Seine jungen Jahre verbrachte er in der gleichnamigen Hauptstadt dieser nordmexikanischen Provinz. Dort mußte er sich von einem ungeduldigen Schullehrer sagen lassen, daß er nie Englisch lernen werde. Trotzdem dazu entschlossen, überredete Jorge seinen Vater, ihn auf die zweisprachige Juarez-Academy zu schicken, eine kircheneigene Schule in Colonie Juarez.

Der Vater ließ ihn gehen und brachte ihn bei Berta und Willard Shupe unter, Nachkommen von HLT-Pionieren in Nordmexiko. Für Jorge wurden sie bald so etwas wie zweite Eltern. Schwester Shupe war Leiterin einer Elementarschule, die der Akademie angeschlossen war. Sie gab ihm Kirchenbücher auf Englisch, die er durcharbeiten sollte, und ließ sich nicht davon abbringen, daß er die Sprache schneller lernen würde, wenn er mit in die Gemeindeversammlungen käme.

Als Lehrerin führte Schwester Shupe ein strenges Regiment. Unter ihrer liebevollen, aber strengen Führung errang Jorge einen Preis im Schriftkenntniswettbewerb an der Akademie, und dabei war er der einzige Bewerber, der kein Mitglied war.

Durch die Belehrungen, die er von den Shupes im Seminar erhielt, erlangte er ein Zeugnis vom Evangelium und ließ sich mit neunzehn Jahren taufen.

Er besuchte tagsüber und abends Kurse und graduierte an der Universität von Chihuahua, und zwar in Pädagogik und Leibeserziehung. Ihm wurde ein Stipendium für die New-Mexico-State-Universität jenseits der US-Grenze gewährt. Dort erging an ihn der Ruf, an der kircheneigenen Benemerito-Schule in Mexiko-Stadt zu unterrichten, als sie 1964 ihren Betrieb aufnahm.

Schon früher hatte er Marcela Burgos in Colonia Juarez getroffen, aber erst als sie an die Benemerito-Schule kam, lernten sie einander wirklich gut kennen. Sie graduierte 1969 als Lehrerin, und ein paar Tage später heirateten sie im Arizona-Tempel.

Bruder Rojas arbeitete für die Kirche, zuerst im Bildungswesen und dann in der Verwaltung. Mitte der achtziger Jahre zog die Familie wieder zurück nach Chihuahua, wo er eine geschäftliche Tätigkeit aufnahm. 1988 gründeten er und seine Frau ein Büro, das für nordamerikanische Firmen, die in Mexiko Fabriken hatten, technische Übersetzungen machte.

Er blickt auf langen und mannigfaltigen Dienst in der Kirche zurück. Am Tag nach seiner Ankunft in Mexiko-Stadt im Jahr 1964 wurde er als Pfahlbeauftragter für das Programm der Jungen Männer berufen. Seither diente er fast ohne Unterbrechung in der einen oder anderen Kirchenberufung – als Zweigpräsident, Hoher Rat, Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft, zweimal als Pfahlpräsident, zweimal als Regionalrepräsentant und dann als Missionspräsident.

Von den fünf Kindern dient der zwanzigjährige Jorge derzeit in der Michigan-Mission Lansing; Marcela (17), Guillermo (16), Ivy (13) und Samuel (10) sind noch daheim bei den Eltern.

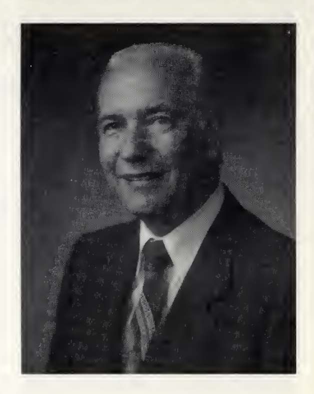
Schwester Rojas hatte ebenfalls mehrere kirchliche Berufungen, zuletzt war sie in der Pfahl-FHV-Leitung und als Lehrerin in der Evangeliumsklasse tätig. Sie sagt, ihre Familie stehe jedoch bei ihr an erster Stelle. Elder Rojas nennt sie „eine hervorragende Mutter mit sehr starkem Zeugnis" und bezeichnet sie als seine stärkste irdische Stütze.

Sie aber bemerkt: „Er verläßt sich in seiner Kirchenberufung und bei der täglichen Arbeit ganz auf den Herrn. Er ist durch und durch positiv eingestellt, und für ihn gibt es das Wort *unmöglich* nicht."

Als er Präsident der Mexiko-Mission Guadalajara war, wurde es ihm zur unumgänglichen Gewohnheit, aus dem Buch Mormon zu lehren. Er verwandte viel Mühe darauf, die Probleme in der Mission zu lösen, und hatte den deutlichen Eindruck, er solle dazu „das Buch Mormon verwenden".

Denn dieses Buch, so erklärt er, wurde von der Vorfahren des mexikanischen Volkes geschrieben, und zwar für unsere Zeit. „Das Buch Mormon sagt uns, wir sollen die Arbeitskleidung anziehen, die Ärmel hochkrempeln und uns dem Heer der Priestertumsträger und tapferen Schwestern anschließen, die sich für das Zweite Kommen des Herrn bereitmachen." Elder Rojas setzt voraus, daß sein Teil der Arbeit ihm viel abverlangen wird. Er sagt, er könne sich nicht wegen irgendeiner persönlichen Fähigkeit oder Leistung für qualifiziert halten. Aber er habe das beruhigende Gefühl, daß seine Berufung vom Herrn gekommen sei, und „er wird mir schon helfen". □

Elder Julio E. Dávila von den Siebzigern



Als Julio Dávila 1968 zum erstenmal HLT-Missionare traf, wollte er einerseits am Evangelium teilhaben und andererseits dagegen ankämpfen. Aus dem einen oder anderen Grund widerstrebte es ihm, sich mit der Kirche zu beschäftigen.

Doch niemand in Kolumbien, der Elder Julio Dávila heute kennt, zweifelt an seiner Ergebenheit gegenüber dem Evangelium. Als er am 6. April 1991 als Mitglied des Zweiten Siebzigerkollegiums bestätigt wurde, sah er in seiner Berufung nichts weiter als noch mehr Verantwortung, das Evangelium in noch größerem Maße zu verbreiten.

Am Anfang war er alles andere als begeistert, sich der Kirche anzuschließen. Als die Missionare ihn drängten, das Evangelium zu untersuchen, entschied er sich, keine weiteren Termine mit ihnen abzumachen. Doch er schaffte es nicht, weil er den Geist spürte, wenn die Missionare zugegen waren.

Dann war da noch der Zehnte. Er erklärte seiner Frau, daß sie nicht getauft werden könnten, weil sein Einkommen dafür nicht ausreichen würde. Doch er wußte, das Evangelium ist wahr. Er und seine Frau diskutierten in einer schlaflosen Nacht hin und her, ob sie sich taufen lassen sollten. Schließlich, am frühen Morgen, knieten sie sich hin, um darüber zu beten. Dann konnte er einschlafen. Er hatte einen Traum, in dem er sah, wie eine Hand Zahlen auf eine Tafel schrieb – sein Einkommen und dann unnötige Ausgaben. Alles, was er aus seinem Leben streichen konnte, machten mehr als zehn Prozent seines Einkommens aus.

Nach seiner Taufe, so erklärte er den Missionaren, wolle er nicht Bruder genannt werden, nicht an der Missionsarbeit teilhaben und keine Berufung annehmen. Doch einer seiner Vorschläge führte dazu, daß er schon vor seiner Taufe im Zweig Verantwortung übernahm. Und dann erzählte „Bruder Dávila" begeistert anderen vom Evangelium. Er und seine Frau haben seitdem dazu beigetragen, daß viele ihrer Verwandten und Freunde sich der Kirche angeschlossen haben.

Seine Frau Mary sagt, daß er normalerweise auf die Menschen zugeht und daß sein Sinn für Humor schnell das Eis zwischen den Menschen bricht. Sie fügt hinzu, daß er sehr geistig gesinnt und für die Bedürfnisse der anderen empfänglich ist.

Julio Enrique Dávila wurde am 23. Mai 1932 als Sohn von Julio Dávila und Ana Rita geb. Penaloza in Bucaramango, Kolumbien, geboren. Er studierte an einem College Journalismus, Öffentlichkeitsarbeit, Werbung, Verlagsarbeit und Elektronik, wie sie bei darstellender Kunst und in der Verlagsarbeit eingesetzt werden kann. Nach seinem Studium zog er nach Bogota um, wo er die nächsten Jahre in der Zeitungs-, Zeitschriften- und Buchbranche tätig war. Er führte auch ein Verlags-, PR- und Werbeunternehmen.

Nicht lange nach seinem Umzug nach Bogota wurde er mit einer Nachbarin, Mary Zapata, bekannt, die er sehr attraktiv fand. Sie heirateten am 23. Mai 1958.

1973, fünf Jahre nach ihrer Taufe, wurden sie im Salt-Lake-Tempel gesiegelt. Die Reise nach Utah war das Geschenk des Freundes eines Freundes aus der Tourismusbranche. Dieser Mann, der die Dávilas nicht kannte, bestand darauf, daß nichts von diesem Geschenk bekannt werden und sie auch keinen Kontakt zu ihm aufnehmen sollten. Doch Jahre später, als Bruder Dávila als Missionspräsident tätig war, hatte er mit diesem Mann geschäftlich zu tun. Der Mann fragte Präsident Dávila:„ Wer sind Sie? Ich fühle mich in Ihrer Gegenwart so viel besser." Schließlich erwähnte Präsident Dávila die Reise, und welche Bedeutung sie für ihn und seine Frau hatte. Der Mann, der glaubte, in seinem Leben nicht genug Gutes getan zu haben, war tief beeindruckt davon, daß Gott Bruder Dávila gebrauchte, um ihn an seine Großzügigkeit zu erinnern.

Anläßlich einer weiteren Reise wurden die beiden Töchter von Bruder und Schwester Dávila an sie gesiegelt. Liana, die Älteste, wohnt in Bogota, und Maritza, die Jüngste, wohnt in Bountiful, Utah. Bruder und Schwester Dávila haben zwei Enkel.

1972 fing Bruder Dávila an, ehrenamtlich für die Kirche zu arbeiten, später dann als Teilzeitangestellter für das Bildungswesen der Kirche (CES), bis er schließlich 1973 dort eine feste Stellung annahm. Außer in den drei Jahren, in denen er über die Kolumbien Mission Cali präsidiert hat, war er in der CES-Verwaltung in Südamerika tätig.

Neben seiner Berufung als Missionspräsident war er als Zweigpräsident, Ratgeber in einer Distriktspräsidentschaft, als Distriktspräsident und Pfahlpräsident sowie zweimal als Regionalrepräsentant tätig. Er sagt, daß ihm seine Frau sowohl in seinen Berufungen wie auch bei anderen Tätigkeiten aufgrund ihrer Intelligenz und Weisheit eine große Stütze ist. Wann immer möglich, bittet er sie bei Entscheidungen um Rat. „Wenn ich das nicht tue", fügt er lächelnd hinzu, „werde ich fehlgehen. Doch niemals hat sie gesagt: ‚Habe ich dir nicht gesagt?'"

Ist er für die größere Verantwortung in seiner Berufung bereit?

„Ich habe diese Verantwortung in allen meinen Berufungen gefühlt", antwortet Elder Dávila. „Es kommt nicht auf die Stellung an." Er weist auf folgendes hin: wenn man in der Kirche eine neue Aufgabe bekommt, bedeutet das nicht, daß man in seiner geistigen Gesinnung einen neuen Stand erreicht hat, sondern daß man berufen worden ist, um zu arbeiten. Und dafür ist er bereit. ☐

Mitglieder des Kollegiums der Zwölf bei der Beamtenbestätigung, von links: Elder L. Tom Perry, Elder David B. Haight, Elder James E. Faust, Elder Neal A. Maxwell und Elder Russell M. Nelson.

Der Salt-Lake-Tempel und das Tabernakel.

